Coll. vit.
0
50. III 72.
J. H.
19. 56.

Kurze

Lebensbeſchreibungen berühmter Männer Böhmens.

Zweyter Band.

Prag,
bey Wolfgang Gerle
1790.

Inhalt.

I. Lebensbeſchreibung des Engliſchen Refor-
mator Wiklefs.

II. — des Magiſter Johannes Hus von
Huſſinecz.

Staatl. Bibliothek
Bamberg

Lebensbeſchreibung

des

Magiſter Johannes Hus

von Huſſinecz.

Von Aug. Zitte, Weltprieſter.

Zweyte Hälfte.

Prag,
bey Wolfgang Gerle,
1790.

Staatl. Bibliothek
Bamberg

Lebensbeſchreibung

des

Mag. Johannes Hus von Huſſinecz.

Zwote Hälfte.

Die Höflichkeit und Ehrerbietung, womit man ihn ſodann in allen Städten und Flecken aufnahm, übertraf ſeine ganze Erwartung. Die Gaſſen und nicht ſelten auch die Wege auf der offenen Straſſe, wimmelten oft von Menſchen, welche theils durch ſeinen allgemeinen Ruf, theils von ihrer eigenen Hochachtung für ihn herbey gezogen wurden. Manchmal führte man ihn ſogar unter den lauteſten Zurüſtungen der Freude wie im Triumph in die Städte, und er brach dann zuweilen wohl ſelbſt in die Worte der herzlichſten Rührung aus: „Ich dachte ſeit langem, daß ich nur ein elender Auswurf wäre; doch nach dieſen Umſtänden zu ſchlieſſen, ſollt' ich in der That faſt glauben können, daß ſich meine größten Feinde blos in meinem Vaterlande befinden.„ —

Zu Nürnberg war man vorzüglich begierig, den böhmiſchen Gottesgelehrten kennen zu lernen, nachdeme verſchiedene Kaufleute, welche vor ihm dahinzogen, die gan-

ze Stadt auf ſeine Ankunſt im voraus auf⸗merkſam gemacht hatten. — Endlich traf der Mann, den man ſo begierig erwartete, auch ſelbſt ein, und ſeine Gegenwart beſtätigte nicht nur das, was man ſich bereits von ihm eingebildet hatte, ſondern ſie übertraf ſogar die allgemeine Erwartung. Der gün⸗ſtige Eindruck, den ſeine Perſon gleich bey ihrer erſten Erſcheinung machte, kam ſeiner hieſigen Aufnahme auch ſo gut zu ſtatten, daß er nur kaum durch den bewillkommenden Jubel des gemeinen Volks durch war, als ihn ſchon einige würdige Magiſtratsglieder und Geiſtliche ſelbſt auf eine feyerliche Art empfiengen, um ihm die tröſtliche Verſiche⸗rung zu geben, daß ſie von ſeiner Unſchuld und Rechtſchaffenheit völlig überzeugt wären, und daß ſie der gewiſſen Hofnung lebten, das Konzilium würde zuverſichtlich vollkommen mit ihm zufrieden ſeyn. — Einige Pfarrer der Stadt erbaten ſich jedoch von ihm eine geheime Unterredung, weil ſie noch immer die Bedenklichkeit hegten, daß es mit einem Menſchen unmöglich ganz richtig ſtehen kön⸗ne, welchen der Pabſt exkommunizirt habe; aber Hus ziſchelte den Leuten ſeinen Glauben nicht gern ins Ohr, ſondern er war vielmehr gewohnt, ihn von den Dächern, das iſt, öffentlich zu predigen, und er lud daher die heimlichen Herrn, und überhaupt jedermann, der dazu Luſt hatte, den nächſten Nachmit⸗

tag

tag auf ein freyes, allen zugängliches Religionsgeſpräch ein. Die beſtimmte Stunde der Einladung ſchlug, und die erwähnten Pfarrer erſchienen. Zu dieſen Pfarrern hat ſich überdieß die vornehmſten Rathsherrn und Bürger geſellt, welche alleſammt an ihren Verhandlungen Theil zu nehmen wünſchten, und Hus war unverzüglich bereit, alle ihre Fragen und Zweifel zu beantworten. Die Konferenz zwiſchen ihm und den Nürnbergern währte jezt auch wirklich von Mittag an, bis in die Nacht hinein, und er betrug ſich dabey ſo rühmlich, daß ihm zulezt alle, die da gegenwärtig waren, ihren Beyfall nicht verſagen konnten, einen einzigen grämlichen Karthäuſer und den Pfarrer Albert von St. Sebald ausgenommen, welchen ſeine edle Freymüthigkeit, mit der er ſich über gewiſſe Mißbräuche herausließ, nicht ſo recht zu Kopfe wollte. Alles dieſes ſchreibt Hus ſelbſt von Nürnberg aus, an ſeine Anhänger in Prag, und ſein Brief iſt auch ſo beſchaffen, daß wir ihm keklich den vollkommneſten Glauben beymeſſen können.

Eine ähnliche Konferenz fiel während ſeiner Reiſe unter andern auch zu Biberach vor, allwo Hus mit vielen Prieſtern und andern gelehrten Männern über den Gehorſam gegen den Pabſt diſputirte. Das Geſpräch darüber war für alle Zuhörer deſſelben ſo intereſſant und hinreiſſend, daß endlich auch der Herr Johannes von Chlum

Theil daran nahm. Sein natürliches Feuer, ſein chriſtlicher Patriotismus, ſeine Liebe für Huſſen, zogen ihn gleichſam wider ſeinen Willen tief ins Detail hinein; und er ſprach dann nicht nur über die oben angeführte Materie vom Gehorſam gegen den Pabſt, ſondern auch über die Exkommunikation und über verſchiedene andere theologiſche Gegenſtände ſo kräftig, ſcharfſinnig und ſchulmäſſig, daß ihn die Biberacher Opponenten ſammt und ſonders für einen Doktor der Theologie zu halten, und mit unter auch als einen ſolchen zu tituliren anfiengen, obſchon er nichts weniger als etwas von dieſer Art war; und eben dieſer Vorfall gab Anlaß, daß man den wackern Herrn in der Folge zuweilen auch den Doktor von Biberach genannt hat. Wir haben dieſe Anekdote in einem Briefe des Petrus von Mladonowitz aufgefunden, welcher unter Huſſens Briefen in den Monumenten der fünfundvierzigſte iſt, und ſie hat deſto mehr Anſehen und Glaubwürdigkeit, je gewiſſer Mladonowitz von dem erwähnten Vorfall überzeugt ſeyn mußte, beſonders weil er Chlums eigener Notarius war, der die Reiſe nach Koſtniz mit ihm ſelbſt und mit Huſſen zurücklegte.

Von Nürnberg aus reiſete Wenzel v. Leſtna oder Duba dem Kaiſer Sigmund entgegen, um mit demſelben ſodann aufs Konzilium zu ziehen; und Hus kam mittlerweile mit ſeinen obigen Gefährten, geſund und wohl-

behal-

behalten den 3. November zu Koſtniz an. Still und ungeſtört, aber auch nicht lichtſcheu oder furchtſam, miethete ſich der redliche Gottesgelehrte ſammt den Seinigen eine Wohnung in der St. Gallenſtraſſe, nicht weit vom Pallaſte des Pabſtes Johannes, und zwar bey einer untadelichen und ehrwürdigen Matrone, Fida genannt. Die ganze Stadt war ſogleich des Rufes voll, daß nun der eigens zitirte Johannes Hus aus Böhmen angekommen ſey, und gleich drängte man ſich von allen Seiten hinzu, um nur dieſen berüchtigten Mann zu Geſichte zu bekommen.

Den folgenden Tag, das iſt den 4ten November 1414. begab ſich Herr Johannes von Chlum mit Herrn Heinrich von Latzenbock zu dem Pabſte ſelbſt, und meldeten ſeiner Heiligkeit, daß ſie den böhmiſchen Magiſter Johannes Hus, unter ſicherm und freyem Geleite des römiſchen Kaiſers, auf das Konzilium in dieſer Stadt gebracht hätten; ſie erſuchten dabey den heiligen Vater, derſelbe möchte nicht nur ſeinen kaiſerlichen Geleitsbrief förmlich begnehmigen und gutheiſſen, ſondern auch die gnädige Vorkehrung treffen, daß ſich Hus zu Koſtniz ohne alle Gefahr und Hinderniß aufhalten könne. Der Pabſt empfieng dieſe Herren ſo ziemlich freundſchaftlich; aber — zu einer förmlichen Beſtätigung des kaiſerlichen Geleits, unter ſchriftlicher und eigenhändiger Fertigung, war er auf keine Weiſe zu bewegen.

Als nun die böhmiſchen Edelleute, vielleicht eben deshalben, ein wenig mißtrauiſch wurden, und folglich nur deſto inſtändiger auf die Erfüllung ihrer Bitte drangen, ſo ſprach endlich der Statthalter Chriſti mit einiger Heftigkeit: „ Und wenn er meinen leiblichen Bruder umgebracht hätte, ſo ſollt' er doch hier, wenn anders der Pabſt noch etwas zu befehlen hätte, ſo lang er da ſeye, gegen alles Unrecht geſchüzt werden! „ — Und damit war dann Chlum und Latzenbock auch ſo wohl zufrieden, daß ſie ſich getroſt auf die Gnade ſeiner Heiligkeit verlieſſen, und Huſſen ſofort die Nachricht davon überbrachten.

Inzwiſchen aber war auch ſein größter Feind, Stephan Palecz, von Prag nach Koſtniz gekommen, Stanislaus von Znaim hingegen, in deſſen Begleitung er zum Konzilium ziehen wollte, hatte ſeinen Geiſt noch auf der böhmiſchen Gränze, zu ſeinem großen Leidweſen, an einem Apoſtem, aufgegeben. Dieſer Palecz verband ſich gleich nach ſeiner Ankunft mit dem Magiſter Michael von Kauſis, über deſſen Wuth wider Huſſen nicht leicht etwas erdacht werden konnte. Der erſte war ein Mann, der viel ſcheinbares in ſeinen Sitten, und mehr Gelehrſamkeit, und Ausbildung beſaß, als man zu dieſer Zeit gemeiniglich unter den Geiſtlichen zu finden pflegte. Hus hatte mit ihm von Jugend auf vertrauten Umgang gepflogen,

und ihre Studien waren beynahe die nämlichen, ſo wie ihre Meinungen einander ſehr ſelten entgegen geſezt. Als aber hernach die Kreuzbulle Johannis des dreyundzwanzigſten in Prag erſchien, wider welche ſich Paleez gleich anfangs ſo frey herausließ, daß er deswegen mit dem Magiſter Stanislaus von Znaim ſogar in den Kerker geworfen ward, um darinnen ſeine Vernunft unter das Joch des Pabſtes beugen zu lernen, von dem er bereits verſchiedene Wohlthaten erhalten, und wenn er dieſes Joch tragen würde, auch noch künftig zu erhalten hoffen durfte; ſo verfiel derſelbe, wie wir ſchon wiſſen, nach kalten Ueberlegungen des Eigennuzes in eine ſehr gewöhnliche Art des Selbſtbetrugs, das heißt, er hielt die Sache der Religion für eine bloße Sache der Klugheit, und that daher auch unverzüglich, was ihm dieſe Klugheit rieth. Daraus entſtand nun ſeine Vertheidigung des Ablaſſes, ſein Eifer, ſein Groll, ſeine wirkliche Feindſchaft gegen Huſſen, ſo wie endlich alle die Bitterkeit und Tüke, mit welcher er dieſen Mann bis zu ſeinem Tode verfolgte. Jezt auch ein Wort vom Magiſter Michael von Bauſis. Dieſer ſchändliche Menſch war ehedem Pfarrer auf der Neuſtadt Prag geweſen, allein ſeine Geldgierde ließ ihn bald aller Pflichten des Seelſorgers vergeſſen, indem er ſich vielmehr dem König Wenzel unter dem Titel eines Projektmachers zu empfehlen ſuchte. — Er be-

hauptete nämlich, daß er im Stande ſey, das damals in Verfall gerathene Goldbergwerk zu Gilow wieder herzuſtellen, wenn ihn der König mit einer anſehnlichen Summe Geldes unterſtüzen wollte, und der ſchlaue Pfarrer wußte wirklich ſeinen Plan dazu ſo ſchön heraus zu puzen, daß ihm Wenzel in der That die verlangte Summe ohne allen Anſtand einhändigen ließ. Nun aber fand der Projektant erſt, daß er ſich mit ſeinen Verſprechen verrechnet habe, und kurz, um ſich aus ſeiner jezigen Verlegenheit herauszuziehen, entwich er bey Nacht und Nebel aus ſeinem Vaterlande, mit dem königlichen Gelde nach Rom. Hier wußte der durchtriebene Flüchtling ſeine Talente dergeſtalt geltend zu machen, daß er in Kurzem nicht nur die Gnade des Pabſtes und ſeiner erſten Miniſter erhielt, ſondern auch mit Aufträgen beehrt wurde, die ſich ſonſt niemand auszuführen getraute. Ein ähnlicher Auftrag war auch der, daß er Huſſen zu Koſtniz den Hals brechen ſollte, und Michael von Kauſis war dazu den Augenblick bereit, ſobald man ſein Gewiſſen durch den großen Bewegsgrund des baaren Geldes gegen alle Bedenklichkeiten beruhigt hatte. Da er mit Huſſen, ſo zu ſagen aufgewachſen war, ſo ſchien er auch als das eigentliche Werkzeug zu ſeinem Untergange gemacht zu ſeyn; man wieß ihm daher auch einen hinlänglichen Gehalt an, und ließ ihn die Reiſe nach Koſtniz im Gefolge des Pab-

ſtes

ſtes machen; er aber unterließ ſeinerſeits nicht das geringſte, um der großen Erwartung, die man ſich von ihm machte, vollkommen zu entſprechen. Mit dieſem edlen Paar verbanden ſich überdieß noch die Deputirten des Prager Domkapitels, und insbeſondere das Haupt aller dieſer Deputirten, Magiſter Andreas von Böhmiſchbrod. Denn kaum waren dieſe Herrn in Koſtniz angekommen, ſo ſezten ſie ſich gleich gemeinſchaftlich zuſammen, um wider Huſſen gewiſſe Artikel aus ſeinen Büchern, vorzüglich aber aus ſeinem Traktat von der Kirche auszuziehen, wodurch ſie dem Konzilium darthun wollten, daß der Verfaſſer davon ein abſcheulicher, verdammter Erzkezer ſeye. — Mit dieſen Artikeln giengen ſie dann zu den Kardinälen, Biſchöfen und Mönchen, die auf unſern Landsmann ohnehin ſchon wie die hungrigen Raubvögel lauerten. Hiedurch wurden nun die ohnedies ſchon durchgängig erhizten Gemüther wider Huſſen immer mehr und mehr aufgebracht, und leider war ſeine Gefangennehmung ſchon beſchloſſen, als er noch immer die tröſtliche Hofnung unterhielt, daß er unter ſeinem kaiſerlichen Geleit alle ſeine Feinde beſiegen werde.

Im vollen Vertrauen auf dieſes Geleit nahm er ſich auch zu Koſtniz eben die Freyheit im Reden und Wandel heraus, der er ſich ehedem zu Prag und überall zeitlebens zu bedienen pflegte, wenn anders eine

beſcheidene offenherzige Aeußerung ſeiner Meinungen und ein chriſtlich ungeheucheltes Betragen den Namen der Freyheit verdient; und er bildete ſich feſtiglich ein, man würde ihm den Auftrag machen, vor dem Konzilium zu predigen, um demſelben ſeinen Glauben und Lehrbegriff vorzutragen. Er ſchrieb ſogar in der Abſicht ſeine Poſizion von der Zulänglichkeit des Geſezes Chriſti zur Regierung der heiligen Kirche; ſeine Rede von der Erklärung ſeines Glaubens, und eine Predigt vom Frieden, worinnen er mit unter auch von der Reformazion der Geiſtlichkeit ſprach. Aber die heiligen Väter hatten niemal den Willen gehabt, ihn öffentlich und ohne Unterbrechung an das Volk reden zu laſſen, und zwar um ſo viel weniger, weil ſie nebenher zugleich ſeine edle Einfalt, ſeine von aller Kezerey weit entfernte Lehre, und ſeine einnehmende, hinreiſſende Sanftmuth kannten; folglich waren ſie vor ſeiner wirklichen Gefangennehmung nur darauf bedacht, wie ſie ihn von dem Umgange mit dem gemeinen Mann zurückhalten, und eben dadurch wirkſam genug verhindern ſollten, daß man ihn ja nicht vor der Zeit von irgend einer vortheilhaften Seite kennen lernen möchte.

Um dieſes ohne viel Geräuſch zu bewerkſtelligen, kam Sonnabends vor dem Feſte des heiligen Martins ein Auditor des Palaſtes mit dem Biſchofe von Koſtniz und

ſei-

ſeinem Generalvikarius in Huſſens Wohnung, und erzählten demſelben, es ſey zwiſchen dem Pabſt und den Kardinälen ein großer Streit über das wider ihn ausgeſprochene Interdikt vorgefallen, allein dieſer Streit habe ſich wirklich zu ſeinem Beſten beygelegt, weil man endlich doch darüber einig geworden wäre, daß ihn der Pabſt in der Fülle ſeiner Macht von dem beſagten Interdikt und der damit verknüpften Exkommunikazion losſprechen ſollte, welches denn, wie ſie ihn eigens zu verſichern kämen, auch in der That erfolgt ſey. Demungeachtet aber, ſagten ſie, habe ſich Hus, wegen des Aergerniſſes, das daraus entſtehen könnte, von der öffentlichen Beywohnung des Gottesdienſtes und von allen feyerlichen Beſuchungen der Kirchen zu enthalten, übrigens hingegen wäre ihm völlig freygeſtellt, alle Pläze der Stadt und auch die Kirchen ſelbſt, wenn man nämlich den öffentlichen Gottesdienſt bereits geendigt hätte, nach ſeinem eigenen Belieben zu beſuchen. Die ganze Willfährigkeit aber ſchrieb ſich lediglich daher, weil die heiligen Väter alleſammt die Predigten fürchteten, welche Hus in der vollen Verſammlung derſelben zu halten geſonnen war. Denn es gieng damals ſo eben das Gerücht; er werde ſich am nächſten Sonntage vor dem ganzen Volke hören laſſen, und Rechenſchaft von ſeinem Glauben geben; ſeine Neider hingegen ſtreuten die Verläumdung aus, er wolle jedem,

der

der ihm zuhören würde, einen Dukaten dafür bezahlen, und dies war auch die Urſache, warum man ihn inzwiſchen durch die Losſprechung von der Exkommunikation ſo liſtig einſchläfern ließ, daß er ſich bis zu ſeiner Gefangennehmung faſt gar nicht mehr aus ſeiner Wohnung begab, es mußten ihn denn nur die wichtigſten Geſchäfte dazu nöthigen.

Dieſe Nachrichten haben wir wieder aus einem Briefe des Magiſters und Pfarrers Johannes von Janowitz gezogen, welchen unter Huſſens Briefen, nach der Zahl der Monumente, der vierte iſt.

Wir müſſen hier noch einige Umſtände berühren, die in Anſehung des ganzen Verlaufs unſern Leſern nicht unwillkommen ſeyn werden. Michael von Cauſis war der erſte, welcher zu Koſtnitz einen ordentlichen Prozeß wider Huſſen in der Hauptkirche bekannt machte, und zwar am nächſten Tage nach ſeiner Ankunft, und unter der hämiſchen Ueberſchrift: Belangen gegen den exkommunizirten, hartnäckigen und der Ketzerey verdächtigen Magiſter Johannes Hus. Dieſer aber ſchrieb darauf an ſeine Freunde zu Prag: „ Ich weiß, daß ihn Gott geſandt hat, mir zu fluchen wegen meiner Sünden, und mich zu prüfen, ob ich etwas für ſeinen Namen leiden könne und wolle. „ — Mittlerweile kam der Herr Wenzel von Duba mit Depeſchen vom Kaiſer Sigmund an, und Heinrich von Latzenbock

ritt

ritt Tags darauf wieder mit den nöthigen Berichten zu demſelben ab, nachdem Hus mit den kaiſerlichen Räthen deswegen eine ordentliche Konferenz gehalten, und den feſten Vorſaz gefaßt hatte, bis zur Ankunft des Kaiſers, keinen Schritt in ſeiner Sache zu thun. — Doch kaum hatte Michael von Rauſis mit einer Schrift wider Huſſen den Anfang gemacht, ſo folgte gleich hernach eine zwote von einem gewiſſen Ablaßkrämer, der jezt Probſt in Paſſau war, und viele andere folgten dieſer von der Hand des boshaften Palecz, der alle ſeine Mitarbeiter in der Tüke weit übertraf. Johannes von Chlum gab ſich daher alle erdentliche Mühe, um die Bekanntmachung ſolcher unbefugter Ausfälle gegen ſeinen lieben Hus zu hintertreiben, ja er gieng ſogar einigemal zum Pabſte ſelbſt, und hielt ausdrücklich darum an; er erhielt aber vom heiligen Vater die Antwort: **Was kann denn ich dafür? Sinds doch euere eigene Landsleute, die wider ihn zu Felde ziehn! Ihr mögt alſo zuſehen, wie ihr euch mit ihnen vertraget.** Eine feine Antwort vom Statthalter Chriſti. — Kurz: Man wollte Huſſen durch allerhand Schikanen dieſer Art abſchrecken, und deswegen ſprachen um dieſe Zeit auch noch zween Biſchöfe ſammt einem Doktor dem Herrn Johannes von Chlum ſehr dringend zu, daß er den Magiſter Johannes Hus ganz in der Stille zum einem gütli-

chen

chen Vergleich vorbereiten und bewegen mögte, weil es nämlich immer beſſer wäre, daß ſein ganzer Handel ſo friedlich als möglich beygelegt würde. Ich erkenne daraus, ſchreibt Hus in ſeinem 6ten Briefe, daß ſie meine öffentliche Rechtfertigung ſcheuen, und hoffe, daß ich dazu gelangen werde, ſobald der Kaiſer Sigismund hier ankömmt. — Es iſt übrigens ganz unbegreiflich, was man zu Koſtniz alles ſprach und that, um die Gemüther gleich anfangs wider ihn einzunehmen. So ſtreute damals auch der Biſchof von Lübeck, welcher einen Tag vor Huſſen daſelbſt eintraf, das verläumderiſche Märchen aus, daß man ihn, an den Wagen geſchmiedet, in Ketten und Banden, an Ort und Stelle gebracht habe, und daß man ſich fürchten müſſe, mit demſelben zu reden, weil er die geheimſten Gedanken der Menſchen aus dem Geſicht erkenne; aber dieſer lügenhafte Biſchof wurde Tags darauf völlig zu Schanden, indem ſich das Volk ſelbſt gar bald vom Gegentheil überzeugte. — Wer an dem, was wir hier erzählen, noch zweifelt, der leſe den ſo eben angeführten 6ten Brief in Huſſens Monumenten, welchen er am 6. November in der Nacht an ſeine Freunde in Böhmen ſchrieb, und gewiß werden ſodann alle Zweifel verfliegen.

Um dieſe Zeit brachte Magiſter Jakobell in Prag, durch ſeinen Gehülfen, den gelehrten Peter von Dresden dazu verleitet, die

die Lehre von der Kommunion unter beiden Geſtalten auf, und Hus prüfte dieſe Lehre, ſobald er davon zuverläßig benachrichtiget war; die Folge davon war, daß er ſofort auch die berühmte Queſtion vom Blute Chriſti ſchrieb, welches die Laien unter der Geſtalt des Weins genießen ſollten, wie auch verſchiedene Briefe an ſeine Freunde zu Prag, um dieſen Genuß unter ſeinen Landsleuten, nach ſeinem beſten Wiſſen und Vermögen befördern zu helfen. Ein Frevel, wodurch ſich Hus beym Konzilium, wie die Folge zeigen wird, größtentheils ſeine Verdammung zuzog.

Um allen Verdacht der Partheylichkeit zu vermeiden, müſſen wir unſern Leſern gleichfalls aufrichtig geſtehen, daß Hus des päbſtlichen Bannes ungeachtet, nicht nur auf ſeiner Reiſe, ſondern auch zu Koſtniz in ſeiner Wohnung beſtändig Meſſe geleſen, und daß ſich das Volk auch kein Gewiſſen daraus gemacht habe, ſeiner Meſſe beyzuwohnen. Ulrich Reichenthal erzählt dieſe ſeine Kekheit nach ſeiner eignen Art freylich ganz beſonders, aber wir wollen ſeine Erzählung nichts deſto weniger doch von Wort zu Wort herſezen. „Da ſie nun (die Böhmen, ſchreibt der erwähnte Reichenthal) inn dem hauß (der St. Gallen oder Paulusſtraſſe) ein tag oder zwen rüwetendt, do het der ſelb mayster Hans Hus inn dem kamer neben der ſtuben meſſ, und kament

viel

viel Nachbaurn, die horten bey im meſſ. Do des laufs als vil ward, das er meſſ het als unſer Prieſter. Des unſer herr von koſtenz, biſchof otto, ein marggraf von Rötter hört, do ſand er zu jm ſeinen Vicarien, mayſter hanſen Vender, und ſeinen official, mayſter Konraten Heyligen, die zwen kament zu jm, und reden jm, warum er meſſ hette? er wiſſte doch wol, das er lange zejt in des Pabſtes ban geweſen wer, und ſonder yej auch inn den heyligen Concilio. Do antwurt er innen: Er hielt kein ban, (weil er nämlich an Chriſtum appellirt, und vornehmlich unter kaiſerlichem Geleit erſt gerichtet werden müſſe, bevor man ihm die Meſſe von Seiten der Kirchenverſammlung verbieten wolle,) und wollte daher meſſ haben, als Dick jm Gott gnad thet. Do verbotte unſer herr von Coſtenz durch ſeinen Vicari und Official dem volk, ſo um ſein herberg geſeſſen waſent, auch ſunſt meniglichen, das niemant mer meſſ hinter jm hort, noch dazu ging." — So richtig aber dieſes Faktum auch immer ſeyn mag, ſo iſt es doch nach dem oben angeführten Briefe des Magiſters von Janowitz nicht weniger richtig und gewiß, daß Huſſens Bann kurz darauf völlig aufgehoben worden ſey, und daß weiter kein Menſch wider ſein Meßleſen in ſeiner Wohnung die geringſte Einwendung gemacht habe, zumal da er ſich übrigens ſo

einge-

eingezogen hielt, daß er ſeine ganze Zeit nur den unſträflichſten Unterredungen mit ſeinen Freunden, oder dem Leſen und Schreiben widmete, wenn er zuvor einen großen Theil derſelben im Gebet zugebracht hatte.

Allein gerade dieſe Eingezogenheit war es, welche ſeinen Feinden ſo unerträglich fiel, daß ſie mit allem Ernſt auf ſeine Gefangennehmung antrugen, weil ſie zugleich ſehr wohl einſahen, daß ſie ſich ſeiner ſchwerlich würden bemächtigen können, wenn ſie dieſen Streich nicht noch vor der Ankunft des Kaiſers ausführten. Der Pabſt verſammelte ſich deshalben mit allen ſeinen Kardinälen den 28. November 1414. um die Mittagsſtunde, und da man durchgängig fand, daß der Vorſchlag, welchen Palecz, von Kauſis und Andreas von Böhmiſchbrod dazu gemacht hatten, der beſte ſey; würde denn auch einhellig beſchloſſen, daß man Huſſen ſogleich auf eine gute Manier vorfodern, und wenn er erſchienen, ihn nicht wieder entlaſſen, ſondern vielmehr unverzüglich in die ſicherſte Verwahrung bringen ſollte. Die Mittagsſtunde hingegen wählte man hiezu vorzüglich darum, weil um dieſe Zeit die Leute meiſtens zu Hauſe ſaßen, und deshalben auch nicht wohl irgend ein gefährlicher Auflauf des Volks zu beſorgen war, wiewohl man doch auf alle mögliche Fälle auch einige Züge von wakern Soldaten ganz heimlich ausrücken ließ, welche die Gegend um Huſſens

Wohnung beſezen mußten, damit man ihn nämlich ſogar mit Gewalt in den päbſtlichen Pallaſt ſchaffen könnte, wenn er ſich etwa ſtreuben ſollte, gutwillig dahin zu wandern. Das Geſchäft, den eingezognen Mann in die Hände ſeiner Feinde zu liefern, wurde den Biſchöfen von Augsburg und Trident, dem Bürgermeiſter von Koſtniz und einigen Rittern anvertraut, und dieſe kamen nun, ganz gegen alle ſeine Vermuthungen, mit der feyerlichen Verſicherung in ſeiner Wohnung an, daß die geſammten Kardinäle jezt eben bey ſeiner Heiligkeit verſammelt wären, um ihm die Audienz zu geben, welche ſich derſelbe zur Rechtfertigung ſeines Glaubens ſchon ſeit langem gewünſcht habe, und daß man ſie blos deswegen eigens an ihn abgeſchicket habe, damit ſie ihn zu dieſer Audienz begleiten möchten. — Hus antwortete darauf mit aller Geiſtesgegenwart, ohne ſich lange zu beſinnen: Ich bin zwar nicht hieher gekommen, um meine Sache vor dem Pabſt und den Kardinälen in einer Privatverſammlung zu vertheidigen, wornach ich auch nie Verlangen getragen habe, ſondern ich bin vielmehr allhier, um öffentlich und vor dem ganzen Konzilium einem jeden nach der Eingebung zu antworten, die mir Gott der Herr, wie ich hoffe, gewiß nicht verſagen wird. Aber demungeachtet will ich mich auch nicht weigern, auf euer Begehren zu den Kardinälen ſelbſt zu gehn; und ſeys meinetwegen, daß ſie

mich nicht aufnehmen ſollten, wie ichs wün-
ſche, ſo hoff' ich doch auf meinen Heiland,
daß ich eher bereit ſeyn werde, für ſeine
Ehre zu ſterben, als die Wahrheit zu ver-
läugnen, die mir aus der heiligen Schrift
bekannt iſt. — Die Biſchöfe und ihre Ge-
fährten nahmen hierauf die Miene der Freund-
ſchaft an, und betheuerten einmüthig, daß
er keine Gewalt von ihnen zu befahren habe,
wiewohl die Soldaten dieſer Friedensbothen
nicht nur in den benachbarten Häuſern um-
her, ſondern ſogar in Huſſens Herberge ſelbſt
auf den Ruf ihrer grauſamen Anſchläge lau-
erten; und der treuherzige Mann ließ ſich
dadurch verleiten, ihren falſchen Worten zu
glauben, und denſelben zu Pferde, mit dem
Herrn Johannes von Chlum, in den Pal-
laſt des Pabſtes, ohne den geringſten Arg-
wohn nachzufolgen.

Hus kam mit ſeinem edlen Geleitsmann
hinter dem Vortrab der ſchönen Deputation
zur Stelle, und da man ihn gleich im vollen
Entzücken über den gewünſchten Fang vor-
ließ, ſo trat er auch ſofort mit den Ehren-
bezeugungen gegen den Pabſt, und die Kar-
dinäle ein, die ſich mit ſeinen Begriffen und
Vorſtellungen von ihrer Würde vertrugen.
Sie aber ſprachen: Magiſter Johannes
Hus, wir haben viel und verſchiedenes von
dir gehört, und traun, wenn alles wahr iſt,
was wir gehört haben, ſo kann das ſchlechter-
dings nicht ungeſtraft dahingehen. Man ſagt

nämlich, daß du die größten und offenbarſten Irrthümer wider die Kirche gepredigt, und daß du ſie ſchon ſeit langem durch das ganze Königreich Böheim verbreitet. Aus eben dieſer Urſache haben wir dich jezt auch vor uns fodern laſſen, um dich ſelbſt insbeſondere darüber zu befragen, folglich aus deiner eigenen Antwort den zuverläßigen Schluß zu machen, wie ſich denn die ganze Sache eigentlich verhalten möge. Hus erwiederte darauf: Hochwürdige Väter und Herren, ihr könnt alleſammt und durchgängig verſichert ſeyn, daß ich lieber zu ſterben wünſche, als mich des Bewußtſeyns ſchuldig zu machen, nur einen einzigen Irrthum, geſchweige denn ſehr viele, und zwar die größten, die offenbarſten zu lehren oder gelehrt zu haben, und ſeht, das iſt Zeitlebens immer meine Denkart geweſen. Auch bin ich deswegen nur um ſo williger zu der allgemeinen Kirchenverſammlung in dieſer Stadt gekommen, da ich von ganzem Herzen bereit bin, jeden Irrthum, den man mir darthün kann, zu verbeſſern, und jede Vergehung, die man mir erweiſen wird, mit aller erforderlichen Bußfertigkeit wieder zu vergüten. Hierauf ſprachen die Kardinäle: Du thuſt ſehr wohl daran, daß du dich dergeſtalt erklärſt. Weil aber die Herren durch dieſe Erklärung in eine ſolche Verlegenheit verſezt wurden, daß ſie ſich nicht ſogleich gehörig darüber vereinigen konnten, ob ſie Huſſen

dem

demungeachtet, nach dem Rath ſeiner Gegner, dennoch in den Kerker werfen, oder ihn neuerdings auf freyen Fuß ſtellen ſollten; ſo giengen ſie jezt plözlich auseinander, um dieſen bedenklichen Punkt bey ihren wohlgedeckten Tafeln vollends ins Reine zu bringen, den böhmiſchen Magiſter hingegen und ſeinen edlen Begleiter Chlum, wer ſtaunt nicht darob? lieſſen ſie auf der Gallerie in der Verwahrung ihrer Soldaten zurück, die ſich daſelbſt während Huſſens Verhör aus ihren vorigen Schlupfwinkeln zuſammenrottirten, und allbereits nach ihren Befehlen in der ſchicklichſten Poſizion und Richtung ſtanden, um ihre Leute vorſchriftmäßig in Empfang zu nehmen.

Das Gefühl Huſſens und des wakern Chlum bey dem erſten Anblick der Soldaten, die ſie umzingelten, der Schmerz des Magiſters über die ſchändliche Treuloſigkeit der Kardinäle, der Ingrimm des Ritters über ſolch ein widerrechtliches, abſcheuliches Betragen, die Erinnerung an das ſichere kaiſerliche Geleit, an die Zuſage des Pabſtes, dieſes Geleit zu reſpektiren, — kurz ihre ganze damalige Lage läßt ſich eher gedenken als beſchreiben. — Wir wenden uns daher auch ohne weiteres zum Verfolg der Geſchichte.

Sobald nun Huſſens Ankläger merkten, daß es den Kardinälen lediglich nur um einige geſchickte Vorwände zu thun ſey, wodurch man ſeine Gefangennehmung vor dem

Haufen beſchönigen könnte, ſo ſtreuten ſie auch durch ihre Helfershelfer ſogleich das Gerücht aus, daß Hus in der That gar kein kaiſerliches Geleit mitgebracht habe, ſondern daß er vielmehr den Frevel begangen, ganz Vogelfrey, wie er geweſen, nach Koſtniz zu kommen. Und nachdem man ſeinen Frevel ſo eben entdeckt, und dieſer Böſewicht zugleich erfahren hätte, daß man ihn um deſſentwillen unverzüglich zur Rede ſtellen, und vielleicht gar öffentlich einziehen wollte, ſo ſey er darüber auf den Gedanken verfallen, daß es jezt die höchſte Zeit wäre, ſich aus dem Staube zu machen, und er habe ſich daher in einem Feldwagen des Herrn Latzenboks im Stroh verborgen, um ungeſehen aus der Stadt zu entwiſchen: allein die Sache wäre zum Glück noch zeitlich genug durch den Herrn Latzenbok ſelbſt verrathen worden, und der edle böhmiſche Ritter habe ſich über ſeine niederträchtige Flucht dergeſtalt entrüſtet, daß er ihn in ſeinem Zorne ſelbſt in den Pallaſt des Pabſtes geliefert habe, wo der gottloſe Flüchtling gegenwärtig auch ſeine Strafe für ſein Verbrechen erwarte. — So viel ungefähr haben wir mit vieler Mühe aus den verſchiedenen Berichten von Huſſens vorgeblicher Flucht entziffern können, welche Reichenthal und Eberhard Dacher zuerſt auf das bloße Gerücht ſeiner größten Feinde niederſchrieben, und die durchaus ſo falſch und unwahrſcheinlich

ſind, daß wir gar keine Urſache finden, aus ihrer Erzählung ein Geheimniß zu machen, zumal da überdieß der erſte, dieſe vorgebliche Flucht auf den dritten Sonntag in der Faſten des 1415ten Jahres verlegt hat, an welchem ſie doch um ſo weniger vorgefallen ſeyn konnte, weil damals der arme Hus ſchon ſeit langem eingekerkert und gefeſſelt, folglich auch ganz unfähig war, nur mit dem geringſten Gedanken an eine That zu denken, die ihm einige Schriftſteller ſo völlig ohne Grund aufgebürdet haben.

Daß aber die ganze Geſchichte nichts anders als ein kahles Märchen ſey, das erhellt zur Genüge daraus, daß Hus, wie wir ſchon geſagt haben, am dritten Sonntag in der Faſten bereits ſeit langem gefeſſelt im Kerker lag; daß man ſeine Flucht ferner gar nicht mit ſeinem Karakter zuſammen reimen kann; daß ſodann niemand weniger als Latzenbok geſchikt war, wenn er auch die vorgebliche Flucht wirklich ergriffen hätte, ſein Verräther zu werden; daß endlich von dieſer Flucht nicht die geringſte Meldung in den Akten des Konziliums gemacht wird; daß ihm die Kardinäle deswegen niemal irgend einen Vorwurf zu erkennen gegeben, und daß die Böhmen ſelbſt, welche doch ſeine ärgſten Widerſacher waren, dieſen Vorwurf nicht einmal bey jenen zu erwecken geſucht, ſondern vielmehr ein tiefes Stillſchweigen davon beobachtet haben. Oder

der iſt es wohl wahrſcheinlich, daß Palecz, von Kauſis und Andreas von Böhmiſchbrod eben da geſchwiegen haben ſollten, wo ſie Huſſen ſo gründlich angreifen, ſo rechtmäßig rügen und einer niederträchtigen That beſchuldigen konnten?

Der Jeſuit Wietrowsky hat zwar den Fehler eines Reichenthals und Dachers wieder dadurch gut zu machen geſucht, daß er den 28 November zu Huſſens Flucht angeſezt hat, aber die kurz vorher dagegen angeführten Gründe beweiſen viel zu klar, daß dieſe Flucht keineswegs für ein wirkliches Faktum gelten könne, als daß wir uns deshalben noch erſt mit dieſem zweyzüngigen Schriftſteller abgeben ſollten, und hiemit kehren wir alſo wieder zu Huſſen zurück, den wir auf der Galerie verlaſſen haben.

Kaum daß ſich der arme Mann ein wenig gefaßt hatte, kaum daß Chlum wieder Meiſter über ſeine Beſinnung geworden war, ſo hörten ſie ſchon beyde ein großes Getümmel von außen, und einen lärmenden Zulauf des Volks unten im Hofe; denn das Gerücht, welches ihre Neider ausſtreuten, that den Augenblick ſeine Wirkung, daß jedermann begierig in den Pallaſt hereinlief, um die Wahrheit deſſen zu erfahren, was man ſo eben in der Stadt, von dem berühmten böhmiſchen Theologen behauptete. Niemand konnte der Sache auf den Grund kommen, weil ſich alle Erzählungen bloß auf ein blindes

Lärm=

Lärm gründeten, und diejenigen, welche die Urheber dieſes Lärms waren, nicht für gut fanden ihre heimlichen Sagen auch öffentlich zu behaupten; mithin wußten denn die neugierigen Leute nicht genau, was ſie davon halten ſollten, und die meiſten darunter blieben vielleicht gar der Meinung, daß Hus in der That zu entfliehen getrachtet, weil er keinen kaiſerlichen Geleitsbrief gehabt habe. Freylich war dieſe Meinung nichts anders als ein ſchnöder, grundfalſcher Wahn; allein ſolch ein Wahn gab den Kardinälen bey dem Pöbel doch das Recht, Huſſen in Ketten und Bande zu ſchlagen, und das war ja alles, was die Herren hiezu wünſchten, da ſie ohnedieß keine eigentliche Bewegsurſachen, ſondern nur Vorwände für die Welt und für das gemeine Volk verlangten. Um aber dieſe Vorwände, wo möglich auch mit einem prieſterlichen Zeugniſſe wider ihn belegen zu können, ſo ſchikten ſie während des allgemeinen Zulaufs draußen noch überdieß einen ſchlauen und verſchlagnen Mönch auf die Galerie, welcher die Kommiſſion über ſich nahm, Huſſen in ſeinen eigenen Worten zu fangen. Dieſer Kuttenſchalk näherte ſich ihm mit vielen klöſterlichen Grimaſſen, und ſprach: Ehrwürdiger Magiſter! ich einfältiger und unwiſſender Menſch komme zu dir, um mich von dir unterrichten und belehren zu laſſen. Unter andern hab ich auch gehört, daß dir viele Dinge zugeſchrieben werden, die

die dem katholiſchen Glauben ſchnurſtraks zu=
wider ſeyn ſollen, und ich muß geſtehen,
daß mein wahrheitliebendes Gemüth dadurch
nicht wenig verwirrt worden ſey. Daher
bitt ich dich alſo bey deiner bekannten Hoch-
ſchäzung der Wahrheit, ja ich beſchwöre dich
bey deiner löblichen Neigung zu allen
frommen Chriſten, daß du mir einige Skru-
pel auflöſen, und in verſchiedenen Din-
gen zu einer zweifelloſen Gewißheit im Glau-
ben verhelfen wolleſt. Erſtens alſo, ſagt
man, du hielteſt dafür, daß das Brod wel=
ches auf dem Altar gewandelt wird, auch
noch nach der Konſekration nur materielles
Brod ſey und bleibe. Nicht war! — das
iſt wohl ein verdammlicher Irrthum? Oder
iſt er es etwa nicht. — Was ſagſt du, ehr=
würdiger Magiſter? — Hus verſezte dar=
auf, daß man ihm eine ſolche Lehre fälſch=
lich andichte, und daß er Zeitlebens keine
Silbe davon vorgetragen habe. — So! ſprach
der heuchleriſche Mönch, du biſt alſo dieſer
Meinung wirklich nicht.? Nein, ſprach Hus,
nein! — Alſo, verſezte der Schalk in ſeiner
Kapuze, fälſchlich dichtet man dir dieſe
Lehre an? Sprich! kann ich mich darauf
verlaſſen? — Chlum konnte das tükiſche
Quäſtioniren nicht mehr ertragen, und fuhr
daher den Kloſterbruder ſo ziemlich hart an:
Was fällſt du ihm mit deinen Fragen ſo oft
zur Laſt! Wenn mir etwas auch nur ein-
mal treuherzig bejaht oder verneint wird,

ſo

ſo nehm ich ſo fort keinen Anſtand mehr, meinen Glauben darnach einzurichten! du aber haſt die Meinung des Magiſters nun ſchon zweymal vernommen, und doch hörſt du nicht auf darnach zu fragen. Darauf erwiederte der Mönch: Werdet doch nur nicht ungehalten, edler Herr, über einen unwiſſenden und einfältigen Bruder! Ich habe dieſe Fragen bloß allein aus der beſten Abſicht, und aus keiner ſträflichen Neubegierde an ihn gethan. Und ſogleich fragte er Huſſen neuerdings: Was denn wohl für eine Vereinigung zwiſchen der göttlichen und menſchlichen Natur in der Perſon Chriſti Statt finde? — Hus erſtaunte über dieſe Frage, und ſagte böhmiſch zum Herrn von Chlum: Wahrhaftig! dieſer Menſch iſt bey weitem nicht ſo einfältig, als er ausſieht; denn er legt mir da die ſchwerſte theologiſche Frage vor, und nach dieſer Anmerkung gab er dem phariſäiſchen Wortfänger folgenden Beſcheid: Lieber Bruder, du giebſt dich zwar für einfältig aus, aber wenn ich dich anders recht verſtehe, ſo biſt du ſicher einer der verſchlagneſten Köpfe. Dies wollte nun freylich jener nicht Wort haben, und ſuchte daher ſeine Rolle durch allerhand blödſinnig ſeynſollende Geberden durchzuſezen; allein Hus ſagte: Siehſt du, Menſch! ich will dir zeigen, daß ich dir kein Unrecht thue: Zur wahren Einfalt wird in allen bürgerlichen und ſittlichen Dingen erfodert,

fodert, daß das Herz mit dem Munde, daß die That mit den Worten übereinſtimme, und vergieb mir, das ſcheint bey dir eben nicht der Fall zu ſeyn. Dein Mund verſichert zwar, daß du unwiſſend und einfältig ſeyſt, aber die Sache ſelbſt ſezt es wirklich außer allem Zweifel, daß es dir nicht an einem beſonderen Scharfſinn fehle, da du mir eine ſo ſchwere Frage vorlegen kannſt, — folglich lieber Bruder, du auch nicht einfältig ſeyſt! Doch dem ſey nun, wie ihm wolle; ich will dir demungeachtet meine Meinung darüber entdeken, und ich ſage dir alſo: Die Vereinigung, nach der du frägſt, iſt meines Erachtens perſönlich, unzertrennlich und übernatürlich. Der ſchlaue Mönch dankte hierauf Huſſen ſehr demüthig für ſeine gütige Erklärung, und ſchlich ſich ſo fort durch die Gallerie hinaus. — Chlum fragte jezt die Trabanten, welche rings umher ſtanden, ob ſie nicht wüßten, wer der fromme Franziskaner geweſen wäre? Und da hieß es denn, dies ſey der berühmte Magiſter Didakus, welchen man überhaupt für den ſcharfſinnigſten Theologen in der ganzen Lombardey zu halten pflege; mithin lags denn auch ſonnenklar am Tage, daß die ganze ſchändliche Verſuchung blos allein von den Kardinälen ſelbſt herkam, und daß ſie gewiß keinen Kunſtgriff unverſucht lieſſen, um Huſſen aus ſeinem eigenen Munde richten und verdammen zu können. — O hätt' ich nur den Menſchen

ſchen

ſchen gekannt! rief Hus, da er nunmehr wußte, mit wem er geſprochen hatte; ich würde dann gewiß ganz anders mit ihm umgegangen ſeyn. Doch! Möchten nur meine übrigen Feinde insgeſammt nicht ärger mit mir verfahren, als dieſer Heuchler; ich wollte ſie dann durch die göttliche Schrift zuverſichtlich noch alle zu meinem Beſten einnehmen! — Unter ſolchen und ähnlichen Umſtänden wurde Hus mit ſeinem treuen Chlum bis um vier Uhr Nachmittags von den pabſtlichen Trabanten auf der Galerie bewacht, und hierauf kamen nun abermal die Kardinäle bey ſeiner Heiligkeit zuſammen, um ſich mit einander zu berathſchlagen, was ſie nun mit Huſſen vornehmen, und welche Wendung ſie der ganzen Sache geben ſollten.

Es iſt wahr, es gab noch verſchiedene gute Seelen unter denen, die jezt ſein Schickſal zu entſcheiden im Begriffe waren, welche ſich des ausgeſtreuten Gerüchtes von ſeiner Flucht ungeachtet, doch nicht ſogleich entſchlieſſen konnten, ſeine Verhaftnehmung ohne alle Einwendung als nöthig zu billigen; allein ſeine Feinde, und beſonders Palecz, von Kauſts und Andreas von Böhmiſchbrod wußten auch dieſe Bedenklichkeiten ſo geſchwind zu heben, daß die wirkliche Verhaftnehmung Huſſens dennoch einhellig beſchloſſen, und der Ort beſtimmt wurde, wo man ihn mittlerweile feſtſezen wollte, bis man ſich auch über den noch ſtrittigen Punkt ſei-

nes

nes Kerkers vereinigt haben würde. Um allen Unruhen vorzubeugen, gab man überdieß noch Befehl, den böhmiſchen Kezer ja nicht eher, als zur Nachtzeit an Ort und Stelle zu bringen.

Mit eingebrochner Nacht erſchien demnach der päbſtliche Hofmeiſter mit dem Bedeuten: Der edle Herr von Chlum könne ſich nunmehr nach ſeinem Belieben verfügen, wohin er wolle, für ſeinen Magiſter aber habe man bereits ein beſonders Quartier beſtellt, und dieſer müſſe folglich auch hier bleiben. Voll Wuth und nach Ausſtoſſung der bitterſten Vorwürfe über dieſe ſchändliche Verrätherey mußte endlich der wackere Ritter ſich hinwegbegeben. Gleich nachher wurde Hus von einem dazu beſtellten Offizier, ohne das geringſte Geräuſch oder Aufſehn, nach dem Hauſe des Kantors zu Koſtniz gebracht, allwo man denſelben einſtweilen verwahren ſollte. Chlum war inzwiſchen auf eine ſtürmiſche Art in das innerſte Gemach des Pabſtes gedrungen, um ihm die ſchändliche Treuloſigkeit gegen Huſſen und den offenbaren Bruch des kaiſerlichen Geleits vorzuwerfen. Er berief ſich auf deſſen gegebenes Verſprechen, und foderte Huſſen auf freyen Fuß zurück: oder ſezte er hinzu, für null und nichtig, für ungerecht und widerrechtlich ſey hiemit ihr ganzes Verfahren gegen ihn erklärt. Der Pabſt wußte in dieſer Verlegenheit ſich lange nicht zu faſſen, um dem Ritter eine anſtändige Antwort

wort zu geben. Da aber Chlum dieſe Antwort mit Ungeſtümm und Nachdruck zu verlangen fortfuhr, ſo brachte endlich Johannes mit ſchwerer Mühe ungefähr ſo viel heraus: Daß Huſſens Verhaftnehmung nicht ſein Werk, ſondern lediglich eine Verordnung der Kardinäle ſey; und warum, fuhr er fort, warum geht man deswegen nur mir ſo ſchmählich zu Leibe? Alle Welt weiß, daß ich ſelbſt ſchon von dieſen Kardinälen und Biſchöfen abhänge, und auch ihr müßt das ſo gut wiſſen wie ich! Folglich edler Mann, habt ihr nichts weiter bey mir zu ſuchen, ſondern es wird vielmehr nöthig ſeyn, daß ihr darum zu eben den Kardinälen und Biſchöfen geht, deren Diſkrezion auch meine Authorität ſchon wirklich unterworfen iſt.

In der That, der Pabſt war eben ſowohl zu beklagen als zu tadeln. Denn da er den Sturm vorherſah, der ſich bereits wider ſeine eigene Perſon zuſammenzog, ſo betrug er ſich dabey ſo kleinmüthig und furchtſam, daß er den Kardinälen in allen Stücken freye Hand ließ, weil er nämlich von ihnen entweder alles zu hoffen oder alles zu befürchten hatte. In ſeiner Furchtſamkeit überließ er nun ebenfalls den Geſalbten der Böhmen ſeinen Herodianern, wie ſich der Herausgeber der Monumente darüber ausdrückt, und Chlum ſah ſich alſo gezwungen, noch etliche Gänge zu den vier Präſidenten der Nazionen zu machen, ſo wenig er auch geneigt

war,

war, ſeine Zuflucht zu eben den Männern zu nehmen, die den Prozeß wider ſeinen lieben Magiſter Johannes gegen alle Gerichtsordnung mit der Exekuzion ſelbſt eröffneten. Mit der nämlichen Wärme ſprach er auch bey dieſen Präſidenten über Huſſens Gefangennehmung, als über eine ſchreiende Beleidigung der öffentlichen Treue und des kaiſerlichen ſichern Geleits; aber die Hochwürdigen Herren gaben ſeinen gründlichen Beſchwerden nicht das geringſte Gehör, ſondern behaupteten vielmehr, daß der kaiſerliche Geleitsbrief allein Huſſen keineswegs ſchüzen könne, da derſelbe ſeine Kraft eigentlich erſt durch das Konzilium bekommen müſſe, welches ihn nach Gutbefinden entweder zu beſtätigen oder zu verwerfen habe. Nachdem aber kein Mensch von ſolch einer Beſtätigung etwas wiſſe, das will ſagen, nachdem das kaiſerliche Geleit von den heiligen Vätern der allgemeinen Kirchenverſammlung mit nichten gutheiſſen, gebilligt und unterſchrieben worden ſeye, ſo könnten ſie denn ihrerſeits mit dem gedachten Johannes Hus auch ſchalten und walten nach ihrem Belieben, und zwar mit deſto mehr Fug, weil ſie einem erklärten Kezer weder Treue noch Glauben ſchuldig wären. Kurz, der Herr von Chlum richtete mit allen ſeinen Vorſtellungen bey den Kardinälen und Präſidenten des Konziliums nichts aus, und Hus blieb daher, ſtark bewacht, im Stiftshauſe der Kathedralkirche zu Koſtniz eingeſchloſſen. Kaum

Kaum brach der nächſte Tag heran, als ſich der eifrige Edelmann ſchon wieder aufmachte, alles für ſeinen Gefangenen zu thun, was nur immer in ſeinen Kräften lag. Zu dem Ende ſchrieb er vor allen Dingen an den Kaiſer ſelbſt, und ſein Brief, der eine aufrichtige Schilderung des ganzen Vorfalls enthielt, ſchloß ſich mit der inſtändigſten Bitte, daß Se. Majeſtät doch ohne Verzug ihre Authorität retten, und zur Handhabung ihrer eignen Ehre den Befehl ertheilen möchte, ihr ſicheres Geleit mit aller Genauigkeit und geziemenden Ehrfurcht zu beobachten, mithin Huſſen ſofort ohne alle Widerrede neuerdings auf freyen Fuß zu ſtellen. Alsdenn gieng er in der ganzen Stadt herum, und zeigte jedermann den kaiſerlichen Geleitsbrief. Er behauptete ferner allenthalben öffentlich und ungeſcheut, daß man ſich wider ihn und ſeinen Magiſter ſchändlich vergangen, daß man den Schuz des Kaiſers und des ganzen heiligen römiſchen Reichs gegen alle Billigkeit hintangeſezt, und überhaupt die niederträchtigſten Mittel ergriffen habe, um den unglücklichen Hus in ſeine Gewalt zu bekommen. Allein die heiligen Väter kehrten ſich an alle ſeine Bemühungen, die er durch mehrere Tage mit dem größten Eifer wiederhohlte, gegen ſeine beſſere Vermuthung, leider ſo wenig, daß ſie Huſſen vielmehr den fünften Dezember ſogar den Predigermönchen am Rhein, wo dieſer Fluß den

Bodenſee verläßt, zur ſtrengſten Verwahrung überantworteten; dieſe ergrimmten Kezzerrichter aber warfen denſelben ſogleich in ihren feuchten, dumpfigen und höchſt ungeſunden Klosterkerker, welcher durchgängig einer wahren Mördergrube glich, ſo wie er denn dieſſeits in den Rhein ſelbſt, und jenſeits in die ſtinkende Sumpfjauche des heimlichen Gemachs hineinlief, das den Unrath des ganzen Kloſters in den Fluß abzuführen beſtimmt war. — Dieſe Umſtände, verbunden mit dem innigſten Grame darüber, zogen unſerm bedaurungswürdigen Magiſter gar bald das bösartigſte Fieber, und mit unter auch die gefährlichſten Anfälle von Kolik- und Steinſchmerzen zu, ſo zwar, daß man bereits an ſeinem Aufkommen zu verzweifeln anfieng. Da aber ſeine heiligen Richter gar keine Luſt hatten, ihn eines blos natürlichen und gemeinen Todes ſterben zu laſſen, ſo ſchickten ſie ihm einige tüchtige Aerzte, die ſeine Wiederherſtellung wirklich mit vieler Sorgfalt beförderten; allein man kann dabey doch zuverläßig annehmen, daß ihnen die Kardinäle dieſe Sorgfalt weder aus menſchlichen noch aus chriſtlichen Geſinnungen einbanden, indeme ſie um die nämliche Zeit einen groſſen Rath hielten, wie ſie ihn ſogar im Gefängniſſe hinrichten ſollten, dafern ſeine Krankheit wider ihr beſſeres Vermuthen nicht mehr zu kuriren wäre.

Der

Der Kaiſer Sigmund empfieng indeſſen nicht nur das Schreiben des Herrn von Chlum, ſondern auch eine ſchriftliche Vorſtellung der böhmiſchen Stände; und er fand damals das Verfahren wider Huſſen und die Hintanſezung ſeines ſichern Geleits ſelbſt ſo widerrechtlich, daß er auf der Stelle den ernſtlichſten Befehl an ſeine Geſandten zu Koſtniz ergehen ließ, den Gefangenen ohne allen Verzug wieder in Freyheit zu ſezen, ja ſogar die Thüre des Gefängniſſes mit Gewalt zu erbrechen, wenn man anders ſeinen Befehl nicht gutwillig befolgen würde. — Huſſens Krankheit hatte mittlerweile dergeſtalt zugenommen, daß ſich die Aerzte gezwungen ſahen, ihn auf eine Zeit in ein reinliches und geſundes Zimmer zu bringen, aber kaum erfuhren die Kardinäle, was der Kaiſer an ſeine Legaten geſchrieben, und welche Maßregeln man gegen ſie ergreifen ſolle, als ſie den armen Pazienten ſofort wieder in ſeinen vorigen Kerker hinabſtieſſen, und überhaupt alle Vorkehrungen trafen, um den Böhmen alle Gelegenheit zur Befreyung ihres geliebten Landsmanns zu benehmen. Zu dem ſollte es auch nicht das Anſehen haben, als ob ihnen das römiſche Reich irgend etwas zu befehlen hätte, und Hus wurde daher nur deſto enger verwahrt, je eifriger man an ſeinem traurigen Schickſal hieng und ſeine Ketten zu löſen ſuchte. Zwar waren die kaiſerlichen Geſandten an-

fänglich ſehr entrüſtet und ungehalten darü-
ber; die Kardinäle aber wußten ſie nach und
nach dahin zu bewegen, daß ſie ihnen ver-
ſprachen, mit der Vollziehung ihres ſtrengen
Befehls bis zur perſönlichen Ankunft ihres
Herrn zu verziehn, um ſo mehr da die Kar-
dinäle ihr Betragen bey dem Kaiſer ſelbſt
gehörig zu rechtfertigen und zu verantworten
übernahmen.

Der redliche Chlum, welcher nun kein
Mittel mehr wußte, ſeinen theuern Magi-
ſter aus den Händen ſeiner Feinde zu retten,
ſchlug hierauf an allen Kirchen zu Koſtnitz
folgende Schrift an:

„Ich, Johannes von Chlum, mache
hiemit allen und jeden bekannt, welche das
gegenwärtige leſen oder hören werden, wie
daß der Magiſter Johannes Hus, wirkli-
cher Bakalaureus der heiligen Theologie,
unter ſicherm Geleit und Schuz des Durch-
lauchtigſten Fürſten und Herrn Sigismund,
römiſchen Kaiſers, und Königs von Ungarn,
meines gnädigſten Herrn, und unter dem
Schuze, Schirm und und Anſehen des hei-
ligen römiſchen Reichs, deſſen offene Briefe
von meinen obbeſagten allergnädigſten Herrn,
römiſchen Kaiſer und König, derſelbe zu-
gleich in den Händen hat, nach Koſtnitz ge-
kommen ſey, um jedermann, der es verlan-
gen würde, in offentlicher Audienz vollkom-
mene Rechenſchaft von ſeinem Glauben zu
geben. Dem ungeachtet aber iſt doch dieſer

nām-

nämliche Magiſter Johannes Hus in dieſer Reichsſtadt, ohne alle Rückſicht auf das ſichere Geleit des erwähnten Herrn römiſchen Kaiſers, gefänglich angehalten worden, und er wird es noch. Ja, wiewohl die feyerlichen Geſandten meines gnädigſten Herrn, des gedachten römiſchen Kaiſers den Pabſt und die Kardinäle nach der Hand in ſeinem Namen um die Freylaſſung des ernannten Magiſters Johannes Hus ernſtlich erſucht, und zugleich ausdrücklich verlangt haben, daß derſelbe wieder um mir übergeben würde; ſo haben ſich dieſe Herren nichts deſto weniger beſtändig geweigert, und ſie weigern ſich noch, dieſe ſeine Freylaſſung vorzunehmen, und zwar zur großen Verachtung und Geringſchätzung ſeines ſichern kaiſerlichen Geleits, wie auch der öffentlichen Sicherheit und Beſchimpfung des Reichs und der kaiſerlichen Majeſtät. Ich Johannes von Chlum mache daher im Namen des Kaiſers hiemit auch feyerlich bekannt, daß die gefängliche Anhaltung und Verhaftnehmung des beſagten Magiſters Johannes Hus ganz und durchgängig wider den Willen des ernannten römiſchen Kaiſers, meines gnädigſten Herrn ſey, zumal da ſie völlig zur Verachtung ſeines ſicheren Geleits und des Schutzes, den ihm das Reich verlieh, vorgenommen worden, und zwar um ſo viel mehr, weil der Kaiſer, mein gnädigſter Herr, damals noch ſehr weit von Koſtnitz entfernt war,

gleichwie er dergleichen auch nie geduldet haben würde, wenn er perſönlich zugegen geweſen wäre. Da er nun aber mit eheſtem allhier eintreffen ſoll, ſo wird er gewiß einen jeden die Geringſchäzung ſeiner und des heiligen römiſchen Reichs, vorzüglich aber ſeines ſichern kaiſerlichen Geleits ſchmerzlich empfinden und fühlen laſſen. Gegeben zu Koſtniz im Jahre 1414.„

Doch die Kardinäle wußten ſchon, daß ſie mit Sigmunden leicht auskommen würden, und kehrten ſich deswegen ſo wenig an Chlums Schrift, daß ſie vielmehr eine förmliche Kommiſſion von vier oder ſieben Eminenzen, ſechs Erzbiſchöfen, verſchiedenen Biſchöfen, nebſt den Generalen der Minoriten und Predigermönche, wider Huſſen niederſezten, um ihm den Prozeß im Kerker machen zu laſſen, und wo anders nur möglich, noch vor der Ankunft des Kaiſers zur endlichen Exekuzion deſſelben ſchreiten zu können. Seine Kläger mußten daher aus allen ihren Kräften arbeiten, auf daß es den deputirten Richtern ja nicht an genugſamen Artikeln gegen ihn fehlen möchte, und dieſe waren auch ſo eifrig daran, daß ſie der Kommiſſion nach einigen Tagen ſchon folgenden Aufſaz vorlegten.

„ I. In Anſehung des Abendmahls irrt er, weil er die Meinung hegt, daß man dieſes Sakrament unter beiden Geſtalten verwalten müſſe. Dieſes erhellt daraus, weil

ſeine Schüler zu Prag ſchon wirklich darnach handeln. Auch lehrt er, daß in dieſem Sakramente vor wie nach der Konſekrazion immer nur das materielle Brod zugegen ſey, und bleibe. — Dieſes aber muß ſich erſt aus ſeinem Examen darthun.„

„II. In Anſehung der Verwaltung der Sakramente irrt er, weil er behauptet, daß die Diener derſelben im Stande der Ungnade Gottes weder konſekriren, noch ſolche (würdig) ausſpenden können. Auch das muß ſich erſt aus dem Examen ſelbſt ergeben. Ferner, daß auch nebſt den Prieſtern alle andere Menſchen zur Verwaltung der heiligen Geheimniſſe nicht untüchtig ſeyen. Dieſes erhellt daraus, weil man zu Prag davon bereits wirklich Gebrauch zu machen pflegt.„

„III. In Anſehung der Kirche irrt er, weil er nicht zugiebt, daß dieſelbe den Pabſt, die Kardinäle, die Erzbiſchöfe, Biſchöfe und den ihnen untergebenen Klerus bedeute, und weil er darauf beſteht, daß ſich dieſe Bedeutung blos allein von den heuchleriſchen Scholaſtikern herſchreibe. Dieſes erhellt aus ſeinem Traktat von der Kirche. Sodann irrt er auch darinnen, weil er lehrt, daß die Kirche keine zeitliche Beſizungen haben ſolle, und daß dieſe Beſizungen ganz unſträflich von den zeitlichen Herren eingezogen werden mögen. Dieſes erhellet aus dem, was in Böhmen ſchon wirklich geſchehen iſt.

Auch irrt er hierinnfalls, weil er offenbar behauptet, daß ſich Konſtantin und andere ſeines gleichen eines wahren Verbrechens ſchuldig gemacht, indem ſie die Kirchen und Klöſter dotirt hätten. Dieſes erhellt abermal aus dem vorhergehenden. „

„ IV. In Anſehung der päbſtlichen Orden irrt er, weil er vorgiebt, daß alle Prieſter mit einer und der nämlichen Macht begabt wären, und daß folglich die päbſtlichen und biſchöflichen Reſervazionen, die Ordinationen und Konſekrazionen der Prieſter ihre Exiſtenz nur der Ehrſucht und dem Geize der Vorgeſezten zu verdanken hätten. Zum Theil erhellt dieſes gleichfalls ſchon aus dem obigen, es wird ſich aber noch viel deutlicher aus ſeinem Examen insbeſondere an den Tag legen. „

„ V. In Anſehung der Schlüſſelgewalt irrt er, weil er annimmt, daß die Kirche Gottes dieſe Gewalt alsdenn gar nicht beſize, wenn ſich der Pabſt, die Kardinäle, die Prieſter und die Geiſtlichen überhaupt in der wirklichen Todſünde befinden. Dieſes erhellt aus dem Traktat von der Kirche. „

„ VI. In Anſehung des Kirchenbanns irrt er, weil er denſelben verachtet, indem er ſich während ſeines Interdikts und Bannes nicht nur aus großem Frevel in den Gottesdienſt gemiſcht, ſondern auch, um vor dem Volke zu heucheln, ſogar Meſſe geleſen, und

auf

auf ſeiner Reiſe hieher dadurch ſo viele Kirchen profanirt und entheiligt hat. „

„ VII. In Anſehung der Inveſtituren und Inſtallazionen irrt er, weil er überhaupt gar nichts darauf hält, ſondern vielmehr freymüthig behauptet, es könne ſich jederman ſelbſt inveſtiren und einſezen, um der Seelſorge gehörig obzuliegen. Dieſes erhellt aus ſeinem eigenen Betragen, indem durch ihn zu Prag ſehr viele Perſonen in verſchiedene Pfarrkirchen eingeſchoben worden ſind. „

„ VIII. In Anſehung des Predigtamtes irrt er, weil er lehrt, daß kein ordentlich geweihter Prieſter oder Diakon davon abgehalten werden könne. Dieſes erhellt abermal aus ſeinem Betragen. Denn er hat gepredigt, wiewohl ihm ſolches durch den apoſtoliſchen Stuhl und durch den Erzbiſchof zu Prag unterſagt wurde. „

„ IX. Endlich hat er den Deutſchen durch den weltlichen Arm ihre drey rechtmäſſige Stimmen entwandt, und deswegen ſind ſie auch aus Prag entwichen, und die berühmte Univerſität daſelbſt iſt aus dieſer Urſache ein Greul der Verwüſtung geworden, welches man dieſem Wolf in Schafskleidern ganz allein zuzuſchreiben hat, weil man von den Dornen keine Trauben und von den Diſteln keine Feigen ſammelt. Ferner iſt auch nur er allein ſo frech geweſen, die 45 Wikleſiſchen Artikel gegen alle übrige Magiſter der Theologie zu vertheidigen; und er hat von

dieſer

dieſer Vertheidigung auch nachher niemals ab-laſſen wollen, ſondern vielmehr dem apoſtoliſchen Stuhl eben ſowohl, als ſeinem eigenen Erzbiſchofe, deswegen beſtändig den hartnäckigſten Widerſtand gethan. Deshalben haben ſodann auch alle diejenigen, welche ihm hierinnfalls widerſprachen, die tödtlichſten Feindſchaften und Verfolgungen erdulden müſſen, und ſollte er nun erſt neuerdings auf freyen Fuß geſtellt werden; ſo würden die lezten Dinge gewiß viel ärger als die erſten ſeyn; ein Haus würde das andere bekämpfen, und lezlich würde das ſchreckliche Uebel noch ganz Deutſchland anſtecken und alle Provinzen umher ins unfeylbare Verderben ſtürzen; zumal da er ohnedieß das gemeine Volk jederzeit zum Aufruhr zu reizen befliſſen geweſen, indem er unaufhörlich wider die Bosheit und Simonie, wider die Hoffart, Geilheit und Geldbegierde des Klerus gepredigt, die Fürſten den Prälaten und Klöſtern abgeneigt gemacht, und ganz ungeſcheut behauptet hat, daß die Geiſtlichen von bloßen Almoſen leben ſollten, daß ihnen die Laien keine Zehnten und Opfer ſchuldig wären, daß man den Kirchenbann nicht fürchten müſſe, daß ſeine Lehre chriſtlich und untadelhaft ſey. Das Konzilium muß daher Acht haben, auf ſich und auf die ganze Heerde, die ſich Chriſtus durch ſein Blut erworben hat, damit ſeine Kezereyen, ſo zu ſagen, noch in der Aſche erſtickt werden mögen, mit-

hin

hin die Unterſuchung ſeiner Perſon und Bücher deſto geſchwinder und ſtrenger vornehmen, je nöthiger es iſt, daß die Kirche von ſeinen Irrthümern ohne Verzug geneſe.„

Die meiſten Glieder der wider Huſſen niedergeſezten Kommiſſion nahmen dieſe Artikel mit dem höchſten ſchadenfrohen Wohlgefallen auf, und es ward ihm ſofort, ohne die mindeſte Rückſicht auf ſeine Krankheit, eine förmliche Deputazion zugeſandt, welche ihn deswegen, wo möglich entweder vor ſeine Richter ſelbſt führen, oder wenigſtens im Kerker darüber vernehmen ſollte. Die Deputirten waren der Patriarch von Konſtantinopel, der Biſchof von Kaſtella, und der Biſchof von Lübeck. Als nun dieſe Herren in das Gefängniß traten, ſo fanden ſie den unglücklichen Magiſter halb todt auf ſeinem Lager. Sie meldeten ihm demungeachtet ihren Auftrag, und ſchloſſen ausdrücklich damit, daß er ſich entweder aufmachen müſſe, um einer beſondern Kommiſſion über die ihm zugemutheten Artikel Red und Antwort zu ertheilen, oder daß ſie ihm auf den Fall, wenn er ja ſchlechterdings nicht vor ſeinen Richtern erſcheinen könnte, zur gröſten Noth auch noch die Freyheit geben wollten, ihnen ſogar im Kerker die nöthigen Erklärungen zu thun. Im Grunde, ſezten ſie hinzu, käme die ganze Sache ohnehin nur auf ein bloſſes Ja oder Nein an, nachdeme die erwähnten Artikel bereits von verſchiedenen böhmi-

ſchen

ſchen Prieſtern beſchworen, und folglich durch und durch beynahe mit aller erforderlichen Rechtskräftigkeit verſehen wären. — Hus lag ſo eben im heftigſten Fieber, und kein Heide würde damal, wenn er ihn in dieſem Jammer erblickt hätte, eine gerichtliche Vorforderung an ihn gethan haben; aber bey den heiligen Vätern war leider alles umſonſt, was einen Heiden rühren konnte, und kurz, Hus mußte ſich erklären, ob er ſich ausmachen und vor ſeinen Richtern erſcheinen, oder ob er ihren drey Deputirten mit einem bloßen Ja oder Nein zu Dienſten ſtehen wolle. Er richtete ſich daher mit vieler Mühe auf ſeinen Arm auf, der vor Mattigkeit wie ſein ganzer übriger Leib zitterte, und mit einer bebenden, abgeſtorbnen Stimme, mehr einer Leiche als einem lebenden Menſchen gleich, ſprach er dann: „Ihr ſeht, ehrwürdige Väter, den Zuſtand, in welchem ich mich gegenwärtig befinde. Sagt ſelbſt, kann man mich darinnen für vermögend halten, eine Sache vor euch oder wohl gar vor einer öffentlichen Verſammlung zu vertheidigen? — O! geht vielmehr, und unterrichtet jene, die euch geſandt haben, von dem, was ihr allhier geſehen habt; und meldet ihnen zugleich, daß ich — mein Gott wird mich ſtärken — daß ich auch in dieſem Zuſtande, ſo jämmerlich und elend er immer ſeyn mag, meine Sache mit ihnen ausmachen wolle, wenn ſie nur ſo gnädig ſind

mir einen Advokaten zu geſtatten.„ — Ja, ſagt Chlum, die wider ihn angebrachten Zeugniſſe war ſo unſtatthaſt, daß er auch nicht einmal eines Advokaten bedurft hätte, wären anders ſeine Kläger nicht zugleich ſeine Richter geweſen.

Nach Anhörung dieſer dringenden Vorſtellung, und Bitte eines tödtlich kranken und hinfälligen Mannes, die den Samaritan, den Juden und Türken gewiß bis ins innerſte Mark erweicht hätte, verlieſſen die drey hochwürdigen Deputirten den entſezlichen Kerker ziemlich kalt und gleichgültig, und eben ſo gleichgültig und kalt trugen ſie dieſelbe nun auch der ganzen Kommiſſion vor, worauf dieſe ſodann den verlangten Advokaten unter dem Vorwand abſchlug, weil es ſehr alte, völlig unverwerfliche Kanones gebe, wodurch es allen und jeden Menſchen ernſtlich unterſagt ſeye, die Sache eines Kezers zu vertheidigen. Dieſer tröſtliche Beſcheid wurde Huſſen ſehr pünktlich und beynah noch in der nämlichen Stunde kund gemacht; und er verfiel darüber in die tiefſte Schwermuth, welche ſich gleich der ſchrecklichſten Todesnacht ſeiner ganzen Seele bemeiſterte.

Es iſt bekannt, daß es nicht an Schriftſtellern fehlt, welche Huſſens Gefangenſchaft, des ſichern kaiſerlichen Geleits ungeachtet, ſo gut als möglich zu rechtfertigen ſuchen. — Laßt uns alſo ihre Scheingründe näher beleuchten. — Zuerſt, ſagen ſie, hat ſich Hus

des kaiſerlichen Schuzes ſchon dadurch un⸗
würdig gemacht, daß er ſeine gottloſen Leh⸗
ren auch zu Koſtniz behauptet hat: ferner
dadurch, daß er von Stund an auf ſeine
Flucht bedacht war, ſobald er gewiß wußte,
daß auch Palecz und von Kauſis unter ſei⸗
nen Klägern ſeyn würden. Sodann fügen
ſie hinzu, daß der Pabſt und die Kardinä⸗
le vielmehr zu tadeln geweſen wären, wenn
ſie ſeine Flucht nicht nachdrücklich hintertrie⸗
ben, das heißt, ſeine Rückkehr nach Böh⸗
men durch die wirkliche Verhaftnehmung
deſſelben vereitelt hätten.

Dieſe Gründe führen Varillas, Pagi,
Maimburg und andere ſolche Autoren an;
die Akten des Konziliums hingegen, Aene⸗
as Silvius, Leonard von Arrezzo, Theo⸗
dorich von Niem, und Vrie, welche ſicher
keine Urſache hatten, Huſſens vorgegebne
Flucht zu verſchweigen, gedenken derſelben
auch nicht mit einem Worte. Zudem läßt
ſich gegen die oben erwähnten Gründe für
ſeine Einkerkerung auch noch folgendes in
Anſchlag bringen. Erſtens, Huſſens Lehre
mochte beſchaffen ſeyn, wie ſie nur immer
wollte, ſo war ſie doch von der Kirchenver⸗
ſammlung noch nicht förmlich geprüft, ſie
war von ihr bis dahin weder eigens verwor⸗
fen noch rechtmäßig verdammt worden, und
folglich konnte man ihm auch kein Verbre⸗
chen daraus machen, wenn er ſie zu Koſt⸗
niz ſelbſt zu behaupten fortfuhr, zumal da

er ſich jederzeit bereitwillig finden ließ, der beſſern Ueberzeugung zu weichen, ja ſogar feyerlich zu widerrufen, dafern man ihn anders des geringſten Irrthums rechtmäßig beſchuldigen würde. Zweytens kam er ja bekanntlich blos in der Abſicht nach Koſtniz um von ſeiner Lehre vor dem ganzen Konzilium Rechenſchaft zu geben, und zwar unter dem ſichern und freyen Geleit des römiſchen Kaiſers; wie konnten denn alſo die heiligen Väter ſich über alles dieſes hinausſezen, ohne die öffentliche Treue zu brechen; wie konnten ſie ihn ins Gefängniß werfen, ehe ſie noch ein Wort von ſeiner Lehre von ihm ſelbſt gehört hatten? — Drittens, wären ſeine Meinungen auch noch ſo irrig geweſen, ſo konnte man ihn doch keineswegs als einen wirklichen Kezer behandeln, bevor er der Kezerey nicht offenbar überführt war, beſonders da er auf dieſen Fall alle Genugthuung, die man von ihm nach den Rechten fordern konnte, von ganzem Herzen zu leiſten verſprach. — Dieſes Verſprechen that er mit dem zuverläßigen Bewußtſeyn, daß er Zeitlebens nie eine Lehre vorgetragen habe, welche ſelbſt nach den Grundſäzen der römiſchen Kirche gottlos oder kezeriſch ſey, und wahrhaftig, er würde über alle ſeine Feinde geſiegt haben, wenn das Konzilium ſonſt nur geneigt geweſen wäre, ihn unbefangen und ohne Vorurtheile anzuhören. — Was ſodann ſeinen Verſuch, aus Koſtniz

zu entweichen, betrifft, ſo ſagen die beyden gleichzeitigen Schriftſteller, welche davon Meldung thun, Ulrich Reichenthal, ein Dommherr zu Koſtniz, und Eberhard Dacher, ein Rath des Churfürſten Rudolph von Sachſen, daß er erſt nach ſeiner Gefangennehmung, und zwar am dritten Sonntag in der Faſten geſchehen ſey. Allein nicht zu gedenken, daß ihre Erzählung den Akten des Konziliums ſelbſt widerſpricht, daß ſie ſich weder durch den Aeneas Silvius noch durch den Leonard von Arrezzo, weder durch Theodorich von Niem noch durch einen Vrie beym van der Hardt beſtätigt findet; ſo iſt ſie noch über dies an und für ſich ſchon ſo unwahrſcheinlich und allen Umſtänden zuwider, daß wir gewiß nicht fehlen, wenn wir ſie ein für allemal für ein bloßes Märchen erklären, welches ſich höchſtens in ſeiner Entſtehung auf ein falſches Gerücht gründen mochte, das Huſſens Feinde vermuthlich einigemal auszuſtreuen, und vorzüglich auch damals zu verbreiten ſuchten, als man ihn aus dem Kerker der Predigermönche zu den Baarfüſſern in Verwahrung brachte, wovon wir in der Folge unſern Leſern auch die zuverläßigſten Nachrichten vorlegen werden.

Während deſſen nun, daß Hus in ſeinem Kerker mit der ſchwereſten Krankheit kämpfte, kam endlich der Kaiſer ſelbſt mit ſeiner Gemahlin Barbara, der Königinn von

Bos-

Boſnien und der Gräfinn von Würtemberg den 15. Dezember 1414. kurz vor Mitternacht zu Koſtnitz an. Es war der heilige Weinachtsabend, an dem er eintraf, und weil der Pabſt ſo eben ſeine drey Meſſen beginnen wollte, ſo eilte Sigmund ohne Verzug vom Ufer weg in die Kathedralkirche, um allda nicht nur, wie gewöhnlich dem Gottesdienſte beyzuwohnen, ſondern auch nach ſeinem kaiſerlichen Vorzuge in der Kleidung eines Diakons dabey zu erſcheinen, und das erſte Evangelium herabzuſingen. Der Kaiſer that hier eben das, was ſchon vor ihm ſein Vater Karl im Jahr 1356. in der nämlichen heiligen Nacht zu Metz gethan hatte, und die politiſchen Väter ſchloßen nicht ohne Grund daraus, daß es gar nicht ſchwer ſeyn werde, einen Fürſten auf ihre Seite zu ziehn, welcher ſich ſo freywillig in die Dalmatik geworfen habe, um ihnen in eigner hoher Perſon beym Altar zu aſſiſtiren. — Faſt zu gleicher Zeit erſchienen ferner zu Koſtnitz verſchiedene andere regierende Herren, viele Biſchöfe, Prälaten und Geſandte, unter welchen auch der Erzbiſchof von Mainz ſeinen feyerlichen Einzug in vollem Harniſch hielt. — Die älteſten Verzeichniſſe von der Anzahl und Beſchaffenheit der Perſonen, welche damals aus Veranlaſſung des Konziliums die erwähnte Stadt am Bodenſee beſuchten, nennen 30. Kardinäle, 3 oder 4. Patriarchen, 20. Erzbiſchöfe, 150. Biſchö-

ſe, 100. Aebte, 150. Prälaten, Prioren und Ordensgenerale, mehr als 200. Doktoren der Theologie und des kanoniſchen Rechtes, 4. Churfürſten, nämlich den Churfürſten von der Pfalz, von Mainz, Sachſen und Brandeburg, 19. Herzoge, 83. Grafen, und eine ungeheure Menge anderer Standesperſonen, Ritter, Geiſtlichen von allerhand Würden, Abgeſandten der weltlichen Regenten und Deputirten der Städte, Kapitel und Kommunitäten. — Das zahlreiche Gefolge des Pabſtes, der Kardinäle, des Kaiſers, und der übrigen vornehmen Geiſtlichen und Prinzen mit eingerechnet, belief ſich die ganze Anzahl der anweſenden Fremden, einem Flavius Blondus gemäß, auf vierzig tauſend Perſonen und drüber, und wenn anders der heilige Antonin von Florenz recht hat, ſo führten dieſelben gegen dreyßig tauſend Pferde mit ſich; ein Umſtand wodurch ſich das Konzilium bald darauf, um dem gänzlichen Mangel an Futter vorzubeugen, ſogar gezwungen ſah, ein ordentliches Dekret abzufaſſen, wornach dem Pabſte ſelbſt und einem jeden regierenden Fürſten nicht mehr als 20. Pferde, den Kardinälen 10. und den geringern Prälaten und Aebten nur dreie geſtattet wurden. — Der Sonderbarkeit wegen wollen wir unſern Leſern hier noch eine Anzeige der Fremden und ihres Aufwands auf der Koſtnizer Kirchen-

Verſammlung aus einer uralten Handſchrift der Wiener Bibliothek im Auszug mittheilen.

„ Von der Zahl der Perſonen, dem Preiſe der Feilſchaften, und der verſchiedenen Gelderwerbung allda. „

„ In dem gegenwärtigen Konzilium waren Ritter und Edle zugegen über XXIII. C. ihre Namen aber können nicht wohl beſchrieben werden. — Item XXIII. M. Prälaten, Prieſter und Mönche. Item LXXX. M. fremde Laien. — Item XV. C. herumvagirende Nachtnimpfen. — Item ſind für die Ankommenden beſtellt worden XXXVI. M. Bettſtätte. — Item ein Haaſe galt ein hall. Pf. und hernach ward er um einen Plaffer verkauft. — Item das Futter war immer in ziemlich gutem Kauf. — Item wurde geſagt, daß mehr als V. C. Menſchen Nachts im Bodenſee ertrunken worden. — Item 2. Knechte haben 22. hall. Pf. aus dem Heu gelößt, welches ſie auf der Gaſſe aufgeklaubt haben. — Item ſo hieß es auch, daß eine Nachtnimpfe VIII. C. Gulden verdient habe. — Item verſchiedene Knechte haben ſo viel Heu mit Rechen zuſammengebracht, daß ſie dadurch IIII. C. Pf. gewannen. — Item ein gewiſſer Bürger von Koſtniz hat ſein Weib dem Kanzler des Königs für V. C. Dukaten preis gegeben, und damit hat er ſich ein Haus gekauft. „

Bald nach der Ankunft Sigmunds überreichten ihm die böhmiſchen Herren ei-

ne dringende Bittſchrift für ihren zur offenbaren Kränkung ſeines ſichern Geleits gefänglich eingezogenen Magiſter Johannes Hus, aber ihre Vorſtellungen und Bitten waren leider alle vergeblich: denn der Pabſt und die Kardinäle behaupteten, daß der Kaiſer in Glaubensfällen nicht berechtigt ſey, irgend einem Menſchen ein ſicheres Geleit zu ertheilen; daß er nach den geiſtlichen Geſezen keinen Kezer ſchüzen dörfe; daß das Konzilium auch die kaiſerliche Hoheit ſelbſt überträſe, folglich keineswegs gehalten ſeye, einen Geleitsbrief zu reſpektiren, welchen er ohne deſſen Einwilligung ausgeſtellt habe. Hiedurch alſo wirkten ſich die Herren zugleich die volle Freyheit von ſeiner Majeſtät aus, den Kirchengeſezen gemäß wider alle diejenigen zu verfahren, welche ſie der Kezerey zu beſchuldigen beliebten, geſezt auch, daß ſie in der That ein noch ſo ſicheres Geleit aufzuweiſen hätten, um ſich damit gegen ihre gewaltſame Verfügungen zu ſchüzen.

Indeſſen fühlte Sigmund doch, daß er die Böhmen insgeſammt durch ſein Betragen nicht wenig wider ſich aufbringen würde, und deshalben ſchrieb er unter andern auch Folgendes an Sie: „Hus iſt in meiner Abweſenheit nach Koſtniz gekommen, und daſelbſt, wie ihr allbereits wißt, in den Kerker geworfen worden. Wär er aber nur nicht allein, ſondern erſt mit mir in dieſer. Stadt eingetroffen, ſo weiß ich gewiß,

daß ſeine Sachen eine andere Wendung genommen hätten. — Gott iſt mein Zeuge, und ich kann mich darüber nicht ſtark genug ausdrücken, daß mich ſein Unglück nicht wenig niedergeſchlagen hat. — Alle Böhmen, die um mich waren, haben geſehen, wie ſehr ich mich um ſeine Sache intereſſirt habe, und daß ich ſogar einigemal höchſt entrüſtet und aufgebracht aus der Verſammlung gegangen ſey. — Vor großem Verdruß darüber habe ich in der Folge ſelbſt die Stadt verlaſſen. Aber da mir nun die verſammleten Väter ſagen ließen, daß ſie zu Koſtniz weiter nichts zu thun hätten, wenn ich ſie hindern wollte, die Gerechtigkeit (Kann die chriſtliche, evangeliſche Gerechtigkeit ſengen und brennen, morden und erſchlagen?) auszuüben; ſo hab ich endlich den Schluß gefaßt, mich des ganzen Handels in Zukunft völlig zu entſchlagen, zumal da die Verſammlung zuverläßig auseinander gegangen wäre, wenn ich mich Huſſens noch wie vor angenommen hätte.„ — Und wahrhaftig! wenn man ſich nur in etwas mit den damaligen Zeiten bekannt gemacht hat, ſo muß man allerdings geſtehn, daß Sigmund gewiſſermaſſen nicht anders handeln konnte. — Alles ſtand damals noch ſklaviſch unter dem unmittelbaren Einfluße der Geiſtlichen, und was dieſelben wollten, das mußten die Fürſten thun, oder ſie wurden wie der große Heinrich die Opfer des ſchrecklichen Hilde-

brandismus, der einer Hyäne gleich, Kaiſer und Könige verſchlang, wenn ſie's wagten dieſes drückende Joch von ihren Naken zu ſchütteln. — Oder man nenne mir einen Regenten aus dieſem Zeitalter, welcher an Sigmunds Stelle das Konzilium in allen ſeinen Gliedern hätte vor den Kopf ſtoſſen mögen, um die gute Sache eines einzigen unbedeutenden Menſchen zu retten! — Wenzel fiel, weil er dem ſchwarzen Heer nicht ſo ganz nach Willen regieren wollte, und ſein Bruder war durch deſſen warnendes Beiſpiel gewizigt genug, um ſein unkluges Benehmen nicht zu ſeinem eignen Nachtheil zu wiederholen. — Zwar bin ich weit entfernt, zu behaupten, daß Sigmund in Anſehung Huſſens recht gehandelt habe; aber ich glaube demungeachtet, daß man ſein Unrecht nicht ſowohl auf Rechnung ſeines Verſtandes und Herzens, als vielmehr auf das Sündenregiſter der Blutſchulden ſeines Jahrhunderts ſchreiben müſſe. Sigismund unterlag nämlich den allgemeinen Vorurtheilen, Begriffen und Verhältniſſen ſeiner Zeit, ſeiner Erziehung, ſeines Unterrichts; und Huß ward durch eine gewiſſe unglückliche Verbindung der Umſtände das Opfer davon. Daher kam es dann auch, daß die Böhmen noch zweymal eben ſo vergeblich als zuvor an den Kaiſer ſchrieben, und daß ſich die Größten ihres Königreichs am Ende dieſer Schreiben ganz ohne Frucht unterzeichneten. Den Mo-

narc

nachen feſſelten die Sophiſtereyen der römi-ſchen Kanoniſten, und dagegen konnte keine Vorſtellung, keine Bitte mehr verfangen, wenn ſie gleich die allervernünftigſte, die ein-dringendſte geweſen wäre.

Die einzige Gnade, welche Sigmund den Böhmen angedeihen ließ, beſtand darinn, daß er Huſſen bey den Vätern einen etwas menſchlichern Kerker auswirkte, und daß man alſo den armen Gefangenen von den Predigermönchen zu den Baarfüſſern brin-gen durfte, woſelbſt er auch bis auf den Mittwoch vor dem folgenden Palmſonntage des 1415ten Jahres beſtändig wohlverwahrt und gefeſſelt ſaß. — Bochläus und Naukle-rus geben zwar vor, man habe dieſe Ver-änderung ſeiner Gefangenſchaft blos darum veranlaßt, weil Hus von den Predigermön-chen zu entfliehn verſucht worden wäre: Al-lein wir wiſſen zum guten Glücke, daß ſich ſeine Flucht höchſtens nur auf ein falſches Märchen, auf ein feindſelig ausgeſtreutes Gerücht gegründet habe, und daß man ihn aus dem Kloſter der Kezermeiſter gewiß nicht ſo leicht in das Kloſter der Franziſkaner ver-ſezt haben würde, wenn die Aerzte ſelbſt, denen ſeine Kur anvertraut war, nicht aus-drücklich darauf angetragen hätten, indem ſie geradezu heraus ſagten, daß ſie ihren Pa-zienten in dem höchſt ungeſunden Kerker der Predigermönche keineswegs wieder herſtel-len könnten. Und daß die Aerzte ſeine Krank-

heit ſo ziemlich kannten, erhellt aus ſeiner baldigen Geneſung, nachdem er einige Zeit bey den Baarfüſſern in Verhaft geweſen war. Mit Freuden erfuhr man die Nachricht, daß ihn ſein Fieber verlaſſe, und nun wurden ihm auf Verordnung der wider ihn niedergeſezten Kommiſſion ſehr viele Artikel zur ſchleunigen Beantwortung zugeſchickt, von denen ſeine Kläger betheuerten, daß ſie insgeſammt aus ſeinem Buche von der Kirche gezogen wären, obſchon die meiſten darunter entweder völlig erdichtet, oder doch mit irrigen Zuſäzen verſehn, und durch allerhand Verfälſchungen in das häßlichſte Licht geſtellt waren.

Hus beklagte ſich darüber in einigen Briefen an ſeine Freunde, aber ſeine Klagen wurden nur von dieſen Freunden gehört, indeſſen ſeine Kläger das volle Zutrauen der Väter beſaßen. Von allen Bedürfniſſen zu der verlangten Beantwortung entblößt, läßt er ſeinen treuen Beſchüzer Chlum um Dinte, Feder, Papier, und vorzüglich um eine Bibel bitten; und nachdem er alles dieſes endlich durch deſſen Verwendung erhalten, fieng er ſeine Beantwortung mit aller Aufrichtigkeit an, und brachte ſie auch um ſo geſchwinder zu Stande, je offenbarer nicht ſelten das Gegentheil von dem, was man ihm vorwarf, ſehr deutlich in ſeinen Schriften vorkam. — Mitten in dieſer Arbeit ließ man ihm noch zu ſeiner bittern Kränkung melden,

das Konzilium würde ihm ſchlechterdings keine Audienz gewähren, er zahle denn vorläufig 2000. Dukaten auf Abſchlag der Unkoſten, die man allbereits seines Prozeſſes wegen gemacht habe. Ueberhaupt hielt man Huſſen für ſehr reich, und deswegen wurden auch verſchiedene ſolche Nachrichten durch ſchlaue Spionen bis in ſeinen Kerker befördert, um ihn damit in eine Falle zu locken, aus der er ſich ſchwerlich wieder herausgefunden haben würde, wenn die Vermuthungen ſeiner Feinde richtig geweſen, und ſeine Kapitalien in Böhmen bey 70000 fl. betragen hätten, wie ſie es zu ſeinem großen Schaden zu behaupten ſuchten.

Mittlerweile war zu Koſtniz auch der berühmte Kanzler und Nominaliſt, Jean Charlier Gerſon, von Paris angekommen, und weil Hus, wie bekannt, ein eifriger Realiſt war, ſo ermangelte derſelbe nicht, dem Konzilium ein ziemlich verfängliches Urtheil über die Meinungen des gefangenen Kezers einzureichen. Dieſes Urtheil unterſchrieb mit ihm ſein Lehrer und Vorgänger, der Kardinal Peter d' Ailly von Kambray, welcher zugleich einer von Huſſens Richtern war, und hiemit fielen denn die heiligen Väter insgeſammt auf Gerſons Seite. Man theilte ſeine Schrift ſogar dem Kaiſer zur Einſicht mit, man ließ auch Huſſen ſelbſt eine Abſchrift davon zuſtellen, und alle ſeine Gegner glaubten, daß er nichts gründliches

mehr darauf antworten könne; allein dieſer verſicherte, nachdem er die ganze Schrift bedächtlich geleſen hatte, daß ihm noch kein Widerſacher ſo wenig zu ſchaffen gemacht, als Gerſon, und daß er ſich wirklich der Gelegenheit freue, denſelben mit allen ſeinen Scheingründen mündlich oder ſchriftlich zu widerlegen. — Palecz drang inzwiſchen bey den Vätern auf die Citation aller ſeiner Schüler und Zuhörer, und der gutgeſinnte Lehrer beſchwor deshalben ſeinen Freund Chlum, alle Maßregeln zu nehmen, damit weder Hieronimus von Prag noch Johannes Jeſſenitz nach Koſtniz kommen möchte, ſo wie er zugleich den Magiſter Johannes Kardinal vor den falſchen Brüdern warnte, die ihm in Böhmen, wie er vernähme auf den Dienſt lauerten. — Ein Beweiß, wie väterlich Hus mitten in ſeinen eigenen vielfältigen Leiden um die Seinigen beſorgt war! Oft verlangte man dringend von ihm, daß er ſeine Sache gewiſſen Kommiſſarien ganz übergeben ſollte, denn man ſcheute in der That nichts ſo ſehr, als ihn öffentlich über ſeine Lehre ſprechen zu laſſen; aber er war ſchlechterdings nicht davon abzubringen, daß ihn die Kirchenverſammlung ſelbſt hören müſſe, indeme er nur deswegen nach Koſtniz gekommen, und von jeher bereit geweſen ſey, einem jeden von ſeinem Glauben Rechenſchaft zu geben.

Nachdem nun Hus alle diejenigen Artikel, womit man ihn nur darum zu überhäufen ſchien, um ſeine ohnehin faſt ganz erſchöpften Kräfte, wo möglich vollends niederzuſchlagen, ohne die Beyhülfe ſeiner Bücher und Schriften, welche ſchon ſeit ſeiner Gefangennehmung in den Händen ſeiner Feinde waren, mit ſeiner eigenen Gründlichkeit beantwortet hatte; ſo ward er von ſeinen Wächtern erſucht, daß er ihnen doch auch etwas zum Unterricht und Andenken ſchreiben möchte. Die guten Leute hatten gleich anfangs die vortheilhafteſte Meinung von ſeiner Tugend und Weisheit gefaßt, und dem allgemeinen Gerüchte nach durften ſie ſich eben keine große Hofnung machen, daß man ihm ſein Leben ſchenken würde; ſie wünſchten alſo wenigſtens noch von dem kurzen Reſte deſſelben Nuzen zu ziehen. — Hus ſäumte keinen Augenblick ihrer löblichen Wißbegierde den verlangten Dienſt zu leiſten, zu dem er in ſeiner gegenwärtigen Lage nur deſto aufgelegter war, je mehr ſich jezt die Väter mit dem Pabſte ſelbſt zu beſchäftigen anfiengen; und ſo ſchrieb er erſtens ſeinen Traktat von den Gebothen Gottes und dem Gebete des Herrn, worinn er zugleich vom dem apoſtoliſchen Glauben handelte; zweytens eine Abhandlung von der Todtſünde; drittens 6. Kapitel von der Ehe; viertens einige Gedanken von der Erkenntniß und Liebe Gottes; fünftens eine Beleh-

rung von den drey Feinden des Menſchen und von den ſieben Todſünden; ſechſtens einen Traktat von der Buße; ſiebentens endlich noch eine Abhandlung von dem Leib und Blute des Herrn; worinn er ausdrücklich ſagt, daß in dieſem Sakramente der wahre Leib Chriſti zugegen ſey, welcher da empfangen und gebohren worden aus Maria der Jungfrau, und zwar vom heiligen Geiſte; welcher am Kreuze gelitten, drey Tage im Grabe geweſen, und aufgefahren gegen Himmel, allwo er zur Rechten des Vaters ſize. Ferner lehrt er, daß der gute wie der böſe Prieſter, wenn er den Glauben und die rechte Abſicht habe, wirklich konſekrire, wiewohl er ſpäter hinzu ſezt, daß ein gottloſer ſündiger Prieſter unmöglich würdig konſekriren könne.

Bald hierauf aber verfiel der arme Mann neuerdings in ſein voriges Fieber, wozu ſich überdieß noch die heftigſten Steinſchmerzen ſchlugen, ſo zwar, daß er wieder ganz unfähig ward, an ſeinen Prozeß zu denken. Allein demungeachtet fuhr man dennoch fort, ihm Artikel auf Artikel, zur Beantwortung zuzuſchicken, obſchon ſeine Freunde noch beſtändig auf eine feyerliche Audienz vor dem ganzen Konzilium drangen. — Allein ihr Flehen, Bitten und Vorſtellen blieb jezt und in der Folge noch durchgängig ohne alle Frucht.

Wir

Wir wollen daher nun auch unterſuchen, worinn denn eigentlich die Urſache davon liegen mochte.

Die Abgeordneten Gregors des zwölften erklärten ſich gleich nach ihrer Ankunft, daß ihr Herr bereit ſey zu reſigniren, wenn nämlich die beyden andern Prätendenten des päbſtlichen Stuhls, ſich ebenfalls dazu verſtehen würden. Dem zufolge baten ſie denn auch den Kaiſer und die Väter des Konziliums, daß es dem Balthaſar Koſſa, ſo nannten ſie Johannes den dreyundzwanzigſten, nicht erlaubt werden möchte, in den Verſammlungen den Vorſiz zu behaupten, ja daß er dabey nicht einmal zugegen seyn dürfte, wenn man ſich insbeſondere mit Beylegung dieſer verderblichen Trennung abgeben würde. Dieſe Bitte gab Gelegenheit zu verſchiedenen Privatkonferenzen, und die vornehmſten Glieder derſelben ergriffen bald darauf alle die Meinung, daß die Reſignazion der drey Päbſte wirklich nur das einzige Mittel ſey, den Frieden der Kirche wieder herzuſtellen, und daß man deshalben den Pabſt Johannes geradezu gemeinſchaftlich ermahnen müſſe, ſich dieſes Mittel gefallen zu laſſen.

Nachdem dieſer Punkt einhellig feſtgeſezt, und zugleich die Vorſicht getroffen war, daß das Konzilium jederzeit nur nach den Stimmen der vier Nazionen entſcheiden ſollte, ſo berief man eine allgemeine Verſamm=

ſammlung in den päbſtlichen Pallaſt zuſam-
men, und darinnen ſtellte ſofort der Patri-
arch von Antiochien als Präſident der fran-
zöſiſchen Nazion, im Namen aller Väter,
Sr. Heiligkeit sehr nachdrücklich vor, daß
man kein anderes Mittel zur unfehlbaren Er-
reichung des erwünſchten Friedens kenne, als
den Weg der Reſignazion, und daß man den
heiligen Vater daher inſtändig bitten müßte,
dieſen einzigen, durchgängig gebilligten Weg
ohne allen Widerſtand einzuſchlagen. Kaum
hatte der Patriarch ausgeredet, ſo verſicher-
te Johannes zum größten Erſtaunen aller
Anweſenden, daß er nicht nur ihren Vor-
ſchlag von ganzem Herzen annehme, ſondern
er ſezte ſogar ſelbſt eine Reſignazion auf,
die er der Einſicht und Klugheit der Väter
überließ, welche damit diejenigen Verbeſſe-
rungen vornahmen, die ihnen nöthig ſchienen,
ohne daß der Pabſt nur das geringſte dage-
gen eingewendet hätte. Er verlas endlich
auch das Formular, welches die Väter wohl-
bedächtlich in der zwoten Seſſion verfaßt
hatten, und ſchwur kniend vor dem Hochal-
tar, daß er alle Worte deſſelben pünktlich
halten wolle. Der Kaiſer Sigmund war
entzückt darüber, legte freudig die Krone hin-
weg, fiel vor ihm nieder, küßte ſeine Pan-
toffel, und dankte ihm im Namen der gan-
zen Kirchenverſammlung für ſeinen großmü-
thigen Entſchluß. Noch mehr! Man ver-
ſprach ihm zugleich aufs feyerlichſte, daß man

ihn

ihn aus allen Kräften gegen ſeine zween Mitwerber des Pabſtthums unterſtüzen würde, wenn ſie anders wider die beſſere Vermuthung nicht mit der größten Bereitwilligkeit ſeinem löblichen Beyſpiele nachfolgen ſollten.

Doch warum war der ſonſt ſo hartnäckige Pabſt Johannes auf einmal ſo geſchmeidig? — Ohne Zweifel nur darum, weil man einige Tage vorher den Präſidenten der Nazionen eine Schrift wider ihn eingereicht hatte, welche bekanntlich ein langes Verzeichniß der abſcheulichſten Verbrechen enthielt, die demſelben mit der zuverſichtlichſten Betheuerung zur Laſt gelegt wurden, daß man ſie ſammt und ſonders mit den unverwerflichſten Zeugniſſen beſtättigen könne. Weil nun die meiſten dieſer Verbrechen notoriſch waren, und außerdem noch zu befürchten ſtand, daß ſie ihm vielleicht gar die Abſezung zuziehen könnten, ſo kroch er alſo lieber demüthig ſelbſt zum Kreuze, mit der tröſtlichen Hofnung, daß ihn dieſer Schritt vermuthlich retten würde, das heißt, er unterſchrieb das vorgeſchlagne Mittel der Reſignazion. Da aber der Kaiſer und die vornehmſten Glieder des Konziliums die Sache in völligem Ernſte nahmen; ſo ward ihm der Aufenthalt zu Koſtniz von Stund an ganz unerträglich. Er ließ daher durch den Herzog Friedrich von Oeſterreich, mit dem er deswegen ſchon einen eignen Traktat geſchloſſen hatte, den 20. März 1415. zur allgemeinen Zerſtreuung ein prächtiges

Turnier in der Stadt veranſtalten, und unterdeſſen, daß jederman den Lanzenbrechern zuſah, ritt er verkleidet als ein Reitknecht mitten durch das Gedränge des neugierigen Pöbels, in der Abenddämmerung zur Stadt hinaus, und kam glücklich und unentdeckt nach der Feſtung Schafhauſen, welche damals dem Herzog Friedrich gehörte, und vier deutſche Meilen von Koſtniz entfernt war. Von hier aus ſchrieb er Tags darauf an den Kaiſer, um ſowohl ſich ſelbſt, als ſeinen Freund den Herzog Friedrich, wegen dieſer ſeiner Flucht zu entſchuldigen, und er gab in ſeinem Schreiben vor, daß ihn dazu blos die Sorge für ſeine Geſundheit und die Freiheit des Konziliums veranlaßt habe. Wenn man aber die Umſtände genauer erwägt, ſo ſieht man wohl, daß dies blos ein nichtiger Vorwand war. Johannes ſchmeichelte ſich nämlich, daß die Kirchenverſammlung in ſeiner Abweſenheit unfehlbar zerfallen, und die Väter auseinander gehen würden; allein Sigmund ritt den folgenden Morgen mit dem Churfürſten von der Pfalz unter Trompeten und Pauken durch die Stadt, und machte zugleich allen und jeden bekannt, daß das Konzilium durch die Entfernung des Pabſtes nicht aufgehoben wäre, ſo wie Gerſon kurz darauf vor Sr. Majeſtät und allen Deputirten der Nazionen eine bündige Rede hielt, worinn er unwiderleglich bewieß, daß eine allgemeine Kirchenverſammlung über

ber den Pabſt ſey, und daß die Entſchei- dungen derſelben ihre volle Gültigkeit beſäßen, der Pabſt möchte dabey gegenwärtig oder abweſend seyn, er möchte ſie gutheiſſen oder verwerfen. Dieſe Rede gab der Sache vollends den Ausſchlag, und die Väter erklärten ſich nunmehr einhellig, daß ſie nichts in der Welt abhalten ſollte, ihre Seſſionen fortzuſezen.

Jezt war Hus bey den Baarfüſſern ſchlimmer daran als je zuvor; denn die Schlüſſel zu ſeinem Kerker wurden von den zurückgebliebenen Bedienten des Pabſtes dem Kaiſer Sigmund und den Präſidenten der Nazionen eingehändigt, und weder jener noch dieſe dachten weiter daran, ob für ihn geſorgt würde oder nicht. — Freylich hatte der Kaiſer nun Macht und Gelegenheit genug, die Ehre des Reiches und ſeines Geleits zu retten, und Huſſen auf freyen Fuß zu ſtellen; allein er war bereits für das Gegentheil viel zu ſehr eingenommen, als daß ihm ſo was auch nur hätte in den Sinn kommen ſollen. Ehedem war Hus aus der Küche des Pabſtes mit dem wenigen Eſſen verſorgt worden, daß er zu ſeiner kümmerlichen Erhaltung nöthig hatte, aber gegenwärtig dachte kein Menſch an ihn, und er ſah ſich deshalben gezwungen, an ſeine Freunde zu ſchreiben, und ſie aufs dringendſte zu bitten, daß ſie zum Kaiſer gehen, und baldigen Rath ſchaffen möchten. Der Biſchof

ſchof von Koſtniz wollte weiter nichts mehr mit ihm zu thun haben, und die Kardinäle zuckten über ſein Elend die Achſeln, und verſicherten, ſie könnten ihm nicht helfen. Deshalben ſchreibt er nun ſeinen Freunden: Wenn ihr Huſſen anders noch lieb habt, ſo ſehet zu, daß mir der Kaiſer entweder ſeine eignen Leute zu Wächtern gebe, oder daß er mich auf freyen Fuß ſtelle, damit ich ſelbſt für mich Sorge tragen könne. — Unter dieſen traurigen Umſtänden erhielt Chlum nebſt einigen andern böhmiſchen Edelleuten die Erlaubniß, den armen Gefangenen beſuchen zu dürfen, und wie er ihn als eine halbe Leiche, ausgezehrt und abgehärmt, ohne Geiſt und Kraft erblickt, ſo bricht Chlum, ein harter Soldat, ſagt Walpurger, in die bitterſten Thränen aus, und wahrlich hätt' er ſeinen Handel mit der Klinge ſchlichten können, er würde raſch drein geſchlagen haben. Die ganze Unterredung war ſehr traurig, noch viel trauriger aber der Abſchied der wackern Männer, die Huſſen wie ihren Vater liebten. Ihre Herzen wurden von den ſchrecklichſten Ahndungen ergriffen, als ſie ſich aus deſſen Umarmung losriſſen, und er im Geraſſel ſeiner Ketten halbohnmächtig dahinſank, indem ſie zum eiſernen Pförtchen des Kerkers hinausgiengen! — Und leider! den Tag darauf trafen dieſe Ahndungen ſchon ein. Hus wurde nämlich vom Kaiſer und Konzilium dem Biſchof von Koſtniz zur ſi

ſern Verwährung überantwortet, und dieſer ließ ihn nun geſchloſſen auf ein Schiff bringen, und über den Rhein nach ſeinem Schloſſe Gottleben im ſchweizeriſchen Thurgow transportiren. Hier warf man den unglücklichen Magiſter in einen Thurm, worinnen er zwar gefeſſelt, doch bey Tage ein wenig herumgehen konnte, aber bey Nacht war man mit ſeinen Fußfeſſeln allein nicht zufrieden, ſondern ſchloß ihn noch mit zwey feſten Armbändern an die Mauer an, und ſo lag er denn da wie ein gefährlicher Straſſenräuber, von deſſen Tüke man zu befürchten hat, daß er der ſtrengen Gerechtigkeit ins Handwerk greifen werde. — Wahrhaftig, ich weiß nicht, wie man ſolch eine Barbarey gegen Huſſen rechtfertigen kann.

Wir wollen nunmehr wieder nach Koſtniz zurückkehren, um zu ſehn, was ſich alla da bis zu ſeiner Vorfoderung zutrug. — Den 25. März 1415. ſchritt man ungeachtet der Abweſenheit des Pabſtes zu der dritten Seſſion, und es waren dabey nur 56. Biſchöfe, 25. Aebte, und zween Kardinäle, nämlich Pierre d' Ailly, Kardinal von Kambray, und Franz Zabarella, Kardinal von Florenz zugegen, weil ſich die übrigen theils aus eigenem Antrieb entfernt, theils nach Schafhauſen geſchickt worden waren, um den Pabſt zur Rückkehr zu bewegen, theils auch verſchiedne Unpäßlichkeiten vorſchüzten, um nur die kluge Neutralität

 behaup-

behaupten zu können, zu welcher ſie ſich in allen bedenklichen Fällen zu ſchlagen pflegten. — Der Kardinal von Kambray führte das Präſidium in dieſer Seſſion, und Sigmund wohnte derſelben mit allen Fürſten und Geſandten der Höfe, wie gewöhnlich in eigner hoher Perſon bey. — Die Artikel, welche darinnen publizirt wurden, waren bereits in der vorläufigen Kongregazion wie gewöhnlich feſtgeſezt worden, und dieſer Feſtſezung zufolge kamen die Verordnungen hervor: 1. daß das Konzilium rechtmäßig in Koſtniz verſammelt ſey; 2. daß es nicht getrennt werden ſolle, bis das päbſtliche Schisma völlig beygelegt, und die Kirche Gottes an Haupt und Gliedern reformirt wäre; 3. daß es durch die Entweichung des Pabſtes gar nichts Weſentliches von ſeinem Anſehn verloren habe; 4. daß ſich die Biſchöfe von nun an nicht ohne die wichtigſten und billigſten Urſachen wegbegeben dürften, und zwar ſo lange, bis man alles glücklich zu Stande gebracht haben würde, weswegen man ſich zu Koſtniz verſammelt habe. — Während der Seſſion ſelbſt kamen auch die meiſten abweſenden Kardinäle wieder von Schafhauſen zurück, und mit ihnen der Erzbiſchof von Rheims, welcher den Vätern ein fein ausgeſonnenes Entſchuldigungsſchreiben des Pabſtes zuzuſtellen hatte. — Als aber der Kaiſer zuverläſſig erfuhr, daß der Herzog Friedrich von Oeſterreich deſſen Flucht unmittelbar

telbar

telbar unterſtüzt und begünſtigt, ſo erklärte er dieſen Fürſten nicht nur in die Reichsacht, ſondern er machte ſofort auch die ſchleunigſten Anſtalten ſeine Länder mit Krieg zu überziehn. — Kaum hörte Johannes, was ſeinem Beſchüzer für ein Schickſal drohte, als er ſich zu Schafhauſen auch nicht mehr ſicher genug glaubte, und ſich deswegen kurz darauf wieder von da eilig nach Laufenburg, einer andern Feſtung am Rhein, welche gleichfalls dem Herzog Friedrich gehörte, begab. An dieſem leztern Zufluchtsorte machte er noch die Erklärung vor einigen Notarien, daß alles, was er zu Koſtniz beſchworen habe, nichts anders als eine bloße Wirkung der Furcht geweſen, und daß er darum nicht verpflichtet ſeye, ſeinen Eid zu halten.

Hierauf wurde die vierte Seſſion am Oſterabend den 30. März vorgenommen, und es waren dabey alle in Koſtniz anweſende Kardinäle, beyläufig 200. Biſchöfe, eine groſſe Zahl von Aebten, und die Abgeſandten von Frankreich, England, Polen, Cypern und Navarra nebſt dem Kaiſer ſelbſt in ſeinem völligen Ornat zugegen. Dieſe feyerliche Seſſion iſt es auch, worinnen die Superiorität eines allgemeinen Konziliums über den Pabſt feſtgeſezt und beſtimmt wurde, folglich gewiſſermaſſen die einzige in ihrer Art, weil hiedurch die Uſurpazionen der Päbſte in ziemlich enge Gränzen zurückgeſcheucht wurden.—Doch hier müſſen wir die

heiligen Väter ein wenig verlaſſen, und einen Blick nach Böhmen thun, um alles in gehöriger Ordnung vorzutragen.

Huſſens Unglück war um dieſe Zeit in unſerm Vaterlande ſchon allgemein bekannt, und faſt jederman tadelte jezt den Magiſter Hieronimus von Prag, daß er ſeinen rechtſchaffenen Lehrer, der allein mit ſo vielen Feinden kämpfen müßte, gefühllos und unempfindlich zu Grunde gehen laſſe, ohne demſelben mit ſeiner kräftigen Beredſamkeit zu Hülfe zu eilen. Dieſer Tadel reizte ſeinen ganzen Ehrgeiz, den der mächtigſte Gram und Mismuth gleichſam verſchlungen hatte, und ſogleich vergaß er auf die kluge Warnung, die Hus an ihn hatte ergehen laſſen. Sein neubelebter Eifer, ſeine feſte Zuneigung und Treue gegen Huſſen überwogen nunmehr alle Gefahren und Bedenklichkeiten, und er machte ſich ſofort von einigen ſeiner Schüler begleitet auf den Weg, und kam den 4. April ganz in der Stille zu Koſtniz an. Allein wie erſchrak er nicht, als er nun von den böhmiſchen Edelleuten hörte, daß ſein guter Wille völlig unnüz, daß ſeine Reiſe in allem Betracht ganz vergeblich ſey! — Alſo keine Möglichkeit, rief er aus, keine Hofnung ihn zu retten! und darüber verfiel er in eine ſchwermüthige Niedergeſchlagenheit der Seele, woraus ihn nur acht Tage drauf der plözliche Lärm reiſſen konnte, daß die Väter von ſeiner Gegen-

wart

wart benachrichtigt wären, und daß man ihn augenblicks ergreifen, und ebenfalls in Verhaft bringen würde, wenn er ſich nicht schleunig aus der Stadt begäbe. Fort! fort! ſprachen alle Böhmen; die dieſer plözliche Lärm in die ängſtlichſte Beſorgniß ſtürzte, und Hieronimus floh deswegen, ſogar mit Zurücklaſſung ſeines Degens, von Koſtniz in aller Eile bis nach Ueberlingen, der freyen Reſidenz der alten Herzoge von Schwaben, allwo er abzuwarten geſonnen war, was etwa die Umſtände zu ſeinem und Huſſens Beſten veranlaſſen würden.

Während deſſen machte der Pabſt Johannes eine Bulle zu Laufenburg bekannt, um ſeine zwote Flucht vor allen Gläubigen zu beſchönigen; allein der Kaiſer ließ dagegen eine Arme von 40000. Mann in die Länder des Herzog Friedrichs einrücken, und dieſe ſchlug den Pabſt dergeſtalt darnieder, daß er ſich kurz darauf von Laufenburg nach Freyburg in Breißgau, und von da endlich gar nach Briſach zog, woſelbſt ihn aber doch die Legaten des Konziliums, mit dem Auftrag einholten; ihm ſeinen geleiſteten Eid nachdrücklich ans Herz zu legen, und wenn anders nur möglich, auch ſeine Rückreiſe zu bewirken. — Er entwiſchte denſelben aber neuerdings, als ſie ſo eben bey ihm zur Audienz zu gelangen dachten, indem er eiligſt nach Neuenburg, und von da abermal nach Freyburg zurückgieng, allwo er den

erwähnten Legaten in der Folge noch die ſtolzeſten und übermüthigſten Bedingungen zu ſeiner völligen Reſignazion vorſchrieb. — Zum Exempel: Daß ihm der Kaiſer und das Konzilium zuerſt das ſicherſte Geleit, und zwar nach einer von ihm ſelbſt eigens entworfnen Formel ausſtellen ſollten; daß die kriegeriſchen Anſtalten wider den Herzog Friedrich im voraus eingeſtellt werden ſollten; daß er ſodann nach ſeiner Abdankung zum beſtändigen Legaten über ganz Italien ernannt würde; daß er zugleich das Gebiet von Bologna, und die Grafſchaft Avignon mit einem jährlichen Gehalt von 30,000. Goldgulden zeitlebens zu genießen haben, und leztlich, daß er niemal verbunden ſeyn wolle, irgend einem Menſch über das, was er etwa bereits gethan, oder noch in Zukunft thun dürfte, die geringſte Rechenſchaft zu geben.

Sobald man nun dieſe Bedingungen erfahren hatte, ward den 6. April die fünfte Seſſion gehalten, wobey der Kardinal Urſini, Biſchof von Albano, und zwar in Gegenwart des Kaiſers, aller anweſenden Churfürſten, und vieler andern Fürſten des Reichs präſidirte. Der Hauptgegenſtand dieſer Seſſion war die Beſtätigung der vorigen, beſonders aber desjenigen Punktes, der die Superiorität des Konziliums über den Pabſt betraf. Demſelben gemäß aber wurde noch weiter feſtgeſezt, daß der Pabſt

ver-

verbunden wäre, dem Konzilium zu gehorchen und deſſen Entſcheidungen zu erkennen; daß ihm die Gläubigen allen Gehorſam aufſagen ſollten, wenn er ſich ferner weigerte, die ſo theuer verſprochne Reſignazion zu erfüllen; daß ſeine Flucht ſchändlich, unrechtmäßig und der Einigkeit der Kirche höchſt zuwider ſey; daß ihm aber dennoch das ſicherſte, freyeſte Geleit ertheilt werden ſollte, wenn er ſich anders nur entſchlieſſen würde, wieder nach Koſtniz zu kommen; ja daß er ſogar Zeitlebens recht wohl und anſtändig verſorgt werden würde, dafern er ſeinem freywillig geleiſteten Eid nicht gänzlich zuwider handelte, ſondern von nun an vielmehr alle Winkelzüge verbannte, und alle ſchnöde Vorwände und Ausflüchte fahren ließe. — Als man hiemit zu Stande war, wurden ſofort, Pierre d' Ailly, Kardinal von Kambray, Wilhem Philaſter, Kardinal von St. Markus, wie auch Stephan Koevret, Biſchof von Dol, Johann von Martinial, Abt von Citeaux und verſchiedene andere Doktoren der Theologie und des kanoniſchen Rechtes, durchgängig erpichte Nominaliſten, ernannt, um die Lehre Wiklefs und Huſſens, zweer Realiſten zu unterſuchen. Hiemit näherte man ſich doch einmal, freylich wohl, nicht auf die billigſte Art, der Erinnerung eines Mannes, den man eher in den Kerker warf, als ſeine Sache gehörig geprüft war, und der jezt ſei-

ne

ne Verdammung deſto gewiſſer vorausſehen konnte, je tükiſcher man ihn mit einem bereits verurtheilten Kezer zuſammenſtellte, und zwar vor Richtern, welche zugleich die Kläger deſſelben vertraten, und alle ſammt und ſonders einem entgegengeſezten Syſtem anhiengen.

Hieronimus ſchrieb indeſſen von Ueberlingen an den Kaiſer und an die verſammleten Väter, und erbat ſich von ihnen ein ſicheres, unzweydeutiges Geleit, mit welchem er bereit ſey zu Koſtniz zu erſcheinen und allen möglichen Gegnern redezuſtehn; allein jener ſchlug ihm ſeine Bitte rund ab, weil er ſich nicht gern in einen zweyten Fall von dieſer Art verwikeln wollte; dieſe hingegen verſprachen ihm zwar das verlangte Geleit für die Hinreiſe nach Koſtniz, allein auch für die Wegreiſe gut zu ſprechen, und nachher erſt das gegebene Wort doch wieder zurück zu nehmen, dazu konnten ſie ſich gleichwohl nicht entſchlieſſen. Hierauf ließ Hieronimus eine Schrift an die Kirchen zu Koſtniz anſchlagen, worinnen er öffentlich erklärte, daß er den beſten Willen habe, ſich vor der Kirchenverſammlung zu verantworten, und ſein Vaterland gegen alle Beſchuldigungen zu vertheidigen, aber er könne dieſen Willen nicht ins Werk ſezen, wenn man ihm zu dem Ende nicht das ſicherſte Geleit für ſeine Hin- und Rückreiſe zugeſtünde. = Doch umſonſt, die Väter ertheilten ihm

in der folgenden ſechſten Seſſion einen ganz verkehrten Beſcheid, und das benahm ihm alle Hofnung, etwas gedeihliches bey ihnen auszurichten, und ſo trat er den äuſſerſt niedergeſchlagen wieder den Weg nach Böhmen an.

Die ſechſte Seſſion, von der wir ſo eben ſprachen, fiel auf den 17. April, und dieſe mit eingerechnet, präſidirte von nun an bis zur Wahl eines neuen Pabſtes, immerhin Johannes von Brogni, der älteſte Kardinal, und Dechant des heiligen Kollegiums, welcher damals Biſchof von Oſtia und Vicekanzler der römiſchen Kirche war, wiewohl er manchmal auch von ſeinem Erzbiſthum unter dem Namen des Kardinals von Viviers vorkömmt. — In dieſer Seſſion wurde das Formular der Abdankung für den Pabſt verleſen, und vom Kaiſer, wie auch vom Konzilium überhaupt gebilligt, indem man zugleich durchgängig darauf beſtand, daß Johannes zur Annehmung deſſelben angehalten werden müſſe, und daß man ihm ſchlechterdings weiter keinen Verſchub, noch Ausflucht, oder Vorwand mehr geſtatten dürfe.

Inzwiſchen verfolgte Hieronimus ſeinen Rückweg nach Böhmen, mit einem ſchriftlichen Zeugniß ſeiner Landsleute, daß er kein ſicheres Geleit von den Vätern zu erhalten vermögend geweſen, und damit kam er wohlbehalten bis nach Hirſchau, einem Städtchen in der Oberpfalz. Weil er aber

hier, durch verſchiedene Umſtände dazu verleitet, etwas offenherziger von der Kirchenverſammlung ſprach, ſo machte das einige Geiſtliche und einen pfälziſchen Offizier auf ihn aufmerkſam; kurz man ergriff ihn als einen frevelhaften Tadler, und übergab ihn ſogleich dem Pfalzgrafen von Sulzbach, der ihn auch ohne Verzug an einen Wagen ſchmieden, und den 24. April im Jubel der höchſten Schadenfreude nach Koſtniz zurückführen ließ. — Die Nazionen hatten zu ſeinem Empfang eine förmliche Kongregazion bey den Baarfüſſern verſammelt, und man ſtürmte allda ſo grimmig wüthend und unanſtändig in ihn hinein, daß ſich jeder vernünftige Mann nothwendig darüber ſchämen mußte. Selbſt Gerſon, der berühmte franzöſiſche Kanzler, legte ſeinen niedrigen Groll gegen ihn dadurch an den Tag, daß er ihn einen naſeweiſen Realiſten ſchalt, der durch ſein unſtatthaftes Syſtem zu Paris die größten Aergerniſſe geſtiftet habe. Mit einem Worte, das ganze Verhör beſtand aus feindſeligen, unordentlich durch einander geworfenen Vorwürfen, und darauf ward er dem Stadtvogt überliefert, und auf den beſondern Befehl des Biſchofs von Riga mit einer Kette um den Hals und kreuzweiſe geſchloſſen, in einen Thurm auf dem Kirchhofe St. Pauli eingeſperrt, an einen aufrecht ſtehenden Pfal befeſtigt, und eilf Tage hindurch in der nämlichen Stellung gelaſſen;

wor-

worüber er denn auch in die tödtlichſte Krankheit verfiel, und weiter keinen andern Wunſch hatte, als zu beichten und zu ſterben. In dieſem ſchrecklichen Kerker ſtak er nun, bis in das folgende 1416. Jahr, vielfältig verſucht und gequält, wie wir ſolches in ſeiner eigenen Lebensbeſchreibung ausführlicher zu zeigen Gelegenheit haben werden.

Hus hörte in ſeinem Gefängniß von dem Jammer ſeines geliebten Schülers, und verſank darüber in die bitterſte Schwermuth. Feſt entſchloſſen, lieber zum Feuer zu gehen, als noch länger gefangen zu ſizen, und zu vermodern, bat er ſeinen Freund Chlum bey allem, was ihm heilig war, ihm endlich doch ein öffentliches Verhör zu verſchaffen. Chlum ſchickte ſeinen flehentlichen Brief an ſeine Landsleute, und dieſe ſchrieben deshalben nochmals an den Kaiſer; aber Sigmund ließ die heiligen Väter machen, was ſie wollten, und ihr Schreiben wurde gleichgültig auf die Seite gelegt. — Freylich! freylich! Wer konnte das Konzilium hindern, die Gerechtigkeit nach den Kirchengeſezen zu verwalten?

Unter dieſen Umſtänden ſchritt man den 2. May zur ſiebenten Seſſion, worinnen der Pabſt aufgefodert wurde, vor den verſammleten Vätern zu erſcheinen, um ſich gegen alle wider ihn angebrachte Klagen gerichtlich zu verantworten. Damit er aber dieſes ohne Bedenken thun könne, trug man

ihm

ihm zugleich von Seiten des Kaiſers und der Kirchenverſammlung ein völlig ſicheres Geleit an, mit aller Freyheit zu kommen, zu bleiben oder nach ſeinem Gefallen wieder wegzureiſen; und zu dem Ende würde ſeine Citation zu jedermanns Wiſſenſchaft öffentlich an den Kirchthüren verleſen.

Die den 4. May hierauf folgende achte Seſſion beſchäftigte ſich vorzüglich mit der Verdammung Wiklefs und ſeiner Lehre, ſeines Andenkens und ſeiner Bücher. Under dreyhundert Säze deſſelben würden von den Vätern mit der größten Eintracht verdammt, einige zwar als notoriſch irrig und kezeriſch, andere hingegen als verwegen, fromme Ohren beleidigend und anſtößig. Wiklef ſelbſt wurde für einen offenbaren, hartnäckigen und unbußfertigen Kezer erklärt, ſeine Schriften wurden verbothen, ſein Gedächtniß verflucht, und ſeine Gebeine, wenn ſie anders noch von den Gebeinen der übrigen Gläubigen unterſchieden werden könnten, zum Ausgraben, Verbrennen oder Dahinwerfen auf den Schindanger verurtheilt.

Hieraus konnten ungefähr Huſſens Freunde ſchlieſſen, wie man mit ihrem lieben Magiſter verfahren würde, und ſie ſahen jezt ſchon ſein ganzes Schickſal im Geiſte vor, ohne jedoch ein Mittel ausfindig machen zu können, welches ſeinen Untergang zu verhindern geſchickt geweſen wäre.

Den

Den 5. May ſöhnte ſich endlich der Kaiſer wieder mit dem Herzog Friedrich aus, und zwar unter der Bedingung, daß er dem Pabſt Johannes ſeinen Schuz entziehen ſollte, welches der Herzog auch eidlich verſprach. Dieſem Verſprechen gemäß wurden ſofort alle Maßregeln getroffen, um ſich der Perſon des Pabſtes ſobald als möglich zu bemächtigen, und ſobald man auch hierüber einig war, ſchritt man ſchon den 13ten May zur neunten Seſſion, und als dabey, nach wiederholter Aufforderung des Pabſt Johannes, weder er ſelbſt, noch ſonſt jemand an ſeiner Statt auftrat, um dem Konzilium Red und Antwort zu geben, ſo wurden gleich die beyden Erzbiſchöfe von Beſançon und Riga nebſt dem Burggrafen von Nürnberg an der Spize von 300 Mann nach Freyburg abgeſchickt, denſelben ohne weitere Rückſicht in Verhaft zu nehmen, und ſofort unter der genaueſten Aufſicht nach der Feſtung Karolfszell, zwo deutſche Meilen von Koſtnitz zu bringen. Die Abgeſchickten erfüllten ihren Auftrag pünktlich, und hierauf dankte man unverzüglich alle päbſtliche Bediente bis auf den einzigen Koch ab, und wieß demſelben noch den Biſchof Vitalis von Touloſe, nebſt acht andern Perſonen, zu Geſellſchaftern an, welche aufs genaueſte über alle ſeine Handlungen wachen mußten. Dieſe Herren foderten von dem Pabſte gleich bey ihrer erſten Aufwartung das groſe Siegel

gel oder die Bulle, wie auch den ſogenannten Fiſcherring ab, und beyde Stücke wurden hernach durch einen Expreſſen an das Konzilium geſandt.

Inzwiſchen hatten ſich die böhmiſchen und polniſchen Herren um die Befreyung Huſſens aus allen ihren Kräften wiewohl fruchtlos verwendet, indeme man die Gemüther wider ihn bereits dergeſtalt eingenommen hatte, daß faſt kein Menſch mehr recht ſicher in der Stadt war, der ſich der Freyheit bedienen wollte, ſeinen Meinungen zu folgen, oder die Sache desſelben zu vertheidigen. — Auch war es unſern edlen Landsleuten noch beſonders um die Reputation ihres Königreiches zu thun, welches die niederträchtigſten Seelen ebenfalls abſcheulich anzuſchwärzen und bey den Vätern zu verläumden ſuchten, ſo zwar, daß ſich um dieſe Zeit ſchon jedermann den ſchnödeſten Unbilden ausgeſezt ſah, welcher Huſſen nicht offenbar zu haſſen und zu verkezern ſchien.— Viele wackere Rittern verlieſſen deswegen auch Koſtniz, und begaben ſich unwillig nach Böhmen und Polen zurück; diejenigen hingegen, welche noch die meiſte Beharrlichkeit und Geduld, unter ihnen beſaßen, ertrugen alle dieſe Beleidigungen, ſo gut ſie konnten, bis endlich auch ihre Geduld zu Ende gieng, und ſie miteinander einig wurden, einen neuen Verſuch zu wagen, um ſich doch einmal Gerechtigkeit zu verſchaffen.

ſchaffen. Sie reichten daher den vier Präſidenten der Nationen am 14. May ein förmliches Intercessionsſchreiben für Huſſen ein, worinnen ſie ihnen offenherzig vorſtellten, daß Sigmund ihren Magiſter unter ſicherm kaiſerlichem Geleite mit dem Herrn Wenzel von Duba und Johannes von Chlum nach Koſtnitz geſandt habe, damit jener den guten Ruf ſeines Vaterlandes und ſeinen eigenen vor der öffentlichen Verſammlung des Konziliums retten möchte; daß man ihn aber demungeachtet widerrechtlich und ohne vorläufiges Verhör eingekerkert habe, und noch bis auf den heutigen Tag durch Hunger, und Durſt in den ſchwerſten Feſſeln, in der grauſamſten Gefangenſchaft quäle. Zu Piſa, ſezten ſie hinzu, hätte man doch offenbare, wirklich ſchon verdammte Kezer gehörig vernommen, und auch wieder frey von dannen ziehen laſſen; Hus hingegen ſey bisher weder irgend einer Kezerey förmlich überführt, noch geſezmäßig von den Vätern verdammt, ſondern er ſeye vielmehr noch völlig unverhört in ſeinen Ketten und Banden, nachdem man ihn ſogar ſchon damals gefänglich eingezogen habe, da nicht einmal noch der Kaiſer, da kein Churfürſt und kein Legat der Univerſitäten zugegen geweſen wäre, wie er denn bisher obſchon vergeblich, deſto dringender um eine öffentliche Audienz vor allen Vätern angehalten, weil ſeine Gefangenſchaft ſo grauſam, ſeine Verköſtung und Pflege aber ſo

elend ſey, daß man wirklich fürchten müſſe, der arme Mann werde darüber noch vor der Zeit ſeinen Verſtand verlieren, und zu Grunde gehn, ehe man ſich entſchloſſen haben werde, Rückſicht auf ſeine großen Beſchwerden zu nehmen. — Aus dieſen und vielen andern wichtigen Urſachen verlangten alſo die böhmiſchen und polniſchen Herren inſtändig, die Väter möchten den guten Ruf ihres Königreichs und ihren eigenen nicht länger den ſchändlichſten Verläumdungen preis geben, ſondern dieſem Unbild lieber auf das ſchleunigſte nach Recht und Billigkeit zu ſteuern ſuchen, vorzüglich um deswillen, weil gegenwärtig ſchon verſchiedene Böſewichter ſogar behaupten wollten, daß das Blut Chriſti in Böhmen bereits in ungeweihten Gefäßen umhergetragen würde, und daß daſelbſt wirklich ſchon bloße Laien und Schuſter Beichte hörten, und das Sakrament des Altars austheilten. Nachdem aber dergleichen Gerüchte der Wahrheit gänzlich zuwider, und für das edle Königreich Böheim unbeſchreiblich kränkend und entehrend wären, ſo foderten unſere Supplikanten am Schluße ihres Schreibens ausdrücklich, daß man ihnen die abſcheulichen Verläumder ihres Vaterlandes namentlich bezeichnen ſollte, damit man dadurch in den Stand geſezt würde, ihre ſchändliche Lügen gründlich zu widerlegen, und zugleich eine

Genug-

Genugthuung dafür zu verlangen, welche denſelben angemeſſen wäre.

Dieſes Intercesſionsſchreiben der böhmiſchen und polniſchen Herren ward in einer Privatverſammlung der Väter kurz vor der zehnten Seſſion des Konziliums verleſen, und hier ſtand Augenblicks der Biſchof von Leutomiſchel, der ſich dadurch getroffen fühlte, mit größtem Ungeſtümm auf, um den Vorwurf der Verläumdung mit folgenden Worten von ſich abzulehnen: Hochwürdigſte Väter! (ſprach er) ſo viel ich merken kann, ſoll der lezte Theil dieſes Schreibens vermuthlich mich und meine Anhänger ſchamroth machen, als ob das Königreich Böheim durch uns ſo ſchimpflich verſchrien worden wäre, und deshalben erbitt ich mir von euch auch eine rechtmäßige Bedenkzeit, damit ich mich gegen alle dießfällige Beſchuldigungen hinlänglich vertheidigen möge. Die Verſammlung beſtimmte dazu den 17. May, die Böhmiſchen Herren aber wurden zugleich auf dieſen Tag wieder vorgeladen, und hiemit begaben ſie ſich dießmal wenigſtens mit dem Troſte von dannen, daß man ihre Vorſtellungen und Klagen doch nicht ſchlechterdings verworfen habe.

Aus der Privatverſammlung, worinnen unſere Landsleute dieſen Troſt erhielten, verfügten ſich die Väter nach der zehnten öffentlichen Seſſion, und da wurden nun fünfzig beſondere Klagsartikel wider

der den Pabſt Johannes verleſen, indem man zugleich noch zwanzig andere, welche den Vätern zu anſtößig und ärgerlich ſchienen, mit einen gefliſſentlichen Stillſchweigen übergieng. Der berühmte Profeſſor zu Helmſtädt, von der Hardt, hat die erwähnten Artikel in ſeinen Akten aus verſchiedenen Verzeichniſſen zuſammen gebracht, und ſie laſſen ſich ungefähr auf die folgenden Hauptſtücke reduziren: Johannes der drey und zwanzigſte ſey von ſeiner Jugend an von einer böſen Gemüthsart geweſen, unzüchtig, lüderlich, ein Lügner, Vater und Mutter ungehorſam, und faſt jedem Laſter ergeben; er habe ſich nur dadurch zur päbſtlichen Würde hinaufgeſchwungen, daß er ſeinen Vorgänger Alexander den fünften mit Gift hinrichten laſſen; er habe ſchändliche Hurerey getrieben mit vielen Mädchen, Ehebruch mit Frauen, Blutſchande mit dem Weibe ſeines Bruders und mit 300. Nonnen; er habe in den Verkauf des Haupts Johannes des Täufers an die Florentiner für 50000 Dukaten gewilligt, und ungeſcheut behauptet, daß kein Leben nach dieſem ſey, und daß die Seele des Menſchen mit ſeinem Leibe ſterbe; er habe ſich der offenbarſten Simonie, des Geizes und der Tyraney ſchuldig gemacht, indem er unſägliche Reichthümer zuſammengeſcharrt, Pfründen, Bisthümer und Indulgenzen verkauft, und die Länder und Staaten der römiſchen Kir-

che verpfändet und veräußert; er habe als Legat zu Bologna die Armen unterdrückt, unbeſchreibliche Grauſamkeiten ausgeübt, und durchgängig gezeigt, daß er der Sammelplaz aller Laſter, der Feind aller Tugenden, der abſcheulichſte Spiegel der größten Schandthaten, und um alles kurz zuſammen zu faſſen, ein eingefleiſchter Teufel ſey. — Was ſoll man von den Kardinälen urtheilen, (ſagt ein handſchriftliches Verzeichniß der Klagartikel wider ihn, welches man in der Bibliothek zu Wien gefunden hat,) was ſoll man von den Kardinälen urtheilen, welche dieſen Johannes erwählt haben, wenn ſie wußten, daß er ein Simoniſt und wegen ſo vieler anderer Laſtern berüchtigt war, die hier zur Ehre der Kardinäle mit Stillſchweigen übergangen werden? — Da ſie geſchworen hatten, den beſten unter ſich zu wählen: wie müſſen ſie ſelbſt beſchaffen geweſen ſeyn, wenn ſie den für den beſten hielten, der durch ſo viele Zeugen überführt wurde, daß er ein Räuber, ein Verräther, ein Mörder, ein Blutſchänder, ein Verführer der Nonnen, der Mädchen und Frauen ſey? — Oder warum küßten ihm die Kardinäle den Fuß, warum nannten ſie ihn noch kurz vorher den Allerheiligſten, warum getrauten ſie ſich nicht einmal, ſeiner Laſter zu erwähnen, bis er die Flucht ergriff, bis er zu Ratolfszell in ihrer Gewalt war? — Solche und ähnliche Betrach-

tungen ſtellt auch Hus in einem Briefe darüber an, den unſere Leſer in der deutſchen Ueberſezung aller ſeiner Briefe nachſchlagen können, die wir ihnen mit eheſtem liefern werden.

Den 17. May reichte der Biſchof von Leutomiſchel ſeine Replik einer abermaligen Privatverſammlung der Nationen ein, und er gab darinnen alle Beſchwerden der böhmiſchen Herren zu, bis auf den einzigen Punkt, daß er behauptet haben ſollte, es werde in Böhmen ſchon von Schuſtern Beicht gehört und das Sakrament des Altars verwaltet. — Aber wie erſtaunten die edlen Böhmen, als ihnen die Väter hierauf noch den Beſcheid vorleſen ließen, daß ſie das ſichere Geleit Huſſens mit nichten gebrochen hätten, weil er daſſelbe erſt vierzehn Tage nach ſeiner Gefangennehmung erhalten habe, wie man von glaubwürdigen Perſonen erfahren, in deren Verſicherung das Konzilium kein Mißtrauen ſezen könne. Allein ſo niederſchlagend dieſer Beſcheid auch immer war, ſo baten ſich doch die Supplikanten zween Tage zur Verfertigung einer gründlichen Antwort aus, welche ihnen auch gewährt wurden, und den 19. May erſchienen ſie pünktlich mit ihrer Gegenſchrift, worinnen ſie unwiderleglich bewieſen: erſtens, daß Hus ſein ſicheres Geleit nicht erſt nach ſeiner Gefangennehmung ausgewirkt, ſondern bereits vor derſelben ge

habt

habt und mit ſich nach Koſtniz gebracht habe; zweytens, daß er noch nie förmlich verhört, verurtheilt oder einer Kezerey beſchuldigt worden ſey; drittens, daß er während ſeines freyen Aufenthalts zu Koſtniz niemals geprediget, daß er keinen Fuß aus ſeiner Herberge geſezt habe; viertens, endlich, daß er keine andere Gnade von dem Konzilium verlange, als öffentlich gehört zu werden, und daß er ſich dann gewiß gegen alle Beſchuldigungen ſeiner Widerſacher hinlänglich vertheidigen würde. Was aber die Replik des Biſchofs von Leutomiſchel betraf, ſo antworteten ſie diesmal mit keiner Silbe darauf, theils weil derſelbe darinnen doch ſelbſt geſtand, daß ſeine Nachrichten blos auf einige Privatbriefe ſeiner Freunde gegründet wären, theils auch und beſonders, weil ſie ihre Hauptabſicht, nämlich, Huſſens Verhör, nicht gern wegen einer ſolchen minder wichtigen Nebenſache aus den Augen verlieren wollten. Auch fühlten die Väter ihre Gründe ſo gut, daß ſie ihnen auf der Stelle gar keine deutliche Auskunft zu ertheilen wußten, und ſo gieng dann die Verſammlung ohne Entſcheidung auseinander.

Hierauf wurde den 25 May die eilfte Seſſion vorgenommen, in welcher man den Pabſt Johannes förmlich ſuſpendirte; der ſich denn, weil er nicht mehr anders konnte, das Urtheil des Konziliums auch gefallen ließ. Zufolge deſſen ſchritt man alſo ſchon

den 29. May zu der zwölften Seſſion, und zum Endurtheil ſeiner Abſezung, welches der Biſchof von Arras verlas. Alsdenn ſchloß man ferner den abgeſezten Balthaſar Coſſa, ſonſt Johannes der XXIII. ferner den Angelus von Korario, ſonſt Gregorius der XII. und den Peter von Luna, ſonſt Benedikt der XIII. von allen künftigen Pabſtwahlen auf ewig aus. Und weil das Konzilium nur gar zu wohl wußte, daß man Coſſens Demuth zu Ratolfszell nicht allzuſehr trauen dürfe, ſo gab es zugleich den Befehl, ihn ſofort nach Gottleben zu bringen, hierauf bekam nun Hus einen Mitgefangenen in der Perſon desjenigen, der ihm ſein jeziges Unglück gröſtentheils zugezogen hatte, und den Martin der fünfte im Jahre 1419. ohngeachtet aller ſeiner Laſter und Verbrechen, dergleichen Hus doch kein einziges begieng, noch zum Kardinal Biſchof von Tuskulum und zum Dechant des heiligen Kollegiums ernannte, wo hingegen der frome Magiſter die falſchen Beſchuldigungen ſeiner Feinde mit dem Scheiterhaufen büſſen mußte.

Da aber die böhmiſchen Herren mittlerweile vergeblich auf eine Antwort der Präſidenten gewartet hatten, ſo überreichten ſie denſelben am lezten May eine neue Bittſchrift für Huſſen, in welcher ſie zugleich das ihm ertheilte Zeugniß des Biſchofs von Nazareth beylegten, ſie wiederholten darinn alle Gründe

für

für ihn, wie zum Beyſpiel deſſen Proteſtationen, deſſen Bereitwilligkeit, allen und jeden Rechenſchaft zu geben, den ſichern Geleitsbrief des Kaiſers, die Billigkeit ſeiner Sache, die Tüke ſeiner Gegner u. d. m., um ihn nur aus ſeinen Ketten zu befreyen; ja ſie verlangten ſogar nur, daß man ihn einigen Biſchöfen zur Verwahrung anvertrauen möchte, und erklärten dabey, daß ſie für ihn die ſicherſten Bürgen zu ſtellen bereit wären, aber alles umſonſt. Der Patriarch von Antiochien gab ihnen kürzlich im Namen der Väter zur Antwort: Daß es ſich ſchon durch den Verlauf des Prozeſſes zeigen würde, ob die Proteſtationen Huſſens aufrichtig und ungeheuchelt ſeyen, oder ob ſeine Kläger aus perſönlicher Feindſchaft, aus Neid oder aus Liebe zur Wahrheit wider ihn zu Werke giengen; daß man keine Bürgen annehmen könne, und wenn ihrer auch tauſend wären, beſonders in der Sache eines erklärten Kezers, dem man weder trauen, noch Treue halten dürfe; daß man aber demungeachtet beſchloſſen habe, Huſſen den 5. Juny wieder nach Koſtniz bringen zu laſſen, und daß er da volle Gelegenheit haben ſolle, ungehindert und frey vor dem Konzilium zu reden, wo ihn die Väter gütig und huldreich anhören wollten. Wir werden aber leider ſehen, daß der lezte Punkt, genau genommen, niemals in die wirkliche Erfüllung gegangen.

Um

Um aber ihren Zweck bey den Vätern deſto gewiſſer zu erreichen, wandten ſich die böhmiſchen Herren zugleich mit der Bitte an den Kaiſer, daß er ihr Geſuch bey den Präſidenten der Nationen zu unterſtüzen, die Gültigkeit ſeines gegebnen Geleits zu behaupten, wie auch die Ehre, und den guten Ruf des Königreichs Böheim zu retten, Huſſen aber einen beſſern Aufenthalt und ein öffentliches Verhör zu verſchaffen geruhen möchte. Was ihnen der Kaiſer hierauf geantwortet, iſt jedoch nicht bekannt; allein aus dem Verlaufe der Sachen erhellt nichts deſto weniger deutlich genug, daß derſelbe ſo zu ſagen nur eine Maſchine der Kardinäle und Biſchöfe war, welche ſie nach eignem Belieben wenden und bewegen konnten, wie ſie wollten. — Der Hauptgrund wodurch ſie den Kaiſer beruhigten, beſtand darinn, daß ein Kezer nach den päbſtlichen Rechten weder durch ein ſicheres Geleit, noch durch irgend eine andere rechtliche Wohlthat beſchüzt werden dürfe, wie ſich Hus ſelbſt in einem ſeiner Briefe ſehr treffend darüber erklärt.

Sobald nun der 5. Juny, der zu Huſſens Verhör beſtimmte Tag, angebrochen war, kam die ungeheuere Menge von Kardinälen, Biſchöfen und Geiſtlichen im Kloſter der Baarfüſſer zuſammen, und jezt wollte man ſeine Artikel, bevor er noch ſelbſt in die Verſammlung vorgeführt würde, mit den

be-

beſchworenen Zeugniſſen derſelben verleſen, und auch in ſeiner Abweſenheit ohne weitern Verzug verdammen. Als aber Petrus von Mladonowitz dieſen ſchreklichen Entſchluß der Väter hörte, (der Mann war Sekretär des Herrn von Chlum und zugleich Notarius des Konziliums;) ſo verließ er ſchnell das Kloſter, und gab dem Herrn Wenzel von Duba und ſeinem Principal ſogleich Nachricht davon, dieſe hingegen eilten den Augenblick zum Kaiſer, und legten ſeiner Majeſtät den ganzen Fall in ſeiner eigenen Abſcheulichkeit zur Einſicht vor. Zum Glück war Sigmund noch nicht ſo eingenommen, daß er eine ſolche ſchreiende Ungerechtigkeit unter ſeinen Augen hätte dulden ſollen. Aeuſſerſt aufgebracht über das widerrechtliche Verfahren der Kirchenverſammlung, ließ derſelbe auf der Stelle durch Herzog Ludwig von Bayern und den Burggrafen Friedrich von Nürnberg den Vätern ernſtlich befehlen, daß ſie ſchlechterdings nicht das Geringſte wider Huſſen vornehmen ſollten, bevor ſie ihn nicht perſönlich und mit unbefangenem Gemüthe verhört, und wie ſichs nach allen Rechten gebühre, über die wider ihn eingebrachten Artikel gehörig zur Rede geſtellt hätten. Noch mehr: Er verlangte zugleich von ihnen, daß ihm die Präſidenten alle die erwähnten Artikel, und vorzüglich jene, welche ſie für kezeriſch hielten, in einer authentiſchen und wohl legitimirten

Ab-

Abſchrift mittheilen ſollten; damit er dieſelbe auch insbeſondere ſeinen eignen Theologen und Gelehrten zur genauen Prüfung übergeben könne. — Der erſte Befehl that zwar ſeine Wirkung, und man verſchob daher Huſſens Verdammung wenigſtens bis über ſein Verhör hinaus, aber den zweiten Punkt der Forderung ſchlugen die heiligen Väter dem Kaiſer geradezu ab, weil es demſelben, wie ſie ſagten, keineswegs zuſtünde, über Dinge zu wachen, die da, gleich den verlangten Artikeln, nur den Glauben und die Lehre ganz allein betrafen. — Sonderbar! War der Kaiſer nicht der Sachwalter der Kirche, oder waren ſeine Theologen, ſeine Forſcher der Wahrheit weniger gelehrt und rechtſchaffen, als die Italiäner und Franzoſen? — Doch dem ſey, wie ihm wolle: Die Präſidenten wußten den Kaiſer hierinn bald nach ihrem Willen zu lenken, und dieſer ließ es dann auch gutwillig dabey bewenden. Während deſſen, daß der Herzog von Bayern und der Burggraf von Nürnberg ihren Auftrag in der Verſammlung beſorgten, überreichten die Herren Wenzel von Duba und Johann von Chlum den Kardinälen auch diejenigen Bücher ihres Magiſters, aus welchen man angeblich die Klagartikel wider ihn und ſeine Kezereyen gezogen haben wollte, und zwar aus der wichtigen, gewiß nicht zu tadelnden Abſicht, damit ſich die Väter mit eignen

Augen

Augen überzeugen könnten, wie redlich ſeine Kläger bey ihren Auszügen zu Werke gegangen, wie vortreflich ſie meiſtens ſeinen Sinn aufgegriffen, oder wie ſchlau, wie heimtükiſch ſie vielmehr die bedenklichſten Stellen verkehrt, verkürzt, verlängert, verſtümmelt, aus dem Zuſammenhange geriſſen, und immer nur von der ſchlimmſten Seite dargeſtellt hätten. — Konnten ſich wohl diejenigen fürchten, einer offenbaren Kezerey beſchuldigt und überwieſen zu werden, welche in der feſten Ueberzeugung, daß Huſſens Bücher allein zu ſeiner und ihrer Rechtfertigung zureichen würden, eben dieſe Bücher von freyen Stücken, ungezwungen und aus eignem Antrieb in die Verſammlung brachten? —

Sobald nun dieſe Bücher den Vätern waren übergeben worden, ward Hus in ſeinen Ketten vorgeführt, und die kaiſerlichen Komiſſarien begaben ſich von dannen. — Jezt Leſer, beginnt die blutige Scene, welche ſich auf der kleinen Inſel des Rheins zwiſchen Koſtniz und Petershauſen mit einem gräßlich lodernden Scheiterhauſen endigen wird, und du kannſt verſichert ſeyn, daß wir dir das ganze ſchwarze Trauerſpiel treulich nach der Natur, und nach allen Umſtänden deſſelben beſchreiben werden. — Unſere Nachrichten ſind aus den zuverläſſigſten Schriftſtellern gehoben, und wir bieten jeden auf, uns eine Unwahrheit zu beweiſen. —

Nach-

Nachdem man Huſſen eine Weile ſtillſchweigend betrachtet hatte, ſo legte man ihm ſeine Bücher mit der Frage vor: Ob er ſie für die ſeinigen erkenne? — Der Gefangene ſah ſie an, blätterte hie und da in denſelben herum, und ſprach offenherzig: Ja die Bücher ſind mein, und ich bin bereit, alle die Irrthümer, die man darinnen finden wird, zu widerrufen, abzulegen und zu verbeſſern. — Gut, erwiederte einer von den Präſidenten, man verleſe nunmehr ſeine Artikel. — Und der erſte Artikel wurde mit einigen wenigen Zeugniſſen wider ihn verleſen, worauf derſelbe ſo eben antworten wollte; aber weh dem armen Beklagten! Plözlich brach jezt die ganze Menge mit einem ſo wilden Geſchrey gegen ihn los, daß er weiter kein Wort mehr zu ſeiner Vertheidigung vorbringen konnte. Die Verwirrung, ſchreibt Mladonowitz, ein Augenzeuge, das ſchrekliche Geſchrey war ſo groß, daß man ſich eher mitten in einem Haufen von wilden Thieren als unter Menſchen, geſchweige denn in einer Verſammlung ehrwürdiger Männer zu befinden glaubte, denen es oblag, über die größten und wichtigſten Dinge ein entſcheidendes Urtheil zu ſprechen. Und wenn nun auch das Lärmen zuweilen ein wenig nachließ, und Hus alsdenn die Gelegenheit ergriff, ſeine Meinung entweder aus der Schrift oder den heiligen Vätern darzuthun, ſo fuhr man ihn unverzüglich wieder

der mit der ſchönen Behauptung an, daß alle ſeine Citationen gar nicht zur Sache taugten, und daß es hier weder auf die Väter, noch auf die Schrift ankäme. — Hierauf aber folgte neuerdings ein lärmender Schwall von Vorwürfen und Verunglimpfungen, die man ihm gleichſam mit dem wüthigen Geifer der orthodoxen Rachluſt ins Geſicht ſpie, ſo, daß am Ende alle fernern Verſuche, das Wort zu nehmen, völlig umſonſt waren, und er ſich alſo, zum Schweigen entſchließen mußte.

Doch — Huſſens Stillſchweigen flößte den erhizten Gemüthern ſogar die lächerliche Meinung ein, daß ſie ihn bereits förmlich überwunden, daß ſie den rühmlichſten Sieg über ihn davon getragen hätten, und deswegen riefen ſie ſofort recht jubelvoll aus — ha! ſchon ſchweigt er! ſeht, wie er ſchweigt: — Ein klarer deutlicher Beweis, daß er ſeine Irrthümer nicht läugnen kann, daß er ſie ſammt und ſonders eingeſtehen muß. — Auf dieſe Meinung thaten ſich vorzüglich Michael von Kauſis, Stephan Palez, Andreas von Böhmiſchbrod und Johannes Protiwa nicht wenig zu gute. Hus aber ſprach: Ich ſollte doch meinen, daß ich reden wollte; allein wie ſoll, wie kann ich denn reden, wenn man mich ſo unanſtändig überſchreiet, wenn man mich ſchlechterdings nicht hören will? — Ein abermaliger vorſezlicher Tumult verſchlang,

ſo

ſo zu ſagen, die wenigen Worte, die der unglückliche Magiſter während einer kleinen Pauſe hervorzubringen fähig war, und nun giengs wie vorher wieder drunter und drüber. —

Eine ſolche erſtaunende Ausſchweifung, ſagt Wilhelm Gilpin, bewegte gewißermaßen auch das kälteſte, das unempfindlichſte Herz, und Hus ſprach daher, indem er dabey rund um ſich ſah: In der That, ich hoffte hier eine ganz andere Begegnung! — Doch ſein billiger Verweis vermehrte nur den wilden Lärm der Väter; da ſich aber demungeachtet mit unter noch einige kaltblütige Beobachter fanden, welche mitlerweile die Folgen und Wirkungen berechneten, die ſich aus allen dieſen Gewaltthätigkeiten entſpinnen konnten, ſo wandten dieſe nun all ihr Anſehen bey ihren Kollegen an, um das ganze ſchrekliche Verhör ſobald als möglich abzubrechen. Kurz auf ihr Zuthun ward endlich der weitere Prozeß auf den 7. Juny verſchoben, Hus zur Erholung — in den Kerker geworfen, und die Kongregation ſelbſt in Frieden entlaſſen.

Als nun die böhmiſchen Herren ſahen, wie man ihren Magiſter zu behandeln dachte, ſo begaben ſie ſich gleich nach ſeinem himmelſchreienden Verhör zum Kaiſer, um ihm von allem Vorgefallenen die genaueſte Nachricht abzuſtatten, und denſelben aufs inſtändigſte zu bitten, daß er künftighin doch bey allen Verhandlungen wegen Huſſen ſelbſt

ge=

gegenwärtig ſeyn, und eben hiedurch die hi-
zigen Theologen in die Schranken der chriſt-
lichen Mäſſigung zurücktreiben möchte. **Sig-
mund** bewilligte die Bitte der edlen **Böh-
men**, und dieſe ſchmeichelten ſich daher, daß
die nächſte Verſammlung der Väter gewiß
viel anders ausſehen würde. — Doch der
Ausgang der Sache mag es darthun, ob
ſich die guten Herren nicht zu viel ſchmei-
chelten.

Den 7. Juny früh, gegen 7. Uhr,
kamen alſo die Prälaten abermals bey den
Baarfüſſern im Refektorium zuſammen, und
Hus wurde ſofort durch eine ſtarke Wache
feſt geſchloſſen aus ſeinem Kerker geholt, und
alsdenn gleich einem Mörder zwiſchen Spieſ-
ſen und Stangen vor ſeine Richter geſtellt.
— In dieſem Augenblicke trat auch der Kaiſer
mit dem Herrn **Wenzel von Duba, Johann
von Chlum** und **Peter von Mladonowiz**
herein; und ſiehe da! auf der Stelle nahm man
den vollkommenſten Schein des Wohlſtands
und der Beſcheidenheit an. Die Präſiden-
ten nahmen ganz ehrerbietig ihre Pläze, um
den Kaiſer herum, der Promotor und An-
wald des Tages gab die Loſung zum Angriff,
und **Michael von Rauſis** nahm nun zuför-
derſt die ſchriftlichen Klagartikel zur Hand,
und verlas ſehr deutlich das Folgende:

Dieſer **Johannes Hus** hat in **Beth-
lehem** und in verſchiedenen andern Kirchen
der Stadt **Prag** viele grobe Irrthümer,

 theils

theils aus Wiklefs Büchern gezogen, theils aus ſich ſelbſt herausgeholt, geprediget und öffentlich gelehrt, und dieſelben hat er jederzeit mit der größten Hartnäkigkeit zu behaupten geſucht. Erſtens zwar: daß das Brod im heiligen Abendmahl auch nach der Konſekrazion und Einſegnung nichts anders als bloßes materielles Brod ſey. — Dieſen Artikel bezeugten Johannes Protiwa, Pfarrer bey St. Klemens zu Prag, Johannes Peklo, Prediger zum heiligen Aegidius ebendaſelbſt, ferner Beneſch, Prediger ob dem Prager Schloſſe, Andreas von Böhmiſchbrod und noch einige andere von ihrem Gelichter. Hus erſtaunte über die abſcheuliche Lüge, die man ihm aufdrang, und er rief Gott zum Zeugen an, daß er dergleichen niemal geglaubt, viel weniger gelehrt oder gepredigt habe. Demungeachtet aber, ſprach er, will ich gar nicht läugnen, daß ich die Verordnung unſers Erzbiſchofs, wodurch er allen Predigern den Ausdruk Brod in Rückſicht des Abendmahls unterſagte, nie völlig und allgemein zu billigen im Stande war, zumal da ſich Chriſtus ſelbſt bey Johannes am 6. Kapitel ſehr oft das Brod der Engel nennt, welches da vom Himmel gekommen ſey, um der ganzen Welt das Leben zu ertheilen; aber von einem materiellen Brode nach der Konſekrazion, hat man ſicher weder öffentlich noch heimlich nicht einmal die geringſte Zweydeutigkeit von mir gehört. —

Hierauf nahm Pierre d'Ally, Kardinal von Kambray, das Wort, indem er ſprach: Sage mir doch Johannes Hus, glaubſt du wohl, daß die Univerſalien oder allgemeinen Begriffe der Dinge außer dem Gemüthe der Menſchen wirklich exiſtiren?— Wohl gemerkt: d'Ally war ein erpichter Nominaliſt, und er konnte die Tranſubſtantiation, die er in ſeinen Schriften eifrig beſtritt, ſelbſt mit ſeinem Syſtem nicht zuſammenreimen; um ſo viel weniger alſo ließe ſich dieſelbe, nach ſeiner Meinung, mit dem Realismus vereinbaren; und er wollte Huſſen daher durch ein Dogma in die Enge treiben, an das er doch ſelbſt nicht einmal glaubte; wie wohl man gewiß weis, daß Hus, ungeachtet ſeiner Liebe zum Syſtem der Realitäten der Univerſalien, in Anſehung des Abendmahls dennoch nicht der mindeſten Heterodoxie beſchuldigt werden konnte, wie denn dies aus allen ſeinen Werken über alle Zweifel erhellt. Die ſpizfindige Frage des gelehrten Kardinals machte die ganze Verſammlung aufmerkſam, und die heiligen Väter dachten ſchon das ſey eine Falle, in die der Kezer unumgänglich hinein müſſe! — Aber Hus antwortete ſehr treuherzig: Ja! ich glaube die Realitäten der Univerſalien, beſonders weil dieſelben auch der heilige Anſelmus, weil ſie ſo viele andere gelehrte und fromme Männer ebenfalls geglaubt haben. Alſo folgt, ſprach d'Ally, daß nach

der Konſekrazion im Abendmahl auch noch das materielle Brod zugegen ſey, und dieſes probier' ich dergeſtalt: Denn entweder wird nach der Konſekrazion das Brod in den Leib Chriſti verwandelt, wie du ſagſt, oder es bleibt in der gemeinſten Weſenheit als ein blos materielles Brod zurück, oder nicht zurück. Bleibt es aber zurück, ſo beſteht meine Probe; wo nicht, ſo muß nothwendig folgen, daß im Abendmahl ſofort auch die Univerſalien deſſelben verloren gehn, weil doch die Singularien dieſes Brodes darinnen verſchwinden. Hus erwiederte: Ja! ſie gehn da zwar in dieſem materiellen Brode verloren, in wiefern nämlich eine ſolche Tranſubſtantiation beſteht, weil das Brod im Sakramente verwandelt wird, und in den Leib Chriſti nach der Konſekrazion übergeht, aber in allen übrigen Singularien bleiben die Univerſalien demungeachtet doch ganz in ihren Subjekten zurück. — Nicht doch, hub hier ein gewiſſer Engländer an: Sobald die Univerſalien in allen übrigen Singularien zurückbleiben, ſo muß das auch unumgänglich im Abendmahl ſo ſeyn! — In der That, ſprach Hus, das iſt gewiß ein ſehr armſeliges Argument, welches ſogar meinen ſchlechteſten Schüler in keine Verlegenheit ſezen würde. Oder ſolltet ihr als ein Theolog nicht wiſſen, daß zwiſchen den übernatürlichen und natürlichen Dingen ein groſſer Unterſchied ſtatt finde? Und wenn

ihr

ihr das wißt, warum vermengt ihr denn dieſe Dinge ſo, als ob ſie einander völlig gleich wären? — Hier nahm aber ein zweyter Engländer das Wort, mit dem Einwurf: Das Brod wird nach der Konſekrazion doch nicht vernichtet, alſo muß es ja materiell zurückbleiben! — Und Hus antwortete: Nein, vernichtet wird es ſo eigentlich nicht, aber es hört gewiſſermaſſen doch auf da zu ſeyn, indem es durch die Tranſubſtantiation in den Leib Chriſti verwandelt wird. — Hierauf verſezte abermal ein dritter Engländer: Hus ſcheint mir juſt ſo wie Wiklef nur immer ſchlau und ſchalkhaft zu antworten. Dieſer ließ alles zu, wenn man ihm ſcharf zu Leibe gieng, aber im Grunde war er doch beſtändig der Meinung, daß das Brod im Sakramente des Altars auch ſogar nach der Konſekrazion noch materiell da ſey. Zudem, fuhr er fort, haſt du ja das ganze Kapitel, welches Wiklef von den Materien ſchrieb, in die böhmiſche Sprache überſezt, folglich biſt du auch hierinn ſehr wahrſcheinlich ſeiner Meinung. — Hus betheuerte hingegen, daß er weder ſchlau noch ſchalkhaft geredet habe, und ſogleich frug ihn der dritte Engländer: Ob der Leib Chriſti ganz und weſentlich im Sakramente des Altars zugegen wäre, oder ob er denſelben vielleicht nur in einer ſogenannten ſakramentlichen Gegenwart darinnen annehme? — Nicht in einer blos ſakramentlichen Gegenwart, erwiederte Hus,

ſondern ich glaube, daß Chriſtus in dieſem Sakramente mit eben dem Leibe gegenwärtig ſey, welcher gebohren worden aus der Maria der Jungfrau, welcher für uns gelitten, geſtorben, von den Todten auferſtanden, und ſeit dem zur Rechten des Vaters im Himmel ſizet. — Als man aber nachher noch weiter von der Materie der Univerſalien diſputirte, ſo fiel endlich der dritte Engländer ſelbſt mit der Frage darein: Was ſchweift ihr aus, oder wozu taugt nun aller der Streit, den ihr verführt, und welcher, genau genommen, doch nicht zum Glauben gehört? — So viel ich merkte, denkt Hus wirklich ſehr richtig von dem Abendmahl, und ich dächte, wir könnten dieſen Punkt deshalben ſchon dahin geſtellt ſeyn laſſen. — Allein demungeachtet ſezte doch ein vierter Engländer, Stokes genannt, den wir unſern Leſern in dieſer Lebensbeſchreibung ſchon einmal zu Prag aufgeführt haben, noch hinzu. Ich habe während meines Aufenthalts an der Prager Univerſität einen Traktat geſehen, den man dieſem nämlichen Johannes Hus zuſchrieb, und darinnen hieß es ausdrücklich, daß nach der Konſekrazion im Abendmahl noch das materielle Brod zurückbleibe, welches Hus jedoch geradezu für eine Unwahrheit erklärte. — Wie man nun mit allen dieſen Vorwürfen nicht aufkommen konnte, berief man ſich endlich nachmals auf die Zeugniſſe derjenigen, die wir

ſchon

ſchon oben namhaft gemacht haben, und jeder derſelben bekräftigte das, was er auszuſagen für gut fand, mit einem Eide, ja der Pfarrer Johannes Protiwa fügte jezt zum Ueberfluß noch hinzu: Hus habe den heiligen Gregorius einmal ſogar einen Poſſenreißer geſcholten, indem nämlich jener dieſen heiligen Vater vor einiger Zeit wider ihn citirt habe. Der Beklagte hingegen betheuerte, daß man ihm auch mit dieſem Vorwurf deſto größeres Unrecht thue, weil er den erwähnten Pabſt von jeher immer für einen der heiligſten Lehrer gehalten habe. Selbſt bis auf dieſe Beſchuldigung konnten demnach die Zeugen nichts erweiſen; allein man hörte deswegen dennoch nicht auf, ihre Lügen für die offenbarſten Wahrheiten zu erklären; wiewohl Hus die feyerlichſten Proteſtazionen dawider vorbrachte, und er ihre Verläumdungen durch die handgreiflichſten Gründe, durch die unwiderleglichſten Antworten und Rechtfertigungen zu heben und zu vereiteln wußte.

Nachdem nun die Kläger ſich lange genug mit Huſſen geſtritten hatten, ſprach Franz Zabarella, Kardinal von Florenz: Johannes Hus! Du mußt als ein gelehrter Mann wiſſen, daß im Munde zweyer oder dreyer Zeugen ein jedes Wort beſtehen ſolle: gegenwärtig aber zeugen wider dich, wie du ſelbſt ſiehſt, beynahe zwanzig rechtſchaffne und anſehnliche Männer, davon

dich einige perſönlich gehört haben, indeſſen die andern ſicherlich nur auf die gründlichſten Nachrichten bauen, und wahrhaftig, wir können ſolchen Leuten unſern Glauben unmöglich verſagen. Was mich betrift, ich weiß wirklich nicht, wie du deine Sache noch weiter gegen dieſelben vertheidigen magſt. — Hus aber verſezte: Gott und mein Gewiſſen ſind meine Zeugen, daß mir die Irrthümer, welcher ſie mich beſchuldigen niemals in meinen Sinn gekommen, und ich ſchwöre bey Gott und meinem guten Gewiſſen, daß ich alles das, was dieſe Leute ſo unverſchämt wider mich behaupten, auch niemals wirklich gelehrt, ja nicht einmal nur lehren zu wollen, zu können oder zu dörfen mich habe gelüſten laſſen. Nie haben ſie von mir gehört, was ſie wider mich vorbringen, nie haben ſie mich auf irgend einem von den Freveln ertappt, deren ſie mir eine ganze Menge zur Laſt legen. Und wären dieſer Zeugen auch noch mehrere, wären ihrer hundert, ſo würd' ich doch das Zeugniß meines Gottes und mein eignes Bewußtſeyn jederzeit viel höher ſchäzen, als alle die ſchändlichen Ausſagen meiner Widerſacher, deren Lügen mich zwar demüthigen, aber doch nicht zu dem Böſewicht machen können, den ihr vielleicht vor euch zu haben glaubt. — Hierauf antwortete der Kardinal von Kambray: Bedenke, daß wir dich nach deinem Gewiſſen nicht richten können, ſondern

daß

daß wir uns nothwendig nur mit den offenbaren und gründlichen Zeugniſſen begnügen müſſen, die man uns vorlegt. — Auch zeugen dieſe Leute nicht aus Haß oder aus Feindſchaft wider dich, gleichwie du dir ſolches einzubilden ſcheinſt, ſondern ſie betragen ſich vielmehr bey allen ihren Anklagen auf ſolche Art, daß man ſchlechterdings ein günſtiges Vorurtheil für dieſelben ſchöpfen muß. — Wenn du aber ſagſt, daß dir der ehrwürdige Magiſter Stephan Palecz verdächtig ſey, und daß er verſchiedne Artikel aus deinen Büchern, die noch etwas ſpäter vorkommen werden, fälſchlich und heimtükiſch ausgezogen habe; ſo ſcheint es mir ebenfalls daß du ihm hierin Unrecht thuſt. Meines Errachtens iſt er wenigſtens ſo rechtſchaffen und mit ſo viel Mäſſigung bey ſeinen Auszügen zu Werke gegangen, daß er die meiſten Artikel faſt durchgängig gemildert, und überhaupt viel beſcheidner, als du in deinen Büchern, geredet hat. — Wie ich höre, ſollſt du noch einige andere vortrefliche Männer, und insbeſondere, ſogar den Kanzler Gerſon des nämlichen beſchuldigen, und gleichwohl giebt es keinen Menſchen in der ganzen chriſtlichen Welt, den man mit ihm (der Kardinal ſagt eigentlich nicht, worinn?) vergleichen könnte. — Hus wollte ſo eben die Reden des Kardinals beantworten, und zugleich darthun, daß er ſich in ſeinen Widerſachern nicht irre, als man grade das

Sig-

Signal zur Verleſung eines andern Artikels gab, ein Kunſtgriff, wodurch man ihm wieder die Gelegenheit benahm, ſeine Kläger in ihrer ganze Blöße ans Licht zu ziehn.

Der andere Artikel, den man wider ihn verlas, lautete alſo: Johannes Hus hat in Böhmen die Irrthümer Wiklefs hartnäckig gelehrt und vertheidigt. — Hus aber antwortete: Ich habe weder die Irrthümer Wiklefs, noch ſonſt eines andern Menſchen als ſolche jemals vertheidigt oder gelehrt. Was gehn mich alle dieſe Irrthümer an? Hat Wiklef dergleichen in England ausgeſtreut, ſo mögen die Engländer zuſehn, welche mich kurz vorher angefochten haben; ſie ſind ſcharfſichtig und rüſtig genug dazu. — Als er das geſagt hatte, rief einer von ſeinen Widerſachern aus: Seht, heilige Väter, jezt verlegt er ſich aufs Läugnen; und doch hat er öffentlich der Verdammung der Wikleſiſchen Artikel widerſprochen, erſtlich zwar, als man dieſſelbe zu Rom in einem päbſtlichen Konzilium verwarf, und dann vornehmlich, als ſie der Erzbiſchof Sbinko zu Prag durch die gelehrteſten Männer unterſuchen, und deren Verdammung zu jedermanns Wiſſenſchaft feyerlich kund machen ließ. — Hierauf verſezte Hus: Ich geſtehe gern, daß ich beſonders dem unzeitigen Urtheile zu Prag theologiſch widerſprochen habe. Denn der Erzbiſchof Sbinko verdammte Wiklefs Artikel mit den

Wor-

Worten: daß keiner derſelben der katholiſchen Lehre gemäß ſey, daß ſie alle wider den wahren Glauben lieſen, weil ſie ſammt und ſonders, wo nicht kezeriſch, doch gewiß irrig und ärgerlich wären. Wahrhaftig! einen ſolchen allgemeinen Spruch konnt' ich unmöglich mit gutem Gewiſſen billigen, zumal der Artikel wegen, daß Konſtantin und der Pabſt Silveſter geirrt hätten, indem ſie die Kirche Gottes ſo ſehr bereicherten, desgleichen, daß ein Pabſt, Biſchof oder Prieſter im Stande der Ungnade Gottes weder konſekriren noch taufen könnten. Dieſen lezten Artikel hab ich aber dadurch einzuſchränken geſucht, daß ich angenommen habe, ſie könnten zwar taufen und konſekriren, aber ihre Konſekrazion und Taufe würde nur unwürdig ſeyn, ſo lange ſie ſich im Stande der Ungnade Gottes befänden, weil man nämlich in dieſem Stande keine Sakramente würdig verwalten kann. — Hierüber ergrimmten nun alle ſeine Kläger, und ſchrien laut auf: Johannes Hus hat den beſagten Wikleſiſchen Artikel von Wort zu Wort in ſeiner Schrift wider den Magiſter Stephan Palecz vorgetragen, und dies iſt gewiß, riefen ihre Zeugen darein. — Hus aber verſezte: Ich will mein Leben verlohren haben, ja den ſchmählichſten Tod will ich erdulden, wenn ihr meine Limitation in der angeführten Schrift nicht eben ſo genau, ſo ausdrücklich findet, wie ich gegenwärtig

davon

davon geredet habe. — Jezt drangen die böhmiſchen Herren darauf, daß man Huſſens Schrift wider den Magiſter Stephan Palecz nachſchlagen ſollte, und man denke! da man ihnen endlich dieſe Bitte nicht wohl verweigern konnte, ſo fand ſich dann auch alles, was Hus zu ſeiner Rechtfertigung ſagte, pünktlich und bis auf den lezten Titel deutlich und klar darinn niedergeſchrieben. — Die Kläger und Zeugen ſahen ſich einander eine Weile ziemlich betroffen an. Allein die heiligen Väter waren doch weit entfernt, dieſes wichtige Falſum derſelben, welches die Lügner ſogar ſchon meineidig beſchworen hatten, ad protocollum zu nehmen. — Vor jedem andern Gerichte hätten dieſe Böſewichter blos um deſſentwillen vermuthlich ſchon allen Glauben, alles Zutrauen verlohren; aber hier behielten ſie demungeachtet ihr ganzes Anſehn, ihre völlige Glaubwürdigkeit. Hus begnügte ſich inzwiſchen damit, daß er die Verſammlung von der Richtigkeit ſeiner Antworten wenigſtens einmal ſo einleuchtend überzeugt hatte, und daher fuhr er nun weiter fort: daß er die allgemeine erzbiſchöfliche Verdammung zu Prag auch des Artikels wegen nicht habe gutheiſſen können, daß nämlich die Zehnten bloße Almoſen ſeyen. — Was! ſagte der Kardinal von Florenz, bloße Almoſen die Zehnten! Iſt das nicht ein offenbarer Irrthum? — Denn zu bloßen Almoſen wird erfodert, daß

ſie freywillig, daß ſie ohne alles Geboth, ohne alle Schuldigkeit ertheilt werden. Die Zehnten aber werden nicht freywillig, ſondern aus einer wahren Pflicht und Schuldigkeit ertheilt, alſo ſind ſie keine bloßen Almoſen. — Hus läugnete den Vördersaz geradezu, beſonders weil die Reichen zu den Werken der Barmherzigkeit, welche Chriſtus bey Mathäus am 25. Kapitel anführte, ſogar bey Strafe der ewigen Verdammung verbunden wären; dieſe Werke hingegen wären doch wirkliche Almoſen; alſo ſchloß er, würden auch die Almoſen ſelbſt aus einer wahren Schuldigkeit, und Pflicht gegeben. — Nun denn, ſprach ein Erzbiſchof aus England: Wenn wir alle zu den Werken der Barmherzigkeit verbunden ſind, ſo folgt daraus, daß die Armen, welche dieſe Werke nicht thun können, ſammt und ſonders verdammt werden müſſen. — Nein, erwiederte Hus, das folgt mit nichten daraus; denn ich habe vorher lediglich nur von den Reichen, das iſt, von jenen geredet, mit welchen allein der Heiland im erwähnten Kapitel geſprochen hat, und dieſe ſind gewiß bey Strafe der ewigen Verdammung zu den Almoſen verbunden. Zudem ſind die Zehnten anfänglich nichts anders als freywillige, milde Gaben geweſen, woraus man ſpäter freylich ſtrenge Schuldigkeiten gemacht hat: allein als er ſich darüber noch etwas weitläufiger heraus=

laſſen

laſſen wollte, ſo hieß es, daß man ſeiner Erklärungen nicht bedürfe, und daß er ſich lieber Wiklefs halber rechtfertigen möchte. — Ach, ſprach Hus, ich habe wahrhaftig noch viele andere Urſachen gehabt, warum ich die allgemeine Verdammung ſeiner Artikel mit gutem Gewiſſen nicht unterſchreiben konnte; aber wozu ſoll ich ſie wohl einzeln auseinander ſezen, wenn euch das nicht befriedigen kann, was ich zu dem Ende ſchon geſagt habe? — Eins hingegen, fuhr er fort, eins darf ich dem ungeachtet doch nicht mit Stillſchweigen übergehn, daß ich nämlich niemals irgend einen Artikel Wiklefs hartnäckig behauptet, ſondern daß ich vielmehr nur darauf angetragen habe, man möchte ſeine Säze nicht verdammen, bevor man nicht durch theologiſche Gründe überzeugt wäre, daß ſie zuſammt die Verdammung verdienten. Dieſer Meinung haben mit mir auch die meiſten übrigen Doktoren und Magiſter der Prager Univerſität beygepflichtet. Denn als der Erzbiſchof Sbinko Wiklefs Bücher insgeſammt aus der Stadt zuſammen bringen, und in ſeinen Hof ſchaffen ließ, ſo trug ich ſelbſt einige Werke deſſelben, die ich beſaß, vor den Erzbiſchof, und zwar mit der demüthigen Bitte, Seine Hochwürden möchten dieſe Werke prüfen, und alle Irrthümer, die ſie darinnen finden würden, fleißig anmerken laſſen, weil ich bereit und entſchloſſen ſey, ſolche ſofort öffentlich

dafür zu erkennen. Aber der Erzbiſchof hat mir nicht nur keinen einzigen Irrthum beſonders dargethan, ſondern auch meine eignen, und alle übrige aufgegriffne Exemplare ohne zureichende Prüfung dem Feuer preiß gegeben, welches ihm doch der damalige Pabſt Alexander V. keineswegs befohlen hatte; denn ſeine Bulle, die ſich der Erzbiſchof nur durch allerhand Kunſtgriffe des Biſchofs Jaroslaus von Sarepta, eines geweſenen Franziſkaners erſchlich, enthielt blos allein die Verordnung, daß die Bücher Wiklefs wegen ihrer Irrthümer, davon aber kein einziger angegeben ward, aus den Händen der Menſchen entfernt werden ſollten. Der Erzbiſchof Sbinko hofte nämlich, er würde durch dieſe Bulle den König von Böheim und die Groſſen ſeines Reichs ſehr leicht zur einhelligen Verdammung des Engländers bewegen können, allein dieſe Hofnung betrog ihn. Nichts deſto weniger rief er doch in der Eil einige Theologen zuſammen, denen er das Geſchäft übertrug, Wiklefs Schriften in die Zenſur zu nehmen, und wider dieſelben nach dem geiſtlichen Rechte zu verfahren, dieſe hingegen thaten nun gleich den Machtſpruch, daß ſie verbrannt werden müßten. Als aber die Doktoren, Magiſter und Zuhörer der Univerſität davon durch den Ruf benachrichtiget wurden, ſo faßten ſie alle, die wenigen Gehülfen des Erzbiſchofs ausgenommen, den einhelligen Entſchluß,

den König zu bitten, daß er ſolch einen Unfug zu verhindern geruhen möchte. König Wenzel nahm dieſe Bitte nicht ungnädig auf, und ſchickte ſogleich einige Höflinge zum Erzbiſchof, die ſich bey ihm um die ganze Sache genau befragen ſollten; dieſer aber verſicherte dieſelben, daß er in Anſehung der gedachten Bücher keinen Schritt ohne die beſondere Einwilligung des Königs thun würde, und ſomit wurde denn ihre Verbrennung auch auf eine kurze Zeit wirklich verſchoben. Als hierauf Alexander der fünfte ſtarb, und der Erzbiſchof Sbinko fürchtete, daß die von ihm erſchlichne Bulle vielleicht ihre Kraft verlieren dürfte, ſo berief derſelbe neuerdings ſeine Gehülfen zuſammen, ließ ſeinen Hof von allen Seiten verſchlieſſen, mit bewafneten Soldaten beſezen, und ganz heimlich alle Schriften Wiklefs den Flammen opfern. Dieſes ſchreiende Unrecht wurde noch dadurch vergrößert, daß er auf Rechnung ſeiner Bulle ſogar ein Interdikt herausgab, daß kein Menſch mehr in den ſogenannten Kapellen lehren oder predigen ſollte, und zwar bey Strafe der Exkommunikazion. Weil aber dieſes Interdikt hauptſächlich auf mich abzielte, ſo appellirte ich von demſelben unverzüglich an den römiſchen Pabſt. — Nachdem nun Hus den ganzen Handel dergeſtalt erzählt hatte, frug ihn einer aus den Präſidenten: Ob er vom Pabſte losgeſprochen worden? — Welches er

mit nein beantwortete. — Ferner: Ob es wohl erlaubt ſey, an Chriſtum zu appelliren? — Welches er bejahete, und hinzuſezte: ich behaupte hier öffentlich, vor euch allen, daß keine Appellazion gerechter, billiger und kräftiger ſey als dieſe, indeme die Appellazion nach den Geſezen nichts anderes iſt, als eine Anrufung des höheren Richters, wenn man von dem Geringern unbillig beſchwert wird. Und wer iſt ein höherer Richter als Chriſtus, oder wer ſieht jede Sache beſſer ein als er, wer entſcheidet richtiger und genauer, da er durchgängig nicht betrogen werden kann? Und wer kann den Elenden und Unterdrükten leichter zu Hülfe kommen als er, wer kennt unſern Jammer, unſere Qualen, unſere Mühſeligkeiten beſſer, und wer unſere Drangſalen und Bedrükungen deutlicher? — Doch die heiligen Väter brachen darüber blos in ein lautes Hohngelächter aus, nur iſt es nicht zu begreifen, wie Sigmund mitten unter einem ſolchen unanſtändigen Getümmel da ſizen konnte, ohne dem Unweſen durch ernſtliche Verweiſe zu ſteuern!

Sobald ſich endlich dieſes Hohngelächter über Huſſens Frömmigkeit gelegt hatte, ward der Befehl gegeben, einen andern Artikel wider ihn zu verleſen, und dieſer war kürzlich des Inhalts: Johannes Hus hat öffentlich gelehrt und gepredigt, um ſich und Wiklefen bey den Einfältigen in Anſehen zu ſezen, daß ehedem viele Mönche und Mönchs-

konſorten in einer Kirche von England zuſammen gekommen, auf daß ſie Wiklefen der Kezerey überführen und verdammen möchten, aber da habe der Donner plözlich in die Kirche geſchlagen, ſo zwar, daß ſeine Widerſacher ſich nur mit groſer Noth hätten davon flüchten können. — Der Leſer ſieht von ſelbſt, daß zu dieſer Lüge vermuthlich das Konzilium des Erdbebens (the council of herydene, wie ſolches beym Wiklef heißt,) nicht wenig beygetragen haben mag, und er kann daraus ſchlieſſen, daß Huſſens Widerſacher alles ohne Unterſchied zuſammenklaubten, um dadurch die ihm angedichteten Verbrechen nur recht zu vervielfältigen, und die Anzahl der Beſchwerden wider ihn ſo viel möglich zu häufen. Was aber das Konzilium des Erdbebens zu bedeuten habe, das erhellt aus der bereits gedrukten Lebensbeſchreibung des engliſchen Reformators zur Genüge. — Mit dem oben angeführten Artikel wurde zugleich die Beſchuldigung verbunden, Hus habe nicht einmal, ſondern öfters den Wunſch geäußert, daß ſeine Seele an den Ort kommen möchte, wo ſich die Seele Wiklefs befände, und daß er dann mit ſeinem Schickſal ſo ziemlich zufrieden ſeyn würde. — Der Beklagte antwortete hierauf: Der erſte Punkt dieſes Artikels enhält eine ſchnöde Fabel, daran ich niemals gedacht habe, ja ich muß geſtehen, daß ich ſie hier zum erſtenmal in meinem Leben höre; der

zwey-

zweyte hingegen, was hat er wohl zu bedeuten? — Ich läugne nicht, daß ich ſchon vor zwölf Jahren einige philoſophiſche Schriften Wiklefs geleſen, bevor man noch in Böhmen ſeine Theologiſchen beſaß, und daß mich dieſe Schriften außerordentlich erbauet haben. Da ich überdieß wußte, daß der Verfaſſer dieſer Schriften ein rechtſchaffener Mann war, ſo brach ich freylich einigemale in die Worte aus. Ich hoffe, daß dieſer Menſch ſelig ſey; wie wohl ich nebenher auch fürchten muß, daß er verdammt ſeyn könne; aber dieſer Furcht ungeachtet wünſcht' ich meine Seele doch nur dahin, woſelbſt ſich die ſeinige befindet. — Allein, dies aufrichtige Geſtändniß erregte wieder ein höhniſches Gelächter, welches abermal mit dem unanſtändigſten Spott vermiſcht war.

Hierauf kam der Artikel vor: Johannes Hus hat dem Volke den Rath gegeben, allen denjenigen mit dem Schwerte nach dem Exempel Moſis zu widerſtehen, die da ſeine Lehre verfolgen würden; und nacher iſt an vielen Orten ſogar ein öffentlicher Anſchlag erſchienen, worinnen jedermann ermahnt wurde, ſeine Hüfte mächtiglich zu umgürten, und weder ſeines Bruders, noch ſeines Freundes oder Nachbars zu ſchonen. — Hus antwortete: Wahrlich! grundfalſch iſt alles dieſes, und meine Widerſacher thun mir damit das größte Unrecht. Denn ich habe vielmehr das Volk nur ermahnt, daß es

nach dem Apoſtel den Helm des Heils, und das Schwert der Gerechtigkeit ergreifen müſſe, wenn es ſelig werden wolle; ja ich habe damals, um meinen Verläumdern vorzubeugen, noch deutlich hinzugeſezt, daß ich darunter kein materielles Schwert, ſondern lediglich das geiſtliche Schwert des göttlichen Wortes verſünde; an das Schwert Moſis hingegen, und an den erwähnten öffentlichen Anſchlag hab' ich zeitlebens mit keiner Silbe gedacht. — Kurz, man häufte immer mehr Lügen auf Lügen, und die Präſidenten fanden gleichwohl nichts Bedenkliches dabey; die Kläger aber errötheten nicht einmal. — Johannes Hus, hieß es nun weiter, hat durch ſeine Lehre viel Aergerniß gegeben, er hat den geiſtlichen und weltlichen Stand verhezt, und daraus iſt endlich eine große Verfolgung des Klerus und der Biſchöfe entſtanden, daraus iſt auch die Verwüſtung der Prager Univerſität erwachſen. — Dieſen Artikel widerlegte er kürzlich alſo: Aus meiner Schuld, ſprach er, iſt gewiß keines von beiden geſchehen, ſondern die Uneinigkeit zwiſchen den Geiſtlichen und Weltlichen hat vielmehr folgenden Urſprung: Gregorius der zwölfte ſchwur bey ſeiner Wahl, das Pabſtthum ſogleich wieder abzutreten, wenn die Kardinäle darauf antragen würden, und dieſer Gregorius erhob den Ludwig von Bayern wider den damaligen Kaiſer Wenzel auf den kaiſerlichen Thron. Da nun

nach

nach einigen Jahren dieſer Pabſt den Kardinälen nicht nachgeben wollte, ſchrieben dieſe an den König von Böheim; und erſuchten ihn, er möchte dem beſagten Gregorius mit ihnen den Gehorſam aufkündigen; und ſie ſelbſt wollten dagegen bey dem neu zu wählenden Pabſte wieder alles verſuchen, um ihm die kaiſerliche Würde neuerdings zuzuwenden. Deshalben alſo ſchlug ſich Wenzel zu der damaligen Neutralität, das heißt, er erkannte ſofort weder den Gregorius, noch ſeinen Nebenbuhler Benedikt für wahre Nachfolger Petri. Sbinko hingegen war hierinn mit ſeiner ganzen Kleriſey dem König zuwider; ja er belegte diejenigen ſogar mit dem Interdikt, welche ſich von dem Gehorſame gegen Gregorius losſagten. Hierauf aber ſtellten damals viele Geiſtliche den Gottesdienſt ein, viele verließen die Stadt, und Sbinko ſelbſt beraubte jezt das Grab des heiligen Wenzels, verbrannte Wiklefs Bücher, und verfügte ſich dann eilends aufs Land. Hierüber ergrimmten nun die Großen des Königreichs, und einige derſelben giengen auch ſo weit, daß ſie verſchiedene Güter der ſtüzigen Geiſtlichen völlig einzogen. Der König ſah dieſen Großen durch die Finger, weil er die Flüchtigen dadurch zu ihrer Schuldigkeit zurück zu bringen dachte, und daraus kann man ſchließen, daß die Schuld alles deſſen mir insbeſondere ohne allen Grund zur Laſt gelegt wird. —

Dagegen wendete ein gewiſſer Naſo ein: Die Geiſtlichen hätten den Gottesdienſt nicht deswegen eingeſtellt, weil ſie dem Willen des Königs nicht gemäß handeln wollten, ſondern darum, weil man ſie ihres Vermögens und ihrer Güter beraubt habe. — Ja, ſagte der Kardinal von Kambray, eben der Meinung bin ich auch. Denn da ich in dem nämlichen Jahre, wo ſich alles dieſes in Böheim zutrug, von Rom verreiſte, da begegneten mir von ungefähr einige böhmiſche Prälaten, und auf meine Frage, was es neues bey ihnen gäbe? — erwiederten ſie, ach! es iſt uns in unſerm Vaterlande ſchändlich mitgeſpielt worden. Man hat nämlich die ganze Kleriſey ihrer Güter beraubt, man hat ihr alles Vermögen genommen, man hat ſie ſo übel behandelt, daß wir ohne Thränen nicht einmal daran denken können. — Hus verſezte: Dies alles will ich gerne zugeben; aber man erkundige ſich nur nach der wahren Urſache davon, und man wird gewiß finden, daß nicht ich, ſondern der eben angeführte Umſtand Schuld daran geweſen ſey! — Was ſodann die Beſchuldigung von Verwüſtung der Prager Univerſität betrift, ſo kann man mich eben ſowenig beſchuldigen, daß ich dieſelbe ſo eigentlich veranlaßt habe. Denn blos weil der König den Böhmen, nach der Stiftung ſeines Vaters, drey Stimmen, den Deutſchen aber nur die vierte zuerkannte, ſo waren die

leztern, welche vorher drey Stimmen hatten, mit der königlichen Verordnung ſo unzufrieden, daß ſie ſich freywillig und ungezwungen aus der Stadt begaben, nachdem ſie ſich vorläufig mit einem ſchreklichen Eidſchwure verbunden hatten, nie wieder nach Prag zurük zu kehren. Inzwiſchen geſtehe ich gerne, daß ich die erwähnten drey Stimmen auf Anſuchen meiner Landsleute beym König betrieben, und ſeine Verordnung zur Ehre meines Vaterlands durchgängig gebilligt habe. Damit ihr aber nicht glaubt, daß ich euch hier die Unwahrheit ſage, ſo wird der dort unter euch ſizende Magiſter Albert Varrentrapp, welcher damals gerade Dekan der philoſophiſchen Fakultät war, wenn er anders als ein mitverſchworner Deutſcher nur will, mich von allem Verdacht in dieſem Stücke befreyen können. — Der aufgefoderte Varrentrapp wollte zwar etwas darüber ſprechen, aber man hatte keine Luſt, ſeine Aeußerung zu vernehmen, und ſo ſchwieg er. — Allein dagegen bat ſich Naſo die Erlaubniß zu reden aus, und dieſem wurde ſie ohne allen Anſtand gewährt. Die ganze Sache, ſprach er alſo, iſt mir beſonders gut bekannt, denn ich war zu der nämlichen Zeit am königlichen Hofe zu Prag, als die Deutſchen dem König ihr Recht auf die drey Stimme vorſtellten, welcher ihnen auch verſprach, daß er daſſelbe in Erwägung ziehen wolle. Dieſer Hus aber und Hieronimus,

nebſt einigen andern zogen ihn dem ungeachtet auf ihre Seite, wiewohl er ihnen noch kurz vorher gedroht hatte, daß er ihren Streitigkeiten mit dem Feuer ein Ende machen würde. Daraus könnt ihr nun ſchlieſſen, hochwürdige Väter, daß König Wenzel dieſen Männern im Grunde nie recht geneigt geweſen ſey, die mich ſelbſt deswegen auch nicht wenig angefochten, und troz der Gnade des Königs gar ſehr verfolget haben. Noch mehr, hochwürdige Väter, verfolgte Palez, dieſer Johannes Hus hat nicht nur verſchiedene auswärtige Gelehrte, ſondern ſogar auch viele ſeiner Landsleute durch ſeine tükiſchen Rathſchläge aus Böhmen vertrieben, und es giebt deren noch welche, die ſelbſt bis auf den heutigen Tag noch in Mähren im Elende ſchmachten. — Hus erſtaunte neuerdings über die unverſchämten dreiſten Lügner, und ſprach: Wie iſt das alles möglich, was ihr den Vätern hier vormahlet, indem ich zu der Zeit nicht einmal in Prag zugegen war, als die Leute, von denen ihr redet, ins Elend vertrieben wurden? „ —

Unpartheiiſcher Leſer! haſt du wohl bisher eine Schuld an dem Beklagten gefunden, die den Scheiterhaufen verdient, oder welcher Kezerey hat man ihn durch das ganze zweyte Verhör überführt, welche Lüge hat er nicht gründlich wiederlegt, welchen Vorwurf hat er auf ſich ſizen laſſen? —

Und

Und doch kam ihm alles dieſes nicht im geringſten zu ſtatten, ſondern er wurde nunmehr wieder dem Biſchof von Riga gefeſſelt übergeben, der ihn ſofort abermal in den Kerker zu ſchleppen befahl. Bevor er jedoch wirklich abgeführt ward, redete ihn der Kardinal von Kambrey in der nahen Gegenwart des Kaiſers folgendergeſtalt an: Johannes Hus, als du das erſtenmal vor uns gebracht wurdeſt, ſo ließeſt du dich verlauten, wenn du nicht freywillig nach Koſtniz gekommen wäreſt, ſo würde dich weder dein König, noch der Kaiſer haben zwingen können, vor dem Konzilium zu erſcheinen. — Hus verſezte darauf: Um Vergebung, ehrwürdiger Vater! ich bediente mich eigentlich der folgenden Ausdrücke: daß es viele Herren in Böhmen gebe, die mir ſehr geneigt wären, und daß mich dieſe, wenn ich nicht freywillig hieher hätte ziehen wollen, ſehr leicht an irgend einem verborgenen und ſichern Orte zu verwahren im Stande geweſen, ſo daß mich weder mein König, noch der Kaiſer hätte zwingen können, nach dieſer Stadt zu reiſen. — Darüber wurde der Kardinal blutfeuerroth vor Zorn, und dann ſprach er, da ſeht ihr die Unverſchämtheit dieſes Menſchen! — Der Zorn des aufgebrachten Kardinals theilte ſich den Augenblick allen heiligen Vätern mit; der eine murrte dieß, der andere jenes; als aber das Gemurre völlig laut ward, ſo fiel der Herr

von

von Chlum mit einer edlen Freymüthigkeit darein, indem er ſprach: „In der That, Hus hat gegenwärtig nichts Unrechtes geſagt. Denn wahrhaftig, obſchon ich keine groſze Macht, und nur ein geringes Vermögen beſize, wenn ich mich mit vielen andern Edelleuten in Böhmen vergleiche, ſo würde ich ihn doch gar leicht ein ganzes Jahr und drüber, wenn ich gewollt hätte, gegen alle Gewaltthätigkeiten, auch jene meines Königs und des Kaiſers hier nicht ausgenommen, haben vertheidigen und beſchüzen können; um wie vielmehr nun hätten das nicht diejenigen thun können, die da viel mächtiger und reicher ſind als ich, und deren feſte Schlöſſer unſtreitig jeden Angriff vereitelt hätten? — Dem ſey nun wie ihm wolle, verſezte hierauf der Kardinal von Kambray, was mich betrift, Johannes Hus, ich rathe dir zwey Dinge: Entweder, daſz du dich der Kirchenverſammlung unterwerfeſt, was du ſchon im Kerker verſprochen haſt, oder, daſz du dich ja vollkommen vor derſelben rechtfertigen mögeſt. Dieſes wird aber vermuthlich mit groſzen Schwierigkeiten verbunden ſeyn, indeſſen jenes offenbar zu deiner Wohlfahrt und Ehre gereichen muſz. — Hier nahm endlich auch der Kaiſer ſelbſt das Wort, indem er Huſſen alſo anredete: Obſchon es nicht an Leuten fehlt, welche vorgeben wollen, du hätteſt dein ſicheres Geleit von uns erſt den fünfzehnten Tag nach deiner Gefangen-

neh-

nehmung durch deine Beſchützer und Freunde bekommen; ſo können wir doch durch viele Fürſten und Große des Reichs darthun, daß du das beſagte Geleit von uns durch den Herrn Wenzel von Duba und Johannes von Chlum erhalten haſt, bevor du noch Prag verließeſt, und daß wir dich dieſen zween Herren noch ganz beſonders anvertraut, und zu treuem Schuz empfohlen haben, damit dir ja kein Unrecht wiederführe, ſondern volle Freyheit und Gelegenheit geſtattet würde, vor dem ganzen Konzilium zu erſcheinen, um daſelbſt von deinem Glauben und deiner Lehre Rechenſchaft zu geben; und dieſes haben dir, wie du ſiehſt, (Wer ſieht das, was Hus hier ſehen ſoll?) die hochwürdigen Kardinäle und Biſchöfe auch in der Maße gewährt, daß wir ihnen wahrhaftig den größten Dank dafür abſtatten müſſen. — Da wir aber nach dem Rechte denjenigen nicht ſchüzen können, welcher ein wirklicher Kezer, oder der Kezerey wegen verdächtig iſt; ſo rathen wir dir zugleich eben dasjenige, was dir der Herr Kardinal von Kambray bereits gerathen hat, nämlich: daß du dich keineswegs hartnäkig vertheidigen, ſondern vielmehr in allen Stüken, die man wider dich vorgebracht, und durch die glaubwürdigſten Zeugniſſe (Gott behüte einen jeden vor ſolchen Zeugniſſen,) beſtätiget hat, mit dem ſchuldigen Gehorſam den Ausſpruch des heiligen Kirchenraths anneh-

nehmen mögeſt, und dann wollen wir uns gewiß alle Mühe geben, daß dir aus Rückſicht auf uns, unſern Bruder und das ganze Königreich Böheim, die Vergebung der Väter mit einer erträglichen Buße, wie auch eine friedliche Entlaſſung zu Theil werde. Sollteſt du aber wider Verhoffen in deiner Hartnäkigkeit verharren: (Wo iſt der arme Hus noch hartnäkig geweſen?) ſo werden die Präſidenten des Konziliums ſchon wiſſen, was ſie mit dir anzufangen haben. Wir hingegen werden deine Irrthümer und deine Hartnäkigkeit gewiß niemals zu ſchüzen ſuchen; ja wir wollen lieber ſelbſt den Scheiterhaufen mit dieſen unſern eignen Händen anzünden, um dich zu verbrennen, als zu laſſen, daß du deine bisherige Hartnäkigkeit noch länger fortzuſezen im Stande ſeyſt. — Kurz, unſer Rath iſt dieſer, daß du dich dem Urtheile des Konziliums ganz und gar unterwerfen, und folglich alles demüthig annehmen ſollſt, was die Väter über dich verhängen werden.— Darauf verſezte Hus: Zuerſt ſag' ich Eu. kaiſerlichen Majeſtät für ihren öffentlichen ſichern Geleitsbrief ewigen Dank. — Sigmund ward darüber verlegen, (wie ſollt' er auch nicht,) und unſern ſchlechten und gerechten Magiſter machte dieſe Verlegenheit ſelbſt betroffen. — Da aber Chlum einſah, daß es hier hauptſächlich auf die Entſchuldigung der Hartnäkigkeit ankäme, und daß nun Hus vielleicht gar darauf vergeſſen

geſſen könnte, ſo gab er ihm deswegen einen bedeutenden Wink, und ſofort ſprach dieſer: Allergnädigſter Kaiſer! ich rufe Gott zum Zeugen an, daß es weder ehedem meine Abſicht geweſen, noch jezt ſey, irgend etwas hartnäkig zu vertheidigen, ſondern daß ich vielmehr ganz freywillig und mit dem guten Vorſaze hiehergekommen, ohne Verzug meine Meinung fahren zu laſſen, ſobald man mich eines Beſſern belehren kann. — Kaum daß er dieß geſagt hatte, zog man ihn ſchon an ſeiner Kette fort, und Chlum gieng ihm nach, gab ihm die Hand, und ſprach: Seyd getroſt, rechtſchaffener Magiſter, die Wahrheit iſt noch immer mehr werth als das Leben.

So weit Huſſens zweytes Verhör; wenn anders ein Verfahren dieſen Namen verdient, wobey nur die Kläger nach Belieben ſprechen dürfen, ohne daß auf die Vertheidigung des Beklagten geachtet wird. —

Tags darauf, das iſt den 8. Junii, kam man nochmals bey den Baarfüſſern im Refektorium zuſammen, und die Verſammlung war eben ſo zahlreich als Tags zuvor. Der Kaiſer ſelbſt erſchien wieder mit dem Herrn Wenzel von Duba, Johannes von Chlum und Peter von Mladonowitz dabey, und nach dem man nun auch Huſſen aus dem Kerker geholt, und vor die Väter gebracht hatte, ſo wurden ihm nacheinander die 39. Artikel vorgeleſen, von welchen man vorgab, daß ſie ſammt und ſonders aus ſei-

nen

nen Büchern gezogen wären. — Jene, welche treulich angegeben, zugleich aber die wenigſten nach der Zahl waren, erkannte Hus ohne Widerrede für die ſeinigen. Die übrigen hingegen, ſagt Mladonowitz, hatten ſeine Gegner, und beſonders Palecz erdichtet, und ſie waren ſo beſchaffen, daß man nicht einmal die geringſte Spur davon in ſeinen Büchern entdecken konnte. — Uebrigens waren dieſe Artickel eben dieſelben, welche Hus insgeſammt ſchon im Kerker beantwortet hatte: nur fand ſich in der Folge, daß hier ein alter weggelaſſen, und dort wieder ein neuer dagegen eingeſchoben war. — Um unſern Leſern nichts vorzuenthalten, wollen wir ihnen alle dieſe Artikel mit Huſſens mündlichen und ſchriftlichen Antworten nach der Reihe vorlegen.

Das Manuſkript, worinnen die leztern enthalten ſind, lautet von Wort zu Wort alſo:

„Ich Johannes Hus, ein Prieſter Jeſu Chriſti in der Hofnung, Magiſter der Künſte und Bakalaureus der heiligen Theologie bekenne hiemit, daß ich ein Buch von der Kirche geſchrieben, davon man mir ein Exemplar vor einigen öffentlichen Notarien durch den Patriarchen von Konſtantinopel, den Biſchof von Baſtella und von Lübek vorgelegt hat, und daß mir dieſe drey Kommiſſarien verſchiedene Artikel zur Beantwortung zugeſtellt haben, von denen ſie ſagten, daß ſie aus dieſem Buche gezogen wären, wie

auch

auch deutlich darinnen geſchrieben ſtünden, und dieſe Artikel waren die folgenden:

1.) „Es giebt nur eine heilige katholiſche oder allgemeine Kirche, welche Kirche eine Verſammlung derjenigen iſt, die zum ewigen Leben auserſehen ſind.„ — Ich bekenne, daß dieſer Saz mein ſey, und die Richtigkeit deſſelben erhellt aus dem heiligen Auguſtin über den Evangeliſten Johannes. — Die Antwort wurde protokolirt.

2.) „Paulus war niemals ein Glied des Teufels, obſchon er einige Handlungen begieng, welche den Handlungen der Sünder ähnlich waren; eben ſo wenig als Petrus, wiewohl dieſer ſeinen Meiſter aus Zulaſſung Gottes verläugnete.„ — Dieſes wird in meinem Buche ſelbſt zur Genüge bewieſen. Denn in ſolche Sünden, ſagt Auguſtin, müſſen die Prädeſtinirten zuweilen verfallen; und dies erhellt noch überdieß auch daraus, daß die Kirche zugleich aus verlierbaren und unverlierbaren Gliedern beſteht. Jene ſind die Verworfenen oder Gottloſen, die niemals zur Seligkeit gelangen, dieſe hingegen die Auserwählten, mithin zuweilen auch die Kezer ſelbſt, welche die göttliche Gnade wieder in den Schafſtall Chriſti führen will. Eben daſſelbe beweiſt Auguſtin über den Evangeliſten Johannes und von der Buße in der 9. Diſtinktion.

3.) „Kein wahres Glied der heiligen Kirche iſt jemal von ſeinem Leibe gewichen,

weil

weil das Liebesband der Prädeſtination, wodurch dieſelbe zuſammengehalten wird, nicht getrenet werden kann. „ — Dieſer Saz ſteht alſo in meinem Buche: Die Auswürflinge der Kirche, das iſt, die Verworfenen entweichen zwar von derſelben, aber ſie waren eigentlich auch niemal wahre Glieder dieſer Kirche, beſonders weil kein wahres Glied von ihr entweichen kann, indem das Liebesband der Prädeſtination unzertrennlich iſt. — Dieſes erhellt aus dem 13 Kapitel an die Korrinthier, und aus dem 8. Kapitel an die Römer, wie ich denn alles dieſes in meinem Buche ſelbſt weitläufig genug dargethan habe.

4.) „Der Auserwählte iſt immer ein Glied der heiligen Kirche, wenn er ſich gegenwärtig auch nicht im Stande der Gnade Gottes befindet.„ — Dieſer Saz enthält einen Irrthum, wenn er überhaupt vom jedem einzelnen Auserwählten verſtanden wird; aber im 5. Kapitel meines Buchs heißt es deutlich: Einige befinden ſich in der Kirche nach einem blos ungebildeten, todten Glauben, andere hingegen nach der Gnadenwahl oder Prädeſtination, wie zum Beyſpiele die prädeſtinirten Chriſten, welche gegenwärtig noch den Laſtern nachgehn, zulezt aber gewiß zur Gnade zurükkehren werden.

5.) „Keine Ehrenſtelle, keine menſchliche Beförderung, noch ſonſt ein ſichtbarer Karakter macht uns zu wirklichen Gliedern

dern der heiligen Kirche. „ — Dies iſt wahr! denn dazu macht uns nur die Prädeſtination, wie ſolches aus dem Beyſpiele eines verrätheriſchen Judas über alle Zweifel erhellt.

6.) „ Der Verworfene iſt niemal ein wahres Glied der heiligen Kirche. „ — Dies erhellt aus einem langen Beweiſe, welchen ich in meiner Schrift, aus dem 36. Pſalm, aus dem 5. Kapitel an die Epheſer, und aus dem heiligen Bernardus beygebracht habe. Zudem habe ich im 5. Kapitel der erwähnten Schrift unter andern auch folgendes geſchrieben: Dem ungeachtet wird hier zugegeben, daß die heilige Kirche die Arche des Herrn ſey, worinnen ſich dem Glauben zufolge, die Guten und Böſen, die Außerwählten und Verworfenen befinden, jene zwar als der Waizen, und dieſe als die bloße Spreu.

7.) Judas iſt niemal ein wahrer Jünger Jeſu Chriſti geweſen. „ — Allerdings. Dieſer Saz erhellt aus dem oben beantworteten 5. Artikel, und aus der Lehre des heiligen Auguſtins von der Buße in der 4. Diſtinktion, woſelbſt er den Text abhandelt: Sie ſind von uns ausgegangen, aber ſie waren nicht aus uns; denn wo ſie aus uns geweſen wären, ſo wären ſie ja bey uns geblieben. Nämlich Gott kannte die von Anfang, ſchreibt der heilige Vater, welche an ihn glauben würden,

und kannte zugleich ſeinen Verräther. Des-halben ſprach er auch: Niemand kömmt zu mir, außer es werde demſelben gegeben von meinem Vater; und von dieſer Zeit an giengen viele ſeiner Jünger zurück. Wie ſind denn dieſe wirklich zu Jüngern berufen geweſen? Es ſcheint nicht, denn ſie waren keine würdige Jünger, weil ſie nicht blieben in ſeinem Worte. Denn wo ihr bleibt in meinem Worte, ſagt das Evangelium, ſo ſeyd ihr meine Jünger. Weil ſie aber nicht darinnen blieben, ſo ſind ſie folglich weder wahre Jünger Chriſti, noch wahre Kinder Gottes, wiewohl ſie beides zu ſeyn ſcheinen. Wenigſtens ſind ſie das bey dem nicht, dem es bekannt iſt, was ſie dereinſt ſeyn werden. So weit Auguſtin. Hieher gehört ferner die Anmerkung, daß Judas bey Johannes am 12. K. ein Dieb, und bey Johannes am 6. K. ein Teufel genannt worden iſt, wie kann denn aber ein Teufel, ein Dieb, und ein Sohn des Verderbens, welcher in ſeinen Schafskleidern ein wirklich reißender Wolf war, ein würdiger und wahrer Jünger Jeſu Chriſti, ein ächter Schüler der ewigen Wahrheit und Weisheit geweſen ſeyn?

8.) „Die Verſammlung der Prädeſtinirten, oder derjenigen, die zum ewigen Leben auserſehen ſind, ſie mag ſich nun gegenwärtig in der Gnade Gottes befinden oder nicht, macht eigentlich die heilige allgemeine

meine Kirche Gottes aus, und dieſe Kirche hat weder irgend einen Makel noch Gebrecher, ſondern ſie iſt heilig und unbeſleckt, und der Herr Jeſus nennt ſie deswegen ſeine Braut.„ Die Worte meines Buches, woraus dieſer Artikel gezogen iſt, lauten alſo: Drittens wird das Wort Kirche für die Verſammlung der Gläubigen genommen, dieſelben mögen gegenwärtig in der Gnade Gottes ſeyn oder nicht, und davon redet Paulus an die Epheſer am 5. Kapitel, in dem er ſpricht: Chriſtus hat die Kirche geliebt, und hat ſich ſelbſt für ſie hingegeben, auf daß er ſie heiligte ꝛc. Allein welcher Gläubiger zweifelt wohl daran, daß dieſer Text alle Prädeſtinirte bedeutet, zumal da nur ſie die heilige, allgemeine Kirche, die unbeſleckte Braut Chriſti des Herrn ausmachen können? — Darum heißt es auch im apoſtoliſchen Glaubensbekentniß: Ich glaube eine heilige, katholiſche Kirche; und von derſelben reden auf die nämliche Weiſe die Väter Auguſtin, Hieronymus, Gregorius und noch viel andere.

9.) „ Petrus iſt nie das Haupt der katholſchen Kirche geweſen.„—Dieſer Saz iſt aus den folgenden Worten meines Buches genommen worden: Man giebt zwar zu, daß Petrus von dem Felſen der Kirche, welcher Chriſtus iſt, ſeine Demuth, ſeine Armuth, und die Feſtigkeit ſeines Glaubens, folglich auch ſeine Seligkeit erhalten habe, mit nich-

ten aber, daß Chriſtus auf ihn die ganze ſtreitende Kirche gründen und erbauen wollen, zumal da Chriſtus ſelbſt, keineswegs aber Petrus, das Haupt und der Grund der ganzen kirchlichen Verſammlung iſt. Wenn aber Chriſtus ſelbſt das Haupt iſt, wie kann es denn Petrus ſeyn?

10.) „Wenn der ſogenannte Statthalter Chriſti dem Heiland in ſeinem Wandel nachfolgt, dann iſt er wohl ſein Statthalter; dafern er ihm aber ſtraks entgegen handelt, dann iſt er vielmehr ein Vorläufer des Antichriſts, Chriſto und Petro zuwider, und ein Statthalter des verrätheriſchen Judas.„— Richtig, das hab ich mit einem Bernardus gelehrt, und ich glaube nicht, daß ich daran unrecht gethan habe.— Als er dieſes ſagte, ſchreibt Mladonowitz, machten die Kardinäle große Augen, die Präſidenten ſahen einander verwundernd an, ſchüttelten die Köpfe, und — lachten.— Was in ſeinen Reden wohl lächerlich ſeyn mochte!

11.) „Alle Simoniſten, alle laſterhaft lebende Prieſter denken als unglaübige Menſchen ſehr verrächtlich von den ſieben Sakramenten der Kirche, von der Schlüſſelgewalt, den geiſtlichen Aemtern, Kirchenſtrafen, Sitten, Ceremonien und Heiligthümern, wie auch von den Reliquien, Abläſſen und Ordinazionen? Dieſer Artikel iſt verſtümmelt, und lautet in meinem Buche

fol-

folgender Geſtalt: Diejenigen treiben einen wirklichen Mißbrauch mit ihrer geiſtlichen Gewalt, welche die heiligen Orden kaufen und verkaufen, welche ſich dieſelbe durch Simonie beylegen, welche ſich die Sakramenten ſtreng bezahlen laſſen, welche da wolluſtig, geil und laſterhaft leben, und eben dadurch die Würde des Prieſterthums beflecken. Dieſe Leute, ob ſie gleich Gott mit dem Munde bekennen, läugnen ihn doch durch ihre Werke, folglich glauben ſie auch nicht an Gott, ſondern ſie denken vielmehr als Kinder des Unglaubens verrächtlich von den ſieben kirchlichen Sakramenten. Dieſes erhellt daraus, weil ſie nach dem erſten Kapitel Malachiä den Namen Gottes verachten. — Welcher Kezermacher iſt wohl im Stande, aus allem dieſem eine Kezerey, ja ich will noch weniger ſagen, nur eine Beleidigung eines frommen Ohrs heraus zu ſpüren? —

12.) „Die päbſtliche Würde ſchreibt ſich von den römiſchen Kaiſern her.„ — Meine Worte lauten anders und zwar alſo: Die Einſezung und Stiftung des Pabſtes ſchreibt ſich von der Macht des Kaiſer her, und dieſes wird durch die ganze 96. Diſtinktion dargethan. Denn bekanntlich hat der Kaiſer Konſtantin dem römiſchen Biſchofe das Privilegium verliehen, welches andere nach ihm beſtätigt haben, daß nämlich derſelbe eben ſo, wie Auguſt vor allen andern

Königen, der erſte König, er vor allen übrigen Biſchöfen der erſte und vorzüglichſte Biſchof ſeyn und heiſſen ſollte, und dieſes zwar wegen ſeiner äuſſerlichen Hoheit, und um der zeitlichen Güter willen, die er ſeiner Kirche zuſchlug. Dem ungeachtet aber hat doch die päbſtliche Würde ihren Urſprung unmittelbar von Chriſto ſelbſt, zumal in Anſehung der geiſtlichen Gewalt, wodurch die Kirche geiſtlich regiert wird. —

Hierauf ſprach der Kardinal von Kambray: Weiſt du nicht, Johannes Hus, daß man zu den Zeiten Konſtantins ein Konzilium zu Nizäa hielt, in welchem der erſte Rang in der Kirche dem römiſchen Pabſte verliehen wurde, und daß man dieſe Verleihung blos Ehrenhalber dem Kaiſer Konſtantin zugeſchrieben habe? — Warum ſagſt du denn alſo nicht lieber, daß ſich die päbſtliche Würde von dieſem Konzilium, als von der Macht des römiſchen Kaiſers herſchreibe? — Hus verſezte: Ich rede hier nur von der weltlichen Belehnung der Päbſte, nicht aber von dem erſten Range, den ſie unter den übrigen Biſchöfen behaupten. —

13.) „ Niemand kann von ſich ſelbſt oder von einem andern ohne beſondere Offenbarung vernünftig darthun, daß er das Haupt irgend einer heiligen Partikularkirche ſeye. „ — Ja, das ſteht ausdrücklich in meiner Schrift, und es gründet ſich nicht nur auf die Worte Sirachs: Niemand

weiß,

weiß, ob er der Liebe oder des Haſſes würdig ſey; ſondern auch auf den Text bey Lukas am 17 Kapitel „ Wenn ihr alles gethan habt, was ihr ſchuldig ſeyd, ſo ſprecht: Wir ſind unwürdige Knechte. „

14.) Man iſt nicht zu glauben ſchuldig, daß der jedesmal erwählte Pabſt das Haupt irgend einer heiligen Partikularkirche ſey, außer Gott habe denſelben eigens dazu prädeſtinirt. „ — Ich erkenne dieſen Artikel für den meinigen, beſonders weil die Kirche durch die Päbſtinn Agnes hintergangen worden iſt. — Wohlgemerkt, Hus konnte ſich dieſer Urſache zu ſeiner Zeit mit allem Rechte bedienen: Denn alle Welt, die orthodoxeſten Theologen nicht ausgenommen, glaubten damal noch an das Märchen von der Päbſtinn Agnes oder Johanna, welche zwiſchen Leo dem vierten und Benedikt dem dritten wirklich exiſtirt haben ſoll; und in der That, wenn die heiligen Väter zu Koſtniz dieſe Fabel eines Marcianus Skotus, eines Sigeberts, Vicentius Bellovacenſis oder Martinus Polonus nicht insgeſammt für wahr gehalten hätten; ſie würden Huſſen als er ſich darauf berief, gewiß nachdrüklich widerſprochen haben.

15.) „ Die ſtatthalteriſche Gewalt des Pabſtes iſt völlig ohne Kraft, ſobald er aufhört Chriſto und Petro im Wandel gleich zu ſeyn. „ — Meine Worte lauten alſo: Weil der Statthalter als ein ſolcher die

Stelle ſeines Vorgeſezten vertreten muß, von dem er ſeine Macht bekommen hat, alſo ziemt ſichs auch, daß er demjenigen, deſſen Stelle er vertritt, in ſeinen Sitten ähnlich werde, denn ſonſt verliert die Macht in ihm ihre Kraft. — Dieſem ſezte Hus vor den Vätern noch folgendes hinzu: Die Macht eines Pabſtes, welcher ſich Chriſto durch ſeine Sitten nicht ähnlich zu machen ſucht, geht nämlich in Anſehung des Verdienſtes und der Belohnung verloren, die er wegen dieſer Macht erreichen ſollte, und nicht erreicht; nicht aber in Anſehung des Amtes, das er bekleidet.— Hier frugen ihn die Kardinäle: Wo ſteht wohl dieſe Erklärung in deinem Buche? — Schlagt nach in meinem Traktate wider den Magiſter Stephan Palecz, erwiderte Hus, dort werdet ihr ſie deutlich vorgetragen antreffen. — Hiebey ſahen ſich die Herren wieder betroffen untereinander an, und doch, wer ſollte es glauben? lachten ſie abermal dazu.

16.) „Der Pabſt iſt nicht der allerheiligſte, weil er die Stelle Petri vertritt, ſondern weil er groſe Schenkungen beſizt.„— Hier ſind meine Worte verſtümmelt und verdreht, antwortete Hus, denn in meiner Schrift von der Kirche heißt es alſo: Nicht deswegen, weil der Pabſt die Stelle Petri vertritt, und weil er eine groſe Schenkung beſizt, iſt er der Allerheiligſte, ſondern weil er Chri-

ſto

ſto in der Demuth, in der Sanftmuth, in der Geduld und Gelaſſenheit, in der Mühe und Arbeit, beſonders aber in der evangeliſchen Liebe nachfolgt. — Wer darf nun Huſſen eines Irrthums beſchuldigen?

17.) „ Die Kardinäle ſind keine offenbare und wahre Nachfolger der Apoſtel Chriſti, außer ſie leben wie die Apoſtel nach den Gebothen und Ratſchlägen Jeſu Chriſti. „ — Das hab ich geſchrieben und deutlich dargethan. Denn kommen dieſelben nicht durch die wahre Pforte, das iſt, durch den Herrn Jeſum in den Schafſtall; ſo ſind ſie Räuber und Mörder. — Wie ergrimmt ihn die gegenwärtigen Eminenzen darüber anſahen, läßt ſich leicht vorſtellen. Nur der Kardinal von Kambray allein beſaß noch Geiſtesgegenwart und Faſſung genug, Huſſen deswegen zur Rede zu ſtellen. Da ſiehſt du, ſprach er, daß in deinen Büchern alle dergleichen Materien noch viel ſtrenger behandelt ſind, als ſie in deinen Artikeln vorkommen. Wahrlich, Johannes Hus, du haſt in deinen Predigten weder Maaß noch Ziel gehalten! — Oder, ſprich ſelbſt, hätteſt du dich darinnen nicht nach deinen Zuhörern richten ſollen. Mit ihnen von Kardinälen zu reden, vor ihnen wider ſie loszuziehen, wozu ums Himmelswillen war das wohl nöthig, wozu nüzlich, zumal da keiner aus uns bey deinen Predigten zugegen war? — Ja wenn du uns deine

ne Strafreden ins Geſicht geſagt hätteſt; dann wären ſie allenfalls vielleicht noch von irgend einem Nuzen geweſen, aber vor unwiſſenden Laien mußten ſie nothwendig höchſt ärgerlich und beleidigend ausfallen. — Hierauf antwortete Hus: Ehrwürdiger Vater! meine Predigten wurden auch von vielen Prieſtern und andern gelehrten Männern beſucht, und ich glaubte daher, daß es nicht ſchaden könnte, wenn ich dieſen die lauterſten Begriffe von allen geiſtlichen Aemtern beyzubringen befliſſen wäre. — Du haſt ſehr übel daran gethan, verſezte der Kardinal, beſonders darum, weil dergleichen Predigten den Frieden der Kirche zerſtören, und die Gemüther der Laien wider die Geiſtlichen verhezen. — Ich möchte wohl wiſſen, ob man die höfiſche Klugheitslehre des Kardinals ganz mit den Grundſäzen Chriſti und ſeines eifrigen Paulus zuſammenreimen könne? — Der leztere wenigſtens befiehlt ausdrücklich, die tadelhaften Aelteſten öffentlich und ungeſcheut zu ſtrafen. Doch was gehn ſeine Grundſäze den gelehrten Kardinal von Kambray an, der ſich die ſeinigen ſelbſt gemacht hat?

18.) „Man ſoll keinen Kezer noch, neben den verdienten Kirchenſtrafen, der weltlichen Obrigkeit überliefern am allerwenigſten aber ihn ſeines leiblichen Lebens berauben.„ Meine Worte lauten eigentlich alſo: Man ſollte ſich wahrhaftig aller Grauſamkeit gegen

gen Kezer enthalten, indem Chriſtus, der hohe Prieſter des alten und neuen Teſtamentes ſelbſt, weder jemanden bürgerlich richten, noch irgend einen Ungehorſamen am Leben ſtrafen wollte. Das erſte erhellt aus dem 12. Kapitel bey Lukas, und das zweite aus dem Prozeſſe der Ehebrecherin bey Johannes, wie auch aus dem 18. Kapitel Matthäi am 15. und den folgenden Verſen. Ich ſage daher, daß ein wirklicher Kezer zuerſt beſcheiden, und einleuchtend, durch Gründe der Bibel und Vernunft unterrichtet werden ſolle, gleichwie es Auguſtin, nebſt vielen andern, mit den Kezern ebenfalls gethan hat; und alsdenn nur, wenn er gleichwohl von ſeinen Irrthümern keineswegs mehr ablaſſen will, wenn er allen wahren Unterricht verachtet, alsdenn nur mag er meines Erachtens auch leiblich geſtraft werden. Mittlerweile daß der Beklagte darüber noch etwas weitläufiger ſprach, verfielen die Präſidenten auf eine Stelle in ſeinem Buche von der Kirche, worinnen er diejenigen tadelte, welche alle und jede Kezer, ohne ſie nur vorläufig verhört zu haben, ſogleich dem weltlichen Arm übergeben, und da hieß es denn: Dieſe Leute wären den hohen Prieſtern, den Aelteſten und Phariſäern ähnlich, die zum Pilatus ſprachen: Wir ſelbſt dürfen keinen Menſchen umbringen; dem ungeachtet aber Jeſum dieſem Heiden überantwortet, mithin in Wahrheit

viel eher deſſen Todſchläger waren als Pi-
latus ſelbſt, zumal da Chriſtus ganz deut-
lich geſprochen habe: Wer mich dir über-
antwortet hat, der hat eine größere Sün-
de. — Der Lärm, welcher über dieſe Stel-
le unter den heiligen Vätern entſtand, war
entſezlich, doch zulezt überſchrien die Prä-
ſidenten, alle übrige Anweſende mit den
Worten: Rede, Hus, Rede! wer ſcheint
dir da den Phariſäern ähnlich zu ſeyn? —
Und er verſezte: Diejenigen ſinds wirklich,
welche irgend einen unſchuldigen Menſchen
den weltlichen Schwert überliefern, gleichwie
das die Phariſäern mit Chriſto gethan ha-
ben. — Nein, erwiederten die Kardinäle,
nein, das iſt deine Meinung nicht! Denn
du redeſt ja in der betreffenden Stelle von
den Lehrern und Doktoren! — Ihr ſeht
ja, ſprach endlich der Kardinal von Kam-
bray, daß die ausgezogenen Artikel durch-
gängig milder, ſanfter und leidlicher ſind,
als die dreiſten, und ärgerlichen Schriften,
die ſie hervorgebracht haben. — Und frey-
lich verhielt es ſich ſo mit dieſem Artikel, der
den Kardinälen deſto mehr auffiel, weil ſie
bereits den Schluß gefaßt hatten, Huſſen
dem Kaiſer zum Verbrennen auszuliefern.

19.) „Es iſt die Pflicht der weltli-
chen Herren, den Klerus zur Beobachtung
des Geſezes Chriſti anzuhalten.„ — Mei-
ne Worte lauten wieder alſo: Viertens
wünſchen und predigen wir, daß die ſtreiten-

de Kirche lauter und heilig in ihren Theilen beſtehe, die der Herr verordnet hat, nämlich; daß die Prieſter ihre theuere Pflicht rechtſchaffen erfüllen, daß die weltlichen Herren ſie zur Beobachtung dieſer Pflicht anhalten, und daß die Gemeinen den erſten wie den leztern nach dem Geſeze Chriſti dienen mögen.

20.) „Der Kirchengehorſam iſt eine Erfindung der Prieſter, welche der Schrift ſchnurſtraks zuwider läuft.„ — Da hat man meine Worte gleichfalls verſtümmelt; denn ich hab' in meinem Buche von einem dreyfachen Gehorſam geredet, nämlich von dem geiſtlichen, weltlichen und kirchlichen. Der geiſtliche iſt im Geſeze Gottes gegründet, und unter demſelben haben auch die Apoſtel gelebt, ſo wie gleichfalls alle Chriſten darunter leben ſollen. Der weltliche m/ ß nach den bürgerlichen Geſezen beſtimmt werden, und der kirchliche iſt eine Erfindung der Prieſter gegen das ausdrückliche Anſehen der göttlichen Schrift. Der zu erſt angeführte Gehorſam ſchließt aber jederzeit alles Böſe aus, und zwar von Seiten des Befehlenden eben ſo wohl, als von Seiten des Gehorchenden, und nur in dieſer Rückſicht heißt es im Buche Deuteronomii am 24. Kap. 8. v. Du wirſt alles thun, was dich die Prieſter des levitiſchen Geſchlechtes nach den Gebothen lehren werden, die ich ihnen ſelbſt gegeben habe.

21.)

21.) Wenn derjenige, welcher von dem Pabſt in den Bann gethan wird, ohne weiter auf das Urtheil des Pabſtes und einer allgemeinen Kirchenverſammlung zu achten, an Chriſtum den Herrn appellirt; ſo kann er ſein Amt immerhin verrichten, wie zuvor, indem ihn der Bann des Pabſtes in dieſem Fall nicht treffen kann.„ — Dieſen Saz erkenne ich nicht für den meinigen; denn ich habe mich in meinem Buche eigentlich nur über die Beſchwerden in Anſehung meiner Perſon und meiner Advokaten beklagt, ich habe gründlich dargethan, daß mir jedes billige Gehör verſagt worden. Und da durch mein Appelliren von einem Pabſte an den andern mein Prozeß denoch keine beſſere Wendung nahm die Appellazion an ein Konzilium aber, theils ſehr weitläufig, theils bey der Nothwendigkeit einer ſchleunigen Hülfe noch zu weit entfernt war; ſo hab ich leztlich lieber an das Haupt der Kirche ſelbſt, das iſt, an meinem Herrn Jeſum Chriſtum appellirt, denn dieſer allein kann jeden Handel weit beſſer entſcheiden als irgend ein Pabſt, weil nur Er weder irren, noch betrogen werden, noch jemanden billiges Gehör verſagen, noch irgend einen Menſchen ohne ſein Verſchulden verdammen kann. — Hierauf verſezte der Kardinal von Kambray: Wie Johannes Hus? Willſt du denn mehr ſeyn als Paulus, welcher nur an den Kaiſer und nicht

an Chriſtum appellirt hat? — Dagegen erwiederte Hus, geſezt, ich wäre der erſte, der das gethan hat, bin ich blos deswegen für einen Kezer zu halten? — Ueberdies aber berief ſich Paulus nicht aus eignem Antrieb, ſondern nach dem ausdrücklichen Willen Chriſti des Herrn auf den Kaiſer, indem dieſer zu ihm in einer Erſcheinung ſprach: Sey ſtandhaft Paule, denn wie du von mir zu Jeruſalem gezeuget haſt, ſo muß du von mir auch noch zu Rom zeugen. — Als er dies geſagt hatte, brachen die Väter neuerdings in ein höhniſches Lächeln aus, und ließen ſodann ſeine ſchriftliche Appellazion an Chriſtum vorleſen, worauf ſie ihn fragten, ob er ſich dazu bekenne, und da er nun noch antwortete: von ganzem Herzen, ſo wiederholten ſie ihr voriges Hohnlächlen aufs neue.

22.) Ein laſterhafter Menſch handelt immer laſterhaft, und ein tugendhafter tugendhaft. „ — Meine Worte lauten alſo: Die unmitelbare Eintheilung der menſchlichen Werke ſagt uns, daß dieſelben entweder tugendhaft, oder laſterhaft ſind. Dieſes erhellt daraus, weil der tugendhafte Menſch, wenn er als ein ſolcher etwas thut, allemal tugendhaft; der laſterhafte hingegen, wenn er als ein ſolcher thätig wird, allemal laſterhaft handelt. Denn gleichwie das Laſter oder die Todtſünde überhaupt alle Handlungen des Subjekts oder Menſchen tödtet, ſo belebt auch die Tugend alle Handlungen

des

des Tugendhaften, ſo zwar, daß man von dieſem zu ſagen pflegt, er ſammle ſich ſogar Verdienſte, wenn er ſchlafe, ja er bete gleichſam unaufhörlich, wie ſolches Auguſtin, Gregorius und viele andere Väter ausdrücklich gelehrt haben. Daher heißt es auch bey Lukas am 6. Kapitel: Wenn dein Auge, das iſt, deine Abſicht lauter, wenn ſie nicht durch die Bosheit der Sünde verkehrt iſt, ſo wird dein ganzer Leib, das iſt, das ganze Agregat deiner Werke gut und auferbaulich ſeyn; wenn aber dein Auge ſchalkhaft iſt, ſo wird auch dein ganzer Leib ſein Licht, ſeine Auferbaulichkeit verlieren und finſter ſeyn. Ebendarum iſt alſo der wahre, chriſtliche, liebevolle Wandel ganz tugendhaft, und der liebloſe ganz laſterhaft. Daher ſpricht auch Moſes im 28. Kapitel Deuteronomii: wenn du der Stimme deines Gottes gehorchen wirſt, daß du halteſt und thuſt alle ſeine Gebothe, ſo wirſt du geſegnet ſeyn in der Stadt, geſegnet auf dem Acker, geſegnet, wenn du eingehſt, geſegnet, wenn du ausgehſt, wenn du aber nicht gehorchen wirſt der Stimme des Herrn, ſo wirſt du verflucht ſeyn in der Stadt, verflucht auf dem Acker, verflucht wenn du ausgehſt, und verflucht wenn du eingehſt. Eben dieſes erhellt noch ferner aus dem heiligen Auguſtin über den 146. Pſalm. Denn dieſer Lehrer zeigt deutlich, daß ein tugendhafter Menſch immer Gott lobe, er möge nun thun, was

er

er immer wolle. Und da Gregorius ausdrücklich ſchreibt, daß ſelbſt der Schlaf der Heiligen ſein Verdienſt habe, um wie vielmehr wird das von jeder Handlung gelten, die durch dieſelbe freywillig vollbracht wird? — Dagegen aber heißt es im Geſeze von dem Laſterhaften: Was der Unreine nur immer anrühren wird, das wird ſofort auch unrein ſeyn. — Hierauf ſprach der Kardinal von Kambray: Indeſſen ſagt doch die Schrift, daß wir alle ſündigen, und abermal: Wenn wir ſprechen, daß wir keine Sünde thun, ſo verführen wir uns ſelbſt; folglich müſſen wir alle vielmehr immer laſterhaft handeln. — Hus antwortete: Die Schrift redet in den angeführten Stellen blos allein von den läßlichen Sünden, welche die Fertigkeit der Tugend nicht völlig ausſchlieſſen, ſondern mit der ſie ſogar recht wohl beſtehn. — Allein dieſe Sünden; ſprach Magiſter Wilhelm, ein Engländer, vertragen ſich doch eben nicht mit jeder moraliſch guten Handlung. — Hus verſezte: Meines Erachtens mit jeder! Und da er zum Beweiſe deſſen eine Stelle des heiligen Auguſtins anführen wollte, ſo ſchrien die heiligen Väter insgeſammt: Das gehört nicht zur Sache, und hiemit war denn wieder ein Artikel abgethan, der nichts weniger als eine Kezerey enthielt. —

23.) „Ein Prieſter Jeſu Chriſti, welcher nach ſeinem Geſeze lebt und die hei-

lige Schrift kennt, iſt verbunden das Volk durch ſeine Predigt zu erbauen, ohne ſich daran durch den Kirchenbann hindern zu laſſen; folglich ſoll er weder dem Pabſte ſelbſt noch ſonſt einem andern geiſtlichen Vorgeſezten gehorchen, wenn ihm dieſe das predigen unterſagen.„ — Meine Worte lauten viel anders und zwar alſo: Ein Chriſt iſt, ungeachtet jeder angedrohten oder wirklich erfolgten Exkommunikazion, in ſeinem Gewiſſen verbunden, die Gebothe Jeſu Chriſti zu befolgen. — Dieſes erhellt aus den Worten Petri und der übrigen Apoſtel: Man muß Gott mehr gehorchen als den Menſchen; und daraus folgt, daß derjenige Prieſter Jeſu Chriſti, welcher nach ſeinem Geſeze lebt, und die heilige Schrift kennt, aller Exkommunikazion ungeachtet, das Volk durch ſeine Predigt zu erbauen ſchuldig ſey. Denn die Predigt des göttlichen Wortes iſt ſeine größte, ſeine theuerſte Pflicht, wie ich das in meinem Buch aus ſehr vielen Zeugniſſen der Schrift und der heiligen Väter dargethan habe. Was ſodenn den zweyten Theil dieſes Artikels betrift, ſo ſteht er in meinem Buche wieder nur folgender Geſtalt: Das Predigen iſt für den Prieſter ein eben ſo ausdrückliches Geboth, wie das Almoſengeben für den Reichen; wenn folglich der Pabſt einem gehörig vorbereiteten Prieſter das Predigen, oder einem Reichen das Almoſengeben unterſagen ſollte, ſo darf ihm

der Untergebene keineswegs gehorchen. — Damit ihr mich aber recht verſtehen möget, fügte Hus mündlich im Verhör hinzu, ſo hab ich überall nur von einer ſogenannten oder vorgeblichen, das iſt von einer widerrechtlichen, unbilligen und den Gebothen Gottes zuwiderlaufenden Exkommunikazion geredet, und nur in einem ſolchen Falle darf ein zum Predigen tüchtiger Prieſter ſeine theure Pflicht nicht hintanſezen, nur dieſerwegen darf er nicht aufhören, das Volk zu unterrichten. — Aber, ſagten die Präſidenten, du haſt ja behauptet, daß ſolch eine Exkommunikazion ein wirklicher Segen ſey? — Allerdings, erwiederte Hus; ich behaupte das auch noch gegenwärtig, beſonders nach dem Texte: Ich will denen fluchen, die euch (unrechtmäßig) ſegnen werden, und die ſegnen, die euch fluchen. — Allein nach den Rechten, ſagte der Kardinal von Florenz, muß man ſich ja ſelbſt vor einer widerrechtlichen Exkommunikazion fürchten. — Das iſt wahr, ſprach Hus, und ich habe deswegen, wenn ich mich anders nicht irre, ſogar 8. Urſachen in meinem Traktat von der Kirche vorgetragen, warum man ſich vor derſelben zu fürchten habe. — Wie? rief der Kardinal, nur acht Urſachen, nicht mehrere? — Hus ſprach: Es kann meintwegen wohl ſeyn, daß ich nicht alle ſonderheitlich angeben mochte; aber was ſchadet das meiner Rechtfertigung? —

24.) „ Jeder Prieſter hat die Pflicht zu predigen mit ſeiner Weihung als ein göttliches Geboth erhalten, und er muß dieſes Geboth ungeachtet jeder ſogenannten Exkommunikazion befolgen. „ — Meine Worte lauten eigentlich alſo: Da nun dem Geſagten zufolge, jeder Prieſter das Amt zu predigen als ein göttliches Geboth erhalten hat; ſo iſt klar, daß er dieſes Geboth auch befolgen müſſe und zwar ungeachtet jeder ſogenannten Exkommunikazion. — Zudem kann kein wahrer Katholik daran zweifeln, daß ein Menſch, der die dazu nöthige Gelehrſamkeit beſizt, nicht auch verbunden ſeyn ſollte den Unwiſſenden zu belehren, den Zweifelhaften zu rathen, die Ausgelaſſenen zu kaſteien, den Ungerechten Widerſtand zu thun, kurz all die geiſtlichen Werke der Barmherzigkeit auszuüben, welche demſelben durch das Evangelium ans Herz gelegt werden. Da alſo der Reiche zu den leiblichen Werken der Barmherzigkeit bey Strafe der ewigen Verdammung verbunden iſt, um ſo vielmehr iſt auch der tüchtige Prieſter bey eben dieſer Strafe zu den geiſtlichen verbunden. „ —

25.) „ Die Kirchenſtrafen ſind antichriſtiſch. Die Geiſtlichkeit hat ſie blos erdacht, um ſich zu erheben, und das Volk in ihre Bothmäßigkeit zu bringen. Sie nähren den Stolz und Geiz der Prieſter, bereiten die Wege des Antichriſts, und ſind ein gefährliches Mittel in den Händen der

Arg=

Argliſt und Bosheit, die Einfältigen zu mißbrauchen und den Muth der Rechtſchaffenen zu unterdrücken. Daß ſie aber wirklich vom Antichriſt herkommen, das erhellt deutlich daraus, weil dieſe Strafen, die man in Rechtshändeln Donnerſchläge zu nennen pflegt, beſonders gegen diejenigen gebraucht werden, welche die Tücke des Antichriſts offenbaren und die Laſter des Klerus aufdecken.„ — Ich läugne, daß dieſer Artikel in der nämlichen Form in meinem Buche ſteht; aber ich gebe gern zu, daß ich die Materie deſſelben weitläufig im 23. Kapitel abgehandelt habe. — Nun da ſieht mans ja, ſprach der Kardinal von Kambray, was ich allezeit geſagt habe: es ſteht alles viel weitläufiger, viel ärgerlicher in ſeinen Büchern als in den Artikeln wider ihn! — In der That fiel ihm von Kauſis ins Wort, ſeine Bücher verdienen verbrannt zu werden.„ —

26.) „ Es iſt nicht erlaubt, ein ganzes Volk wegen eines einzigen Menſchen mit dem Interdikt zu belegen, weil Chriſtus, der wahre hohe Prieſter, weder einem Johannes den Täufer zu gefallen, noch auch wegen der Unbilden, die man ihm ſelbſt zufügte, keine Stadt, kein Land und kein Volk damit belegt hat.„ — Meine Worte lauten wieder alſo: Indem ich auch aber beklage, daß man uns alle um eines einzelnen Geiſtlichen willen mit dem Interdikt

 belegt,

belegt, und daß folglich alle Rechtſchaffene das Lob Gottes unterlaſſen, ſo geſchieht dieſes blos darum, weil Chriſtus ſelbſt — auch dann ſogar kein Interdikt ergehen ließ, da ſein Vorläufer, der größte Prophet unter den Menſchenkindern, im Kerker gefangen lag, da er auf Befehl des Herodes enthauptet wurde, ja da er ſelbſt in eigner Perſon beraubt, geſchlagen, verhöhnt, ein Spot der Soldaten, der Schriftgelehrten und Phariſäer war. Noch mehr: Der Heiland fluchte nicht wieder, da man ihn verfluchte, ſondern er bat vielmehr für ſeine Feinde, und befahl ſeinen Jüngern bey Math. am 5. Kapitel ein gleiches zu thun. Deshalben ſagt auch der erſte Statthalter Chriſti in ſeinem 1. Briefe am 2. Kap. 21. v. Dazu ſeyd ihr beruffen, daß ihr nämlich, weil Chriſtus für uns gelitten hat, um uns ein Beyſpiel zu geben, in ſeine Fußſtapfen treten ſollt. — Er ſchalt nicht wieder, da er geſcholten ward, er dräute nicht, da er litt, ſondern er ſtellte ſein Leiden lieber dem anheim, welcher da recht richtet. — Eben daſſelbe lehrt auch Paulus an die Römer am 12. Kap. 14. v. Segnet jene, die euch verfolgen, ſegnet ſie und flucht ihnen nicht. Bis hieher die beantworteten Auszüge aus der Schrift von der Kirche, wie wir ſie aus den beſten Quellen geſchöpft haben, und hoffentlich werden ſie unſern Leſern einen ziemlich deutlichen Begriff von den hochge-

prie-

prieſenen Audienzen geben, denen Hus nach ſo vielen Bitten, Qualen und Leiden theilhaftig geworden iſt. — Jezt folgen 7. Artikel, welche man aus ſeinem Traktate wider den Stephan Palecz gezogen zu haben vorgab, und zwar unter den 7. nächſten ordentlich fortlaufenden Zahlen, damit wir das Ganze nicht ohne Noth abzutheilen brauchen.

27.) „ Wenn ſich ein Pabſt, Biſchof oder Prälat im Stande der Todtſünde befindet, dann iſt er weder ein Pabſt, noch Biſchof, noch Prälat. „ — Nämlich kein wahrer, würdiger Pabſt, kein wahrer würdiger Biſchof, kein wahrer, würdiger Prälat. Allerdings! und ich verweiſe hier meine Widerſacher an die heiligen Väter, beſonders an einen Auguſtin, Hieronimus, Chryſoſtomus, Gregorius, Ciprianus und Bernardus, welche insgeſammt ſogar behaupten, daß man im Stande der Todſünde kein wahrer Chriſt ſey, um wie viel weniger ein wahrer, würdiger Pabſt oder Biſchof, zumal da es von dieſen bey Amos heißt: Sie haben geherrſcht, aber nicht durch mich, ſie ſind Fürſten geweſen, aber ich habe ſie nicht dafür erkannt. — Dem ungeachtet räum ich weiter unten ein, daß ein gottloſer Pabſt, Biſchof oder Prieſter doch ein gültiger, wiewohl zugleich auch ein unwürdiger Verwalter der Sakramente ſey, durch welchen Gott ſelbſt taufe, konſekrire oder auf was

immer für eine Art zum Nuzen der Kirche zu wirken pflege, und dieſes alles wird in meinem Traktate weitläufig aus den heiligen Vätern dargethan. Gleichwie nun ein Pabſt kein würdiger, wahrer Pabſt iſt, wenn er ſich im Stande der Todtſünde befindet, ſo iſt auch ein Kaiſer oder König vor Gott kein wahrer, würdiger Kaiſer oder König, wenn er ſich tödtlicher Sünden ſchuldig macht. Dieſes erhellt aus dem erſten Buche der Könige am 15. Kapitel 23. v. woſelbſt Gott durch den Propheten zu Saul ſpricht: Weil du mein Wort verworfen haſt, ſo will ich auch dich verwerfen, daß du hinfort nicht mehr König ſeyſt. — Als dieſes vorgieng, ſah der Kaiſer mit dem Pfalzgrafen, und Burggrafen von Nürnberg ſo eben zum Fenſter hinaus, und ſprach zu dieſen zween Herren, es habe wohl nie ein ſo hartnäkiger Kezer exiſtirt als Hus. Indem nun dieſer, ungeachtet ſeiner Gegenwart, ſo unvorſichtig von einem unwürdigen Kaiſer und König redete, ſo riefen die Präſidenten hurtig ſeine Majeſtät herbey, und ſiehe da, man befahl Huſſen, daß er ſeine Reden widerholen ſollte — Fürchte Gott und ſcheue keinen Menſchen, das war die Regel des Beklagten ſeit dem Anfange ſeines Lehramts, und er nahm daher keinen Anſtand, die Wahrheit noch einmal zu ſagen, welche die heiligen Väter für ſo geſchickt hielten, den Kaiſer wider ihn zu verhezen.

hezen. — Sigmund ward ein wenig verle- zen darüber, und er ſuchte mit dem Ge- meinſpruche: Wir ſind alle ſündige Men- ſchen ſo gut als möglich einen ſo kritiſchen Diskurs auszuweichen; allein der Kardinal von Kambray war bey weitem nicht zufrie- den damit, daß der Kaiſer die ganze Sa- che nicht leidiger fand, und deswegen ſprach er höchlich aufgebracht: Wie, Johannes Hus! iſt es dir denn nicht genug geweſen, den geiſtlichen Stand durch deine Schriften zu verachten und zu verwirren; mußt du darüber auch noch die weltlichen Mächte, die Könige, die Fürſten und die Kaiſer an- taſten? — Palecz hingegen ſprach: dein Sonderlingsgeiſt verleitet dich zu den frevel- hafteſten Behauptungen! — Saul war und blieb ein wahrer König, ob ihm gleich Sa- muel das Königreich aufkündigte, und da- von war David ſelbſt dergeſtalt überzeugt, daß er feyerlich verboth, denſelben umzubrin- gen, nicht zwar wegen der Heiligkeit ſeines Wandels, ſondern wegen der Würde ſeiner Salbung.„ — Hus that dagegen aus dem heiligen Ciprian dar, daß derjenige den Na- men des Chriſtenthums ganz vergeblich füh- re, welcher Chriſto dem Herrn im Wandel, in den Sitten nicht nachfolge. — Palecz aber rief darüber aus: Seht einmal, ſeht nur, wie groß ſeine Irrthum iſt! Er führt da Stellen an, die gar nicht zur Sache taugen. Denn kann man denn kein wah-

rer Pabſt, kein wahrer König, kein wahrer Biſchof und Kaiſer ſeyn, ohne zugleich ein wahrer Chriſt zu ſeyn? Allerdings kann man das, und zwar um ſo viel mehr, weil die Namen Pabſt, König, Biſchof, Kaiſer, bloße Namen des Amtes ſind, da hingegen der Name Chriſt ein purer Name des Verdienſtes zu ſeyn erkannt wird: Folglich kann jemand auch ein wahrer Pabſt, Biſchof, Kaiſer oder König ſeyn, obſchon er zugleich kein wahrer Chriſt ſeyn mag. — Hierauf ſprach Hus: Wenn Johannes der drey und zwanzigſte ein wahrer, würdiger Pabſt geweſen iſt, warum habt ihr ihn den ſeines Amtes beraubt? — Ey! ſagte der Kaiſer, die Herren des Konziliums ſind auch wirklich der Meinung, daß er ein wahrer Pabſt geweſen ſey, allein ſie haben ihn blos ſeiner notoriſchen Miſſethaten wegen, wodurch er die Kirche Gottes ſo gröblich beleidigte, ſeines Amtes entſezt. — Lieber Leſer, du ſiehſt, daß es hier juſt ſo zugieng, wies leider auf dieſer Welt in den meiſten Disputazionen zu gehen pflegt. Hus ſagte nämlich: Ein tödtlicher Sünder iſt kein wahrer Pabſt, kein wahrer Biſchof, Kaiſer oder König; und das hieß bey ihm: Ein tödtlicher Sünder iſt kein würdiger Pabſt, kein würdiger Biſchof und ſo weiter. Wer findet daran etwas auszuſezen, oder welcher Grübler unter der Sonne mag aus einer ſolcher Behauptung eine Kezerey

her-

herausgrübeln? — Dem ungeachtet ſchüt= telten die heiligen Väter ihre Köpfe drüber, denn ſie glaubten oder gaben vielmehr zu glauben vor, der Artikel: Ein tödtlicher Sünder iſt kein wahrer Pabſt, kein wahrer Biſchof ꝛc. heiſſe gerade ſo viel als: Ein tödtlicher Sünder iſt kein wirklicher Biſchof, kein wirklicher Pabſt ꝛc. Und weil ſie nun daraus allerhand ſchreckliche Konſe= quenzen zogen, allerhand bedenkliche Folgen herleiteten, ſo verwarfen ſie auch alle Er= klärungen, die ihnen Hus gab, und kurz der 27te Artikel war in ihren Augen kezer= iſch, weil ſie ihn nicht verſtanden oder ver= ſtehen wollten, wie denn auf dieſer Welt keiner leicht den andern verſteht.„ —

28.) „Die Gnadenwahl iſt das Band, wodurch der Leib der Kirche, und jedes Glied dieſes Leibes mit ſeinem Haupt un= auflöslich verbunden wird.„ — Ich erkenne dieſen Artikel für den meinigen, und ſeine Richtigkeit erhellt erſtens aus dem Texte Pauli an die Römer am 8. Kap. 35. v. Wer will uns ſcheiden von der Liebe Got= tes? zweytens aus der Lehre des Heilands bey Johannes am 10. Kap. 27. v. Meine Schafe hören meine Stimme, und ich ken= ne ſie, und ſie folgen mir nach, und ich geb' ihnen das ewige Leben, und ſie werden nicht zu Grunde gehn in Ewigkeit, und niemand wird ſie mir aus meiner Hand reiſ= ſen. — Dieſe Verbindung der Kirche und

ihres Hauptes iſt aber nur geiſtlich und nicht leiblich zu verſtehn, in wie fern nämlich unter dem Wort Kirche die Verſammlung aller Prädeſtinirten verſtanden wird. —

29.) „ Wenn ein Pabſt gottlos, beſonders aber wenn er ein Verworfener iſt, alsdenn iſt er wie Judas der Apoſtel ein Teufel, ein Dieb, ein Sohn des Verderbens, und mit nichten das Haupt der ſtreitenden Kirche, anerwogen er dergeſtalt nicht einmal ein (würdiges lebendiges) Glied dieſer Kirche ſeyn kann. „ — Meine Worte lauten alſo: Wenn der Pabſt ein Böſewicht, beſonders aber wenn er ein Verworfener iſt, dann iſt er auch wie Judas ein Teufel und Dieb und ein Sohn des Verderbens. Wie kann er alſo das Haupt der heiligen ſtreitenden Kirche ſeyn, da er nicht einmal ein wahres Glied derſelben iſt? Denn wär' er ein Glied der heiligen Kirche, dann wär' er auch ein Glied Jeſu Chriſti; und wär' er ein Glied Jeſu Chriſti; dann wär' er auch mit Chriſto durch das Band der Gnadenwahl verbunden und durch die gegenwärtige Gerechtigkeit, ja er wäre dann, ſo zu ſagen, ein Geiſt mit Gott. Deshalben ſchreibt auch der Apoſtel in ſeinem 1. Briefe an die Korinthier am 6. K. 15. v. Wiſſet ihr nicht, daß euere Leiber Chriſti Glieder ſind? — Wie nun? Sollt' ich wohl dieſe Glieder Chriſti nehmen, und Hurenglieder daraus machen? — Das ſey fer-

ferne? — Wer an der Hure hängt, der iſt ein Leib mit ihr; wer aber an den Herrn hängt, der iſt ein Geiſt mit ihm. —

30.) „Ein gottloſer, verworfener Pabſt oder Prälat iſt kein wahrer (würdiger) Hirt, ſondern vielmehr ein Dieb und Mörder.„ — Die Worte meines Traktats lauten alſo: Wenn er gottlos iſt, dann iſt er ein Mietling, und von dieſem ſagt Chriſtus: Er iſt kein Hirt, und die Schafe ſind nicht ſein eigen. Darum flieht er auch, wenn er den Wolf kommen ſieht, darum verläßt er auch die Schafe, und das thut leztlich jeder Gottloſe, jeder Verworfene; mithin iſt auch ein gottloſer Pabſt oder Prälat kein wahrer Hirt, ſondern vielmehr ein wahrer Dieb und Mörder, wie ich dieſes an der angeführten Stelle weitläufig dargethan habe. Und ſo, ſprach Hus in der Verſammlung, ſo limitir' ich alles, indem ich nämlich behaupte, daß die gottloſen und verworfenen Menſchen in Anſehung ihres Verdienſtes, das heißt, vor Gott, keineswegs wahre, würdige Päbſte, Prälaten oder Hirten ſeyn können, obſchon ſie in Anſehung ihres Amtes, das heißt, in den Augen der Welt, demungeachtet noch immer wirkliche Päbſte, Prälaten, Prieſter und ſo weiter verbleiben. — Hier erhob ſich hinter Huſſen ein dicker, ſtattlicher, mit Seide bekleideter Mönch, der ſprach: Seht euch vor, meine Herren, damit ſich Hus

nicht

nicht etwa ſelbſt und euch alleſamt mit dieſen ſeinen Gloſſen betrüge, und ſchlagt nach, ob ſich dieſelben in ſeinem Traktate befinden. Denn ich disputirte neulich über dieſen Artikel mit ihm, und ſuchte da beſonders darzuthun, daß ein gottloſer Pabſt zwar kein Pabſt in Anſehung ſeines Verdienſtes, aber doch ein wahrer Pabſt in Anſehung ſeines Amtes ſey; und nun bedient er ſich dieſer Erklärung, die er von uns gehört hat, allein in ſeinem Buche ſteht gewiß keine Sylbe davon. — Hus antwortete darauf. Und doch hat man meine Erklärung hier öffentlich aus meinem Buche verleſen; warum haſt du ſie denn überhört? Daß ich aber recht habe, das beweiſt Johannes der drey und zwanzigſte zur Genüge, und ich will es einem jeden, der hier gegenwärtig iſt, zu entſcheiden überlaſſen, ob dieſer Pabſt ein wahrer, würdiger Pabſt, oder ob er vielmehr nur ein Dieb und Räuber geweſen ſey. — Die Zuverſicht, womit Hus davon ſprach, fiel allen heiligen Vätern erſchrecklich auf, und ob ich wohl nicht begreifen kann, wie ſie darauf ſo plözlich wieder in ein wildes Hohngelächter verfallen konnten, ſo iſt es doch gewiß, daß ſie darein verfielen, und daß ſie damit wahrhaftig eine gute Weile zubrachten. —

31.) „ Der Pabſt ſoll nicht der Allerheiligſte genannt werden, auch nicht einmal in Anſehung ſeines Amtes, denn ſonſt

müß=

müßte ja der König und Kaiſer ebenfalls in Anſehung ſeines Amtes der Allerheiligſte genannt werden, gleichwie ſogar die Henker, die Ausruffer und ſelbſt die Teufel in Anſehung ihres Amtes heilig heiſſen müßten. — Meine Worte davon ſind dieſe: Wenn jemand der allerheiligſte Vater seyn ſoll, ſo muß er ſeine Vaterſchaft auch auf das allerheiligſte halten, iſt er aber der allergottloſeſte, ſo halt er ſeine Vaterſchaft auch ſehr gottlos. Ferner, wenn ein Biſchof der allerheiligſte iſt, ſo iſt er auch der beſte Biſchof; und ſagt man nun, daß das Wort Pabſt nur ein Name des Amtes ſey, ſo folgt daraus, daß man auch ſagen könne: Dieſer gottloſe und verworfene Pabſt iſt der allerheiligſte Menſch, folglich iſt er in Anſehung ſeines Amtes auch der beſte. Da aber kein Menſch in Anſehung ſeines Amtes der beſte ſeyn kann, wenn er dieſes Amt nicht zugleich aufs beſte verwaltet, wenn er nicht moraliſch gut iſt; ſo folgt weiter, daß ein gottloſer verworfener Pabſt auch nicht der Allerheiligſte genannt werden dürfe. Daher heißt es nun bey Math. am 12. K. 34. v. Wie könnt ihr gutes reden, dieweil ihr böſe ſeyd? Weſſen das Herz voll iſt, deſſen geht der Mund über. — Etwas tiefer aber hab' ich noch geſagt: Wenn der Pabſt in Anſehung ſeines Amtes der Allerheiligſte genannt werden darf, warum ſollte der römiſche Kaiſer ebenfalls in Anſehung ſeines Amtes

tes nicht auch ſo genannt werden dürfen, zumal da dieſer nach Auguſtin die Stelle der Gottheit Chriſti vertritt, indeſſen der Prieſter nur ſeine Menſchheit vorſtellt? Oder warum ſollten nicht auch ſogar die Richter, ja die Henker — heilig genannt werden, indem ſie das Amt haben der heiligen Kirche zu dienen? — Dieſes wird in meinem Buche durchgängig weitläufig genug dargethan. — Auch kenn' ich keinen Grund, fügte Hus im Verhör hinzu, warum ich einen Pabſt den Allerheiligſten nennen ſollte, zumal da die Kirche nur von Chriſto mit Recht ſagt: Du allein biſt heilig, du allein der Herr, du allein der Allerhöchſte, folglich halt ich dieſen Chriſtus auch nur allein für den Allerheiligſten. —

32.) „Wenn der Pabſt Chriſto zuwider lebt, ſeys auch, daß er nach der menſchlichen Wahl geſezmäßig und kanoniſch erwählt worden, ſo iſt er doch nicht durch Chriſtum, ſondern anderswo in den Schafſtall gekommen.„ — Meine Worte lauten, wie folgt: Wenn der Pabſt Chriſto zuwider lebt, wenn er ſtolz, geizig, rachgierig, unzüchtig und ſo weiter iſt, kömmt er auch dann noch durch den demüthigen Heiland in den Schafſtall? Und geſezt auch, er hätte ſeine Würde durch eine geſezmäßige Wahl erlangt (worunter ich eine Wahl verſtehe, die hauptſächlich durch Gott ſelbſt bewirkt wird, mit nichten aber eine blos menſchliche

Ver-

Verfügung iſt, ſo würde der Saz demun- geachtet noch immer wahr bleiben, daß er (auf den Fall, wenn er Chriſto zuwider lebt) doch nur anderswo herein gekommen wäre. Denn Judas wurde ja recht und geſezmäßig durch den Herrn ſelbſt zum Biſchof erwählt, und gleichwohl kam er eigentlich nicht durch ihn, ſondern anderswo in den Schafſtall herein, denn er war ein Dieb, ein Teufel, und ein Sohn des Verderbens. Oder iſt er nicht anderswo hereingekommen, da der Erlöſer deutlich von ihm geſagt hat: Derjenige, welcher mit mir das Brod ißt, wird ſeine Ferſe wider mich erheben? — Da ſprach Palecz: Seht einmal ſeinen Unſinn, ſeine Raſerey! Denn was iſt wohl raſender als behaupten wollen: Judas ſey durch Chriſtum erwählt worden und doch nicht durch Chriſtum in den Schafſtall gekommen? — Ey, warum nicht gar verſezte Hus; beydes iſt wahr, beydes läßt ſich ganz wohl behaupten, nämlich daß er durch Chriſtum erwählt worden, und daß er doch nicht durch Chriſtum in den Schafſtall gekommen ſey; denn er war ein Dieb, ein Teufel und ein Sohn des Verderbens. — Allein, erwiederte Palecz, kann denn einer nicht recht und geſezmäßig zum Pabſte gewählt werden, und Chriſto demungeachtet zuwider leben? Inzwiſchen kann man doch nicht ſagen, er iſt anderswo in den Schafſtall hereingekommen. — Ja,

 ſprach

ſprach Hus, ich ſage zuverſichtlich, daß jeder, der da ſimoniſtiſch zu irgend einem kirchlichen Amte gelangt, ohne die Abſicht zu haben, daß er in der Kirche Gottes arbeite, ſondern daß er vielmehr nur ſchwelge, praſſe, geil und wollüſtig lebe, daß ein jeder ſolcher Menſch nur anderswo, nicht aber durch Chriſtum hereinkomme, und daß er nach dem Evangelium ein Dieb und Mörder ſey. — Welche Behauptung in der Welt iſt chriſtlicher, welche der Lehre des Heilands angemeßner? —

33.) „ Die Verdammung der 45. Wiklefiſchen Artikel, welche die Prager Doktoren vorgenommen haben, iſt höchſt unvernünftig und unbillig; und die Urſache ihrer Verdammung iſt erdichtet, nämlich, daß keiner derſelben katholiſch, ſondern jeder entweder kezeriſch, oder irrig und ärgerlich ſey „ — In meinem Traktate heißt es alſo: Die 45. Artikel ſind aus der Urſache verdammt worden, weil man vorgab, daß keiner aus dieſen Artikeln katholiſch, ſondern daß jeder derſelben entweder kezeriſch, oder irrig und ärgerlich ſey. O Doktor! wo beweiſeſt du das? Du erdichteſt vielmehr eine Urſache, die du nicht darthuſt, und ſo weiter. — Da ſprach der Kardinal von Kambray: Johannes Hus, du haſt geſagt, du wollteſt keinen Irrthum des Johannes Wiklef vertheidigen, und aus deinen Büchern iſt es doch klar, daß du ſeine Artikel öffent-

öffentlich vertheidiget haſt. — Hus verſezte: Ehrwürdiger Vater, ich ſage das abermal, was ich bekanntlich ſchon einmal geſagt habe, nämlich daß ich weder die Irrthümer Wiklefs noch irgend eines andern Menſchen vertheidigen will. Jedoch da es mir wider mein Gewiſſen zu ſeyn ſchien, in die Verdammung derſelben ſo ſchlechterdings zu willigen, ohne vorher durch Gründe der Schrift dazu bewogen zu werden; ſo habe ich ihre Verdammung allgemein und überhaupt auch niemal gutheiſſen können, zumal da ſich das, was man von allen dieſen Artikeln überhaupt und allgemein prädicirte, keineswegs auf jeden derſelben insbeſondere beziehen und anwenden ließ. — Nunmehr folgen die ſogenannten Auszüge aus Huſſens Schrift wider den Stanislaus von Znaim. —

34.) „ Nicht darum, daß die Wählenden insgeſammt, oder wenigſtens der gröſſere Theil derſelben offenbar und nach den Gebräuchen der Menſchen über irgend eine Perſon einig werden, iſt dieſe Perſon auch ſchon geſezmäßig gewählt, oder ein offenbarer und wahrer Nachfolger Chriſti, ein Statthalter Petri in irgend einem kirchlichen Amte, ſondern vielmehr nur darum, daß dieſe Perſon eifrig und verdienſtlich zum Nuzen der Kirche mitwirkt, und daß ſie dazu von Gott eine reichliche Macht erhält. „— In meinem Buche heißt es wieder alſo: Es kann ohne alle Schuld der Wählen-

den geſchehn, daß ſie ein Weib zu irgend einem kirchlichen Amte beſtimmen, wie das durch die Päbſtinn Agnes erwieſen wird, welche Johannes genannt ward, und zwey Jahre und darüber das Pabſtthum verwaltete. Ja es kann ſogar geſchehn, daß ſie einen Räuber, einen Dieb, einen Teufel, folglich auch den Antichriſt ſelbſt erwählen. Es kann ferner geſchehn, daß ſie aus Liebe, aus Geiz, oder aus Haß zu einer Wahl ſchreiten, welche Gott keineswegs gutheiſſen kann. Daher iſt es alſo klar, daß nicht darum, weil die Wählenden insgeſammt, oder wenigſtens der gröſſere Theil derſelben offenbar und nach den Gebräuchen der Menſchen in der Wahl einer Perſon einig ſind, dieſe Perſon ſofort auch ſchon geſezmäßig erwählt, und ein offenbarer Nachfolger, Statthalter Petri des Apoſtels, oder eines andern Menſchen in irgend einem kirchlichen Amte ſey, folglich erklären ſelbſt diejenigen, welche jemanden der heiligen Schrift gemäß erwählen, ohne beſondere Offenbarung die gewählte Perſon gleichſam nur wahrſcheinlicher Weiſe für die tüchtigſte. Uebrigens aber mögen die Wählenden gut oder ſchlecht wählen, ſo müſſen allemal die Werke der Gewählten ihre Wahl erſt rechtfertigen. Denn je eifriger und verdienſtlicher jemand zum Nuzen der Kirche mitwirkt, deſto reichlicher iſt auch nur die Macht, die er dazu von Gott erhält, und daher ſagt Chriſtus

bey

bey Johannes am 10. Kapitel 38. v. Glaubet doch den Werken, wenn ihr mir nicht glauben wollt. —

35.) „ Ein gottloſer verworfener Pabſt iſt kein Haupt der heiligen Kirche. „ — Meine Worte lauten: Ich möchte doch gern einen einleuchtenden Grund hören, warum die Frage kezeriſch ſey: Wenn der Pabſt ein Verworfener iſt, wie kann er denn das Haupt der heiligen Kirche ſeyn? Sieh da eine Wahrheit, welche durch keine Sophiſterey vernichtet werden mag. Oder frägt vielleicht auch Chriſtus die Phariſäer und Schriftgelehrten kezeriſch, indem er bey Math. am 12. Kap. 34. v. ſpricht: Wie könnt ihr Gutes reden, dieweil ihr böſe ſeyd? Alſo hab auch ich die Schriftgelehrten gefragt: Wenn der Pabſt ein Verworfener iſt, wie kann er das Haupt der heiligen Kirche ſeyn? Und darauf mögen denn die Schriftgelehrten und Phariſäer antworten, welche da richteten und verdammten im Konzilium zu Prag! Denn es iſt doch immer noch möglicher, daß der Verworfene etwas Gutes rede, zumal da er nach der gegenwärtigen Gerechtigkeit ſo eben im Stande der Gnade Gottes ſeyn kann, als daß er das Haupt der heiligen Kirche ſey. Daher ſpricht wieder der Erlöſer bey Johannes am 5. Kap. 44. v. Wie könnt ihr glauben, die ihr euch unter einander ehret, ohne die Ehre zu ſuchen, welche von Gott kömmt? — Alſo

frag' ich gleichfalls: Wie kann ein Pabſt das Haupt der Kirch Gottes ſeyn, da er ſeine Ehre von der Welt ſucht, von der Welt empfängt, ohne die Ehre zu ſuchen, die von Gott allein kömmt? Denn es iſt doch unſtreitig viel möglicher, daß ein verworfener Pabſt glaube, als daß er das Haupt der heiligen Kirche ſey, nachdem er ſeine ganze Ehre blos allein von der Welt empfängt. —

36.) „Es giebt nicht einmal einen Scheingrund, daß die Kirche in geiſtlichen Dingen nothwendig ein Haupt haben müßte, welches dieſelbe regieren und beſtändig mit der ſtreitenden Kirche wandeln ſollte.„ — Das iſt allerdings wahr. Denn was iſt dies für eine Konſequenz: Der König von Böheim iſt das Haupt von Böheim, alſo iſt der Pabſt auch das Haupt der ganzen ſtreitenden Kirche? — Chriſtus ſelbſt iſt ihr Haupt in allen geiſtlichen Dingen, und er ſelbſt regiert ſie viel beſſer als der Kaiſer in den weltlichen regieren ſoll. — Auch giebt es kein Fünkchen einer Wahrſcheinlichkeit, daß die Kirche in geiſtlichen Dingen nothwendig ein regierendes (ſichtbares) Haupt (nebſt Chriſto) haben müßte, welches da beſtändig mit derſelben wandeln und verbunden ſeyn ſollte, außer der Ungläubige wollte kezeriſch behaupten, daß die ſtreitende Kirche hier eine ewig bleibende Stätte habe, und daß ſie die künftige Herrlichkeit nicht

auf=

aufſuchen dürfe. — Das alles iſt in meiner Schrift noch viel weitläufiger ausgeführt.—

37.) „ Chriſtus kann ſeine Kirche recht wohl ohne ſo ſtolze Häupter, durch ſeine wahren Jünger, welche durch die ganze Welt zerſtreut ſind, regieren. „ — Es heißt in meinem Buche: Obſchon der Doktor (mein Gegner) ſagt, daß der Leib der ſtreitenden Kirche zuweilen ohne Haupt ſey, ſo glauben wir doch zuverſichtlich, Jeſus Chriſtus ſey vielmehr immerfort das Haupt der ganzen Kirche, welches dieſelbe unaufhörlich regiere, und bis an den Tag des Gerichts durch ſeine Gnade leiten werde. Oder warum ſollte denn die Kirche zur Zeit der Päbſtinn Agnes durch zwey Jahr und 5. Monden völlig ohne Haupt geweſen ſeyn, indem doch viele Glieder dieſer Kirche damal in der Gnade Gottes lebten, oder warum ſollte ſie vielmehr dergeſtalt nicht auch durch mehrere Jahre ohne ein ſolches ſichtbares Haupt beſtehen können, zumal da Chriſtus ſeine Kirche durch ſeine wahren Jünger, welche durch die ganze Welt zerſtreut ſind gewis ohne ſolche Häuptern erhalten, und regieren würde? — Darüber riefen die Väter aus: Seht doch, jezt prophezeiht er ſchon! — Hus aber fuhr fort: Noch mehr! ich ſage ganz ungeſcheut, daß die Kirche zur Zeit der Apoſtel unendlich beſſer regiert worden ſey, als ſie nun regiert wird, und was hindert denn den Heiland daran, daß er ſie

nun ebenfalls ohne dergleichen Häupter, wie wir ſie gegenwärtig gehabt haben, durch ſeine wahren Jüngern regieren? Haben wir doch jezt gar kein ſolches Haupt, und gleichwohl verläßt Chriſtus ſeine Kirche nicht. — Allein da er das ſagte, ward er von neuem ausgelacht. —

38.) „ Petrus war kein allgemeiner Hirt der Schafe Chriſti, um ſo viel weniger kann es der römiſche Biſchof ſeyn.„ — Dieſe Worte ſtehen nicht in meinem Buche, ſondern die folgenden: Aus den Worten Chriſti iſt es klar, daß er Petro keine Gerichtsbarkeit über die ganze Welt eingeräumt, oder daß er ihm nur eine Provinz angewieſen habe, und eben das gilt von den übrigen Apoſteln. Indeſſen haben doch einige derſelben mehrere Länder leiblich beſucht, andere hingegen haben nur einige wenige durch das Wort Gottes erleuchtet, wie denn Paulus mehr als alle andere gearbeitet, umhergezogen und die meiſten Provinzen bekehrt hat. Daher war es auch jedem Apoſtel und ſeinem Statthalter erlaubt, ſo viele Völker zu bekehren oder im Glauben zu beſtätigen, als er nur immer konnte, und es fand daher bey ihm keine andere Einſchränkung der Gerichtsbarkeit ſtatt als jene des Unvermögens. —

39.) „ Die Apoſtel und treuen Prieſter des Herrn haben die Kirche in allen Nothwendigkeiten zur Seligkeit ſehr wohl

re=

regiert, bevor noch das Amt eines Pabſtes eingeführt war, und das würden ſie gewis auch auf den Fall bis an den jüngſten Tag thun, wenn nämlich, welches nicht unmöglich iſt, weiter kein Pabſt mehr exiſtiren ſollte. „ — Da riefen die Väter abermal: Ey! was das für ein Prophet iſt! — Hus hingegen ſprach: Und doch iſt es unſtreitig, daß die Apoſtel die Kirche vor der Einführung des Pabſtthums ſehr wohl regiert, ja daß ſie dieſelbe viel beſſer regiert haben, als ſie jezt regiert wird; warum ſollten denn ihre treuen Nachfolger nicht das nämliche thun können? — Wie geſagt: Wir haben gegenwärtig gar keinen Pabſt, und vielleicht kann das noch länger, vielleicht kann es noch viele Jahre ſo fortdauern, — Da dieſer Artikel vollendet war, ſo ſprach ein gewiſſer Engländer: Johannes Hus du pochſt auf dieſe Schriften und thuſt groß damit, als ob du ſie ganz aus deinen Hirn herausgeholt hätteſt, und beym Lichte beſehn, gehört der gröſte Theil derſelben nicht dir, ſondern dem Kezer Wiklef. — Hus erwiederte: Was nicht mein iſt, das will ich mir weder zueignen, noch für das meinige ausgeben. Die Wahrheit nehm' ich gern von jedermann zu meiner Belehrung an, aber fern ſey von mir ein erkannter und offenbarer Irrthum! — Und das ſind nun die 39. Artikel, welche man Huſſen den 8. Junii bey den Baarfüſſern vorhielt, und die er

auch

auch ſo gut, als es ihm erlaubt war, zu beantworten ſuchte. — Damit wir aber unſern Leſern nichts vorenthalten, was zur deutlichen Vorſtellung ſeines Prozeſſes gehört, ſo wollen wir ihnen hiemit zugleich noch jene Artikel nebſt ſeinen Antworten mittheilen, die man ihm außer den obigen ebenfalls im Kerker vorzulegen für gut fand, und der ſtrengſte Katholik mag dann darüber entſcheiden, ob ſie kezeriſcher als die obigen ſind. Da folgen ſie ſelbſt:

1.) „Paulus war nach der gegenwärtigen Gerechtigkeit ein Gotteslåſterer und kein Glied der Kirche, und doch war er zugleich auch in der Gnade nach der Prådeſtinazion zum ewigen Leben.„ — Dieſer Saz befindet ſich nicht in meinem Buche, ſondern der folgende: Es ſcheint erweislich zu ſeyn, daß gleichwie Paulus zugleich ein Gotteslåſterer nach der gegenwårtigen Gerechtigkeit war, und zugleich ein Glied der heiligen Kirche nach der Prådeſtinazion zum ewigen Leben, alſo auch Judas in der Gnade nach der gegenwårtigen Gerechtigkeit, und wie ein Glied der heiligen Kirche nach der Prådeſtinazion zum ewigen Leben geweſen ſey. Und obſchon dieſer Judas ein Apoſtel oder Biſchof, (zwo Amtsbenennungen) und zwar durch Jeſum Chriſtum ſelbſt erwåhlt war, ſo war er zugleich doch niemal ein Theil der heiligen allgemeinen Kirche.—

2.) „ Chriſtus liebt jedem Laſterhaf- ten Prädeſtinirten vielmehr, als irgend einen Verworfenen in was immer für einer Gnade. „ — Mein Buch von der Kirche giebt die Urſache davon an: Weil er nämlich will, daß der Prädeſtinirte zur ewigen Seligkeit gelange, gleichwie er gewis weiß, daß der Verworfene ins ewige Feuer kommen wird. Obwohl nun Gott den einen wie den andern unendlich als ſeine Geſchöpfe liebt, ſo liebt er doch den Prädeſtinirten viel mehr, weil er ihm eine größere Gnade verleiht, das iſt, das ewige Leben, zumal da dieſe Gnade viel vortreflicher iſt als jede andere Gnade nach der blos gegenwärtigen Gerechtigkeit. Damit kömmt auch der 3. Artikel aus den obigen zuſammen. —

3.) „ Alle Laſterhafte nach der gegenwärtigen Gerechtigkeit weichen von dem lebendigen: durch die Liebe gebildeten katholiſchen Glauben ab, weil es beſonders unmöglich iſt, daß jemand tödtlich ſündige, ohne daß er zugleich von dieſem Glauben abweiche. „ — Ich erkenne dieſen Saz für den meinigen, und er bewährt ſich nebſt andern auch durch den Text Pauli an den Titus am 1. Kap. 16. v. Sie ſagen zwar: Wir erkennen Gott, aber durch ihre Werke verläugnen ſie Ihn. Item durch die Lehre Jakobi am 2. Kap. ſeines Briefs vorzüglich durch deſſen 26. V. Dann gleichwie der Leib ohne Geiſt todt iſt, alſo iſt auch

der Glauben ohne die Werke todt. Hieher gehört auch das, was Chriſtus bey Math. am 24. Kap. vom treuen und böſen Knecht vorgetragen hat. —

4.) „ Die Worte bey Johannes am 10. Kap. 22. v. Nehmet hin den heiligen Geiſt! — Was ihr immer binden werdet auf Erden ꝛc. und jene bey Math. am 16. Kap. 19. v. und am 18. K. 18. v. ſchrecken viele Chriſten, weil ſie dieſelben nicht verſtehn, und eben deshalben fürchten ſie ſich auch dann knechtiſch; andere hingegen werden dadurch betrogen, weil ſie in dieſen Worten die Vollkommenheit der Macht vorausſezen. „ — Dieſen Saz heiß ich gut, und eben darum ſchreib' ich denn an der angeführten Stelle, daß der Ausſpruch des Erlöſers vornehmlich von der Kraft der Predigt gelte, zumal da der Prieſter auf Erden unmöglich etwas löſen oder binden kann, es ſeye denn, ſeine Bindung oder Löſung geſchehn zugleich im Himmel. Da werden nun viele einfältige Chriſten aus bloſſen Mangel des Verſtandes hiedurch geſchreckt, indem ſie glauben, daß ſie die Prieſter binden oder löſen können, wenn ſie wollen, ſie mögen übrigens gerecht oder ungerecht ſeyn. Die unwiſſenden Prieſter hingegen ſezen voraus, daß ſie ſich ihrer Macht ganz nach ihrem Belieben und Dückel, wenn ſie wollen gebrauchen können, ja einige behaupten ſogar, daß ſie jeden beichtenden Menſchen von

allen

allen möglichen Sünden losſprechen dürfen, ohne darauf zu denken, daß ihre Macht bey vielen Sünden ſehr eingeſchränkt iſt, und daß ihnen bald ein Heuchler bald wieder ein unbußfertiger Böſewicht beichten kann. Gelegenheitlich könnte man ſich hier auch an den Text erinnern: Der Buchſtabe tödtet, aber der Geiſt macht lebendig. —

5.) „Die Löſung oder Bindung Gottes iſt hier ſchlechterdinds die erſte.„ — Dieſes erhellt daraus, weil es in der That eine gotteslåſterliche Behauptung ſeyn würde, zu ſagen, daß der Menſch irgend eine Bosheit wider ſeinen Gott, und ohne die wirkliche Billiguug dieſes Gottes vergeben könne. Denn zufolge ſeiner Allgemeinheit und Unendlichkeit iſt es auch nöthig, daß er eher abſolvire dann ſein Statthalter. Auch kann uns kein Glaubensartikel einleuchtender ſeyn, als daß kein Glied der ſtreitenden Kirche jemanden löſen oder binden möge, auſſer das Haupt dieſer Kirche ſey mit demſelben einverſtanden. — Denn zur Abſoluzion wird erfordert 1. Die Reue, 2. Der Vorſaz nicht mehr zu ſündigen, 3. Die wahre Beichte, 4. Die Hofnung der Vergebung. Das erſte erhellt aus dem Texte Ezechiels: Wenn der Sünder Buße thut ꝛc. Das zweyte aus Johannes am 5. und 8. Kap. Sündige hinfort nicht mehr. Das dritte aus Lukas: Zeigt euch den Prieſtern. Das vierte aus dem Worte Chriſti: Sey getroſt,

mein

mein Sohn, es werden dir deine Sünden vergeben. Uebrigens ſtehen in meinem Buche noch viel andere Beweiſe deſſen aus den heiligen Vätern, beſonders aus Auguſtin, Hieronymus, und dem Sentenzenmeiſter. —

6.) „ Die Prieſter ſprechen nur immer von jenen Texten der Schrift, die ihrem Bauche günſtig ſind, jene hingegen, welche die Nachahmung Chriſti betreffen, laſſen ſie als unſchickliche Stücke zur Seligkeit völlig dahinter.„ — Dieſes beweiſt der ſelige Gregorius in der 17. Homilie, und zwar über den Text: Die Erndte iſt zwar groß, aber der Arbeiter giebts wenige. Die Welt iſt, ſagt er voll der Prieſter, und doch findet man nur wenig Arbeiter in der Erndte Gottes. — Wir tragen keine Sorge für die Heerde, wir berufen ſie täglich zu unſern Dienſten, wir ſtreben blos nach den Irdiſchen, wir richten unſer Gemüth blos auf die menſchliche Herrlichkeit, wir verlaſſen die Sache Gottes, wir beſchleunigen die weltlichen Geſchäfte, und indem wir uns die heiligſten Aemter beyzulegen trachten, ſo verwikeln wir uns zugleich in die vergänglichen Händel dieſer Welt. — Mehr ſolche Reden führt der heilige Vater in ſeiner Paſtoral, im Regiſter und in der Moral, und wer damit noch nicht zufrieden iſt, der leſe die 33. Rede des heiligen Bernardus über das hohe Lied, und kann er dann, ſo verdamm er mich! —

7.) „ Die Macht des Pabſtes, welcher Chriſto nicht nachfolgt, iſt keineswegs zu fürchten. „ — Dieſer Saz ſteht nicht in meinem Buche, ſondern juſt das Gegentheil davon. Denn die Untergebenen ſind ſchuldig, ihren tugendhaften und laſterhaften Vorgeſezten zu gehorchen, und zwar gutwillig und mit Freuden. Daher heißt es in der angeführten Stelle, muß ſelbſt die Macht des Pabſtes, welcher in ſeinem Amte verkehrt zu Werke geht, wenigſtens knechtiſch gefürchtet werden. Alſo haben wohl nicht einmal die Kardinäle die Macht eines Gregorius des zwölften vor ſeiner Abſezung gefürchtet, indem ſie ihm ſtraks zuwider handelten. —

8.) „ Ein gottloſer Pabſt iſt kein Nachfolger Petri, ſondern des Judas. „ — In meinem Buche heißt es alſo: Wenn ein Pabſt der allerdemüthigſte, wenn er ein Feind des Gewinnſtes und der irrdiſchen Herrlichkeit iſt; wenn er ein Hirt iſt, der ſeinen Namen von dem Hirtenamte erhält, das ihm der Herr anvertraut hat, das heißt, wenn er ſeine Schafe durchs Wort und Beyſpiel weidet, wenn er ein Vorbild der Heerde, wenn er für die Kirche Gottes eifrig und ängſtlich beſorgt iſt, dann iſt er unſtreitig ein wahrer Statthalter Chriſti. Wenn er aber allen dieſen Tugenden zuwider handelt, zumal da Chriſtus mit dem Belia nicht beſtehen kann, und da derjenige wirk-

lich

lich zerſtreut, welcher nicht mit dem Hei⸗lande ſammelt, wie kann er wohl dann ein wahrer Statthalter Chriſti oder Petri, muß er nicht vielmehr ein Statthalter des Anti⸗chriſts ſeyn? — Chriſtus ſelbſt nennt den Petrus ſchon einen Satan, indem ihm die⸗ſer nur ein einziges Wort zuwider ſpricht, und das zwar aus der beſten Abſicht; wa⸗rum ſollte man denn jenen nicht vielmehr einen Satan nennen, welcher Chriſto durch⸗gängig entgegen handelt, warum nicht einen Antichriſt, oder wenigſtens einen Statthal⸗ter deſſelben? — Dieſes bewähren unzäh⸗lige Zeugniſſe eines Auguſtins, eines Hie⸗ronymus, Cyprianus, Chryſoſtomus, Ber⸗nardus, Gregorius, Remigius, Ambroſi⸗us, und vieler anderen. —

9.) „Der Pabſt iſt jenes Thier in der geheimen Offenbarung, von dem es heißt: Es iſt ihm gegeben, Krieg zu führen mit den Heiligen.„ — Ich läugne, daß ſich dieſer Artikel in meinem Buche befindet.—

10.) „Es iſt erlaubt, wider die päbſtliche Inhibizion zu predigen.„— Die⸗ſes erhellt daraus, weil die Apoſtel gegen den Befehl der Biſchöfe zu Jeruſalem ge⸗predigt haben, item der heilige Hilarius ge⸗gen den Befehl eines Pabſtes, der ein Aria⸗ner war. Auch erhellt dieſes aus dem Bei⸗ſpiele der Kardinäle ſelbſt, welche gegen den Befehl eines Gregorius des zwölften ihre Prediger in alle Königreiche ſandten. Zu⸗

dem

dem iſt es ferner erlaubt, gegen den Befehl des Pabſtes unter der Appellation an einen höheren Richter zu predigen, und unter dem ausdrücklichen Befehle Gottes, dem man doch immer mehr als dem Befehle eines Pabſtes zu gehorchen und treulich nachzukommen hat. —

11.) „ Wenn der Befehl des Pabſtes nicht mit der Lehre des Evangeliums oder der Apoſtel übereinkömmt, ſo muß man demſelben keineswegs gehorchen. „ — Dieſen Artikel hab ich in meinem Buche weitläufig dargethan aus einem heiligen Auguſtin, Hieronymus, Gregorius, Chryſoſtomus, Bernardus, Beda, aus der Schrift und den geiſtlichen Rechten, und kann man meine Gewährsmänner verdammen, ſo will ich mich auch nicht weigern, ihrer Verdammung zu unterliegen. —

12.) „ Es iſt den Geiſtlichen und den Laien erlaubt, über alles zu urtheilen, was ihr Heil angeht, folglich auch über die Werke der geiſtlichen Vorgeſezten. „ — Ich gebe das zu, wiewohl es nicht ganz mit dieſen Worten in meinem Buche ſteht. Denn meines Erachtens haben die Geiſtlichen und Laien nur die Macht heimlich und in ihren Gewiſſen über die Werke der geiſtlichen Vorgeſezten zu urtheilen, nicht aber öffentlich nach der Gerichtsbarkeit der Kirche. Erſtens zwar müſſen ſie ſich ſelbſt beurtheilen, und daher heißt es im 1. Briefe an

die Korinth. am 11. Kap. 13. und 28. v. Richtet euch ſelbſt — Der Menſch prüfe ſich ſelbſt! — Zweytens, alles, was zu ihrer Seligkeit gehört, denn der Geiſtliche richtet nach dem Apoſtel alles. Drittens, vorzüglich die falſchen Lehrer; darum heißt es auch: Hütet euch vor den falſchen Propheten. Viertens endlich, die tüchtigen Diener des Wortes: Denn dafern ein Blinder den andern führt, ſo fallen ſie beyde in die Grube; folglich müſſen die Untergebenen ihre Führer gehörig unterſcheiden lernen. —

13.) „ Gott ſuſpendirt gewißermaßen jeden laſterhaften Prälaten von ſeinem Amte, weil er beſtändig ſündigt, wenn er einmal im Stande der wirklichen Ungnade Gottes iſt. „ — Was die Suſpenſion betrift, das erhellt aus dem Propheten Oſeas, aus dem 4. Kapitel Jeſaiä und aus dem erſten Malachiä; gleichwie auch Paulus im 1. Briefe an die Korinth. am 11. Kap. alle Laſterhafte von der Genieſſung des Leibes und Blutes Chriſti ſuſpendirt, folglich ſuſpendirt er zugleich alle laſterhafte Prieſter von der Verwaltung des hochheiligen Sakraments. Eben ſo ſuſpendirt Gott ſelbſt jeden Laſterhaften von der Erzählung ſeiner Gerechtigkeiten im 49. Pſalm. Da alſo die Suſpenſion im gegenwärtigen Falle nichts anders bedeutet, als eine Unterſagung des heiligen Amtes eines großen Laſters wegen, ſo iſt es aus den obigen Schriftſtellen ganz

un-

unſtreitig klar, daß es Gott allen Laſterhaften unterſage, ihr Amt im wirklichen Laſter auszuüben, welches nach Gottes Geſez ohne Laſter ausgeübt werden ſoll. Daher heißt es auch bey Jeſaias: Reinigt euch, die ihr die Gefäße des Herrn tragt; und an die Korinthier: Laßt alle Dinge in der Liebe geſchehen. Dieſes befehlen nicht minder ſehr viele Kanones, und ich habe verſchiedene davon in meinem Buche wörtlich angeführt. —

14.) „Die Kirchenſtrafen ſind antichriſtiſch, und der Klerus hat ſie lediglich erfunden, um ſich über die Laien zu erheben, um das Volk in ſeiner Bothmäßigkeit zu erhalten; ja dieſe Strafen ernähren den Geiz, beſchüzen die Bosheit, und bereiten die Wege des Antichriſts.„ — Dieſer Artikel iſt eigentlich der 25. aus der Zahl der obigen 39. Artikel, und ich habe darauf im Kerker weitläufig genug geantwortet. Uebrigens beweiſt den erſten Theil deſſelben die Erfahrung und das tägliche Beyſpiel, vorzüglich aber Peter von Luna oder Benedikt XIII. Angelus Korarius, oder Gregorius XII. und Joannes der drey und zwanzigſte, ferner Ezechiel am 13. und 39. Kapitel. Zudem ſchreibt der Kirchenvater Gregorius: Was ſoll mit der Heerde geſchehen, wenn die Hirten Wölfe werden. — Hieher gehören ferner viele Stellen aus Oſeas, Micheas und vielen andern Propheten, wie

nicht minder viele nachdrückliche Stellen des heiligen Bernardus. Den zweyten Theil des Artickels bewährt Jeremias am 8. Kap. und Gregorius in der 17. Homilie, und Bernardus über das hohe Lied in der 33. Rede. Den dritten Theil thut endlich wieder die Erfahrung dar. Denn wer unterſtüzt die Bosheit der Trennung als der Klerus, wer vertheidigt ſie ſogar durch gewaltſam herbeygezogene Gründe der Schrift und Vernunft, als er? — Wer entſchuldiget wie er die Simonie, wer den Geiz, die Mehrheit der Pfründen, das Schwelgen und Praſſen, die Unzucht und Hurerey? — In der That, es giebt bereits viele Geiſtliche, welche da vorgeben, die fleiſchliche Wolluſt ſey keine Sünde, weshalben ſie ſogar den Text Geneſis: Wachſet und mehret euch, ſehr unſchicklich zu ihrer Rechtfertigung anführen. Aus allem dem läßt ſich nun auch der vierte Theil des Artikels ſehr leicht erhärten; denn der Weg des Antichriſts iſt die Bosheit, von welcher der Apoſtel an die Theſſalonicher, Gregorius im Regiſter und in ſeiner Paſtoral, ferner in der Moral, wie auch Bernardus ausdrücklich gar viel geſchrieben hat, indem er nämlich unter andern auch deutlich lehrt, daß der Weg des Antichriſts nur durch die böſen Prieſter bereitet, daß ſein Fußſteig nur durch ihrer Bosheit geebnet werde. —

15.) „Johannes Hus hat öffentlich gelehrt und behauptet, daß alle bisher angeführte Säze wirklich wahr ſeyen.„— In wiefern ich dieſes gelehrt oder behauptet habe, das erhellt aus meinen darauf gegebenen Antworten. Denn einige dieſer Säze habe ich zwar wirklich gelehrt, einige hingegen haben meine Widerſacher erdichtet, indem ſie hier etwas zugegeben, dort etwas weggelaſſen, und manchmal ſogar einen ganz falſchen Saz boshaft wider mich niedergeſchrieben, wie denn das die Kommiſſarien ſelbſt vor mir im Kerker eingeſtehen mußten, obſchon ich ſie demungeachtet ganz vergeblich bath, daß ſie jene, die ſie ſelbſt für meine Feinde hielten, wegen der an mir begangenen Falſchheit beſtrafen möchten. —

16.) „Alle vorhergehende Säze ſind falſch, irrig, aufwiegleriſch, der kirchlichen Gerichtsbarkeit nachtheilig, wider die Schrift und Kirche Gottes erfunden. „— Meine Antwort auf dieſen Artikel erhellt aus der Antwort auf den vorigen, und kurz, wenn man mir einen Saz von dieſen Eigenſchaften in meinen Büchern zeigen kann; ſo bin ich herzlich bereit, denſelben öffentlich und ohne Widerſtand zu verdammen, zu verabſcheuen, und mit aller möglichen Demuth zu widerrufen. —

17.) „Huſſens Werke wider den Palecz und Stanislaus von Znaim enthalten ebenfalls die abſcheulichſten Irrthümer.„

— Ich habe die Väter um Gotteswillen gebeten, mir dieſe Irrthümer in einer öffentlichen Audienz des Konziliums darzuthun, und zwar mit der aufrichtigen Verſicherung, zu widerrufen, wenn man dieſe Beſchuldigung durch ſtatthafte Gründe erweiſen könnte. —

18.) „ Ferner hat Johannes Hus geſagt und geprediget, daß er zwar nach Koſtniz gehen, und daſelbſt vielleicht gezwungen werden würde, gewiße Lehren mit dem Munde zu widerrufen, aber er würde dieſelben im Herzen demungeachtet doch treulich beybehalten, weil ſie durchgängig wahr, und der reinen Lehre Jeſu Chriſti völlig gemäß wären. „ — Dieſer Artikel iſt eine offenbare völlig handgreifliche Lüge, von deren Verfaſſer es mit Recht heiſſen kann: Deine Zunge hat den ganzen Tag Ungerechtigkeit geſprochen, du haſt mich wie eine ſcharfe Scheere beſchnitten, und haſt lieber falſch als billig geſprochen. — Ich bekenne zwar, daß ich dem Volke bei meiner Abreiſe einen Brief hinterlaſſen habe, in welchem die Worte vorkommen: “Gedenket meiner beſtändigen Arbeit, betet für mich, und “verharret in der Lehre Jeſu Chriſti, die“weil ihr wißt, daß ich euch niemal die “Irrthümer gepredigt habe, die mir meine “Feinde zuſchreiben. Und ſollten mich auch “die falſchen Zeugen überwinden, ſo laßt “euch auch dadurch nicht irre machen,

ſon=

„ ſondern ſeyd beſtändig in der Wahr-
„ heit. „ — Aber was mir meine Gegner in dieſem Artikel aufbürden, das iſt mir niemals in Sinn gekommen, und iſt niemals von mir gehört worden. —

19.) „ Johannes Hus hat von Koſtniz nach Böhmen geſchrieben, daß ihn der Pabſt und der Kaiſer ehrenvoll empfangen, daß ſie zween Biſchöfe zu ihm geſchikt, um ſich mit demſelben auszuſöhnen; und dies ſcheint er deswegen gethan zu haben, damit er ſeine Zuhörer in ſeinen Irrthümern ſtärke. — Dieſer Artikel iſt ſchon gleich anfangs falſch. Denn wie konnt' ich wohl eine ſo offenbare Lüge meinen Landsleuten ſchreiben, der ich ihnen vielmehr einigemal zu wiſſen that, wir wüßten noch nicht einmal, woſelbſt ſich der Kaiſer befände. — Zudem war ich ſchon drey volle Wochen im Kerker, ehe der Kaiſer zu Koſtniz eintraf, — und wenn ich nun aus dem Kerker an meine Zuhörer geſchrieben hätte, man habe mich ehrenvoll empfangen, in der That, das böhmiſche Volk würde mir dieſe Ehre zu keiner großen Glorie angerechnet haben! — Obwohl meine Feinde nur ironiſch ſprechen, indem ich ganz nach ihrem Belieben geehrt und behandelt worden bin, ſo kann ich doch ſelbſt, wahrlich! dieſe bittere Ironie keineswegs als ein wirkliches Faktum gelten laſſen, und folglich iſt der Artikel falſch, grundfalſch vom Anfang bis zum Ende. —

Hier liefern wir unſern Leſern noch andere 19. Artikel, welche der Pariſer Kanzler Gerſon wider Huſſen entwarf, und die dieſer ſehr gern beantwortet hätte, wenn er anders nicht durch ſo viele Beſchuldigungen ſeiner Kläger, durch ſo manche Verſuche der heiligen Väter, ſich heimlich mit ihnen zu vertragen, daran wäre gehindert worden. Doch — was Hus ſelbſt nicht thun konnte, das wollen wir, wenn auch nicht ganz in ſeinem Geiſte, noch auf ſeine Weiſe, wenigſtens zu erſezen trachten, und hiemit ſchreiten wir denn auch zur Sache.

Neunzehn Artikel, welche entweder förmlich, oder doch leicht herausbringlich in dem Traktate des Johannes Hus enthalten ſind, den er von der Kirche geſchrieben, und worinnen er vorzüglich die Irrthümer des Johannes Wiklef vorgetragen hat.

1.) „ Kein Verworfener iſt ein wahrer Pabſt, oder Herr, oder Prälat. „ Ein Irrthum im Glauben und in den Sitten, welcher ſchon ſeit langem und öfters verdammt worden iſt, theils gegen die Armen von Lyon, theils wider die Waldenſer und Pikarditen. Die Behauptung dieſes Irrthums iſt frevelhaft, aufrühriſch, ärgerlich, ſchädlich, und zur Verkehrung jeder menſchlichen Polizey geſchikt, da doch niemand

weiß,

weiß, ob er der Liebe oder des Haſſes werth ſey, und da wir uns alle in vielen Stücken vergehen. Folglich würde dadurch jede Regierung äuſſerſt gefährlich, unſicher und unbeſtändig gemacht werden, zumal wenn das Recht zu regieren auf die Prädeſtination oder Liebe gegründet würde. Auch hätte Petrus ſolchemnach den Untergebenen nicht befehlen ſollen, auch den böſen Vorgeſezten zu gehorchen. — Allen Reſpekt für den Herrn Kanzler Gerſon! Aber wenn ich den 1. Artikel nach Huſſens Sinn nehme, ſo kann ich weder etwas Frevelhaftes noch Aufrühriſches, weder etwas Aergerliches noch Verkehrendes darinnen finden. Kein Verworfener und Gottloſer iſt ein wahrer, das iſt, ein würdiger Pabſt, oder Herr, oder Prälat. — Nun, was wäre hieran noch auszuſtellen? —

2.) „ Kein wirklich tödtlicher Sünder iſt ein Glied Chriſti, ja er iſt vielmehr ein Glied des Teufels.„ — Das will ſagen: Der wirkliche tödtliche Sünder iſt kein lebendiges, würdiges Glied Chriſti, ſondern, weil er durch die Todtſünde dem Teufel dient, ſo iſt er gewißermaßen ein Glied des Teufels. Wiſſet ihr nicht, ſagt Paulus an die Römer am 6. Kap. 16. v. Wiſſet ihr nicht, welchem ihr euch begebt zu Knechten in Gehorſam, des Knechte ſeyd ihr, dem ihr gehorſam ſeyd; es ſey nun der Sünde zum Tod, oder dem Gehorſam zur Gerech-

tig-

tigkeit? — Ich dächte, damit könnte ſich jeder Widerſachen begnügen. —

3.) „ Kein Verworfener, kein tödtlicher Sünder ſizt (würdig) auf dem apoſtoliſchen Stuhle, keiner hat die (kräftige, durchs gute Beyſpiel mächtig dahin reiſſende) apoſtoliſche Macht Petri. „ — Meines Erachtens iſt dieſer ſogenannte irrige Saz durch die paar erklärenden Einſchiebſel orthodox geworden. —

4.) „ Die Verworfenen, wie auch jene, welche Chriſto nicht nachfolgen, ſind keine (lebendige) Glieder der Kirche. „ — Welcher Theolog kann dagegen noch weiter etwas einwenden? —

5.) „ Nur jene ſind (wahre, lebendige) Glieder der Kirche, nur jene ſizen (würdig) auf dem Stuhle Petri mit der wahren apoſtoliſchen Authorität, welche Chriſto und den Apoſteln durch ihren Wandel nachfolgen. „ — Dieſen Saz nennt Gerſon (freylich unſere Klammern weggerechnet) einen Irrthum im Glauben und in den Sitten, welcher ſogar voll Uebermuth und Frevel ſeyn ſoll. —

6.) „ Jeder, welcher nach den Lehren Chriſti lebt, kann und ſoll öffentlich lehren und predigen, auch wenn er dazu nicht geſandt wird, auch wenn es ihm unterſagt, ja ſogar, wenn er deswegen excommunizirt wird, gleichwie der Reiche Werke der Barmherzigkeit thun kann und ſoll, zumal da er durch

ſeinen guten Wandel und ſeine Wiſſenſchaft ſchon hinlänglich dazu verbunden iſt. — Dieſer Artikel iſt unter den obigen allbereits ſo erklärt worden, daß wir nicht mehr nöthig haben, etwas hinzuzuſezen; Gerſon aber ſagt: Er enthält einen frevelhaften ärgerlichen Irrthum, welcher die ganze Hierarchie der Kirche verwirren kann. — Ja ſo, wenn er von der Hierarchie redet, das iſt freylich etwas anders! Denn wenn die Leute keine licentias celebrandi, keine Jurisdictiones und dergleichen mehr kaufen, keine Konſiſtorialtaxen pro beneficiis curatis, kein Papale, keine Diſpenſationen, und ſo weiter hinauf, mehr bezahlen wollten; wenn endlich die Gratis accepta wieder ganz gratis hingegeben, und aller Rekurs, alle Reſervationen völlig abgeſchnitten würden, ja dann dürfte die Hierarchie der Kirche freylich ein wenig verwirrt werden. — O Hus! O Gerſon! Wer aus euch beyden mag wohl recht gehabt haben? — Welche Frage! Das hat ja ſchon die Praxis entſchieden, und Dank dir dafür, ehrlicher Febronius! —

7.) „Ein gottloſer römiſcher Pabſt iſt kein allgemeiner Biſchof, eben ſo wenig als die römiſche Kirche den Primat über alle andere Kirchen beſizt, außer etwa von dem Kaiſer, nicht aber von Chriſto.„ — Dieſer Artikel iſt ebenfalls oben ſchon hinlänglich erklärt worden, Gerſon hingegen ſagt, er enthalte einen Irrthum, der ſchon

ſeit

ſeit langem ausdrücklich verdammt worden ſey. Lieber Himmel: was iſt nicht alles ſchon verdammt und wieder feſtgeſezt, und abermal verdammt worden! — Die Welt kennt die Geſchichte der Bulla in cœna Domini, und die Geſchichte der Bulla Unigenitus? — Genug daran.

8.) „ Der Pabſt ſoll nicht der Allerheiligſte genannt werden, und ſeine Füſſe ſoll man weder ſelig heiſſen noch küſſen.„ — Der Meinung bin ich auch; allein Gerſon ſagt: Das iſt ein frevelhafter, unehrerbietiger und ärgerlicher Irrthum. — Nun wahrhaftig, ſo liegt die ganze Welt im Argen! — Nein, nicht die ganze Welt! Es giebt leider noch viel tauſend Menſchen, die gern Staub leken. —

9.) „ Nach den Lehren Chriſti ſoll man keinen Kezer am Leben ſtrafen, auch dann nicht, wenn ſie ſich nicht beſſern wollen, gleichwie man kein ganzes Land eines einzelnen Menſchen wegen mit dem Interdikt züchtigen ſoll.„ — Dies iſt ein Irrthum der Donatiſten, ſagt Gerſon, frevelhaft und ärgerlich behauptet, und zwar wider die Geſeze der geiſtlichen Zucht. — Was die geiſtliche Zucht betrift, die hat freylich auch die heilige Inquiſition (Gott ſey mir gnädig) eingeführt; aber ob ſich das Sengen und Brennen, das Morden und Giftmiſchen mit der Lehre des Heilands zuſammen reimen laſſe, das werden hoffentlich alle gute Chriſten

ſten fühlen, die den Geiſt der Sanftmuth lieben wie Hus, ohne nach Blut zu dürſten wie ſein orthodoxer franzöſiſch. Gegner. —

10.) „ Chriſtus allein, und nicht der Pabſt iſt das (wahre) Haupt der (heiligen) Kirche. „ — Ein Irrthum nach der gemeinen Meinung der (römiſchen) Lehre. — Allerdings! da hat Gerſon recht. —

11.) „ Die Untergebenen und Gemeinen können und ſollen die Laſter ihrer Vorgeſezten öffentlich und ungeſcheut rügen, als hätten ſie die Macht dazu von Chriſto, zumal da ſie wenigſtens das Beyſpiel Pauli für ſich haben. „ — Ein gefährlicher, ärgerlicher und höchſt ſchädlicher Irrthum, welcher allen Aufruhr, allen Ungehorſam, alle Widerſpänſtigkeit und den ganzen Fluch eines Chams allgemein einführt. — Mir ſcheint das nicht; ſobald man nämlich den Artikel nur ſo nimmt, wie ihn Hus oben erklärt hat. —

12.) „ Nur jene Kirche, welche die Prädeſtinirten enthält, nur jene welche die tugendhaft Lebenden in ſich faßt, iſt die allgemeine (heilige) Kirche, welcher die Untergebenen zu gehorchen ſchuldig ſind. „ —

13.) „ Die Zehnten und Opfer der Kirche ſind öffentliche Almoſen. „ — Ein ärgerlicher Fehler und Irrthum, welcher wider die Apoſtoliſche Beſtimmung im 1. Brief an die Korinth. am 9. Kap. läuft. —

Da-

Darüber lieſſe ſich nun freylich noch dies und jenes ſagen, aber wir wollen den Artikel bey dem Bewenden laſſen, was oben ſchon Hus darüber geſagt hat. —

14.) „ Die Geiſtlichen, welche gottlos leben, können und ſollen durch die Laien durch Einziehung der Zehnten und andrer zeitlicher Vortheile gezüchtigt werden. „ — Ein erzſchädlicher, gefährlicher und ärgerlicher Irrthum, welcher die Weltlichen zum Gottesraube verführt, und die geiſtliche Freyheit ihrer Gerichtsbarkeit unterwirft. — Der Kanzler glaubte alſo, daß die zeitlichen Güter der Geiſtlichen Gott gehören? — Genau genommen glaub ich das auch; und ſo gehört ihm auch die Türkey, die Tartarey, ſo gehören ihm nicht minder die Räuberſtaaten, als der heilige ſogenannte Kirchenſtaat. Aber wer gab denn den Geiſtlichen die zeitlichen Güter, und zu was Ende gab man ſie den Geiſtlichen? — Da ſtekt der Knoten! — Geſezt nun, daß die Geiſtlichen dieſe zeitlichen Güter ſchlecht verwalten, daß ſie ſich ihrer Beſizungen unwürdig machen; geſezt, daß diejenigen, die ihnen dieſelben verliehen, endlich einſehen, ſie könnten ſie beſſer nüzen, würdiger und edler brauchen, zum Beſten der Menſchheit anwenden, und geſezt noch einmal, ſie zögen dieſe Güter ein! — Gottesraub! Gottesraub! ſchreit der grundgelehrte Kanzler Gerſon. Nichts weniger als das cœlum cœli

Deo,

Deo, terram autem dedit filiis hominum! Folglich raubt man Gott dem Herrn noch gar nichts, wenn man die geiſtlichen Herren in die Gränzen ihrer evangeliſchen Einrichtung zurückweiſt. Dieſe Herren müſſen nur ihre zeitlichen Güter nicht mit der Kirche, mit der Religion und mit Gott vermiſchen; Gott, die Religion und die Kirche werden beſtehn, wenn ſie ſelbſt auch gar keine zeitliche Güter haben, das iſt ſo meine unmaßgebliche Meinung. — Uebrigens verweiſe ich meine Leſer, dieſes Artikels wegen, auf das, was Hus ſchon oben darauf geantwortet hat, und insbeſondere auf ſeine Abhandlung von der Einziehung der zeitlichen Güter des Klerus, wozu die weltlichen Herren befugt ſind. —

15.) „ Die Segnungen verworfener und gottloſer Geiſtlichen ſind vor Gott wahre Flüche. „— Ein längſt verdammter Irrthum des heiligen Auguſtins gegen den heiligen Cyprian und ſeine Anhänger, den aber Hus, wie wir oben geſehen haben, unmittelbar aus der Schrift dargethan hat. —

16.) „ Zu dieſen Zeiten und ſchon ſeit langem hat kein wahrer (würdiger) Pabſt exiſtirt, keine wahre (heilige, friedſame) Kirche, kein (ächter unbefangner, reiner) römiſcher Glaube; ſo zwar, daß man nicht einmal mehr gewußt hat, wem man gehorchen ſolle, ſondern die Päbſte (dieſer Zeiten) ſind wahre Antichriſten geweſen, die

mit ihren Anhängern die Synagoge des Satans ausgemacht haben. — Man ſchlage die Geſchichte der erwähnten Zeiten auf, man leſe ohne Vorurtheil, man prüfe die feinen Subjekte, die da vorkommen; und dann ſage man wie Gerſon: Dieſer Artikel enthält alle mögliche Irrthümer der vorigen. —

17.) „Alle Bezahlungen, welche die Diener der Kirche für die Verwaltung irgend einer geiſtlichen Sache bekommen, machen die Geiſtlichen zu Simoniſten.„ — Ein ärgerlicher und frevelhafter Irrthum. Keineswegs, man beſtimme nur genau, was die Simonie ſey, ſo wird die Aergerlichkeit und Frevelhaftigkeit dieſes Artikels hoffentlich verſchwinden. —

18.) „Wenn man (unrechtmäßig) von dem Pabſte verdammt und excommunicirt wird, zufolge deſſen aber ſofort an Chriſtum appellirt, ſo verwahrt man ſich dadurch hinlänglich gegen die Excommunikation des Pabſtes, ſo zwar, daß man alsdenn völlig darauf Verzicht thun kann.„ — Ein frevelhafter und ſtolzer Irrthum, ſagt Gerſon; Hus hingegen hat ſich deswegen ſchon oben überflüſſig, wo nicht gerechtfertigt, doch wenigſtens nicht uneben darüber erklärt. —

19.) „Jede Handlung außerhalb der Liebe Gottes iſt eine Sünde.„ — Ein Irrthum, den man zu Paris verdammt und widerruffen hat, beſonders wenn er von der

Tod-

Todſünde verſtanden wird, davon ihn aber Hus nicht verſtanden wiſſen wollte. — In der That, es iſt ſehr ſchwer die Irrthümer des Kanzlers mit ſeiner hochgeprieſenen Gelehrſamkeit zuſammen zu reimen.

Hiezu fügten ſodann die franzöſiſchen Theologen noch das folgende ſchöne Votum: " Wir behaupten, daß die vorhergehenden Artikel insgeſam̃t notoriſch kezeriſch, und als ſolche gerichtlich zu verdammen ſind, und daß ſie mit ihrem höchſtärgerlichen Lehrer, auf daß ſie nicht weiter um ſich greifen, mit allem möglichem Fleiß ausgerottet werden müſſen. Denn obſchon dieſelben die Laſter der Prälaten und Geiſtlichen, welche leider nur gar zu häufig ſind, mit groſsem Eifer verfolgen; ſo iſt dieſer Eifer doch gar nicht klug, beſonders weil der kluge Eifer jene Sünden, die er im Hauſe Gottes wahrnimmt, ohne ſie wegſchaffen zu können, nur tolerirt und beweint. Zudem können die Laſter nicht wohl durch Laſter und Irrthümer weggeſchafft werden, ſo wie man die Teufel nicht durch Belzebub, ſondern durch den Finger Gottes austreibt, und dieſer iſt der heilige Geiſt, welcher da will, daß man jede Züchtigung nach der Klugheit einrichte, und daß man vorzüglich alle Umſtände dabey zu Rathe ziehe. Daher müſſen auch die Prälaten und Fürſten bey den ſchwerſten und ausdrücklichſten Strafen des Rechtes verbunden werden, fleiſſig über alle die er-

wähnten, und andere dergleichen Irrthümer, wie auch über diejenigen zu wachen, die ſie behaupten. Man muß nämlich erwägen, daß man jene Irrthümer, denen man nicht widerſteht, gewißermaßen billigt, und daß ſich ein Menſch nicht des Skrupels entſchlagen kann, heimlich daran Theil zu nehmen, welcher Anſtand nimmt, öffentlich dagegen zu kämpfen. So viel unmaßgeblich im Vorbeygehn. Johannes von Gerſon unwürdiger Kanzler zu Paris.„ —

Aus allem dem, ſchreibt Mladonowich, erhellt es zur Genüge, daß man Huſſen keiner eigentlichen Kezerey, keiner Lehre wider den Glauben beſchuldigt, ſondern blos allein der evangeliſchen Freyheit wegen verklagt habe, daß er ſich unterſtanden, das Reich des Antichriſts anzugreifen, die Ehre Jeſu Chriſti zu retten, und die Ordnung in der Kirche Gottes wieder herſtellen zu wollen. —

Izt kommen wir wieder zu ſeiner Lebensgeſchichte zurück. — Nachdem man ihm alſo die obigen 39. Artikel mit den herrlichen Zeugniſſen derſelben vorgeleſen hatte, ſo nahm der Kardinal von Kambray wieder das Wort, indem er ihn alſo anredete: Du haſt nun gehört, Johannes Hus, wie groß und ſchrecklich, wie grauſam und zahlreich die Verbrechen ſind, die man wider dich angeführt hat; und daher magſt du denn zuſehn, was du deswegen zu thun haſt. Das

Kon=

Konzilium bietet dir zween Wege zur freyen Auswahl an, davon du aber einen oder den andern nothwendig betreten mußt. Nämlich, du haſt dich entweder ſogleich demüthig dem Ausſpruche deſſelben zu unterwerfen, und ſeine lezte Entſcheidung ohne Murren anzunehmen, auf welchen Falle wir auch auf den allergnädigſten hier gegenwärtigen Kaiſer, auf die Ehre ſeines Bruders, des Königs von Böheim, wie nicht minder auf deine eigene Wohlfahrt zurückſehn, und ſo glimpflich und beſcheiden mit dir verfahren wollen, als es uns nur immer möglich ſeyn wird. Oder du kannſt meintwegen noch einige von den Artikeln, die man uns vorgelegt hat, vertheidigen zu können glauben, vertreten zu dürfen wünſchen; du kannſt verlangen, daß man dich noch weiter darüber vernehme, und ſiehſt du, auch dieſe Gelegenheit wollen wir dir nicht abſchlagen. Allein du wirſt dich dabey nur vorläufig erinnern, daß hier die größten und gelehrteſten Männer gegenwärtig ſind, und daß ſich dieſe mit den ſtärkſten und unwiderleglichſten Gründen gegen deine Artikel bewafnet haben, ſo zwar, daß ich wirklich fürchten muß, du werdeſt den zweyten Weg nicht ohne große Gefahr und ohne deinen eignen ganz außerordentlichen Schaden einſchlagen können. Ich ſage dir dies nicht als dein Richter, ſondern vielmehr als dein guter Freund. — Nach dieſer erbaulichen Anrede fügte noch dieſer und jener ei-

eine Anmerkung hinzu, um Huſſen auf den erſten Weg zu loken, zumal weil man doch darauf am allerbeſten mit ihm fertig werden konnte; aber ein Mann wie er, war himmelweit entfernt, in eine Falle zu kriechen, worinnen er ſeine Ehre, ſeinen guten Namen, ſeine Rechtſchaffenheit zu verlieren wagte, und deshalben gab er alſo der Verſammlung ſofort die folgende ſehr glimpfliche Antwort: Hochwürdigſte Väter! Ich hab' es bereits vielmal geſagt, daß ich freywillig hieher gekommen ſey, nicht um irgend etwas hartnäckig zu vertheidigen, ſondern um mich vielmehr in allen Stücken demüthigſt belehren zu laſſen, worüber ich etwa nicht ganz rechtgläubig und richtig denken ſollte. Dieſer Abſicht zufolge bitt' ich alſo die Verſammlung, daß man mir noch ferner Raum gebe, meine Meinungen zu erklären und auszuführen; und kann ich dieſe Meinungen nicht durch die trifftigſten und überzeugendſten Gründen bewähren, ſo will ich mir alsdenn euren beſſern Unterricht, nach euerm eigenen Verlangen, auch unverzüglich und von ganzem Herzen gefallen laſſen. — Da rief einer mit lauter Stimme: Denkt nur, wie ſchlau, wie zweydeutig er da redet! Euern Unterricht, ſagt er, nicht euere Zurechtweiſung, euere Züchtigung und Entſcheidung! — Wie ihr ſelbſt wollt; erwiederte Hus, heißt es meintwegen euern Unterricht oder euere Zurechtweiſung, euere

Züch-

Züchtigung oder Entſcheidung! Ich rufe meinen Gott zum Zeugen an, daß ich durchgängig ohne Falſch, daß ich rechtſchaffen wie ein ehrlicher Mann ſpreche. — Hierauf verſezte der Kardinal von Kambray: Dafern du dich alſo dem Unterricht und der Gnade des Konziliums unterwirfſt; ſo haben bereits gegen 60 Doktoren, davon zwar einige nicht mehr gegenwärtig, an deren Stelle jedoch die Pariſer Theologen getreten ſind, einhällig beſchloſſen, und dieſen ihren Schluß hat das ganze Konzilium, kein Glied deſſelben ausgenommen, gebilligt und gutgeheiſſen, erſtens, daß du bekennen und demüthig geſtehen ſollſt, in allen den Artikeln geirrt zu haben, die man wider dich vorgebracht hat; zweytens, daß du ſie ſammt und ſonders abſchwörſt und feyerlich angelobſt, keinen derſelben mehr zu halten oder lehren zu wollen, und drittens, daß du alle dieſe Artikel öffentlich wiederrufſt und verdammſt. — Eben dieſen vortreflichen Rath gaben Huſſen auch alle die übrigen Väter, welche die ordentlichen Sprecher der Verſammlung waren, er aber erwiederte: Ich ſage noch einmal, daß ich herzlich bereit zum Unterrichte des Konziliums ſey; allein ich bitt' euch zugleich um deſſentwillen, der unſer aller Gott iſt, ich beſchwör' euch bey ſeinem heiligen Namen, daß ihr mich nicht zu irgend etwas zwinget, was meinem Gewiſſen zuwider ſey, daß ihr mich nicht zu

Dingen anhaltet, die ich euch ohne die gröſste Gefahr der ewigen Verdammung nicht gewähren könnte, und ein ſolches Ding würde meines Erachtens gewiſs die eidliche Abſchwörung aller der Artikel ſeyn, die man wider mich vorgebracht hat. Denn ich erinnere mich im Kanon geleſen zu haben: Abſchwören heiſſe jenen Irrthum aufgeben, den man vorher gebilligt habe. Da man mir aber viele Artikel zur Laſt legt, die mir niemal in den Sinn gekommen ſind, an die ich nicht einmal dachte, geſchweige denn, daſs ich ſie gelehrt haben ſollte, wie kann ich ſie alſo eidlich aufgeben, wie kann ich ſie abſchwören? — Was hingegen die Artikel betrift, die da wirklich mein ſind, ſo will ich gerne damit thun, was ihr von mir verlangt, wenn man mich eines beſſern belehrt, das heiſst, wenn man mich vorläufig nur klar überzeugt, daſs ſie Kezereyen und Irrthümer enthalten. —

Jezt nahm der Kaiſer das Wort und ſprach: Ey! warum ſollteſt du nicht alle die Irrthümer abſchwören können, geſezt auch, es wären welche darunter, die du nie gelehrt hätteſt, die dir folglich von den Zeugen fälſchlich zugemuthet würden? — Ich wenigſtens will alle mögliche Kezereyen und Irrthümer ohne Anſtand abſchwören, und doch wird daraus noch lange nicht folgen, daſs ich mich jemal nur zu einem einzigen darunter bekannt habe. — Hus ſagte dagegen:

gen: Allergnädigſter Kaiſer! das Wort Abſchwören hat eigentlich nicht die Bedeutung, welcher ſich Eure Majeſtät zu bedienen geruht hat. — Dem ſey wie ihm wolle, ſprach der Kardinal von Florenz; man wird dir ſchon eine ſo linde, ſo leidliche Abſchwörungsformel mittheilen, daß du dich dann füglich nicht weiter wirſt ſträuben können, den Aufſaz herabzuleſen, und ich hoffe, Johannes Hus, du ſollſt dich hernach ſehr leicht erklären, ob dir die Abſchwörung thunlich ſey oder nicht. — Kurz, fiel Sigmund darein, du haſt, wie geſagt, zwey Wege, die du einſchlagen kannſt. Entweder, daß du alle deine Irrthümer, die man bereits verdammt hat, fahren läſſeſt, und das Urtheil des Konziliums unterſchreibſt, wofür du wieder ſeine Gnade zu erwarten haſt; oder daß du deine Meinungen noch ferner zu vertheidigen ſuchſt, und dießfalls wird es dem Konzilium nicht ſchwer werden, dich nach ſeinen Geſezen zu behandeln. — Darauf antwortete Hus: In der That, Allergnädigſter Kaiſer, ich werde mich demjenigen gar nicht widerſezen, was das Konzilium über mich beſchlieſſen wird; nur bitt' ich, daß man mich nicht zwinge, Gott und mein Gewiſſen zu beleidigen, oder zu bekennen, Irrthümer gelehrt zu haben, die mir nicht einmal in den Sinn gekommen ſind. Beſonders aber fleh' ich um die Freyheit, meine Meinungen, wo möglich, noch deutlicher

und weitläufiger auseinander ſezen zu dürfen, vorzüglich jene, welche die geiſtliche Hierarchie betreffen, damit ich allen Einwürfen gehörig begegnen, alle Schwierigkeiten heben, alle Zweifel beleuchten, alle Widerſprüche vereinigen möge. — Als aber die Kardinäle darüber wieder die alte Leyer einſtimmten, und Hus demungeachtet immerhin auf einem weitern Verhör beſtand, ſo ſprach der Kaiſer: Was wird dir denn auch das weitere Verhör frommen? Du biſt alt genug, um das zu verſtehn, was ich dir geſtern und heute geſagt habe. Wir können allen den glaubwürdigen Zeugniſſen wider dich unſern Glauben nicht entziehn, und das, denk ich, muß dir ſelbſt einleuchten. Zudem ſpricht die Schrift, daß jedes Wort in dem Munde zweyer oder dreyer Zeugen beſtehen ſoll, um wie viel mehr alſo in dem Munde ſo vieler vortreflicher Männer? — Genug, wenn du klug biſt, ſo wirſt du vermuthlich nicht nur die Buße mit reinigem Herzen annehmen, welche dir das Konzilium auflegen wird, ſondern auch deine offenbaren Irrthümer abſchwören, und zugleich eidlich verſprechen, zeitlebens das Gegentheil zu glauben und lehren zu wollen. Wofern du dich aber dazu nicht bequemen wirſt, ſo giebt es ja Geſeze, darnach dich das Konzilium richten kann. — Hier ließ ſich endlich auch ein ſehr alter Biſchof aus Pohlen folgender Geſtalt recht ſchulmäßig hören:

Die

Die Geſeze wider die Kezer ſind klar, und wir alle wiſſen gar wohl, welche Strafe wir ihnen zuerkennen ſollen. — Hus verſezte: Das will ich euch wohl zugeben, allein überführt mich nur erſt, daß ich ein Kezer ſey. — Ein hartnäckiger Kezer, ſchrien alle, ein erzhalsſtarriger unbeweglicher Kezer! — Ja, das hat ſeine Richtigkeit, rief ein fetter, und herrlich gekleideter Prieſter, wie Mladonovich ſagt, den Präſidenten der Nazionen zu, und darum ſoll man ihn meines Erachtens auch nicht einmal abſchwören laſſen. Denn unter andern hat er dem Verlauten nach ſogar ſeinen Freunden geſchrieben, daß er ſeinen Glauben ſelbſt dann noch bewahren und unverlezt im Herzen tragen würde, wenn er auch gezwungen werden ſollte, ihn äußerlich abzuſchwören, folglich muß man dem Menſchen ſchlechterdings nicht trauen. — Hus erwiederte, daß dieſe Beſchuldigung eine derbe Lüge, daß ſie eine ſchändliche Verläumdung enthielte, daß er ſich gegenwärtig noch keiner Irrthümer bewußt wäre, und daß man ihm ſeine inſtändigſte Bitte gewähren würde, wenn man ihm welche darthun, und eben dadurch Gelegenheit geben wollte, ſeine Bereitwilligkeit, ſich eines Beſſern belehren zu laſſen, werkthätig an den Tag zu legen. — Da ſprach Palecz: Wozu ſoll all die Heucheley? — Immer ſagſt du, daß du dir keiner Irrthümer bewußt ſeyſt, daß du Wiklefen nicht

ver-

vertheidigen wolleſt, und doch vertheidigſt du ihn ganz offenbar! — Nachdem er dies geſagt hatte, zog er 9 Artikel Wiklefs hervor, die er öffentlich vorlas; und dann fuhr er alſo fort: Indem ich dieſe Artikel mit dem Magiſter Stanislaus von Znaim zu Prag beſtritt, ſo hat eben dieſelben dieſer Johannes Hus nicht nur in ſeinen Predigten, ſondern auch in ſeinen Büchern hartnäckig vertheidigt; und wahrlich, wenn er dieſe Bücher den Vätern nicht noch ſelbſt zur Einſicht vorlegt, ſo wollen wir wenigſtens unſrerſeits gewiß nicht das mindeſte vernachläßigen, um in dieſem Falle ſeine Stelle zu vertreten. — Bei meiner Treue, rief Hus, ihr werdet mir damit einen wahren Gefallen thun, denn ich wills gar wohl zufrieden ſeyn, wenn ihr dem Konzilium alle meine Bücher in die Hände liefert. — Inzwiſchen hatte ſich wieder ein anderer Kläger beſonnen, und ſprach: Eben dieſer Hus hat auch eine gewiße Sentenz des Pabſtes ſehr leichtſinnig parodirt; er hingegen verſezte: Dieſe Beſchuldigung iſt völlig falſch, indem ich die erwähnte Parodie der päbſtlichen Sentenz nicht eher als im Kerker geſehen habe, woſelbſt ſie mir durch einige Kommiſſarien vorgehalten ward. — Allein ſprach dieſer und jener, du kennſt doch gewiß den Verfaſſer davon! — Nein, ſagte der gequälte Magiſter, nein, ich kenn' ihn nicht, wiewohl ich nicht läugnen kann, gehört

hört zu haben, daß man den Magiſter Johannes Jeſſenich dafür ausgebe. — Gut, erwiederten die Präſidenten; aber was hältſt du denn von der gedachten ſchimpflichen Parodie? — Hus ſprach: Was ſoll ich, was kann ich davon halten, indem ich ſelbe, wie geſagt, nicht einmal geſehen, indem ich ſonſt nichts davon erfahren, als was ihr mir ſelbſt kund gethan habt? — Mit dieſen und andern ähnlichen Vorwürfen fiel man dem armen Beklagten gleichſam in die Wette zur Laſt, ſo zwar, daß er deswegen in die Länge faſt ohnmächtig darüber zuſammen ſank, beſonders weil er die ganze vorhergehende Nacht unter den ſchrecklichſten Zahnſchmerzen durchgewacht hatte. —

Doch — wie konnten die heiligen Väter die Ohnmacht eines Kezers beherzigen? — Sie befahlen vielmehr die Anklagen wider ihn bis auf die Hefen zu erſchöpfen, und dieſem Befehl gemäß hieß es nun noch weiter: Es wären zu Prag drey Perſonen enthauptet worden, weil ſie nach Huſſens Lehre der päbſtlichen Ablaßbulle widerſprochen hätten; und eben dieſelben drey Perſonen habe der erwähnte Hus mit ſeinen Schülern ſo prächtig als möglich zur Erde beſtattet, und in einer Predigt auf ihren Tod öffentlich in die Zahl der Heiligen verſezt. — Das iſt richtig, ſprach Naſo, denn ich ſelbſt war dabey gegenwärtig, als der König von Böheim dieſe drey Frevler zum

Schwert

Schwert verdammte. — Falſch, rief Hus, grundfalſch und erdichtet ſind beyde Punkte, nämlich, daß ſie der König zum Schwerte verdammt, und daß ich ihre Leichen zur Erde beſtattet haben ſoll, folglich thut ihr dem Könige, meinem Herrn, und mir, ſeinem Unterthan, ein offenbares Unrecht, denn das Todesurtheil iſt vom Magiſtrat ohne Wiſſen des Königs geſprochen, und der Leichenzug der drey Enthaupteten von mir nicht einmal begleitet worden. Sey das auch, fiel Palecz darein; Naſo hat deswegen doch noch keine Lüge geſagt! Denn der König hatte verbothen, der päbſtlichen Ablaßbulle zu widerſprechen; die drey Enthaupteten aber widerſprachen ihr; folglich ſind ſie auch auf den Befehl des Königs hingerichtet worden. — Und wie Hus, fuhr er fort, von dieſen drey Perſonen gedacht habe, das erhellt deutlich genug aus ſeinem Traktat von der Kirche, worinnen er ausdrücklich ſchreibt, daß dieſelben ihre Naken den Lügen des Antichriſts aufgeopfert hätten. — Die heiligen Väter erſtaunten über dieſe Vermeſſenheit.— Ja wohl, fügte Palecz und Naſo hinzu; eben dieſer Johannes Hus hat das Volk in ſeinen öffentlichen Predigten dergeſtalt gegen den Magiſtrat aufgewiegelt, daß ſich eine groſze Menge von Bürgern in der That ganz ungeſcheut dem wildeſten Aufruhre überließ, und wahrhaftig, der König hatte alle Hände voll zu thun, um die verhezten

Ge-

Gemüther wieder zu beſänftigen. — Hus widerlegte dieſe Beſchuldigung durch die aufrichtigſte Beichte des traurigen Vorfalls mit den drey Enthaupteten; allein — ſein Untergang war bereits beſchloſſen, und ſeine Beichte fiel durch. — Hierauf lenkten zween Engländer auf das Zeugniß der Univerſität zu Oxford ein, welches Hus zu Wiklefs Beſten allen ſeinen böhmiſchen Schülern und Zuhörern ehedem bekannt zu machen ſuchte, und da hieß es denn, das gedachte Zeugniß ſey falſch und unterſchoben, und diejenigen, welche ſelbiges nach Prag gebracht hätten, wären Betrüger geweſen. Die Univerſität zu Oxford habe die ganze Geſchichte nicht ohne großes Leidweſen erfahren, und weil ſie dem höchſtſchädlichen Aergerniſſe ſteuern wollen, ſo habe ſie die Werke Wiklefs durch zwölf berühmte Doktoren unterſuchen und prüfen laſſen, ja ſogar über 200 Säze daraus zum Feuer verdammt, welches Urtheil ſie an dieſen Säzen auch ſchon gewiß vollzogen haben würde, wenn ſie ſich anders nicht geſcheut hätte, dem heiligen allgemeinen Konzilium zu Koſtniz vorzugreifen. —

Hus ſtand da wie verkauft und verrathen, ſeine Kläger hingegen waren der Meinung, daß ſie ihre Rollen bereits ausgeſpielt hätten, und daher ſchritten ſie nun auch zum Epilog ihres ehrſamen Geſchäfts, um ſich nämlich vor der Welt ſo weiß zu bren-

brennen, als es nur immer thunlich seyn wollte.— Zu dieſem Ende nahm alſo Palecz das Wort, indem er dazu feyerlich hervortrat und ſprach: Ich rufe Gott zum Zeugen an, daß ich bey der Klage wider den gegenwärtigen Johannes Hus weder aus Haß, noch aus irgend einer ſträflichen Bosheit ſo thätig geweſen, ſondern daß ich dadurch nur dem Eide genugthun wollen, den ich geleiſtet habe, als ich die Doktorwürde der Theologie zu Prag erhielt, mit welcher ich zugleich, wie bekannt, verpflichtet wurde, ein ſtrenger Widerſacher aller Irrthümer zu ſeyn, und überhaupt alle Feinde der Kirche Gottes zu beſtreiten; und die nämliche Proteſtazion that ſofort auch Michael von Kauſis. — Hus aber verſezte: Freylich! ihr könnt bezeugen, was ihr wollt! Allein ich empfehle das alles jenem himmliſchen Richter, welcher mich und euch dereinſt gewiß ganz unpartheyiſch richten wird. — Was ſoll das? ſagte der Kardinal von Kambray: Palecz hat an dir wie ein frommer und rechtſchaffener Mann gehandelt, deſſen Sanftmuth und Menſchlichkeit ich nicht genug bewundern kann, denn ſeine Artikel klingen durchgängig viel leidlicher, viel erträglicher und ſanfter, als die Stellen in deinen Werken ſelbſt, aus denen ſie gezogen ſind. — Der Beklagte wollte ſo eben auch darauf noch einmal antworten, aber der Biſchof von Riga winkte ſeinen Trabanten, und dieſe

riſ-

riſſen ihn dann unverzüglich in den Kerker fort. — Ach, es war zum Erbarmen, wie niedergeſchlagen der unglückliche Mann nach dieſem Verhör ward! Seine Kräfte hatten ihn verlaſſen; die Hofnung, daß man ihm doch endlich Gerechtigkeit wiederfahren laſſen würde, verlohr ſich nun ganz aus ſeiner Seele, und die lebhafte Vorſtellung eines dritten Verhörs, für ihn ſchreklicher und grauenvoller wie der Tod, nahm mächtig ihren Plaz ein. Er ſah' in ſeinen Richtern nicht mehr unpartheyiſche, Wahrheit ſuchende Männer, deren Prüfung er mit Vertrauen ſeine Säze unterwerfen, und ihr Urtheil ruhig erwarten konnte, ſondern nur ſeine Unterdrücker und Feinde, von denen er keine Gerechtigkeit hoffen durfte. Wer könnte dem Edlen ſein Mitleid verſagen! Chlum kannte ſeinen Magiſter wie ſich ſelbſt, und die Miene, mit der er die Verſammlung verließ, das gebeugte, gramvolle Haupt, der ſteinbewegende Blik, der kraftloſe, ſchmachtende Gang zogen ihn unwiderſtehlich hinter ihm her, und er folgte ihm bis ins Gefängniß nach, um ihn ſo gut als möglich zu tröſten und aufzurichten. In der That! dieſer edle Freund war ihm nunmehr wirklich ein Engel Gottes, der gleichſam vom Himmel kam, um ihn in dieſem jammervollen Zuſtande zu ſtärken, wo er von allen Menſchen verlaſſen war, und den ſchmachvollen Tod mit allen ſeinen Qualen und

Schrek-

Schreknissen ſchon im Voraus empfand, den er in der Folge zu leiden hatte. —

Doch zurück in das Refektorium der Baarfüsser, damit wir sehen, wie man daselbst die Versammlung beschloß. — Sobald Hus abgeführt war, redete Sigmund die Präsidenten des Konziliums dergestalt an: Ehrwürdige Väter! Ihr habt alſo die vielfältigen und schreklichen Verbrechen des Johannes Hus vernommen, Verbrechen, die theils durch die zuverläſſigſten Zeugniſſe beſtättigt, theils von ihm ſelbſt eingeſtanden worden ſind, und ich glaube, daß jedes derselben den Tod verdiene. Wenn er ſie alſo nicht ſammt und ſonders abſchwört, nicht feyerlich widerruft, ſo ſoll er meines Erachtens zum Feuer verdammt werden; fügt er ſich aber nach unſerm Willen, ſo halt' ich doch dafür, daß man ihm das Lehren und Predigen unterſagen, und vorzüglich ſeine Rükkehr nach Böhmen verhindern müſſe. Denn ſollt' er wieder lehren, ſollt' er ſogar in Böhmen ſelbſt wieder predigen dürfen, ſo würd' er dann auch zuverſichtlich nach ſeiner vorigen Weiſe zu Werke gehn, er würde ſeine Gönner und Freunde, ſeine Schüler und Anhänger nur deſto mehr erhizen, und ſeine Irrthümer wären hernach allen unſern Bemühungen überlegen, folglich für alle Gegenmittel zu ſtark, das heißt, da wären nun die lezten Dinge viel ärger als die erſten. Ueberdieß bin ich der Meinung, man müſſe ſei-

ſeine verdammten Artikel ſofort auch dem König von Böheim, meinem Bruder, nach Pohlen, und überhaupt in alle Provinzen ſchicken, welche mit ſeiner Lehre ſchon wirklich befangen ſind, und zwar mit dem ausdrückli- chen Befehle, einen jeden geiſtlich und welt- lich zu züchtigen, der derſelben noch ferner anhängen wird. Nur, wenn dergeſtalt die Zwei- ge mit der Wurzel ausgerottet werden, kön- nen wir hoffen, das Uebel endlich aus dem Grunde zu heilen. Ueberdieß müſſen wir dieje- nigen Biſchöfe, Prieſter, und Theologen, welche ſich ſeiner Kezerey ſo rühmlich wi- derſezt haben, den Königen und Fürſten em- pfehlen, damit ſie vor den Verfolgungen ſeiner Anhängern ſicher ſeyn mögen; ſeine Schüler und Freunde hingegen, die ſich ge- genwärtig zu Koſtniz befinden, beſonders aber Hieronymus ſollen nach meiner Einſicht ebenfalls zur ſtrengſten Verantwortung ge- zogen werden, und ich hoffe, dieſe Vor- ſtellungen werden ſolche Maaßregeln her- vorbringen, wodurch ſeiner kezeriſchen Bos- heit kräftig geſteuert werden kann. — Ey, ſagten die Präſidenten: Hieronymus wird ſchon nachgiebig werden, wenn wir nur erſt mit ſeinem Lehrer ein Exempel ſtatuiren! Und hiemit ſchloſſen die Herrn das dritte Verhör.

Unterdeſſen, daß man Huſſen nun wieder im Kerker ſchmachten ließ, ſchritt das Konzilium den 15. Juny zur dreyzehn- ten Seſſion, und darinnen wurde vorzüglich

die neue böhmiſche Gewohnheit, den Laien das Abendmahl unter beyden Geſtalten darzureichen, feyerlich verworfen, und die entgegengeſezte Diſziplin unter einer Geſtalt für die ganze Chriſtenheit feſtgeſezt. Die Verordnung der Väter hierüber lautet wörtlich alſo: „Wiewohl Chriſtus dieſes ehrwürdige Sakrament unter beyderley Geſtalt des Brodes und Weines eingeſezt, und ſeinen Jüngern ausgetheilt hat, und ſolches deshalben auch von den Gläubigen der erſten Kirche unter beyden Geſtalten genoſſen worden; ſo hat man doch nacher, zu Vermeidung einiger Gefahren und Aergerniſſe, die Gewohnheit aus ſehr guten Gründen eingeführt, daß es von den Laien nur unter der Geſtalt des Brodes genoſſen werden durfte, um ſo vielmehr, weil es außer allem Zweifel iſt, daß der ganze Leib und das Blut Chriſti ſowohl unter der Geſtalt des Brods, als unter der Geſtalt des Weines enthalten ſey. Da nun dieſe Gewohnheit von der Kirche und den heiligen Vätern aus wichtigen Gründen eingeführt, und durch eine ſehr lange Zeit beobachtet worden, ſo muß ſie auch als ein Geſez angeſehen werden, daß da nicht ohne beſondere Vollmacht der Kirche hintangeſezt, oder nach Willkühr und Gefallen geändert werden mag. Daher iſt alſo die Meinung, als ſey es ein Kirchenraub oder unrechtmäßig eine ſolche Gewohnheit zu beobachten, als irrig zu betrachten, folglich ſind diejenigen,

die

die ſie hartnäkig behaupten, und zugleich dem Volke dieſes Sakrament unter beyderley Geſtalt austheilen, als Kezer davon auszuſchlieſſen, und von den Weihbiſchöfen oder den Inquiſitoren der kezeriſchen Bosheit auf das ſtrengſte zu züchtigen und zu beſtrafen. „— Dieſe Verordnung des Konziliums wurde durch eine Abhandlung vom Kanzler Gerſon vertheidigt, und die Gefahren, von denen darinnen geredet wird, ſind: 1. Die mögliche Verſchüttung des Weins, welche doch bey den Prieſtern auch nicht allemal vermieden werden kann: 2. Die Beſudlung der heiligen Gefäße durch die Berührung der Laien, deren Hände weder geſalbet noch geweihet ſind, wiewohl die prieſterliche Salbung, phyſiſch genommen, ihre Weihung, Lauterkeit und Unbeflektheit, moraliſch genommen, nicht im Geringſten vermehrt: 3. Die Gefahr, daß die Laien ihre langen Bärte in den Wein eintauchen, hier vergaß man aber, daß es auch langbärtige Prieſter gab: 4. Die Beſorgniß, daß der konſekrirte Wein, wenn er für die Kranken aufbewahrt würde, zu Eſſig werden könnte: 5. Der Widerwille aller Menſchen, aus einem Gefäße mit ſo vielen gemeinen Leuten zu trinken: 6. Endlich die Beſorgniß, daß der konſekrirte Wein im Winter wohl gar gefrieren dürfte. Dies waren nun die Gefahren und Aergerniſſe, die das Konzilium bewogen, von dem Gebrauche der er-

ſten Kirche abzugehn, den doch die Gläubigen, nach dem Kardinal Bona, ſogar durch ganze zwölf hundert Jahre mit aller Strenge beobachtet hatten, gleichwie ferner der Jeſuit Gregorius von Valentia in ſeinem 10. Kapitel von dem rechtmäßigen Gebrauche des Abendmahls geſteht, daß die Gewohnheit, das Abendmahl unter einer Geſtalt zu empfangen, nicht eher als kurz vor dem Koſtnizer Konzilium in der lateiniſchen Kirche ganz allgemein geworden ſey. — Doch genug von der dreyzehnten Seſſion! —

Mittlerweile war Karl Malateſta zu Koſtniz angekommen, um das Pontifikat im Namen Gregorii des zwölften in die Hände des Konziliums zu reſigniren, und deswegen nahm man den 4. July die vierzehnte Seſſion vor. Die Väter mußten da pro Forma zuerſt die Rechte des zweyten Afterpapſtes erkennen, ehe der Herr von Rimini zur wirklichen Reſignation ſchritt; worauf man ſodann das feyerliche Te Deum abſingen ließ. Angelus Korarius hingegen erhielt die Würde eines Kardinalbiſchofs auf ſein ganzes übriges Leben, und den erſten Rang nach dem künftig zu erwählenden Pabſte, wobey man ihn zugleich auch zum beſtändigen Legaten in der Mark Ankona, mit allen möglichen Privilegien und Vortheilen erhob. — Jezt kehren wir zu unſerem Gefangenen zurück, deſſen lezten Auftritt wir nun bald zu ſchildern haben. —

Ob-

Obſchon Sigmund gewiſſermaſſen der erſte war, welcher zu Koſtniz auf Huſſens Verbrennung ganz ausdrücklich antrug, ſo ſchien er im Grunde doch am wenigſten geneigt zu ſeyn, ſeinen Antrag in die wirkliche Vollziehung gehen zu laſſen, indem er bey weitem nicht Theolog oder Scholaſtiker genug war, um die Skrupel ſeines Gewiſſens, die ihn zu dieſer Zeit zu martern anfiengen, blos durch einige kaſuiſtiſche Nothhelfer übertäuben zu können. — Zudem empfand er immer mehr und mehr, daß der Handel, in den er ſich eingelaſſen hatte, für ihn äuſſerſt bedenklich ſey, und daß er ihn ſchwerlich beylegen würde, ohne ſeinen Namen zu befleken. — Denn gab er jezt willig zu, daß Hus zum Scheiterhaufen geführt werden durfte, wenn es den Vätern beliebte; ſo verdarb ers mit den Böhmen, deren Neigung er doch nicht ſo ſchlechterdings aufopfern konnte: ließ er ſich aber die Rettung ihres Magiſters aufrichtig angelegen ſeyn; ſo fiel er wieder mit ſeinem geprieſnen Religionseifer bey den heiligen Vätern durch. — Kurz, ſeine jezige Verlegenheit verwirrte ſeinen Geiſt ſo ſehr, daß er lange unfähig war, einen Entſchluß zu faſſen, was er thun, oder laſſen ſollte. — Seine Hauptabſicht gieng freylich auf die Vertheidigung der katholiſchen Sache, beſonders weil er ſich dadurch die Geiſtlichen und das ganze deutſche Reich verband; allein da er nebenher auch

die Böhmen ſo ſehr als möglich ſchonen mußte, ſo kam zugleich alles darauf an, einen ſchicklichen Mittelweg zu treffen, um beyde Partheyen zu befriedigen, und dieſen Mittelweg wußte er nicht anders als in Huſſens feyerlichem Widerruf zu finden. — Freudig berechnete Sigmund die Folgen deſſelben, und er ſparte daher keine Mühe, keine Hofkunſt, keine Liſt, ſeinen Zwek zu erreichen. Zu dem Ende ließ er Huſſen auf tauſend Arten verſuchen, quälen, in die Enge treiben und bekämpfen. Zu dem Ende ließ er ſeinen Klägern freye Hand in den Verſammlungen wider ihn, weil er durch ſie ſeinen Muth erſchüttern, ſein Herz mit Furcht erfüllen, und alle ſeine Hoffnungen vereiteln wollte. Zu dem Ende ſchwieg er nicht nur, wenn die heiligen Väter ſammt und ſonders grimmig gegen ihn loszogen, ſondern er brach auch ſelbſt in die grauſamſten Drohungen wider ihn aus, indem er ihm ſchon in ſeinem zweyten Verhör die Strafe des Feuers ankündigte, wenn er ſich noch länger weigerte, den verlangten Widerruf zu leiſten. — Aber ſeine Drohungen thaten eben ſo wenig Wirkung als die Maaßregeln der Richter und Kläger, folglich ſah ſich Sigmund gezwungen, die Maske des Schreckens abzulegen, und die Rolle des Schmeichelers zu ſpielen. — Daher wurden dem Gefangenen verſchiedene Widerrufungsformeln zugeſandt, von denen man ſich ſicher verſprach, daß er ſie billigen und öffentlich her-

herableſen würde. Daher wurden ihm alle nur erdenkliche Vorſtellungen gethan, ſich dem Konzilium zu unterwerfen, und wenigſtens jene Säze zu verdammen und abzuſchwören, die man wider ihn erwieſen hätte; allein alle dieſe Formeln und Vorſtellungen konnten ſeine männliche Standhaftigkeit nicht erſchüttern. Man ſchickte verſchiedene Perſonen von Anſehen zu ihm ins Gefängniß, um ihn durch ihre Beredſamkeit zu überwinden und geſchmeidig zu machen; auch Kardinäle, Fürſten und Biſchöfe mußtens über ſich nehmen, ſeinen Verſtand zu blenden, ſein Gewiſſen zu ängſtigen; aber er blieb ſich immer gleich, und alle ihre Sophismen und Winkelzüge verfehlten ihre Abſicht. —

Nun denn, ſprachen die heiligen Väter, ſo mag er alſo ſterben! — Der unglückliche Handel eilte nunmehr ſeinem Ende zu, und Sigmund ſah, daß er leider zu nachgebend gegen das Konzilium geweſen ſey. — Nauklerus und Kochläus verſichern, man habe Huſſen, wenn er ſeine Meinung widerrufen hätte, in ein ſchwäbiſches Kloſter ſteken, ſeinen Schüler Hieronymus aber nach Köln ſchicken, und beyde dergeſtalt verſorgen wollen, daß ſich jeder zween Diener auf ſeinen Leib hätte halten können, doch mit der ausdrüklichen Bedingung, in Zukunft weder mehr zu lehren, noch Bücher zu ſchreiben, und hieraus kann man ſchlieſſen welcher Theil dem andern überlegen war. —

Inzwiſchen erfuhren die Böhmen, daß man ſie insgeſammt in der deyzehnten Seſſion des Konziliums, wegen der Kommunion unter beyderley Geſtalt, für Kezer erklärt habe, und dieſer Umſtand hob nun vollends alle Hoffnung auf, daß man ihren zween Theologen Gerechtigkeit wiederfahren laſſen würde. — Die Gemüther geriethen darüber plözlich in Wuth, die Flamme des wildeſten Aufruhrs fieng an zu lodern: Sigmund erſchrak, und die Väter ſagten: Jezt iſt es hohe Zeit, daß wir ihren Erzkezer und Patriarchen von der Erde vertilgen, damit ſeine Anhänger ſehn, daß wir ſie nicht fürchten, damit ſie der raſche Schritt, den wir thun, zu Paaren treibe. — Der Tag ſeiner Hinrichtung wurde feſtgeſezt, alle Anſtalten dazu wurden unverzüglich zu Stande gebracht. — Hus vernahm die Nachricht davon durch ſeine Freunde, der Tod hatte für ihn nichts Schrekliches mehr, der Kelch der Bitterkeit war bereits bis auf die Hefen geleert, er bat nur um einen Beichtvater. — Ach! der arme Gefangene kannte ſeine Richter; er wußte, daß ſie ihm dieſe Bitte ſchwerlich gewähren würden, und man denke, er bat deswegen nicht um einen Freund, ſondern ſogar um ſeinen ärgſten Widerſacher Palecz. — Dieſe Erniedrigung rührte die Väter bis ins innerſte Mark, und — ſie geſtatteten ihm wider alles Vermuthen den lezten Troſt des ſterbenden Katholiken; beichten zu

dür-

dürfen. — Man höre, wie Hus ſelbſt den traurigen Fall erzählt hat. — „ Es ſind bey „mir, ſchreibt er, viele Redner, viele Lehrmeiſter und wenig Väter geweſen, und dieſe haben mir durch viele Worte zu zeigen geſucht, daß ich füglich abſchwören könnte und ſollte, daß ich meinen Willen der heiligen Kirche unterwerfen müßte, welche durch das heilige Konzilium vorgeſtellt würde; aber keiner derſelben kann ſich ehrſam und mit gutem Gewiſſen aus der Schlinge ziehn, wenn ich ihn in meine Stelle ſeze. — Auch Palecz iſt auf mein Verlangen zu mir gekommen, weil ich ihm beichten wollte, nachdem ich die Komiſſarien und Redner gebeten hatte, daß ſie mir wenigſtens ihn oder irgend einen andern geſtatten möchten. Ich ſagte nämlich: Palecz iſt zwar mein vorzüglichſter Widerſacher, allein ich will ihm deswegen doch beichten, oder gebt mir um Gotteswillen einen andern geſchikten Mann. Dieſes geſchah. „ — „ Ich habe alſo einem gewiſſen Mönchsdoktor gebeichtet, welcher mich ſehr gütig angehört, abſolvirt und auch ermahnt hat; aber er hat mir die Unterwerfung bey weitem nicht ſo aufgedrungen, wie viele andere thaten. — Dazu kam Palecz ſelbſt, und auch er weinte dann mit mir, als ich ihn bat, daß er mir vergeben möchte, wenn ich ja irgend etwas beleidigendes wider ihn geredet hätte. — Leſer! man hat es unſerm rechtſchaffenen Profeſſor

Koi-

Roiko ſehr übel genommen, daß er über den unglücklichen böhmiſchen Magiſter eine Thräne fallen ließ, und hier weint ſogar ſein ärgſter Feind, ſein abgeneigteſter Widerſacher.—

Der 6. July war zu Huſſens Hinrichtung beſtimmt, und man ließ ihn daher den 5. durch eine förmliche Geſandſchaft um ſeinen lezten Entſchluß befragen. Dieſe Geſandſchaft beſtand aus vier Biſchöfen und den Herrn Wenzel von Duba und Johannes von Chlum. Als er nun deshalben aus dem Kerker geholt und den ſechs Deputirten vorgeſtellt wurde, ſo redete Chlum denſelben folgender Geſtalt an: Magiſter Johannes! Ich bin ein ungelehrter Menſch, und weis nicht, was ich dir als einem Gelehrten ſo eigentlich rathen ſoll. Inzwiſchen aber bitt ich dich doch, daß du dich nicht ſcheuen mögeſt, deine Meinungen nach dem Willen des Konziliums zu ändern, wenn du dir anders der Irrthümer bewußt biſt, die man dir öffentlich in den Verſammlungen der Väter vorgehalten hat. Dafern du hingegen das Gegentheil glaubſt, ſo hüte dich zugleich, etwas wider dein Gewiſſen zu thun, denn es wird dir immer rühmlicher ſeyn, lieber jede Todesſtrafe zu ertragen, als die Wahrheit zu verläugnen, die du erkannt haſt. — Hus brach hierauf in Thränen aus, und verſezte ſchluchzend: Ich rufe Gott den Allwiſſenden zum Zeugen an, wie ich das ſchon öfter gethan habe, daß ich bereit bin,

mei=

meine Meinung augenblicklich zu ändern, ſobald mich das Konzilium aus der Schrift eines Beſſern belehrt, ja ich will auf dieſen Fall ſogar öffentlich ſchwören, daß ich in Irrthümern verwikelt war. — Als aber dem ungeachtet einer von den vier Biſchöfen ſprach: Wahrlich, ich würde niemals ſo übermüthig ſeyn, daß ich meine Meinung dem Urtheil eines ganzen Konziliums vorziehen ſollte; ſo ſagte Hus: Auch ich denke diesfalls nicht anders, denn meinetwegen könnt ihr mich durch das geringſte Mitglied des Konziliums irgend eines Irrthums überführen laſſen, und ihr ſollt dann gewiß erfahren, daß ich mich nicht weigere ſeinen Gründen nachzugeben! — Da ſeht nur, riefen die Biſchöfe, wie hartnäkig er in ſeinen Irrthümern verharrt; und damit ward er wieder in den Kerker zurückgewieſen, die Deputirten aber giengen hin, um dem Kaiſer den Erfolg ihrer Sendung zu hinterbringen.

Und nun erſchien der ſchreckliche Tag des Blutgerichts über Huſſen, es war der 6. July, der in der Kirchengeſchichte mit ſchwarzen Buchſtaben angeſchrieben ſteht, den keine Ewigkeit auslöſchen wird. Die Szene dieſes Tages wurde mit einem außerordentlichen Pomp eröffnet. Die Kardinäle, Biſchöfe, Prälaten, die Prieſter und Mönche begaben ſich feyerlich und in ihren Staatskleidern nach der Stiftskirche, das gemeine Volk aber floß in ungeheuern Haufen hin-

terdrein. Der Kaiſer ſelbſt, der an dieſem Tag eine goldene Krone auf ſeinem Haupte trug, folgte den Vätern in ſeiner ganzen Herrlichkeit, und indem jene ihre erhobenen Pläze ringsumher einnahmen, ſo ließ ſich dieſer auf einem prächtigen Throne nieder, neben welchem rechts der Herzog Ludwig von Bayern mit dem Reichsapfel, und links der Burggraf von Nürnberg mit einem blanken Schwerte ſtand. — Mitten in der Kirche war ein Gerüſt mit einem Tiſche errichtet, worauf die ganze prieſterliche Kleidung zur Degradation des böhmiſchen Magiſters beyſammen lag. — Jezt begann die fünfzehnte Seſſion mit einer ſolennen Meſſe, und während derſelben wurde Hus unter einer ſtarken Wache durch den Biſchof von Riga aus dem Kloſter der Baarfüſſer in den Vorhof des Tempels gebracht, woſelbſt er als ein Kezer harren mußte, bis der Gottesdienſt vorüber war, weil man die heilige Stätte durch ſeine Gegenwart bey dem unblutigen Opfer nicht entweihen wollte. Nach dem man dieſes Opfer vollendet hatte, ſo ward er von vielen Armbruſtſchüzen, Hellebardiſten und andern Wachen hereingeführt. — Er fiel nieder auf ſeine Knie, ſobald er ſich an ſeinem Plaze befand, und betete voll Inbrunſt zu Gott dem Herrn. — Indeſſen beſtieg der Biſchof von Lodi mit ſeinem Zunamen Mönch genannt, die Kanzel, und hielt folgende für alle Chriſten nicht ſehr erbauliche Predigt.

Im

„Im Namen des Vaters, des Sohns, und des heiligen Geiſtes, Amen. — Ich rufe den göttlichen Schuz des Allerhöchſten an, und überlaſſe mich ganz ſeiner Leitung. — Durchlauchtigſter Fürſt und chriſtlicher Kaiſer, vortrefliche Väter und hochwürdige Herren Vorſteher und Prälaten, berühmte Doktoren und Profeſſoren, hochgebohrne Herzogen, erhabene Grafen, Reichsſtände und Baronen ꝛc. — Damit meine Rede dieſer ſo heiligen Verſammlung deſto deutlicher einleuchten möge, ſo fällt mir gleich anfangs der vorzutragende Text aus der Epiſtel des nächſten Sonntags an die Römer am 6. Kap. 6. v. ein: Der Leib der Sünde ſoll zerſtört werden. — Wie ſchädlich, wie gefährlich und unbehutſam es ſey, verderbten Grundſäzen nicht unverzüglich zu ſteuern, das erhellt aus dem Spruche des Ariſtoteles von dem Himmel und der Welt, dem zufolge ein kleiner Irrthum im Anfang immer der gröſte am Ende wird. Daher ſagt auch der groſe Lehrer Hieronymus in ſeinem Buche von der Erklärung des katholiſchen Glaubens, in dem er zeigt, wie man die Kezer und ihre Kezereyen gleich urſprünglich zu unterdrüken habe: Das faule Fleiſch muß von dem Körper abgeſchnitten werden, damit nicht der ganze Körper zu Grunde gehe und verfaule: Das räudige Schaf muß aus dem Schafſtalle verbannt werden, damit nicht die ganze

Heer=

Heerde darunter leide: Das kleine Feuer muß gedämpfet werden, damit es nicht das ganze Haus ergreife. Arius war zu Alexandrien anfangs nur ein Fünkchen, aber weil dieſes Fünkchen nicht gleich, nicht im Entſtehen ausgeblaſen wurde, ſo unterſtand er ſich endlich, den katholiſchen Glauben, welchen Chriſtus ſtiftete, und den die Märtyrer durch die herrlichſten Siege vertheidigten, und die Heiligen Gottes durch ſo viel herrliche und vortrefliche Lehren erleuchteten, ſogar mit den verderbteſten und ſchädlichſten Einfällen und mit allerhand ungereimten Erfindungen anzuſchwärzen. Solchen Kezern muß man alſo Widerſtand thun, ſolche muß man nothwendig unterdrücken und verdammen, folglich hab ich auch mit Recht von jedem hartnäkigen Kezer geſagt: Der Leib der Sünde ſoll zerſtört werden. — Hier kömmt nach den heiligen Uebergaben der Väter zu betrachten, daß ſich einige Sünden geradezu widerſtreben, einige ganz wohl mit einander beſtehn, ferner daß einige Zweige und Glieder der andern ſind, einige Wurzeln und Häupter, und darunter ſind jene für die ärgſten zu halten, aus welchen viele andere entſpringen. — Obſchon wir nun alle Verbrechen überhaupt höchlich zu verabſcheuen haben, ſo müſſen wir doch vorzüglich jene vertilgen, welche die Stelle der Häupter oder Wurzeln vertreten, indem dieſe gewiß nur deſto geſchwin-

der

der und behutſamer durch ſchickliche Gegengifte und Ertödungsmittel auszurotten und völlig wegzuſchaffen ſind, je größer und kräftiger ihr Vermögen und ihre Schädlichkeit iſt. Da aber unter allen möglichen Sünden keine ſo groß erſcheint, als das Laſter der verfluchten und veralteten Kirchentrennung, ſo hab ich alſo den Text wirklich mit allem Recht vorausgeſchikt: Der Leib der Sünde ſoll zerſtört werden. Denn aus der langen Dauer der Kirchentrennung haben ſich unter den Gläubigen die bitterſten Verwüſtungen entſponnen, daraus ſind die abſcheulichſten Spaltungen der Kezereyen erwachſen, und hierauf folgten allerhand ſchnöde Drohungen, viele Beſchämungen der ganzen Kleriſey und unzählige Schandthaten unter dem chriſtlichen Volke. Auch iſt es kein Wunder, daß dieſe verfluchte Trennung gleichſam den ganzen Körper der rechtgläubigen Kirche mit Ausſchweifungen aller Arten erfüllt hat: Denn was kann da wohl noch Gutes und Heiliges Statt finden, wo das peſtilenziſche Schisma ſo lange den ganzen Raum einnahm? Gleichwie nämlich, einem Bernardus gemäß, die Kirche durch die Einigkeit der Gläubigen ganz dem Herrn eingeräumt wird, alſo wird ſie auch durch die Trennung und Zerſtreuung der Chriſten offenbar dem Teufel preis gegeben. — Oder iſt dieſe Trennung nicht der Urſprung aller Verkertheit, die Mördergru-

grube der Kezereyen, und die Nahrung alles Aergerniſſe? Denn ſobald das Band der Einigkeit und des Friedens zerrißen wird, ſo erhalten auch die Fehden und Laſter freyen Lauf; die Habſucht ſehnt ſich ſofort nach Raub und Unrecht, die Geilheit nimmt überhand, es herrſcht Mord und Todtſchlag, Recht und Gerechtigkeit verſchwinden, die kirchliche Freyheit leidet Gewalt, der Jammer der Trennung führt die Bothmäßigkeit ein, man regiert durch Feuer und Schwert, die Laien entſcheiden dann nach ihrem Dünkel; und iſt nur einmal die Eintracht im Glauben dahin, ſo müſſen gewiß auch die Geſeze der Religion und der Heiligkeit entweichen. — Betrachtet meine gnädigen Herren, wie viel Kezereyen während dieſer giftigen Kirchentrennung erſchienen, wie viele Kezer ungeſtraft davon gekommen, wie viele Kirchen niedergeriſſen und beraubt worden, wie viele Städte zu Grunde gegangen, wie viele Beſchämungen der Kleriſey zum Vorſchein gediehen, wie viele Fehden unter dem chriſtlichen Volke wirklich ausgebrochen ſind. Betrachtet das alles, und merkt auf die Kirche Gottes, das iſt, auf die Braut Chriſti, auf die Mutter der Gläubigen, die ſo ſehr der Verachtung ausgeſezt iſt! — Denn wer achtet noch die Schlüſſel der Kirche, wer fürchtet ſich noch vor ihren Cenſuren, wer vertheidiget ihre Immunitäten, oder wer be-

lei-

leidigt ſie nicht vielmehr? Wer greift ſie nicht an, wer unterſteht ſich nicht gewaltſamme Hand an das Erbtheil Jeſu Chriſti zu legen? — Die Güter der Geiſtlichen, die Wegzehrung der Pilgrime, durch das Blut des Erlöſers und ſeiner Märtirer erkauft, werden geraubt und verſchwendet. — Seht an den Greul der Verwüſtung im Tempel des Herrn, die Zerſtörung und Beſchimpfung des Glaubens unter den Chriſten, ſeht an den Untergang des ganzen Schafſtalls, und Eigenthums unſers göttlichen Heilands.— Dieſer Verluſt iſt größer als zur Zeit der Märtirer, und grauſamer die jezige Verfolgung als jene der erſten Tyrannen; denn ſie tödteten nur die Leiber, durch das Schisma hingegen werden auch die Seelen getödtet; unter ihnen vergoß man nur das Blut, aber durch das Schisma verliehret man auch den wahren Glauben. Ihre Verfolgung gedieh vielen zur Seligkeit, aber durch das Schisma werden viele verdammt. So lange die Tyrannen wüteten, ſo wuchs der Glauben, aber durch das Schisma gieng er faſt völlig verloren. Während ihrer Raſerey nahm die erſte Kirche zu, aber unter dieſem Schisma ward ſie zu Schanden. Die Tyrannen ſündigten unwiſſend, aber in dieſem Schisma ſündigen viele hartnäkig und wiſſentlich. — In dieſem ſind die Kezer, die Simoniſten und Heuchler offenbar worden, um die Kirche zu überliſten und mit Unbil-

den zu quälen. — Unter den Tyrannen haben ſich die Verdienſte der Gerechten vermehrt, aber in dieſem Schisma vermehren ſich nur die Laſter und Verbrechen. — Oder iſt die Wahrheit ſeit dieſem verfluchtem Schisma den Chriſten nicht zuwider, iſt ihnen der Glauben nicht ein Abſcheu, die Liebe zur Laſt, die Hofnung geraubt, die Gerechtigkeit verekelt, iſt ihnen die Stärke, außer dem Laſter, noch eigen, ſind ſie der wahren Lauterkeit und Mäßigung noch zugethan, und iſt ihre Klugheit ſeitdem nicht tükiſch und falſch, ihre Demuth betrüglich, ihre Billigheit blos äuſſerlich, ihre Geduld eitel, ihr Gewiſſen gefühllos, ihre Abſicht verkehrt, ihre Andacht thörigt, ihre Beſcheidenheit niederträchtig, ihre Religion hintangeſezt, ihr Gehorſam widerſpenſtig, und ihr Leben ſchändlich? — Mit welcher Bitterkeit muß alſo die Kirche nicht erfüllt ſeyn, da ſie die Tyrannen unterdrücken, die Kezer angreifen, die Simoniſten berauben, und die Schismatiker zerreiſſen! O des verworfenen und getrennten chriſtlichen Volkes, das man durch ein ſo hartnäkiges Schisma ſchon ſo viele Jahre lang beleidigt und zu Grunde richtet! O des ſchon ſo lange irrenden Schäfleins Chriſti, welches da bald auf Sandbänken, bald wieder auf Steinklippen ſizen bleibt, bald hingegen auch von den widerwärtigſten Stürmen umhergetrieben wird! O des elenden Nachens Petri, wenn ihn der

der gütigſte Vater verſinken lieſſe, in wel⸗che Gefahren würden ihn nicht die gottloſen Seeraüber verwikeln, an welche ſteile Felſen würden ſie ihn nicht verjagen! O ihr frommen Chriſten, welche gläubige Andacht wird in Erwägung alles deſſen nicht zu Thränen be⸗wogen, welches gute Gewiſſen kann ſich da⸗bey der Zähren enthalten? — Der ſchänd⸗lichſte Zwiſt und Hader hat ſich der geiſtli⸗chen Fürſten bemächtigt, und dieſe haben uns dann irre geführt, indem ſie den Weg der Einigkeit und des Friedens nicht zu finden wußten, oder beſſer zu ſagen nicht finden wollten, und daraus erwuchſen nun die Irr⸗thümer und Verwirrungen in der Heerde Petri und im Schafſtalle des Herrn. Den⸗ſelben zu ſteuern waren freylich ſchon viele Könige, Fürſten und Prälaten thätig, al⸗lein ſie konnten dieſes heilſame und höchſtnöthi⸗ge Werk leider dennoch nicht zur Vollendung bringen. Nur dir allerchriſtlichſter Kaiſer! dir nur iſt der herrliche Sieg darüber vor⸗behalten, dir nur gebührt ewig der Lorbeer des Siegs, dir nur der ewig zu preiſende ſelige Triumpf, daß du die zerriſſene Kirche wieder vereinigſt, die eingewurzelten Tren⸗nungen aufhebſt, die Simoniſten züchtigſt, und die Kezer ausrotteſt. — Oder ſiehſt du nicht, wie groß dieſer herrliche Ruhm, wie löblich dieſe Ehre ſeyn wird? Denn was kann gerechter, was heiliger, was kann löblicher, erwünſchter und zugleich auch

verdienſtlicher ſeyn, als das gottloſe Schisma zu vertilgen, der Kirche die vorige Freyheit zu ſchenken, die Simonien zu vernichten, die Kezereyen und Irrthümer aus der Heerde der Gläubigen zu verbannen und zu verurtheilen? — Gewiß es giebt nichts beſſeres, nichts Heiligers, nichts nüzlichers für die ganze Welt, nichts angenehmers für Gott den Herrn. Und dieſes ſo heilige, ſo fromme Werk zu vollführen, biſt du von Gott erwählt, eher im Himmel als auf Erden erwählt, eher von den himmliſchen Mächten als von den Reichsfürſten zum Kaiſer ernannt worden, und zwar, daß du vorzüglich diejenigen Kezereyen und Irrthümer, welche wir gegenwärtig zu verdammen im Begriffe ſind, durch dein kaiſerliches Schwert zerſtören und vernichten mögeſt. Ja! dieſes heilige Werk zu vollführen, hat dir Gott die Weisheit der göttlichen Wahrheit, die Macht der kaiſerl. königl. Majeſtät und die Gerechtigkeit der wahren Billigkeit verliehen; denn der Allerhöchſte ſagt: Sieh! ich habe meine Worte in deinen Munde gelegt, in dem ich dir nämlich die Weisheit eingoß, und habe dich geſezt über Völker und Königreiche, indem ich dir Nationen übergab, daß du ausreiſſeſt und zerſtöreſt die Bosheit, daß du der Gerechtigkeit nachtrachteſt, daß du die Kezereyen und Irrthümer, beſonders aber dieſen hartnäkigen Kezer vertilgeſt, durch deſſen Gottlosig-

loſigkeit ſo viele Länder der Welt mit der kezeriſchen Peſt angeſtekt, und eben deswegen auch zerſtört worden ſind. Dieſe heilige Mühwaltung iſt dir überlaſſen, glorreicher Fürſt, und dir nur ſteht ſie zu, weil dir das Fürſtenthum der Gerechtigkeit obliegt. Daher haſt du auch dein Lob aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge zugerichtet, und ewig wird dieß Lob erſchallen, auf daß du alle Feinde und Widerſacher des Glaubens zerſtöreſt, welches dir gnädiglich und huldreich verleihen möge der Herr Jeſus Chriſtus, der da gebenedeyet iſt in Ewigkeit — Amen. —

Nachdem nun dieſe Predigt zu Ende war, ſo ſtand der Prokurator des Konziliums auf, und bat die Väter, daß ſie den Prozeß wider den hartnäckigen Kezer Johannes Hus bis zum Endurtheil über ihn fortzuſezen geruhen möchten. — Hierauf erhob ſich ſofort der Biſchof von Konkordia, und verlas eine Verordnung, worinnen allen und jeden, wes Ranges und Standes ſie auch immer ſeyn dürften, bey Strafe des Bannes und eines zweymonatlichen Gefängniſſes, das ſtrengſte Stillſchweigen während der ganzen gegenwärtigen Seſſion auferlegt wurde; wahrhaftig, eine tyranniſche Verordnung! — Und jezt folgte die Publikazion der Händel, die Hus zu Rom und zu Prag mit den Prälaten gehabt hatte; und ſie war ſo beſchaffen, daß er über die ſchiefe

Vorſtellung derſelben erſtaunen mußte. — Was ihn rechtfertigen konnte, das wurde weggelaſſen, und was nur irgend eine ſchlimme, nachtheilige Wendung zuließ, wurde vorſezlich ausgehoben. — Nach dieſer Publikazion ſchritt man zu den Artikeln, die wir unſern Leſern ſchon oben mitgetheilt haben, und wenn nun Hus einzeln und mit wenig Worten darauf antworten wollte, ſo ſprach der Kardinal von Kambray: Schweige jezt, ſchweige! Deine Zeit zu reden iſt breits vorbey! Wir haben dich lange genug angehört, und haſt du ja noch etwas vorzubringen, ſo magſt du es thun, wenn die Artikel alle verleſen ſeyn werden. — Hus verſezte: Um Gotteswillen; wie kann ich denn alles auf einmal beantworten, da ich nicht einmal alles faſſen und behalten kann, was man hier wider mich anführt? — Still, rief der Kardinal von Florenz; du ſollſt jezt deinen Mund nicht aufthun! — Als aber Hus demungeachtet nicht ſchweigen konnte, und von Zeit zu Zeit die ungerechten Beſchuldigungen rügte, die in den Artikeln vorkammen, ſo befahlen die Präſidenten ihren Schergen, dem Kezer das Maul zu verſtopfen. — Darauf hob Hus ſeine Hände gegen den Himmel, und ſagte mit weinender Stimme: Ich bitt euch um Gotteswillen, ich beſchwör' euch bey allem, was euch heilig iſt, laßt mich nur reden des anweſenden Volkes wegen, damit wenigſtens

die

die Einfältigen nicht glauben, daß ich alles das gelehrt habe, was man mir ſo gewaltſam aufbürdet, und hernach thut mit mir, was ihr wollt! — Doch man blieb taub und unempfindlich gegen jeden Ausdruck ſeines Jammers, man beſtand unmenſchlich darauf, daß er ſchweigen ſollte, und deswegen fiel er endlich auf ſeine Knie, um ſeine Sache Gott dem Herrn zu empfehlen, von dem er hofte, daß er gerechter und billiger mit ihm verfahren würde, als das heilige Konzilium. — Die Artikel waren kaum verleſen, ſo machte man auch die Ausſagen der Zeugen wider ihn bekannt, und hier giengen die Väter ſo unbillig zu Werke, daß es kaum zu glauben iſt. Kein Zeuge wurde namentlich angeführt, denn die Herren ſcheuten ſich vor auffallenden Widerlegungen, ſondern da hieß es nur ganz allgemein: Das haben zween Domherren zu Prag gehört, das hat ein Pfarrer und ein Kaplan, das hat ein Doktor und Magiſter gehört ꝛc. — Als man aber Huſſen beſchuldigte, daß er die Lehre vorgetragen habe, das Brod im Abendmahl höre ſelbſt nach der Konſekrazion nicht auf, materiell da zu ſeyn, und ein Prieſter in der Ungnade Gottes könne weder konſekriren noch taufen, ſo brach der arme Mann gleichſam unwillkührlich ſein Stillſchweigen, um dieſen ſchändlichen Lügen zu begegnen, und er ſprach troz aller Widerrede der Präſidenten: Nein, das kann ich

nicht dulden, nicht ertragen! Um Gottes⸗willen, laßt mich das Volk unterrichten, was ich von dieſen Dingen immer gelehrt habe! Denn erſtens hab ich nie geglaubt noch gelehrt, daß das Brod im Abendmahl nach der Konſekrazion in ſeiner natürlichen, materiellen Weſenheit da ſey; zweytens hab ich jederzeit behauptet, daß ein gottloſer Prieſter zwar nicht würdig, aber doch wirk⸗lich die Sakramente verwalte, und dieſe Be⸗hauptung iſt meines Erachtens ſo katholiſch als irgend eine Wahrheit der Religion. — Hus ſprach deutſch, wenn er das Volk an⸗redete. — Hierauf trug man unter andern auch die Verläumdung vor, er habe vier Perſonen in der Gottheit ſtatuirt, und ſich ſelbſt für die vierte Perſon ausgegeben; und dieſes, hieß es da, hat ein Doktor gehört. — Man nenne mir den lügenhaften Doktor! rief der Beklagte. Das iſt jezt nicht von⸗nöthen, erwiederte der Biſchof von Konkor⸗dia, welcher leſend am Pulte ſtand. — O mich elenden und unglücklichen! verſezte Hus; wie ſollte mir armſeligen Sterblichen der Frevel möglich geweſen ſeyn, mich für die vierte Perſon in der Gottheit zu halten? — Nein! niemal, nie iſt mir der ſchrekliche Ge⸗danken eingefallen, geſchweige denn, daß ich ihn öffentlich ſollte geäußert haben! Ja ich habe vielmehr allezeit einen Gott in drey Perſonen geglaubt, ich habe dieſen Glauben mit Freuden geprediget, und ich bin auch be⸗

reit

reit, dafür mein Leben zu laſſen. — Sodann wurde wieder der Artikel von Huſſens Appellazion an Chriſtum verleſen, und man erklärte denſelben für offenbar kezeriſch. — Da ſprach der bedrängte Magiſter: Ach mein Erlöſer und mein Gott! höre mich, barmherziger Heiland, deſſen Wort von dieſem Konzilium ſo ungeſcheut verdammt wird! Ich appellire wieder und abermal an dich, der du gleichfalls an deinen Vater appellirt, der du ihm damal deine Sache als dem gerechteſten Richter übergeben haſt, da du von deinen Feinden gemißhandelt wurdeſt, damit wir alſo nach deinem heiligen Exempel auch unſere lezte Zuflucht in unſrer Unterdrückung, in unſern Leiden und Qualen zu ihm nehmen, und nur bey ihm und bey dir den höchſt nöthigen Schuz ſuchen möchten. Hört das, ihr heiligen Väter, hört meine Meinung darüber! Ich behaupte noch jezt vor euch allen, daß es keine gewiſſere, keine zuverläßigere Appellazion gebe als die Appellazion an den Herrn Jeſus Chriſtus, und zwar darum, weil ihn niemand beſtechen, niemand durch falſche Zeugniſſe hintergehen, oder durch irgend eine Liſt oder Schalkheit bethören kann, indem er alles weiß, was da vorgeht, und einem jeden zu vergelten bereit iſt nach ſeinen Werken. — Zulezt verdammte man ihn als einen Kezer, weil er den Bann des Pabſtes verachtet, und während dieſes Bannes alle ſeine geiſtliche Verrichtungen fortge-

geſezt habe. Er aber antwortete: Auch das iſt falſch! Denn hab ich nicht an den Pabſt als an einen gerechten, eines Beſſern zu belehrenden Richter appellirt? Hab ich nicht dreymal Abgeordnete nach Rom geſandt, die mich bey ihm vertreten und rechtfertigen ſollten, da ich ſelbſt aus den höchſtwichtigſten Urſachen nicht perſönlich erſcheinen konnte? Man ſchlage die Protokolle nach, man leſe, wie man zu Rom mit meinen Sachwaltern umgegangen ſey. — Einige hat man ins Gefängniß geworfen, einige ſchändlich verunglimpft, einige gemartert und gefoltert, einige aus der Stadt gejagt! Und ſeht, eben deswegen bin ich frühzeitig, frey und ungezwungen, unter öffentlich- ſicherem kaiſerlichem Geleit nach Koſtniz gekommen. — Hier iſt der Kaiſer, der mir das öffentlich-freye und ſichere Geleit gegeben hat, daß ich allda ungeſtört meine Sache retten und meine Unſchuld darthun ſollte, daß ich jedermann Rechenſchaft von meinem Glauben ablegen und die Verläumdungen meiner Kläger, meiner offenbaren Feinde vereiteln könnte. — Er ſelbſt muß es eingeſtehen, daß er mich zu dem Ende ſeines Schuzes gewürdiget hat! — Als er dieſes ſprach, ſah er Sigmunden zuverſichtlich an, und wahrlich dem Kaiſer ſtieg die Schamröthe ins Angeſicht. Nachdem nun alle Artikel, Beſchuldigungen und Vorwürfe verleſen waren, ſo beſtieg ein alter kahlköpfiger Italiäner die

Kan-

Kanzel, um das ſchriftliche Endurtheil wider Huſſen zu publiziren, und dieſes lautete von Wort zu Wort, wie folgtet:

„ Das hochheilige, allgemeine Koſtnizer Konzilium, welches göttlich verſammelt iſt, und die katholiſche Kirche vorſtellt zum ewigen Andenken. — Nach dem Zeugniſſe der Wahrheit pflegt ein böſer Baum immer nur böſe Früchte hervorzubringen, und daher iſt es auch geſchehen, daß Johannes Wiklef, ein Mann, deſſen Namen bereits verdammt worden, durch ſeine tödtliche Lehre, nicht wie ehedem die heiligen Väter durch das Evangelium gläubige Kinder in Chriſto Jeſu, ſondern vielmehr wider den heilſamen Glauben Chriſti, gleich einer giftigen Wurzel, mehrere vergiftete Zweige gezeugt, und als Nachfolger ſeines gottloſen Unterrichts hinterlaſſen hat, gegen welche dieſe heilige Koſtnizer Synode als gegen hartnäckigte, verſtokte Böſewichter zu verfahren gezwungen wird, um ihre Irrthümer vom Acker des Herrn gleich den ſchädlichen Dornen mit wachſamer Sorgfalt und dem Meſſer des kirchlichen Anſehens wegzuſchneiden, damit ſie zum Nachtheil vieler andrer Menſchen nicht noch weiter um ſich greifen mögen. Nachdem alſo vor kurzem in einem heiligen allgemeinen Konzilium zu Rom die Lehre Johannes Wiklefs, verworfenen Andenkens, allgemein verdammt, und verordnet worden, daß ſeine Bücher, die dieſe Lehre ent-

enthalten, als kezeriſche Werke verbrannt werden ſollten, wie denn dieſe Verordnung den Beyfall des ganzen erwähnten heiligen Konziliums erhalten; demungeachtet aber ein gewißer Johannes Hus, welcher vor dieſer heiligen Synode hier perſönlich zugegen iſt, nicht als ein Jünger Chriſti ſondern als ein Jünger des Erzkezers Johannes Wiklef, dennoch gegen obbenannte Verdammung und Verordnung, Wiklefs Artikel, welche die Kirche Gottes, wie auch verſchiedene hochwürdige Väter und Herren Erzbiſchöfe und Biſchöfe verſchiedener Königreiche, nebſt vielen Magiſtern der Theologie an mehreren hohen Schulen verdammt haben, gelehrt, behauptet und gepredigt, vorzüglich aber der öffentlichen Verdammung der gedachten Wiklefiſchen Artikel an der Prager Univerſität mit ſeinen Mitſchuldigen, theils in den Schulen ſelbſt, theils auch in öffentlichen Predigten Widerſtand gethan, und den gottloſen Wiklef, zur Förderung ſeiner Lehre, vor dem ganzen Klerus und Volk für einen wahren Katholiken und evangeliſchen Lehrer erklärt, auch gewiße Artikel deſſelben, die doch mit Recht verdammlich ſind, als wirklich katholiſche Säze behauptet, und bekannt gemacht hat, gleichwie alles dieſes notoriſch aus den Büchern dieſes Johannes Hus erhellt: Daher erklärt und definirt dieſes hochheilige Koſtnizer Konzilium, und zwar nach vorläufiger vollkommener Unterſuchung

des

des Vorhergehenden und nach der fleißigſten Prüfung der hochwürdigſten Väter und Herren in Chriſto, aller Kardinäle der römiſchen Kirche, aller gegenwärtigen Patriarchen, Erzbiſchöfe, Biſchöfe, und aller übrigen häufig verſammleten Prälaten und Doktoren der heiligen Schrift und beyder Rechte, daß die obbemeldten Artikel, welche man nach vorgenommener Vergleichung in ſeinen eigenhändig geſchriebenen Büchern gefunden, und die dieſer Johannes Hus in der öffentlichen Audienz vor dieſem heiligen Konzilium für die ſeinigen erkannt hat, weder katholiſch ſind, noch fernerhin gelehrt werden ſollen, ſondern daß viele darunter irrig, einige ärgerlich, andere fromme Ohren beleidigend, mehrere hingegen freveihaft und aufrühriſch, einige derſelben aber notoriſch kezeriſch, und ſchon ſeit langem von den heiligen Vätern und allgemeinen Konzilien verworfen und verdammt ſeyen. Und da die erwähnten Artikel ganz ausdrücklich in den Büchern dieſes Johannes Hus enthalten ſind, deswegen verwirft und verdammt dieſes heilige Konzilium alle jene Bücher, die er in was immer für einer Sprache geſchrieben, welche vielleicht durch andere in fremde Sprachen überſezt worden, und es verordnet und definirt, daß ſelbe feyerlich und öffentlich in Gegenwart des Klerus und Volkes, ſowohl hier in Koſtniz als anderwärts, verbrannt werden ſollen, mit dem

Bey-

Beyſaze, daß ſeine ganze Lehre mit Recht zu verwerfen und von allen Chriſtgläubigen höchlich zu vermeiden ſey. Und damit dieſe ſchändliche Lehre völlig aus der Kirche Gottes vertilgt werde, ſo befielt dieſe heilige Synode aufs ſchärfſte und ernſtgemeſſenſte, daß die Ordinarien der Länder alle dergleichen Traktaten und Werke durch die kirchliche Cenſur ſorgfältig zuſammen bringen, und wo ſie ſie nur immer finden, ſo fort mit Feuer verbrennen laſſen ſollen. Dafern aber jemand dieſes Urtheil und Dekret verachten ſollte, ſo verordnet dieſe nämliche heilige Synode, daß die erwähnten Ordinarien und die Inquiſitoren der kezeriſchen Bosheit wider jeden ſolchen Menſchen als der Kezerey verdächtig zu verfahren haben. — Nachdem alſo von den Kommiſſarien und Doktoren beyder Rechte die gehörige Unterſuchung wider den genannten Johannes Hus vorgenommen, und dieſe durch die Ausſagen vieler glaubwürdigen Zeugen hinlänglich beſtättigt, auch alles dieſe zugleich demſelben Johannes Hus öffentlich vor den Vätern und Prälaten dieſes heiligen Konziliums vorgeleſen worden, übrigens aber noch aus den erwähnten Ausſagen erhellt, daß dieſer Johannes Hus viele böſe, ärgerliche und aufrühriſche Säze, viele gefährliche Kezereyen gelehrt, und durch viele Jahre geprediget habe: ſo erklärt dieſe geſezmäßig im heiligen Geiſte verſammelte heilige Synode, nach Anruffung

des Namens Chriſti, hiemit, definirt, thut den Ausſpruch, verordnet und fügt durch das gegenwärtige ſchriftlich bekannt gemachte Urtheil zu wiſſen, daß Johannes Hus ein wahrer und offenbarer Kezer geweſen und noch ſey, daß er Irrthämer und Kezereyen, welche die Kirche Gottes ſchon ſeit langem verdammt hat, und ſehr viele ärgerliche, fromme Ohren beleidigende, frevelhafte und aufrühriſche Lehren öffentlich gepredigt, daß er zur großen Beleidigung der göttlichen Majeſtät, und der ganzen allgemeinen Kirche zum Anſtoß, wie auch zum Nachtheil des katholiſchen Glaubens die Schlüſſelgewalt der Kirche und die kirchlichen Cenſuren, welchen er durch mehrere Jahre mit gänzlich verhärtetem Gemüth unterlegen, verachtet, daß er die Chriſtgläubigen durch ſeine Hartnäckigkeit entſezlich geärgert, und mit Hintanſezung aller andern kirchlichen Mittel eine Appellazion an den Herrn Jeſum Chriſtum ſelbſt, als an den höchſten Richter, vorgeſchüzt habe, worinnen viele Falſchheiten, Injurien und Aergerniſſe enthalten geweſen, welche dem Apoſtoliſchen Stuhle, den kirchlichen Cenſuren und der höchſten Schlüſſelgewalt zur nicht geringen Verachtung gereichen. Um deſſentwillen nun, und vieler anderer Verbrechen wegen, erklärt die heilige Synode den erwähnten Johannes Hus für einen wirklichen Kezer, der in Kraft des gegenwärtigen als ein ſolcher zu richten und zu

verurtheilen ſey, ſie verwirft die beſagte Appellazion als nachtheilig, ärgerlich und der kirchlichen Gerichtsbarkeit zuwider, und thut zugleich den gerichtlichen Ausſpruch, daß dieſer Hus das chriſtliche Volk, vorzüglich im Königreich Böheim, ſowohl durch ſeine Schriften als durch ſeine Predigten verführt, und daß er keineswegs ein wahrer Prediger des Evangeliums, nach der Auslegung der heiligen Lehrer, ſondern vielmehr ein Betrüger, ein hartnäckiger, aller Beſſerung unfähiger, mithin ein ſolcher Kezer ſeye, der niemal in den Schoß ſeiner Mutter der heiligen Kirche zurückzukehren, noch vielweniger die Kezereyen und Irrthümer, die er öffentlich geprediget und vertheidigt, jemal zu erkennen und abzuſchwören wünſche. Deshalben erklärt und verordnet auch dieſes heilige Konzilium ferner, daß dieſer Johannes Hus des prieſterlichen Ordens feyerlich entſezt, daß er degradirt und dann unverzüglich der weltlichen Obrigkeit zur verdienten Züchtigung überantwortet werden ſolle.„ — In der That, ein grauſames Endurtheil einer ganzen großen Verſammlung chriſtlicher Prieſter über ihren unſchuldigen Mitbruder in Chriſto! —

Während nun dieſe ſogenannte Definitivſentenz verleſen wurde, bemühte ſich Hus, auf verſchiedene Punkte derſelben zu antworten, woran ihn jedoch die Schergen zu hindern ſuchten; vorzüglich aber fiel er mit lauter

ter Stimme darein, als man ihn der Hartnäckigkeit beſchuldigte. „Nein, ſprach er, hartnäckig bin ich niemal geweſen, ich habe vielmehr von jeher verlangt, und verlange auch noch jezt, daß man mich aus der Schrift eines Beſſern belehren, ja ich ſuche die Wahrheit ſo aufrichtig, daß ich mich gern jeder Qual, jeder Marter preißgeben, daß ich ſogar den Tod freudig ausſtehen wollte, wenn ich die Irrthümer aller Kezer mit einem einzigen Worte vernichten und widerlegen könnte. Oder wollte Gott, man fände nur einen Text, nur einen Buchſtaben in der göttlichen Schrift, dem meine Lehre zuwider liefe; und wahrlich, ich ſelbſt würde dann der erſte ſeyn, der ſie als kezeriſch und irrig erkennen, und von ganzem Herzen verdammen würde. — Als man hierauf ſeine Bücher zum Feuer verdammte, ohne die geringſte Ausnahme darunter zu machen, rief er abermals laut und vernehmlich aus: Sagt an, ihr Väter, ſagt an, warum verdammt ihr ſie ſo überhaupt, zummal da ihr noch keinen einzigen ſtatthaften Beweis aufgebracht habt, daß ſie der heiligen Schrift oder den Glaubensartikeln entgegen ſind? — Und iſt das keine Ungerechtigkeit, daß ihr auch meine böhmiſchen Bücher, die ihr doch niemal geſehen, viel weniger geleſen und verſtanden habt, weil ihr gröſtentheils der böhmiſchen Sprache nicht kündig ſeyd, mit der nämlichen Verdammung belegt, die ihr den

lateiniſchen zuerkennt? — Immer hab ich einen beſſeren Unterricht begehrt, immer um Gotteswillen darum gebeten, daß ihr mich und meine Bücher des Irrthums überführen möchtet; allein ihr verdammt ſogar das, was ihr nicht einmal unterſuchen könnt, und genau genommen, habt ihr mir daraus bisher noch keinen falſchen Buchſtaben, keinen einzigen irrigen Titel dargethan. — Da aber alle dieſe Vorſtellungen nichts halfen, ſondern der kahlköpfige Italiäner demungeachtet ganz kaltblütig die Vorleſung des Endurtheils fortſezte, und jezt alles vorbey war; ſo fiel Hus abermal auf ſeine Knie nieder, richtete ſeine Augen voll Thränen zum Himmel, und betete brünſtig zu ſeinem Erlöſer: — Mein Herr und Heiland! Vergieb meinen Feinden nach deiner grundloſen Barmherzigkeit; denn du weißt es, daß ſie mich fälſchlich angeklagt, und nach falſchen Zeugniſſen verdammt haben! — Wie er nun dies mit unbeſchreiblicher Rührung geſagt hatte, da ſahen ihn die meiſten Väter des Konziliums hohnlächelnd an, die Präſidenten der Nazionen ſchüttelten die Köpfe über ihn, ſeine Kläger knirſchten mit den Zähnen, und das anweſende Volk ſchien bald für, bald wieder ihn eingenommen. —

Hierauf trat der Erzbiſchof von Mayland, mit den Biſchöfen von Feltri, Aſti, Alexandria della Pagli, Bangor und Lavaur hervor, um die Degradazions-Ceremonie

monie zu verrichten; und Hus erhielt zu dem Ende die Weiſung, daß er das Gerüſte beſte.gen, und die darauf für ihn bereitete prieſterliche Kleidung anlegen ſollte.— Man hofte noch immer, daß er vielleicht die lezte Gelegenheit ergreifen, und auf dem Gerüſte in einer Rede an das Volk ſeine ſogenannten Kezereyen wiederrufen würde; doch die heiligen Väter ſahen ſich auch diesmal in ihrer Hofnung getäuſcht. — Er beſtieg die Bühne mit aller möglichen Gelaſſenheit und Ergebung in ſein ſchreckliches Schickſal, ja, er kam ſogar der Gewalt ſeiner Widerſacher zuvor, und kleidete ſich ohne Murren ſelbſt an. — Indem er aber den Amikt und die Albe nahm, ſo ſprach er: Mein Herr Jeſus Chriſtus iſt auch in einem weiſſen Kleide verhöhnt worden, als er von Herodes zu Pilatus geſchikt ward, und auf gleiche Art ſuchte er ſich mit dem Beyſpiele ſeines Heilands ebenfalls bei den übrigen Kleidungsſtücken nach ihrer Bedeutung und Beziehung zu tröſten. — Sobald er aber völlig angezogen da ſtand, ermahnten ihn die oben erwähnten Biſchöfe noch einmal, daß er ſeine Meinung ändern, und ſein Leben und ſeine Ehre retten möchte, ſo lang es noch Zeit wäre; er aber kehrte ſich jezt gegen das Volk, und ſprach mit weinenden Augen: Dieſe Herren Biſchöfe verlangen von mir, daß ich vor euch allen bekenne, Kezereyen und Irrthümer gelehrt und geglaubt zu ha-

ben, und wahrlich, ich würde denſelben nach⸗geben, wenn ich dabey nichts weiter als meine Ehre zu verlieren hätte. Doch ſeht! ich befinde mich hier im Angeſicht meines allgegenwärtigen Gottes, und ich kann das, was ſie von mir verlangen, keineswegs thun, ohne dieſen Gott gröblich zu beleidigen, ohne mein gutes Gewiſſen zu kränken. Denn ich habe alles das, was man wider mich ſo fälſchlich vorgebracht hat, niemal geglaubt, geſchrieben, gelehrt und geprediget! — Mit welchem Antliz könnt ich nun den Himmel anſchauen, mit welcher Stirne meinen zahl⸗reichen Zuhörern künftig unter die Augen treten, wenn ich gegenwärtig dasjenige, was ſie bisher für gewiß und ausgemacht hielten, aus Furcht widerrufen und verläugnen woll⸗te. Wie? ſollt ich denn ſo viele Seelen, ſo viele Gewiſſen, die ich mit den feſteſten Gründen der heiligen Schrift, mit den lau⸗terſten Lehren des Evangeliums erfüllt, und gegen alle Anfälle des Satans verwahrt ha⸗be, durch ein ſchändliches, durchgängig ſo ſchriftwidriges Beyſpiel verwirren? Nein! nimmermehr! Ich werde das nie thun, nie werd' ich dieſen Leib, der ohnedieß zum Tode beſtimmt iſt, höher ſchäzen als ihre Selig⸗keit! — Dieſe heilige Rede (wer kann ſie anders nennen?) unterbrachen die Väter mit dem Geſchrey: Ha! da ſeht ihr den halsſtarrigen Böſewicht! Da ſeht ihr den hartnäckigen Kezer! Herab! Herab! riefen

ſie dann, herab mit dir von der Bühne, daß wir das Urtheil der Degradazion an dir vollziehen, daß wir das räudige Schaf aus dem prieſterlichen Orden hinauswerfen.

Und Hus ſtieg herab, und die unchriſtlich-ſchimpfliche Ceremonie gieng jezt augenblicks vor ſich. Zuerſt nahmen ihm die degradirenden Biſchöfe den Kelch aus der Hand, und zwar mit den Worten: O du verfluchter Judas! warum haſt du den Rath des Friedens verlaſſen, um dich mit den Juden zu vereinigen? — Wir nehmen deswegen dieſen Kelch der Erlöſung von dir, darinnen das Blut Jeſu Chriſti geopfert wird zur Vergebung der Sünden. — Hus aber ſprach: Ich habe demungeachtet das Vertrauen zu Gott dem allmächtigen und zu ſeinem Sohne, meinem Erlöſer, für deſſen Namen ich dieſe Schmach erdulde, er ſelbſt werde darum ſeinen heiligen Kelch nicht von mir nehmen, ja ich hoffe ſogar feſtiglich, daß ich ihn noch heute mit ihm trinken werde in ſeiner Herrlichkeit. — Die degradirenden Biſchöfe beraubten ihn ſofort aller übrigen Kleidungsſtücke, und begleiteten die Abnahme jedes einzelnen Stückes mit einem beſondern, eigends dazu beſtimmten Fluche. Der verfluchte Erzkezer hingegen verſezte darauf: Ich danke Gott, daß er mich würdigen will, alle dieſe Läſterungen um der Wahrheit und um meines Heilandswillen zu leiden. — Als ſie ihm nun alle Kleider

agendenmäßig, oder nach Vorſchrift des Rituals ausgezogen hatten, ſo kam's endlich nur noch darauf an, wie ſie ihm ſeine prieſterliche Tonſur oder Platte ſchänden und entweihen ſollten. — Die Meinungen waren getheilt, weil das Ritual vermuthlich nichts Beſtimmtes darüber enthielt, und man ſtritt deshalben eine gute Weile ziemlich theologiſch hin und her, ob man ſich dazu des Scheermeſſers oder nur der Scheere zu bedienen habe. — Während dieſes hizigen Streites kehrte ſich Hus gegen den Kaiſer, und ſprach: In der That, allergnädigſter Herr, ich muß mich darüber wundern, daß ſich die heiligen Väter, die doch alle gleich grauſam wider mich verfahren, in der Art und Weiſe dieſer Grauſamkeit nicht miteinander vergleichen und vereinigen können. — Hierauf gewann die Scheere den Vorzug, und man ſchnitt ihm alſo die Haare kreuzförmig mit den Worten hinweg: Hiemit hat dich die Kirche aller Privilegien des Prieſterthums beraubt, und ſo übergiebt ſie dich der weltlichen Obrigkeit zur Ahndung aller deiner Verbrechen. — Allein dieſe Uebergabe wurde zugleich noch mit einer ſchnöden Beſchimpfung begleitet. Nämlich man hatte für Huſſen eine große, ellenhohe papierne Müze verfertigen laſſen, worauf drey häßliche Teufel mit der Inſchrift gemalt waren: Der Erzkezler, und dieſe zog man nun mit dem Fluche hervor: Da! nimm! Wir lie-

fern

fern deine Seele dem Teufel aus! — Hus ſchlug darüber ſeine Hände zuſammen, ſah gegen Himmel und ſagte: Nur her! ich empfehle ſie dagegen meinem Herrn und Heiland! Hat er doch um meinetwillen eine Dornenkrone getragen; warum wollt' ich armer Sünder für ihn nicht auch dieſe leichte, obſchon ſchmähliche Papiermüze tragen? — Ja, nur her damit! ich will ſie freudig aufſezen! Und als er das that, riefen die Biſchöfe noch einmal: Eben hiedurch liefern wir deine Seele dem Teufel aus! er aber verſezte: Herr! in deine Hände empfehle ich meinen Geiſt, den du erlöſet haſt. —

Nach Vollendung aller dieſer Ceremonien wendten ſich die Biſchöfe an den Kaiſer, mit der Erklärung: Jezt überläßt dieſe hochheilige Koſtnizer Synode den Erzkezer Johannes Hus, welcher nun ſchon keinen Theil mehr an der Kirche hat, der Macht und dem Urtheile der bürgerlichen Obrigkeit; und Sigmund befahl dann unverzüglich dem Herzog Ludwig von Bayern, daß er ihn von den Biſchöfen übernehmen, und den Händen des Stadtvogts von Koſtniz anvertrauen ſollte, welcher ihn auch ſogleich mit ſeinen Knechten übernahm, und ohne langes Zaudern die Nachrichter herbeyrief, denen er den Befehl ertheilte, dieſen Böſewicht mit allen ſeinen Kleidern und Geräthſchaften auf einer dazu beſtimmten Inſel des Rheins, zwiſchen Koſtniz und Petershauſen, zu verbren-

 nen.

nen. — Indeſſen nun eine Bedeckung von 800 Mann ſeiner harrte, umzingelten ihn augenblicks die Armbruſtſchüzen, Hellepardiſten und Waffenknechte des hochheiligen Konziliums, wornach ſodann der Zug begann. Alles wimmelte durcheinander, um ihn mit anzuſehen, als ſich plözlich noch eine einzige Stimme in der ungeheuern Verſammlung erhob, um dem Kaiſer und den heiligen Vätern zu ſagen, daß ihr ganzes Verfahren die Menſchheit beleidige. —

Unter vielen andern Edlen und Großen, war nämlich bey dieſer Seſſion auch der würdige Graf Kaſpar von Schlik, ein ſehr gelehrter, kluger und verſtändiger Herr gegenwärtig, welcher bey Sigmunden, wie ſchon vorher bey zween andern Königen, die Stelle eines Kanzlers mit beſondern Ruhm vertrat; als dieſer nun das rechtswürdige Urtheil anhörte, daß man wider den armen, äuſſerſt gekränkten Theologen der Böhmen herablas, ſo brach er gleichſam wider ſeinen Willen und ganz ungeſcheut in die edle Betheuerung aus, daß es ihm ſchlechterdings unmöglich ſey, das Verfahren der Väter durch ſeine Gegenwart zu billigen, weil ſolches ſeines Erachtens aller Billigkeit und Menſchlichkeit widerſpreche, und hierauf verließ er die Kirche mit dem größten Unwillen, oder vielmehr mit einem Abſcheu, der ihm ewig zum herrlichſten Lobe gereichen wird.

Doch

Doch dieſe Proteſtazion ward leichtſinnig in den Wind geſchlagen, und die verſammleten Väter riefen vielmehr: fort mit dem Erzkezer! Und die Schergen führten ihn alſo hinweg. — Im Vorhofe des Tempels —, allwo Huſſen nicht nur 800 pfälziſche Soldaten, ſondern auch über 1000 gerüſtete Spießbürger der Stadt von zwo Seiten einſchloßen, war zum Vorſpiel ſeiner nahen Hinrichtung ein Scheiterhaufen angezündet, auf welchem man ſofort ſeine Bücher vor ſeinem Angeſicht verbrannte. — Hierauf gieng ſodann der ſchreckliche Zug von der heiligen Stätte zum Gerichtsplaz vor ſich. — Der Churfürſt von der Pfalz ritt als Protektor des Konziliums mit, und der Graf von Oppenheim als Marſchall des Reichs. — Ihnen folgten viele Fürſten und Herren, auf prächtigen Zeltern, und ſogar verſchiedene Prälaten und vornehme Geiſtliche, auf herrlichen Maulthieren und Pferden, vergrößerten den Zug, welchen ein Haufen von Reutern und Wagen beſchloß. Außer dieſen lief noch eine ſolche Menge Volks aus der Stadt hinaus, um den verurtheilten Erzkezer verbrennen zu ſehen, daß man befürchten mußte, die Brücke würde unter der ungeheuren Laſt zuſammenbrechen. Sobald aber der Hauptzug durch das Gottleber Thor paſſirt war, wurde daſſelbe auf der Stelle geſchloſſen, und das Volk ſodann nur truppenweiſe hinausgelaſſen, um allen

Ge-

Gefahren und Unordnungen vorzubeugen. — Während des Zuges ſelbſt ermahnte Hus von Zeit zu Zeit diejenigen, die ihn hören konnten, ſie ſollten ja nicht glauben, daß er wirklich wegen Kezerey verbrannt werden würde. Seyd vielmehr verſichert, ſprach er, daß ich nur ein Opfer des Haſſes und der ſchändlichſten Tüke meiner Widerſacher ſeyn werde, welche die boshafteſten und falſcheſten Zeugniſſe erſonnen haben, um mir den Tod zu bereiten, der mich in Kurzen von allem meinem Jammer befreyen wird. — Was mir dieſe Widerſacher Schuld geben, fuhr er fort, das hab ich nie geglaubt noch gelehrt, und was ich geglaubt und gelehrt habe, darüber hab ich mir hundertmal beſſeren Unterricht aus der Schrift ausgebeten, ohne daß man mir meine inſtändige Bitten gewährt hätte.

Unter ſolchen und ähnlichen Verſicherungen gelangte er dann zum fürchterlichen Richtplaz hin, der da, wie ſchon geſagt, zwiſchen den Gärten und Thoren der Vorſtadt Petershauſen auf einer kleinen Inſel des Rheins lag. — Als der unglückliche Mann die Stätte ſeiner Marter erblikte, fiel er auf ſeine Knie nieder, faltete ſeine noch ungebundene Hände, und betete dann voll der heiligſten Inbrunſt den 30 und 50 Pſalm, vorzüglich aber ſprach er öfters die Worte: In deine Hände empfehle ich meinen Geiſt! Du haſt ihn erlöſt, o Gott der Wahrheit. — Walpurger ſchreibt, man habe den Scheiter-

ter-

terhaufen für ihn auf eben dem Plaze errichten laſſen, wo kurz zuvor ein Kardinal ſein altes, verrektes Maulthier hatte verſcharren laſſen, damit ja der böſe Geruch davon dem dummen Volke ſogleich in die Naſe kommen, und mit dieſem gewiße ungünſtige Vorurtheile, wider den armen Sünder hervorbringen möchte. — Doch als die guten Schwaben ſein gefaßtes, ruhiges Weſen ſahen, und ſein wahrhaft inbrünſtiges Gebet hörten, ſo ſprachen ſie ſo zu ſagen ganz unwillkührlich: Was dieſer Menſch innerhalb der Thüren, was er ſonſt gelehrt, gepredigt und geſagt hat, das können wir zwar nicht wiſſen, jezt aber ſehen wir wirklich nichts als wahre Andacht, und wahrlich wir hören ihn beten wie einen wahren Katholiken. — Einige andere hingegen ſezten ſogar hinzu: Es wäre doch wohl gut, wenn er noch einen Beichtvater haben könnte, damit er nicht ſo geradenwegs zum Teufel führe. — Dieß hörte nun ein fetter Kaplan von St. Stephan zu Koſtniz, Ulrich Schomard mit Namen, welcher ziemlich nahe dabey auf einem muthigen Hengſte ſaß, und dieſer ſprach: Man darf ihn nicht abſolviren, auſſer er widerrufe, denn er iſt ein Kezer. — Hus vernahm dieſe Worte, und erwiederte: Laßt das gut ſeyn, ehrwürdiger Herr, ich bedarf, Gott ſey Dank, euere Abſoluzion nicht mehr, denn ich habe ſchon gebeichtet. — Das war nämlich ſieben Tage vorher geſche-

ſchehen. — Als ihm hierauf während ſeines inbrünſtigen Gebets ſeine papierne Müze mit den gemalten Teufeln von dem Haupte fiel, rief einer aus den Soldaten: Seht doch, der Kezer hat ſeine Krone verlohren! ſtellt ihm zurück, was ſein iſt, damit er mit ſeinen Herren, den Teufeln, verbrannt werde, denen er in ſeinem Leben ſo fleißig gedient hat.— Hus lächelte abermal, da man ihn jezt wieder mit ſeiner Schandmüze verſah, und wollte darauf ſein Gebet noch länger fortſezen; allein die Henker hießen ihn ſo eben aufſtehen, und den Scheiterhaufen beſteigen. — Mittlerweile nun, daß er ihrem Geheiß ohne Zaudern nachkam, ſprach er wieder überlaut: Herr Jeſu Chriſte, ſteh mir bey, daß ich dieſen grauſamen und ſchmählichen Tod, zu welchem ich um des Evangeliumswillen und wegen der Predigt deines göttlichen Wortes verdammt bin, durch deine Gnade mit chriſtlicher Standhaftigkeit ertragen möge, und vergieb allen meinen Feinden ihre Miſſethat!— Darauf führte ihn der Henker zu ſeinen Bekannten im Kreis herum, um ſich von ihnen zu beurlauben, und den Umſtehenden nach damaliger Sitte ſein Verbrechen abzubitten; er aber benüzte dieſe Gelegenheit dazu, daß er dem Volke die Urſachen ſeines Todes noch einmal ans Herz legte, und daß er überhaupt alle bat, die ihn zu hören vermochten, ſie möchten ja nicht glauben, er habe Kezereyen und Irrthümer gelehrt, oder

Pre=

Predigten gehalten, die der heiligen Schrift zuwider wären. — Sein lezter Wunſch war dieſer, daß es ihm jezt noch einmal geſtattet werden möchte, mit ſeinen Wächtern und Kerkermeiſtern reden zu dürfen, und man gewährte ihm dieſen Wunſch auch wirklich. — Als nun die redlichen Leute hervortraten, die wahrhaftig mehr menſchliches Gefühl gegen ihn geäußert hatten als die heiligen Väter, redete er ſie ſehr rührend alſo an: Vielgeliebteſte Brüder! Ich dank' euch für alle Wohlthaten, die ihr mir in meiner Gefangenſchaft erwieſen habt, denn ihr ſeyd nicht meine Wächter, ſondern meine Freunde geweſen. Auch ſollt ihr wiſſen, daß ich noch feſt und beſtändig glaube, mit meinem Herrn und Heiland nach dieſem heutigen Leiden auf ewig vereinigt zu werden, um mit ihm der Glorie zu genieſſen, für deſſen Namen ich dieſen ſchrecklichen Tod ſo eben geduldig ertragen will. Lebt wohl!

Inzwiſchen war er von den Henkern entkleidet, und an den für ihn mitten im Scheiterhaufen bereiteten Pfal, die Hände rücklings zuſammeugeſchnürt, mit ſieben feuchten Stricken angebunden worden. — Der erſte Strick umfaßte ſeine Füſſe unterhalb der Waden gegen die Knöchel zu, der zweyte die Knieſcheiben herabwärts, der dritte hinaufwärts eben dieſelben, der vierte die Gegend der Schaamtheile, der fünfte etwas darüber die Lenden, der ſechſte den Mittel-

Leib,

leib, und der ſiebente die obere Bruſt. — Da er aber mit dem Geſichte von ungefähr gegen Oſten gerichtet da ſtand, ſo riefen einige: Das geht nicht an! Ein Kezer darf den Morgen nicht anſehen, er darf den heiligen Aufgang nicht erblicken, denn er iſt unheilig! Und daher ward er auch ſchleunig gen Weſten gekehrt. — Hierauf legte man ferner eine alte verroſtete Kette um ſeinen Hals, um ihn damit recht ſcharf an den Pfal zu befeſtigen. Hus ſah' das, ſeufzte wieder, und ſprach: Mein Herr Jeſus hat um meinetwillen eine viel ſchwerere Kette getragen; warum ſollt ich mich ſchämen, mit dieſer leichten gefeſſelt zu werden?

Und jezt trug man zu ſeinen Füſſen, die noch geſtiefelt und mit den Fußeiſen verſehen waren, zwey große Bund Reiſig herbey, rund umher aber wurde viel dürres Holz mit Stroh vermiſcht bis an ſeine Knie aufgehäuft. — Dabey ſchreibt Walburger, that beſonders ein einfältig Bauerlein geſchäftig, um ſeiner Frömmigkeit die Freude zu machen, daß es auch einige Scheitchen zur Vernichtung eines Erzkezers zum Scheiterhaufen deſſelben gebracht habe. — Hus merkte die Geſchäftigkeit des armen Mannes, und rief lächelnd darüber aus: O heilige Einfalt! — Nun ſchikte ſich der Henker an, das Holz in eine grauſame Flamme zu verwandeln, und da ritt der Churfürſt von der Pfalz noch einmal mit dem Grafen von

Oppen-

Oppenheim herzu, um ihn das leztemal zu ermahnen, daß er ſeines Lebens ſchonen und ſeine Irrthümer widerrufen möchte; allein der ſtandhafte Mann rief überlaut: Was für Irrthümer ſoll ich widerrufen, da ich mir keines einzigen bewußt bin? Denn an dasjenige, was man mir ſo fälſchlich aufgebürdet hat, hab ich nicht einmal gedacht, geſchweige, daß ich ſo was je ſollte gelehrt haben, ſondern meine Abſicht iſt vielmehr nur immer dahin gegangen, daß ich den Menſchen die Buße und die Vergebung der Sünden predigte, und zwar durchgängig nach der lautern Wahrheit des heiligen Evangeliums und nach der bewährten Auslegung der größten Kirchenväter. Für dieſe Wahrheit bin ich jezt auch bereit, mein Leben zu laſſen, für ſie will ich freudig und mit Vergnügen ſterben. Gott vergebe meinen Feinden! — Als die Fürſten das hörten, ſchlugen ſie die Hände über den Kopf zuſammen, und ritten davon. —

Jezt zündete alſo der Henker das Feuer an, welches raſch fieng und empor loderte. — Indem nun Hus den Rauch aufſteigen ſah, ſo ſang er ſehr vernehmlich und mit heller Stimme: Jeſu Chriſte, du Sohn des lebendigen Gottes, erbarme dich meiner! — Dreymal wiederholt er dieſen Geſang; die Flamme wurde durch den Wind in ſein Geſicht getrieben, der Rauch fiel ihm ſtark auf die Bruſt, die Flamme hob ſeine papierne

Mü-

Müze frey in die Höhe, worüber man verſchiedene Auslegungen machte, und er erſtikte. — Sein Mund bewegte ſich inzwiſchen betend noch eine kurze Weile, hierauf aber ließ er ſein Haupt ſinken, und verſchied. — Nach dieſem war er des ſtarken Rauch und Dampfes wegen einige Zeit ganz unſichtbar; als aber die Wuth des Feuers nachließ, ſo erſchien noch die obere Hälfte ſeines Körpers halb verzehrt und gebraten an der Kette, die untere hingegen hatte ſich ſchon losgeriſſen, und lag in der Glut. — Grimmig ſtieſſen jezt die Henker den Pfal um; ſie ſchlugen den Reſt des Leichnams mit Keulen und Kolben zuſammen, zerſchmetterten und zermalmten alle ſeine Gebeine, und warfen dann neues Holz in die Glut, um alles zu Staub und Aſche zu verbrennen. — Man verübte noch die ausgeſuchteſte Grauſamkeit an allen Theilen ſeines Körpers. — Sein Schädel wurde zu Mulm zerknirſcht, und ſein Herz, daß man zulezt noch ganz und unverſehrt in ſeinem Eingeweide fand, an einen ſcharfen hölzernen Küchenſpieß geſtekt, und einzeln an einem beſondern Feuer gebraten und gepülvert. — Zugleich zeigte man noch dem Herzog **Ludwig** an, daß die Henker **Huſſens** Mantel, Gürtel, und einige Kleider entwandt hätten, um ſie für ſich zu behalten, worauf derſelbe ſofort befahl, daß ſie alles, was ihm zugehört hatte, verbrennen ſollten, weil die **Böhmen** ſonſt gewiß

alles

alles anwenden würden, um dieſe Reliquien deſſelben habhaft zu werden. Und damit die Schergen ja keinen Anſtand nehmen möchten, ſeinen Befehl pünktlich zu befolgen, ſo verſprach er ihnen zugleich feyerlich, daß er ihnen ihren Verluſt hinreichend erſezen wolle. — Dieſes Verſprechen that Wirkung; man gab alle ſeine Ueberbleibſel der Flamme preiß, man ſuchte dadurch ſein ganzes Gedächtniß von der Erde zu tilgen. — Und nachdem nun alles verbrannt, zernichtet und in Aſche verwandelt war, ſo lud man auch die Aſche, ja ſogar die Erde, welche man einige Schuhe tief ausgrub, auf einige Karren, und führte alles zuſammen, nebſt den noch übrigen Löſchbränden, an den Rhein, und warf's in den Fluß.

Karion meldet in ſeiner Chronik, Hus habe kurz vor ſeinem Tode geſagt: Ueber hundert Jahr werdet ihr Gott und mir antworten, (Centum revolutis annis Deo reſpondebitis, & mihi) und dieſe Worte ließen die Böhmen nachher auch mit ſeinem Konterfey auf eine Münze prägen; und in der Folge wurden ſie ſogar von den Zeloten ſeiner Sekte für eine Weiſſagung auf Luthern ausgegeben, welcher ungefähr hundert Jahr nach ihm als Reformator erſchien. — Eben ſo wird erzählt, Hus habe gleichfalls am Tage ſeiner Hinrichtung geſprochen: Heute bratet ihr eine Gans, aber nach hundert Jahren wird aus meiner Aſche ein Schwan

hervorkommen, den werdet ihr nicht braten können. — Johannes Agrikola hat ſo gar den Sinn dieſer vorgeblichen Weiſſagung in die folgenden vier Verſe gefaßt:

„ Ein Gans brädt ihr, ſagt ich Jn dar:
Ueber hundert Jar, nemet wohl war,
Wird kommen ein ſchneeweiſſer Schwan;
Denſelben werd Jr ungebraten lan. „

Allein wir müſſen, dieſer Verſe des 16ten Jahrhunderts ungeachtet, doch geſtehen, daß die gleichzeitigen Schriftſteller von der ganzen erwähnten Weiſſagung nicht die geringſte Meldung thun, und daß alſo dieſelbe ſehr vermuthlich erſt zu Luthers Zeiten erdacht worden ſey. — Uebrigens hat Johannes Poſinus auf Huſſens Tod noch ein anderes chronographiſches Diſtichon geſchrieben, welches wir unſern Leſern nicht vorenthalten dürfen. Es lautet alſo:

" VItaM heV ConſtantI ConſtantIa Vt abſtVLIt HVſſo,
ReLLIqVIIs VſtI RhenVs VbIqVe VIget. „ —

Theobald hat dieſes Diſtichon ſehr frey in die zwo folgenden Zeilen überſezt:

" An allen Ufern blüht der Segensvolle Rhein:
Warum? Man warf dereinſt des Huſſens Aſche drein. „

Der Tag ſeiner Verbrennung war zugleich ſein zwey und vierzigſter Geburtstag, und wiewohl die Väter des Konziliums jede

de Vorſicht brauchten, um den Böhmen alle Erinnerungsmittel an ihn zu rauben, ſo krazten dieſe doch ſogar die Erde zuſammen, wo er verbrannt worden war, und nahmen ſie als ein groſes Heiligthum mit ſich in ihr Vaterland zurück. Hieraus wird nun die Fabel entſtanden ſeyn, daß an der Stelle ſeines Scheiterhaufens kein Gras wachſe. Aeneas Silvius ſelbſt rühmt die heroiſche Standhaftigkeit, mit welcher Hus und nach ihm Hieronymus von Prag ſeinen Tod ertrug. Beyde, ſagt er, beyde litten ihre Hinrichtung mit einem ſtarken und unerſchütterlichen Geiſte; ja ſie eilten zum Feuer wie zu einem Gaſtmahl, ohne nur einen Laut von ſich zu geben, welcher ein Zeichen einer ſchwachen Seele geweſen wäre. Da ſie bereits zu brennen anfiengen, ſangen ſie noch Loblieder, welcher beynahe nicht einmal die Flamme und das Gepraſſel des Feuers zu unterbrechen fähig war, und wahrhaftig, nie hat man gehört, daß irgend ein Philoſoph den Tod ſo heldenmüthig ausſtand, als dieſe das Feuer. —

Daß aber Johannes Hus mit einem wahrhaftig edlen und bewunderswürdigen Muthe geſtorben, ohne die geringſte Furcht oder Schwachheit blicken zu laſſen, und daß er in dieſer Abſicht einen Plaz unter den berühmteſten Männern des Chriſtenthums verdient haben würde, wenn er ſeinen Tod nicht als ein ſogenannter Erzkezer gelitten hätte,

das geben alle Schriftſteller ohne Ausnahme zu, die von ihm geſchrieben haben. — Man darf übrigens nur ſein ganzes Leben durchgehen, um ſich zu überzeugen, daß ſein Glauben in allen Stücken orthodox war. — Was ſeine Sitten, ſeinen Wandel betrift, ſo weiß ſelbſt Balbin nichts daran zu tadeln, und doch hat ihm dieſer Jeſuit gewiß keinen unverdienten Lobſpruch beygelegt. — Florimundus und Raymundus verſichern in dem Werk von dem Urſprunge der Kezerey, im 4. Buche, Seite 400. daß ſie ſeine Werke mit aller möglichen Aufmerkſamkeit durchgeleſen, ohne nur eine Spur finden zu können, daß er in irgend einem weſentlichen Stücke von den Meinungen und Lehrſäzen der römiſchen Kirche abgewichen ſey, und Roſweide beſtättigt dieſe ihre Verſicherung in ſeinem Traktat von der Treue, die man den Kezern ſchuldig iſt, Seite 196. — Hus behauptete die wirkliche Gegenwart im Abendmahl, und glaubte die Transſubſtantiation. Er ließ ferner die Verehrung und Anruffung der Heiligen, vorzüglich der Jungfrau Maria zu, denn, ſagt er im 1. Theil der Monumenten Seite 147. ein Sünder kann nicht ſelig werden ohne die Vorbitte derſelben. Er hielt an der Lehre vom Fegefeuer: Indem wir für die Todten beten, ſchreibt er im 2. Thl. der Monumenten Seite 49. und 183. ſo verſchaffen wir der ſchlafenden Kirche Linderung. Er ſprach ſogar

vom

vom Bilderdienſte mit Achtung: Ja, heißt es im nämlichen 2. Thl. ſeiner Monumenten Seite 343. man mag immer die Knie beugen, Gebete verrichten, Opfer bringen, und Wachskerzen anzünden vor dem Bilde des Heilands oder eines andern Heiligen, dafern dies anders nur nicht um des Bildeswillen, ſondern um deſſentwillen geſchieht, den das Bild vorſtellt. Er nahm auch die ſieben Sakramente ganz ausdrücklich an, wie das klar aus dem 1. Thl. der beſagten Monumenten Seite 37. erhellt, und ſein eignes Betragen beweiſt, daß er zugleich an die Nothwendigkeit der Ohrenbeicht glaubte. — Fügt man endlich zu dem allen noch das unzweifelhafte Zeugniß des Erzbiſchofs von Prag, und das rühmliche Atteſtat des Biſchofs von Nazareth hinzu, ſo muß man nothwendig zugeben, daß ſeine Orthodoxie nicht in den geringſten Zweifel gezogen worden. — Allein weil er ſelbſt bey ſeiner reinen Orthodoxie nicht nur das ſtrengſte und untadelhafteſte Leben führte, ſondern auch ein eifriger Feind aller unordentlichen und lüderlichen Geiſtlichen war, ſo ſchalt er — vielleicht zu kühn und zu bitter auf ihre Laſter, indem er ihren Uebermuth, ihre Habſucht, ihren Ehrgeiz, ihre Unwiſſenheit, Geilheit und ſo weiter ohne das mindeſte Anſehen der Perſonen züchtigte; und daher ſeine Verdammung, ſeine grauſame Hinrichtung, die man ſelbſt auf Koſten der Gerechtigkeit

vornahm, weil es doch immer beſſer zu ſeyn ſchien, einen einzigen Menſchen zu verderben, als die Schande des Klerus ungeſtraft vor Tauſenden aufdecken zu laſſen. — Aus dieſer Urſache pflegte auch der Kardinal Perron zu ſagen: Meine gelehrten Freunde, ihr könntet euere Zeit wahrhaftig nicht übler anwenden, als wenn ihr dem Volk eine getreue Nachricht von Huſſens Händeln liefern wolltet. — Und in der That, wie kann man ſich vorſtellen, daß Hus, wenn er ſich offenbarer Irrthümer und Kezereyen bewuſt geweſen wäre, nach Koſtniz würde gekommen ſeyn, um ſich ſelbſt der augenſcheinlichſten Gefahr einer ſtrengen Ahndung auszuſezen; daß er auf ſeiner Reiſe jedermann ſchriftlich aufgefodert haben ſollte, ſeine Klagen wider ihn vor das Konzilium zu bringen. — Mit einem Worte, ſchreibt Bower in ſeiner vortreflichen Geſchichte der Päbſte, Hus war ein geſundes Glied der katholiſchen Kirche, und zwar ein ſo geſundes Glied, als jeder von den Biſchöfen, die ihn der weltlichen Obrigkeit zum Verbrennen übergaben. — Kein Irrthum, keine Kezerey brachte den unglücklichen Mann an den Pfal, ſondern blos allein der Unwille der Geiſtlichkeit, den er dadurch gereizt hatte, daß er ihre Laſter aufdekte, ihre Sitten zu verbeſſern ſich bemühte, und die von den Päbſten eingeführte Mißbräuche auszurotten und zu vertilgen ſuchte. — Sein Betragen, ſeine

ganze Aufführung war die bitterſte Satire wider alle Diener des Altars der damaligen Zeit, denn er that immer, was er lehrte, da hingegen die meiſten ſeiner Amtsgenoſſen nur lehrten, was ſie nie thaten. — In ihm, ſagt Gilpin, ſahen die wahren Prieſter und die rechtſchaffenen Chriſten Tugenden und Eigenſchaften, vor denen die ihrigen gleichſam erröthen mußten, und daher ſtach auch ihr Karakter von dem ſeinigen beſtändig ſehr auffallend ab. — Hus hatte blos gegen ſeine Nebenmenſchen Nachſicht und Gefälligkeit, aber gegen ſich ſelbſt, gegen ſeine eigenen Geſinnungen und Grundſäze war er ſtäts äußerſt hart und ſtrenge. — Die bloßen Theorien, Meinungen und Syſteme der Sterblichen fochten ihn überhaupt gar wenig an, allein um deſto mehr intreſſirten ihn die praktiſchen Theile ihres Wiſſens, und jene Lehren, welche einen unmittelbaren Einfluß auf ihr Herz hatten. — Er bekämpfte das Laſter, und wenn es gleich die dreyfache Krone trug; er bebte nicht zurück davor, und wenns auch an der heiligen Stätte ſaß. Weder das Salböl noch Diadem, noch der Titel des Allerheiligſten, und dergleichen gaben dem Böſewicht in ſeinen Augen ein Privilegium, ſeine Bosheit ungeſtraft auszuüben. — Voll von dem Gefühl, daß das böſe Beyſpiel des Klerus die Ausgelaſſenheit der Laien vorzüglich und am ſtärkſten nähre, zog er folglich bey jeder Veranlaſſung

die offenbaren Verbrechen der Prieſter und Leviten ungeſcheut ans Licht, aber er verbarg deswegen auch nicht die Unarten des gemeinen Volks, ſondern ſein Eifer zerſtörte alles, was der himmliſche Vater nicht gepflanzt hatte, zu wachſen, und zu gedeihen vor ſeinem Angeſicht. — Die Hauptzüge ſeines Karakters waren Gottesfurcht und Standhaftigkeit. Jene war ruhig, vernünftig und mannhaft, dieſe hingegen konnten weder die Fürſten noch die Gewaltigen erſchüttern. Die erſtere war fern von aller Enthuſiaſterey, und die lezte hat niemal irgend eine Schwachheit beflekt, niemal die ſchnöde Menſchenfurcht zu Schanden gemacht. — Von ſeiner Kindheit an, ſagt die Prager Univerſität in einem Zeugniß, das ſie freywillig zur Rettung ſeiner Ehre nach ſeiner Hinrichtung ausfertigen ließ, von ſeiner Kindheit an hat er ſich immer einer ſolchen untadelichen Aufführung beflieſſen, daß wir wirklich einen jeden auffodern dürfen, ihn eines einzigen Verbrechens während ſeines hieſigen Aufenthalts zu beſchuldigen. — Er ſelbſt beobachtete die prieſterliche Reinigkeit und den eingeführten Cälibat der Römer bis zur zärtlichſten Gewiſſenhaftigkeit, und weil er zugleich die Gefahren deſſelben kannte, obſchon er ſie alle zeitlebens überwand, ſo gab er ſeinen liebſten Schülern auch dann noch väterliche Verwahrungsmittel dagegen, als er ſich ſchon zu Koſtniz in ſeinem Kerker befand.

ſand. — Dem zufolge brach er ebenfalls in die wärmſten Strafreden wider die kuppleriſchen, wollüſtigen und unenthaltſamen Buben unter den Kirchendienern aus; dem zufolge ſchlug er ihr Praſſen und Schwelgen, ihr ſtolzes und weichliches Weſen mit der Schärfe des göttlichen Worts; dem zufolge ergriff ihn ſo zu ſagen der Eifer des Herrn, wenn er den Luxus derſelben, wenn er die Mehrheit ihrer Pfründen, den Ueberfluß ihrer zeitlichen Güter, und alle die irrdiſche Herrlichkeit verfolgte, zu der ſie ſich damal ſchon aufgeſchwungen hatten. — Daher ſein unwiderſtehlicher Drang, der ſchändlichen Simonie zu ſteuern; daher ſein raſtloſes Streben die menſchlichen Tradizionen auszurotten; und ſein ewiger Kampf wider den Antichriſt, das heißt, wider alles, was Chriſto offenbar zuwider war. —

Und um ins beſondere ſeine Gelehrſamkeit und Talente zu berühren, ſo zeichnete ſich jene gewiß ſehr vortheilhaft unter ſeinen Zeitgenoſſen aus, dieſe hingegen waren von der Art, daß ſie ihn bey allen ſeinen Studien ſattſam überſtüzten. — Dem ungeachtet war Hus weder das, was wir heut zu Tage ſo häufig ein Genie nennen, noch beſaß er den glänzenden Scharfſinn eines Hieronymus von Prag. Allein ſeine Fähigkeiten, die freylich nicht zu den ſeltneſten gehörten, ſondern vielleicht nur wenige Grade über den mittelmäßigen ſtanden, machten ihn

eben

eben deswegen zu gründlichen Unterſuchungen und zu populären Vorſtellungen nur deſto geſchikter. — Sein geſunder Menſchenverſtand und ſeine philoſophiſch richtige Denkungsart leuchtet aus allen ſeinen Schriften hervor, und die Einfalt und chriſtliche Gottesfurcht ſeines Herzens karakteriſiren ſie durchgängig zu ſeiner groſsen Empfehlung. — Es iſt wahr, der leichte Wiz der Schöngeiſter, die bilderreiche Sprache der Dichter, das Zärtliche und Geſchmükte tropiſcher Redner, die Annehmlichkeit und Kraft des Ausdruks und Vortrags waren nicht ſeine vorzüglichſten Gaben; aber im Forſchen und Nachdenken, im Volkston und Faſslichen übertraf er unſtreitig jeden Theologen, jeden Philoſophen ſeines Jahrhunderts, und in der Homilie, in der Hermenevtik, in der Patriſtik und Paſtoral, in der Kirchengeſchichte und allen übrigen geiſtlichen Wiſſenſchaften ſtritt er ſicher mit den beſten Köpfen ſeiner Epoche um den erſten Rang. — Die Bibel zog ihn mit beſonderer Kraft an ſich, und die heiligen Väter las er unaufhörlich. Allein, weil ihn bloſse Ueberſezungen derſelben nicht immer befriedigten, ſo bewarb er ſich zugleich um die nöthigen Einſichten der hebräiſchen und griechiſchen Sprache, und er war in der erſten, nach dem allgemeinen hiſtoriſchen Lexikon im 2. Theil Seite 967. und in der andern nach Lenfants Huſſitenkrieg, wirklich ſo ſtark, daſs er das alte und

neue

neue Teſtament, wie auch die griechiſchen Våter allemal zugleich im Grundtexte leſen und zu Rathe ziehen konnte, wenn er Urſache hatte, dort gegen die nicht allzugenaue Vulgata, und hier gegen die lateiniſchen Exemplare mißtrauiſch zu ſeyn, wie dies alles aus ſeinen Schriftkommentarien zur Genůge erhellt.

Luther hat zuerſt einige von Huſſens Briefen durch den Druck bekannt gemacht, und mit ſeinen Vorreden begleitet, und wir wollen daraus diejenigen Stellen anführen, die hieher gehören. — „Zu den Werken des „allerheiligſten Herrn Pabſtes, heißt es „in ſeiner erſten Vorrede vom Jahr 1537. „gehört unter andern auch, daß er im Koſtnizer Konzilium den vortreflichen und „frommen Mann Johannes Hus verdammt, „und als einen Teufel, der da ewig ver„dammt ſey, zum Verfluchen und Verab„ſcheuen vorgeſtellt, dagegen aber verſchie„dene andere Menſchen als Engel Gottes „und Heilige, ja ſogar als neue Gőtter zum „Anbethen und Verehren empfohlen hat. „Doch Gott Lob und Dank! Die Zeit der „beſſern Einſicht, die Tage der Heimſu„chung ſind nun ſchon gekommen, oder wie „Daniel ſpricht, der Zorn hat ſich geendigt, „und Gott, der Vater der Barmherzigkeit, „der Gott alles Troſtes, hat uns ſeine En„gel geſandt, die da aus ſeinem Reiche alle „Aergerniſſe zuſammenleſen!„ — Eben

des-

„ deswegen fährt er in ſeiner zweyten Vorrede,
„ fort, hab ich die Briefe des heiligen Mär-
„ tirers Johannes Hus aus dem Böhmi-
„ ſchen ins Deutſche überſezen laſſen, damit
„ ich vorzüglich in dieſem Jahre, da der
„ Kaiſer Karl ein allgemeines Konzlium
„ verlangt, das Koſtnizer Konzilium in ſei-
„ ner ganzen Blöſe darſtellen möchte. —
„ Die vornehmſten Kardinäle dieſer Ver-
„ ſammlung gaben ſich blos allein damit ab,
„ die Zwiſtigkeiten, welche unter den dama-
„ ligen Päbſten herrſchten, zu unterdrücken,
„ aber die ſtreitigen Punkte der chriſtlichen
„ Religion und Lehre überlieſſen ſie völlig
„ der verkehrteſten und boshafteſten Men-
„ ſchengattung, nämlich den Mönchen und
„ Sophiſten. — Wer Huſſens Briefe
„ lieſt, fügt endlich Luther in ſeinem dritten
Schreiben darüber hinzu, " der wird ohne
„ Zweifel bekennen, daß er große und vor-
„ trefliche Gaben des heiligen Geiſtes beſeſ-
„ ſen habe; denn ſeine Schriften und Re-
„ den ſtimmen durchgängig mit der evange-
„ liſchen Lehre überein, und er hat ſo helden-
„ müthig wider die Schmerzen des Todes
„ gekämpft, ſo geduldig und demüthig alles
„ gelitten, und den Tod ſelbſt ſo großmüthig
„ für die Wahrheit ertragen, daß man ihm
„ den Ruhm eines wahren Chriſten unmög-
„ lich abſprechen kann. — Und wahrlich,
„ wenn er für einen Kezer gehalten werden
„ ſoll, ſo wird man in der That nicht leicht
einen

„ einen Menſchen unter denen finden, die
„ die Sonne jemal beſchienen hat, welcher
„ den chriſtlichen Namen mit größerm Rech=
„ te führen wird. — Johannes Hus hat
„ nämlich keine ſchwerere Sünde begangen,
„ als daß er von einem gottloſen römiſchen
„ Pabſte behauptet hat, daß er kein (wür=
„ diges) Haupt der katholiſchen Kirche ſey.
„ Juſt ſo, als ob man ſagen wollte, Judas,
„ der Verräther und Dieb ſey kein Gerech=
„ ter, wiewohl er zum apoſtoliſchen Amte
„ berufen worden. Hus hätte nur ſagen
„ ſollen: Wenn auch der römiſche Pabſt
„ ein Taugenichts und Böſewicht iſt, ſo
„ muß man ihn dennoch als den allerheilig=
„ ſten verehren, denn er kann nicht fehlen,
„ nicht irren, alle ſeine Worte und Werke
„ ſind heilig, ſind für Glaubensartikel zu
„ halten. Hus widerſprach den päbſtlichen
„ Ablaßkrämern, und das bereitete ihm ſei=
„ nen Untergang. Eben ſo lehrte neulich
„ Tezel, die Seelen des Fegefeuers flögen
„ in dem nämlichen Augenblick in den Him=
„ mel, in welchem das Opfer klingend in ſei=
„ nen Gotteskaſten fiele; aber dieſer ſchänd=
„ liche Lügner iſt wenigſtens beſchämt genug
„ nach Hauſe gegangen. — Ich habe ſogar
„ von glaubwürdigen Perſonen gehört, der
„ Kaiſer Maxmilian habe öfters von Huſ=
„ ſen geſagt: Bey meiner Treue! die hei=
„ ligen Väter haben dem guten Mann un=
„ recht gethan! Und Erasmus von Ro=

„ ter=

„ terdam ſchreibt deutlich: Hus ſey zwar
„ verbrannt, aber nicht überführt worden. —
„ Uebrigens iſt es klar, wie das ſelbſt ſeine
„ Widerſacher zugaben, davon ich einige
„ vor dreyßig Jahren ſprach, daß er ſehr
„ gelehrt geweſen, und daß er durch ſeine
„ Einſichten alle Doktoren des Konziliums
„ beſchämte, und dieſes Lob beſtättigen ſei-
„ ne Schriften, beſonders aber ſein Buch
„ von der Kirche und ſeine Predigten. —
„ Zu Erfurt, woſelbſt ich die Theologie
„ hörte, fand ich zuerſt einen Theil dieſer
„ Predigten in einer Kloſterbibliothek, und
„ voll von der ſtärkſten Neugierde, zu er-
„ fahren, welche Meinungen dieſer Erzke-
„ zer gelehrt habe, ſchlug ich ſein Buch
„ nur deſto eifriger auf, je mehr ich mich
„ wunderte, daß ſo etwas in einer öffentli-
„ chen Bibliothek den Flammen entgangen
„ war. Aber wie erſtaunt' ich nicht, wie
„ unbeſchreiblich war jezt nicht meine Be-
„ fremdung, aus was Urſache man wohl
„ einen ſo großen Lehrer verbrannt haben
„ möchte, da ich fand, daß er die Schrift
„ ſo geſchikt zu erklären, ſo unvergleichlich
„ abzuhandeln wußte! — Allein weil Huſ-
„ ſens Namen ſo abſcheulich war, daß ich
„ glaubte, der Himmel würde einfallen, die
„ Sonne würde ſich verfinſtern, wenn ich
„ ſeiner mit Achtung gedenken wollte, ſo
„ ſchloß ich das Buch augenbliks wieder
„ zu, und indem ich mich mit niedergeſchla-

ge-

„ genem Herzen aus der Bibliothek begab, „ ſo ſucht' ich mich zugleich mit den Ge= „ danken zu tröſten: Vielleicht hat er das „ alles geſchrieben, bevor er in die Kezerey „ verfiel. Denn ich wußte damal noch nicht, „ was auf dem Konzilium zu Koſtniz ſo „ eigentlich vorgegangen war. — Kurz, wer „ in ſeiner Todesangſt Jeſum den Sohn „ Gottes mit ſo vieler Geiſtesgegenwart an= „ ruft, wer ſich voll eines ſolchen Vertrau= „ ens und mit einer ſo ſeltnen Großmuth „ ins Feuer ſtürzt, wenn der kein helden= „ müthiger Märtirer iſt, ſo weiß ich nicht, „ wer da ſelig werden wird." — So weit Luther in ſeinen Vorreden zu Huſſens Briefen. —

Um das Andenken des verbrannten Leh= rers zu erhalten, wurde der 6. Juli viele Jahre hindurch unter den Böhmen gefeyert. Man verlas an dieſem Tage ſeiner Hin= richtung ſeine Legende in allen Kirchen, man hielt Lobpredigten auf ſein Leiden, man prieß ſein Beyſpiel allen Chriſten zum Muſter an. In der Nacht darauf wurden auf den Ber= gen und Hügeln Feuer angezündet, um das Gedächtniß ſeiner Todesart zu erneuern, und in den Thälern verſammelte ſich das Land= volk; alles, was ſich nur regen und rühren konnte, ſtrömmte herbey, und dann zog man auf die erleuchteten Höhen, und ſang Hym= nen und andächtige Lieder zur Ehre des Hin= gerichteten. — Die Kapelle Bethlehem war

ſei=

ſeinen Anhängern lang nachher immer das heiligſte Gotteshaus, und die Prager Univerſität that alles mögliche, um ſeine Rechtgläubigkeit zu retten. — Huſſens Predigtſtuhl, der noch zu Balbins Zeiten ſtand, und von Kiefernholz war, hielt man für ein ehrwürdiges Heiligthum, und das gemeine Volk küßte denſelben, um ſich von den Zahnſchmerzen zu heilen. Dagegen glaubten die Jeſuiten feſtiglich, daß kein ächt katholiſcher Prieſter darauf predigen dürfe, und deswegen ließen ſie ſich im Beſize der Kapelle auch eine ganz eigne Kanzel bauen, um mit dem Erzkezer ja nichts gemein zu haben. — Auf der rechten Seite des erwähnten Predigtſtuhls war ſonſt Hieronymus auf ſeinem Scheiterhaufen gemalt, gegenüber aber St. Johannes in ſeinem Oelkeſſel. — Vor dem Eingange zu jenem ſah noch Theobald Huſſens ſchwarzes Meßgewand, ſeine Kammer, darinnen er wohnte, und ein hölzernes Bänkchen, worauf er ſaß, bevor er die Kanzel beſtieg. — Man ſchnitt damals ſo viele Spänchens davon herab, daß man an einigen Orten ſchon eine Hand durchſteken konnte, vorzüglich weil jeder Böhme darauf erpicht zu ſeyn ſchien, ein Ueberbleibſel von dem unglücklichen Magiſter zu beſizen. — Hus hat ferner auch im Karlskollegium in einer ziemlich finſtern Stube gewohnt, und an die Thüre derſelben hat Nikodem Friſchlin zu ſeiner Erinnerung folgende zween Verſe geſchrieben: „Hæc

„ Hæc olim hæreſeos damnati crimine
falſo
„ Huſſi, dum vixit, parva taberna fuit. „
Von der Münze, die auf ſeinen Tod geſchlagen wurde, handelt **Martin Kruſius** in ſeinen ſchwäbiſchen Annalen, im 6. Buche, 10. Kapitel, und ihm zufolge ſtehen auf der Rückſeite die Worte: Credo in unam eccleſiam catholicam. — Nach dem **Komenius** ſoll auch **Wiklef** an Hüſſen geſchrieben haben; aber wenn man bedenkt, daß jener ſchon im Jahre 1384. ſtarb, dieſer hingegen erſt im Jahre 1373. gebohren wurde, ſo muß man das Faktum entweder ganz verwerfen, oder höchſtens nur annehmen, daß der Brief des engliſchen Reformators vielleicht an **Milicz** oder **Janow** gerichtet geweſen, wo nicht gar unterſchoben und erdichtet ſey. — Doch — ſo ſehr ſich immer die Böhmen bemühten, Huſſens Namen zu ehren und im Segen zu erhalten, eben ſo ſehr und noch eifriger ſuchten ihn die Schwaben zu beſchimpfen, und zum ewigen Scheuſal aufzuſtellen. — Dieſes erhellt unter andern zugleich daraus, daß ſie ihn zu Koſtniz unter die Kanzel malen ließen, um ihn von jedem ſogenannten guten Chriſten anſpeien zu laſſen, und daß ſie ſelbſt eben das tauſend- und tauſendmal angeſpiene Gemälde, welches durch allen den chriſtlichen Speichel vor einigen Jahren ſchon völlig unkenntlich war, troz der Aufklärung des

hochgeprieſenen achtzehnten Jahrhunderts, wieder auffriſchten und renovirten, um es neuerdings tauſend- und tauſendmal rechtglaubig beſpeien zu können. — —

In der hieſigen kaiſerlichen Bibliothek befindet ſich ein herrlich geſchriebenes Kanzional, welches den engliſchen, böhmiſchen und deutſchen Reformator in einem ſchön gemalten und bedeutenden Symbol ſchildert. Oben ſizt Wiklef, den Stahl in der einen und den Kieſel in der andern Hand, im Feuerſchlagen begriffen. Unter ihm erſcheint Hus, der ſein Licht, an ſeinem Funken angeſtekt, gleich einer brennenden Kerze empor hält, und zu unterſt ſteht Luther da, der ſich dieſer Kerze bedient hat, ſeine Fackel anzuzünden, die er in voller Flamme in die Höhe ſchwingt.

Hier liefere ich nunmehr meinen Leſern das Verzeichniß vou Huſſens Schriften, nach aller möglichen Vollſtändigkeit, damit ſie ſehen, wie unermüdet und fleißig der Mann arbeitete.

Seine Werke wurden zuerſt blos einzeln, zu Baſel, Straßburg, Wittenberg und auch in verſchiedenen andern Städten ohne Benennung des Drukorts bekannt gemacht, und ſo erſchien, 1tens: Huſſens Schrift, daß die Sekten und Menſchenlehren in der Chriſtenheit ſollen ausgetilgt werden, verdeutſcht durch D. Wenzel Link 1525. in 4. — 2tens: vier chriſtliche Briefe, ſo Johann

hann Hus der heilig Märtirer aus dem Gefängnuß zu Konſtenz im Konzilio an die Behem geſchrieben hat, verdeutſcht ſammt einer Vorrede D. Martin Luthers 1536. — 3tens: Etliche Briefe Johannis Hus, des heiligen Märtirers, aus dem Gefängniß zu Koſtenz an die Behem geſchrieben, mit einer Vorrede D. M. Luthers. Wittenberg 1537. Und 4tens: Johannis Huſſi Diſputatio, quam abſolvit, dum ageret Conſtantiæ, priusquam in Carcerem conjiceretur. Item Condemnatio utriusque Speciei in Euchariſtia a Concilio Conſtantienſi, & Proteſtatio, quam in epiſtolis conſervatam capit. Vitebergæ 1537. Doch im Jahre 1558. kamen endlich auf Zuthun Mathiä Flaccii ſeine meiſten ſchriftlichen Aufſäze zu Nürnberg bey Peter Montanus und Ulrich Neubern in zween Foliobänden heraus, und zu dieſer wichtigen Sammlung, die aber nicht chronologiſch geordnet iſt, trug vorzüglich Otto von Brunfels nicht wenig bey, indem er viele Handſchriften aus der Bibliothek des berühmten Ulrichs von Hutten hergab, um ſie der Welt vervielfältigt durch den Druck mitzutheilen. Das ganze Werk iſt lateiniſch, und führt den Titel: Johannis Hus, & Hieronimi Pragenſis Confeſſorum Chriſti Hiſtoria & Monumenta. — Darinnen ſteht nun Seite 30. Huſſens Traktat von den Gebothen Gottes und von dem Gebethe des Herrn;

Seite 32. ſein Traktat von der Todſünde; Seite 33. deſſelben Schrift vom Eheſtande; Seite 35. ſein Traktat von der Erkenntniß und Liebe Gottes; Seite 36. ſein Traktat von den drey Feinden des Menſchen, und den ſieben Todſünden; Seite 37. ſein Traktat von der Buße; Seite 39. ſein Traktat vom Sakramente des Leibes und Blutes unſers Herrn; und dieſe lehrreichen Abhandlungen ſchrieb Hus im Kerker für ſeine Wächter. — Hierauf folgt Seite 42. ſeine Queſtion von dem Blute Chriſti, welches die Laien unter der Geſtalt des Weines genießen ſollen; Seite 45. ſeine Poſizion von der Zulänglichkeit des Geſezes Chriſti zur Regierung ſeiner Kirche; Seite 49. ſeine Rede von der Erklärung ſeines Glaubens; Seite 52. ſeine Predigt vom Frieden. Darnach lieſt man Seite 57—85. diejenigen merkwürdigen Briefe, welche Hus mit ſeinen Freunden aus Veranlaſſung des Konziliums ſchrieb; Seite 86 — 88. ſeine eigne hiſtoriſche Erzählung der Händel mit der päbſtlichen Parthey; Seite 89—92. ſeine Appellazion an den Pabſt von dem Prager Erzbiſchof wegen Verbrennung der Wikleſiſchen Schriften; Seite 93 — 101. ſeine Briefe zur Zeit ſeiner Verbannung und des päbſtlichen Interdikts; Seite 102 — 104. ſeine Poſizion von der Leſung kezeriſcher Bücher; Seite 105—107. ſeinen Akt zur Vertheidigung Wiklefs von der

Drey-

Dreyfaltigkeit; Seite 108 — 110. ſeine Replik wider den Engländer Johannes Stokes; Seite 111.—117. ſeine Vertheidigung einiger Wiklefiſchen Artikel; Seite 118. —125. ſeinen Akt von der Einziehung der zeitlichen Güter des Klerus durch die weltlichen Herren; Seite 126.—134. ſeine Diſputazion von den Zehnten und einigen andern Artikeln Wiklefs; Seite 135. —143. ſeine Replik wider einen verborgenen Feind; Seite 144.—148. ſeine Replik wider einen Prediger in Pilſen; Seite 149. — 153. ſeine Quäſtion von der öffentlichen Beſtrafung des Klerus; Seite 154. ſeine kurzen Gedanken von den fünf Pflichten des Prieſters; Seite 155—162. ſeine Beſtimmung der Quäſtion von dem verherrlichten Blute Chriſti; Seite 163—167. ſeinen Traktat vom Leibe Chriſti; Seite 168.—169. ſeiner Traktat von den drey Ollmüzer Zweifeln; Seite 170. ſeine Quäſtion vom Glauben; Seite 174—189. ſeine Quäſtion von der päbſtlichen Kreuzbulle; Seite 190. ſeine Replik wider die darinnen enthaltenen Ablässe. Alsdenn kömmt vor Seite 192.—196. ſein Werk von den ſechs Irrthümern; Seite 197.—255. ſein Traktat von der Kirche; Seite 256.—264. ſeine Antwort auf die Schrift des Magiſters Stephan Palecz; Seite 265.—302. ſeine Antwort auf die Schrift des Magiſters Stephan von Znaim; Sei-

te 303. — 334. ſeine Widerlegung der Schrift von den acht Doktoren. Hierauf iſt eingerückt Seite 337.—368. das Buch vom Antichriſt und von der Anatomie ſeiner Glieder, wovon vermuthlich Janow der Verfaſſer, und Hus nur der Herausgeber war; Seite 369. — 375. das Buch vom Reich, Volk, Wandel und Leben des Antichriſts; Seite 376.—471. ſein Werk von dem ſchrecklichen Greul der Verwüſtung der fleiſchlich geſinnten Prieſter und Mönche; Seite 472. ſeine Schrift von der Abſchaffung der Sekten und menſchlichen Tradizionen; Seite 473. vier Kapitel von der Schädlichkeit der menſchlichen Tradizionen; Seite 476. ein Fragment von der Einigkeit und Trennung; Seite 479. ein anderes von der evangeliſchen Vollkommenheit; Seite 482. ein drittes von dem Geheimniſſe der antichriſtiſchen Bosheit; Seite 492. ein viertes von der Offenbarung Chriſti und des Antichriſts, nebſt noch einigen andern Fragmenten, und hiemit endigt ſich der erſte Band ſeiner lateiniſchen Schriften. — Der zweyte enthält: Seite 1—6. ſein Leben Jeſu Chriſti nach den vier Evangeliſten; Seite 7.—24. ſein Leiden Jeſu Chriſti, gleichfalls nach den vier Evangeliſten; Seite 25. —53. ſeine neun Synodalreden; Seite 54.—82. ſeine 28 Predigten vom Antichriſt an das Volk; Seite 83.—104. ſeine Erklärung der ſieben erſten

ſten Kapitel des erſten Briefes an die Korinthier; Seite 105. — 228. ſeine Kommentarien über die ſieben kanoniſchen Briefe der Apoſtel; Seite 229. — 339. ſeine Vorleſungen über einige Pſalmen. Den Beſchluß des zweyten Bandes macht endlich Seite 340. eine Abhandlung vom Altarsſakrament, und eine andere vom Bilderdienſt und wider denſelben.

Nach den lateiniſchen Monumenten erſchienen fünf Jahre ſpäter ſeine böhmiſchen Predigten ohne Druckort, und zwar unter dem Titel: Poſtylla S. Pamèti M. Jána Hůſy — na Evangélia, kteráž ſe čtau přes celý Rok, k njžto přidané gſau mnohé giné Knjhy téhož M. Jána Hůſy. Folio 1563. — Dieſe Poſtilla beſteht ebenfalls aus zween Theilen. Der erſte Theil enthält, nebſt Huſſens Leben, zwo Vorreden und eben ſo viele Briefe von der Kommunion unter beyderley Geſtalt, zwanzig Predigten, welche Seite 1. mit dem erſten Adventſonntag anfangen, und Seite 67. mit der Faſte beſchlieſſen. Hierauf beginnt der zweyte Theil mit dem Oſterſonntag Seite 2. und er endet in Anſehung der Sonntagspredigten mit dem Kirchenjahr Seite 137. bis wohin acht und dreyßig Predigten vorkommen. Alsdenn folgen ferner Seite 138. — 145. zwo Reden auf die Kirchweihe, Seite 146. — 149. ſeine Predigt auf das Feſt der Verkündigung; Seite 150. — 153.

ſeine Predigt auf das Feſt der Heimſuchung; Seite 154. ſeine Predigt auf das Feſt der Himmelfahrt; Seite 156.—162. ſeine Auslegung des Leidens Jeſu Chriſti nach der Beſchreibung Johannis; Seite 163—166. ſeine Predigt auf den Tag des heiligen Andreas; Seite 167.—171. ſeine Predigt auf den Tag des heiligen Nikolaus; Seite 172.—176. ſeine Predigt auf den heiligen Thomas; Seite 177.—192. ſeine fünf Predigten auf das Feſt der Geburt des Herrn; Seite 193.—196. ſeine Predigt auf den heiligen Evangeliſten Johannes; Seite 197.—200. ſeine Predigt auf das Feſt des Fronleichnams; Seite 201.—206. ſeine Predigt auf den heiligen Martin; Seite 207.—209. ſeine Predigt auf die heilige Eliſabeth; Seite 210.—213. endlich ſeine Predigt auf die heilige Katharina, und hiemit ſchließt ſich auch eigentlich erſt der zweyte Theil der Poſtille, folglich beſteht er zuſammengenommen aus 57. Predigten. — Dieſen Predigten aber iſt im zweyten Bande der Poſtille, auch in böhmiſcher Sprache, noch angehängt: Seite 217.—229. deſſen Traktat von den ſechs Irrthümern; Seite 230.—232. ſeine ſogenannte goldene Schrift in neun Artikeln; Seite 232.—238. ſein größerer Spiegel zur Richtſchnur des chriſtlichen Lebens; Seite 239.—243. ſein Traktat von den ſieben Todſünden; Seite 244.—246. deſſen fünf

Brie-

Briefe aus dem Kerker zu Koſtnitz; Seite 249. ſein kleiner Traktat von der Ehe; Seite 251. ein Schreiben von den Trübſalen, Leiden und dem Tod; und Seite 253.—259. eine kurze und nüzliche Auslegung der zwölf Glaubensartikel

Im Jahre 1564. kam die angeführte Poſtille in einer zwoten verbeſſerten Auflage heraus, und zwar wieder ohne Benennung des Druckorts, und unter dem Titel: Poſtylla S. Pamĕti M. Jána Hůſy — giž po druhe wytiſſtĕná — lepe zprawená, y bedliwĕgy dĕlaná, neb korygowaná.— Dieſe Auflage unterſcheidet ſich von der erſten theils durch eine faſt durchgängig veränderte Ordnung der Konſtrukzion, theils durch eine neue und beſondere Abtheilung, theils auch durch die Hinzufügung der Poſtille Jakobells über alle ſonntäglichen Epiſteln des ganzen Jahrs. — Die erſte Auflage ſchloß den erſten Theil mit der Faſten, dieſe ſchließt ihn erſt mit der öſterlichen Zeit, und begreift folglich von Seite 1. — 114. neun und zwanzig Predigten, da jene nur zwanzig derſelben enthielt. — Der zweyte Theil der ſonntäglichen Predigten beginnt ſodann Seite 2. und läuft fort bis Seite 118. zwiſchen welchem Raum wieder neun und zwanzig Predigten ſtehn. — Was die Feſtpredigten betrift, ſo ſind ſolche ſämmtlich in der zweyten wie in der erſten Auflage zu finden, nur müſſen wir nochmals bemerken, daß die

Ord-

Ordnung derſelben hier etwas verändert worden iſt, und daß am Tage des Fronleichnams, nebſt der Predigt, die ſich auch ſchon in der erſten Auflage befindet, noch eine zwote, Seite 182. — 189. vorhanden iſt, worinnen Hus von der Kommunion unter beyderley Geſtalt handelt. — Statt der fünf Briefe aus dem Kerker, die in der erſten Auflage ſtehen, ſind in der zwoten noch zween andere hinzu gekommen und ihrer ſieben geliefert worden; die übrigen ſieben Artikel hingegen, deren wir in jener ſchon deutlich genug erwähnt haben, vermißt man in dieſer völlig, dafür aber wird man durch Jakobells Poſtille über die Epiſteln ſchadlos gehalten, welche hier zum erſtenmale gedruckt erſchien.

Aus der Menge der angeführten Schriften erhellt wohl zur Genüge, wie fleißig und eifrig der verbrannte Magiſter ſeyn mußte; und wenn man überdieß bedenkt, daß ſehr viele ſeiner Werke vermuthlich ganz unterdrückt, viele von den Jeſuiten dem Feuer geopfert, viele andere durch Liſt oder Gewalt ihren Beſitzern entwandt worden ſind; ſo kann man mit aller Wahrſcheinlichkeit ſchließen, daß nur der geringſte Theil derſelben bis auf unſere Zeiten gekommen iſt. — Die Materien hingegen, welche Hus behandelt hat, vorzüglich aber die Art und Weiſe ſeiner Behandlung, gereichen nicht nur ſeinem Verſtande, ſondern auch ſeinem Her-

zen zur Ehre. — Sein Unterricht iſt popu-
lär, ſeine Popularität fromm, ſeine Fröm-
migkeit aufgeklärt, ſeine Aufklärung klug,
ſeine Klugheit den Regeln des Chriſtenthums
angemeſſen.

Allein — aus welchen Urſachen ward
denn Hus eigentlich zum Scheiterhaufen ver-
dammt? — Erſtens, weil er die Lehre Wi-
klefs, von dem er immer mit Ehrfurcht
ſprach, nicht überhaupt verdammen und ver-
werfen wollte; zweytens, weil er wider den
Ablaß Johannis des drey und zwanzigſten
predigte; drittens, weil er während der Zeit,
da er im Kirchenbanne war, Meſſe las;
viertens, weil er von dem Urtheile des Pab-
ſtes an das Urtheil Chriſti appellirte; fünf-
tens, weil er behauptete, daß die weltlichen
Herren befugt wären, die zeitlichen Güter
der Geiſtlichen einzuziehen, wenn dieſe wider
ihren Stand verſtießen; und ſechſtens, weil
er die öffentlichen Laſter des Klerus auch öf-
fentlich angriff. — Wenn nun dieſes Keze-
reyen und Irrthümer wider den Glauben
ſind, ſo müſſen wir freylich bekennen, daß
Hus ein Erzkezer geweſen ſey; doch unſers
Erachtens hat Lenfant in ſeiner Geſchichte
des Konziliums von Koſtniz I. Theil, Seite
414.—419. hinlänglich gezeigt, daß an Huſ-
ſens Lehrbegriff, unpartheyiſch betrachtet,
nichts auszuſtellen ſey. —

Daher heißt es auch in den Abbildun-
gen der böhmiſchen und mähriſchen Gelehr-
ten

ten von ihm: „Es iſt wunderbar genug, wie die deutſchen Proteſtanten unſern Hus als einen Zeugen und Lehrer ihrer Glaubens-artikel annehmen mögen, da es doch außer allem Zweifel iſt, daß er nur in ſehr wenigen Stücken von der hergebrachten Lehre der römiſchen Kirche abgewichen, daß er die meiſten geglaubt, und wie ein wahrer Katholik bis an ſeinen Tod darnach gelebt, daß er Meſſe geleſen, und ſein Gewiſſen noch ſieben Tage vor ſeiner Hinrichtung durch die ſakramentliche Beichte mit Gott verſöhnt, und daß er beynahe nichts als den Primat des Pabſtes, die Stiftungen der religioſen Orden und einige andere Gebräuche der blos äußerlichen Kirchenzucht bekämpft habe, wie ſolches deutlich aus den Artikeln erhellt, welche man im Konzilium wider ihn vorgebracht hat. Ueberdieß kann ihm nicht einmal die Einführung des Abendmahls, unter beyderley Geſtalt für die Laien, die den Huſſiten hernach ſo weſentlich ſchien, daß man ſie für den unterſcheidenden Karakter derſelben hielt, mit Recht aufgebürdet werden, zumal da die Väter des Konziliums deswegen keine Rechenſchaft von ihm foderten, indem ſie wohl wußten, daß man dieſe Einführung vielmehr nur ſeinem Freunde dem M. Jakobell von Mies zuſchreiben müſſe, welcher ſie zuerſt in Vorſchlag brachte, wiewohl Hus davon unterrichtet und gar nicht abgeneigt war, dieſelbe zu billigen. — Kurz — wa-

rum

rum ſollen wir hier noch viele Zeugniſſe zuſammenhäufen, um ſeinen guten Namen zu retten? — Man leſe ſeine Werke, ſeine Monumente, ſeine Poſtille, man prüfe ſeinen Wandel, ſeine Meinungen und Lehren, und dann erſt ſpreche man ſein Urtheil; — dann entſcheide man, ob Huſſens Richter mit Wahrheit ſagen konnten: Das ſchrieb ein Erzkezer! Seine Meinungen ſind alle verdammlich, ſeine Lehren beleidigen alle wahrhaft fromme Ohren! — Wir unſrer Seits thun hier den lauten Wunſch, daß ſeine Poſtille ſo bald als möglich in einer treuen deutſchen Ueberſezung erſcheine, und daß ſich jeder daran erbauen möge, wie wir uns daran erbaut haben! — Noch mehr: wir behaupten zuverſichtlich, daß man unſern Predigern nichts beſſeres liefern könne, daß ſie noch kein Buch beſizen, welches ihnen treflichere Muſter der Homilie, des Volkstons und der gedeihlichſten Schriftauslegung darbiete als eben dieſe Poſtille! — Sie beſchäftigt ſich auf allen Seiten mit der Ausrottung des Aberglaubens, der Legendenmärchen, u. dgl. Sie ſtellt dem gemeinen Manne die Religion in ihrer urſprünglichen Einfalt und Reinigkeit dar, ſie klärt ſie auf für den Prieſter und Leviten, ſie fegt die menſchlichen Zuſäze hinweg, ſie führt die Hierarchiſche Größe auf die Einfalt Jeſu Chriſti zurück. — Was man zu unſeren Zeiten durch Verordnungen einzuführen ſucht, das lehrt

ſie fruchtbar und überzeugend, und die Gegenſtände der heutigen Satire behandelt ſie mit heiliger Salbung, mit einer Kraft von obenher, der nichts widerſtehen kann. — Doch genug hievon! Ich habe nur Huſſens Lebensbeſchreibung ans Licht ſtellen wollen, und ich möchte mir eben darum nicht gern den Vorwurf machen laſſen, daß es mir um ſeinen Panegyrikus zu thun geweſen ſey. — Aufrichtig die Fakta zu erzählen, das war mein Vorſaz vom Anfang bis zu Ende, und wer mir eine andere Abſicht beymißt, der thut mir Unrecht, und mit dem werd' ich auch keine Worte wechſeln. — Uebrigens hab ich diejenigen Quellen, aus denen ich geſchöpft habe, ſchon in der Biographie ſelbſt genannt, und finde daher überflüßig, ſie hier nochmal herzuzählen. Man ſchlage die Werke nach, die ich hie und da anführe, man vergleiche das, was ich ſagte, mit einem Theobald, Rochläus, Nauklerus, Seyfried, Mylius, Comenius, mit einem Dubrav, Hagek, Balbin, Aeneas Silvius, Walpurger und Stransky, und ich darf ſodann hoffen, daß man mich nicht ſchief beurtheilen wird. Zum Ueberfluße kann man auch zu Rathe ziehen San. Martini Huſſum & Lutherum. Vitebergæ 1717. Rechbergi diſſertationem de Johanne Huſſo martyre. Lipſiis 1671. und Walchii Bibliothecam theologicam ſelectam Tom. III. pag. 259. — Was mich betrift, ſo hat mir Theobalds

Huſ-

Huſſitenkrieg, Walpurgers Huſſus combuſtus non convictus, und Seyfrieds Commentatio de Johannis Huſſi Vita, Fatis & Scriptis, nebſt Lenfant und andern größern Nachſchlagewerken, die ich jedesmal treulich angezeigt habe, bey meiner Arbeit die beſten Dienſte gethan.

Und nun, deutſcher Leſer, laß mir nach dieſer meiner Arbeit wenigſtens die Hofnung, daß du Huſſen jezt nicht mehr verkennen, daß du ihn, ungeachtet der Verunglimpfungen, die ihm vor und nach ſeinem Tode von ſo vielen blödſichtigen Sterblichen wiederfahren ſind, eines beſſern Zuſtandes als der ewigen Verdammung würdig achten wirſt. — Das Opfer, welches er der erkannten chriſtlichen Wahrheit dargebracht, und mit ſeinem heldenmüthigen Tode verſiegelt hat, müſſe dir ſeinen Karakter anſchaulich machen, ſeine Unſchuld ins volle Licht ſtellen! — Ich habe den vortreflichen Mann zwar nicht kanoniſiren wollen, aber das erlaube man mir zu ſagen, daß ich in allen Kirchengeſchichten ſeines Jahrhunderts und ſo herab bis auf unſere Zeiten kein Gegenſtück zur ihm habe finden können.

Zitte, Augustin, 1750-1785

Kurze Lebensbeschreibungen berühmter Männer Böhmens

Bd.: 2

Prag 1790

Bamberg, Staatsbibliothek -- JH.Coll.vit.o.50
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11708870-5
VD18 15508773-001